

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2015

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Dirk Egger, Lukas Sarvari, Gerrit Kamphausen und Daniela Müller

August 2016

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2015 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse).....	10
1 Methodische Zugänge	17
1.1 Expertenpanel	18
1.2 Schülerbreitenbefragung	20
1.3 Trendscout-Panel.....	21
1.4 Szenestudie	22
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2015 (Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)	23
2.0 Zusammenfassung	23
2.1 Einleitung.....	25
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	25
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	27
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	28
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	29
2.5.1 Cannabis	29
2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	30
2.5.3 Synthetische Drogen	30
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen.....	30
2.6 Sonstiges.....	31
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse, Dirk Egger, Gerrit Kamphausen und Daniela Müller)	33
3.0 Zusammenfassung	33
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe	39
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	39
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung.....	40
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	40
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘.....	44
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	45
3.2 Ergebnisse	45
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	46
3.2.1.1 Soziodemographische Daten.....	46
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten	46
3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	46
3.2.1.2.2 Mediennutzung.....	47
3.2.1.2.4 Glücksspiel.....	51
3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten.....	52
3.2.1.3 Substanzkonsum	52
3.2.1.3.1 Tabak	52
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas	57
3.2.1.3.3 Alkohol	63
3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen.....	69
3.2.1.3.5 Cannabis	70
3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen	73
3.2.1.3.7 Medikamente.....	77
3.2.1.3.8 Abstinenz	78
3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld.....	79
3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	85
3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht	92
3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	92
3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld	97
3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen	98

3.2.1.6.4	Mediennutzung und Glücksspiel.....	101
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	102
3.2.2	Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe).....	105
3.2.2.1	Basisdaten	105
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	106
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum	110
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern ...	111
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	112
3.2.2.4	Substanzkonsum und Religionszugehörigkeit der Eltern	113
3.2.3	Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Hamburg, grenznahe ländliche Regionen, Bayern und Berlin	116
3.2.3.1	Hamburg und Orte in Regionen nahe der Grenzen zu Tschechien und den Niederlanden.....	116
3.2.3.2	Bayern.....	121
3.2.3.3	Berlin	124
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari, Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)	127
4.0	Zusammenfassung.....	127
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang	129
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	130
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung	130
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	130
4.4.1	Lebensstil- und Jugendkulturszenen.....	131
4.4.1.1	Techno	131
4.4.1.2	Goa	131
4.4.1.3	Party-Untergrund / illegale Partys.....	132
4.4.1.4	House/Disco	132
4.4.1.5	Hip Hop	132
4.4.1.6	Reggae.....	132
4.4.1.7	Gothic / Schwarze Szene	133
4.4.1.8	Punkrock	133
4.4.1.9	Metal/Hardcore.....	133
4.4.1.10	Gay Party- & Clubszene.....	133
4.4.2	(Semi-)Professionell definierte Szenen	134
4.4.2.1	Bodybuilding.....	134
4.4.3	Jugendhäuser / Jugend- & Stadtteilszenen: Innenstadtnaher Stadtteil.....	134
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler.....	134
4.4.4.1	Headshop.....	134
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	135
4.5.1	Alkohol	137
4.5.2	Tabak und E-Zigaretten	137
4.5.3	„Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	138
4.5.4	Andere legale Drogen	139
4.5.5	Cannabis.....	139
4.5.6	MDMA/Ecstasy	140
4.5.7	Kokain.....	141
4.5.8	Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	142
4.5.9	Ketamin.....	142
4.5.10	Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente.....	143
4.5.11	Sonstige illegale Drogen	144
4.6	Kombinierter Konsum / Mischkonsum	145
4.7	Risiken des Konsums	145
4.8	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen.....	146
5	Literatur.....	147

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	19
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2015.....	42
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2015.....	43
Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung.....	48
Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	49
Tabelle 6: Nennungen für Rangplätze im Hinblick auf die Nutzung verschiedener sozialer Medien (erste vier Plätze) in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2015.....	50
Tabelle 7: Häufigkeit der Facebook-Nutzung in der Altersgruppe 15- 18-Jährige nach Alter im Jahr 2015 (%).....	51
Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	53
Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte ^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (2010 bis 2015)	56
Tabelle 10: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015 nach Alter	57
Tabelle 11: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten und E-Shishas nach Altersjahrgängen im Jahr 2015 (%).....	58
Tabelle 12: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2015 (%).....	58
Tabelle 13: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2015 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)	61
Tabelle 14: Gründe gegen den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2015 nach Alter (nur Konsumerfahrene, die nicht im letzten Monat konsumiert haben; Mehrfachnennungen; %)	62
Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen	63
Tabelle 16: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%).....	65
Tabelle 17: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%).....	66
Tabelle 18: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (%).....	67
Tabelle 19: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 nach Altersjahrgängen.....	68
Tabelle 20: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2015: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	69
Tabelle 21: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen	71
Tabelle 22: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	74
Tabelle 23: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Lifetime-Prävalenz, Anteil erfahrener Konsument_innen und 30-Tages-Prävalenz (%)	75
Tabelle 24: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	76
Tabelle 25: Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen.....	80
Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	81
Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	83
Tabelle 28: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015.....	84

Tabelle 29: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 nach Altersjahrgängen.....	85
Tabelle 30: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	86
Tabelle 31: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	88
Tabelle 32: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	89
Tabelle 33: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	89
Tabelle 34: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2015.....	93
Tabelle 35: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol (%) im Jahr 2015 nach Geschlecht.....	99
Tabelle 36: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2015 nach Geschlecht.....	99
Tabelle 37: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2015 nach Geschlecht.....	101
Tabelle 38: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung (2002 bis 2006: nicht erhoben).....	103
Tabelle 39: Befragung 2015: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%).....	104
Tabelle 40: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	107
Tabelle 41: Befragung 2015: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	108
Tabelle 42: Befragung 2015: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (%) in der Gesamtstichprobe.....	113
Tabelle 43: Befragung 2015: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach Religionszugehörigkeit der Eltern in der Gesamtstichprobe (%).....	114
Tabelle 44: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2015.....	131
Tabelle 45: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2015.....	136
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD.....	17
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	19
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	20
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	22
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil.....	22
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2015 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	47
Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	51
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	54
Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	54
Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	55
Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	64
Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	67
Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	70
Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	77
Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	79

Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	82
Abbildung 19: Befragung 2015: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	87
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	90
Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	94
Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	95
Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	96
Abbildung 24: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	97
Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2013 nach Geschlecht	100
Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%).....	105
Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	109
Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2015 (%)	111
Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	112
Abbildung 30: 30-Tages-Abstinenz bei Schüler_innen, deren Eltern dem Islam angehören vs. andere Schüler_innen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)	115
Abbildung 31: 30-Tages-Prävalenz von Alkohol und Cannabis bei Schüler_innen, deren Eltern dem Islam angehören vs. andere Schüler_innen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	116
Abbildung 32: Tabak: Diverse Konsumkennzahlen bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)...	117
Abbildung 33: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%).....	118
Abbildung 34: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%).....	118
Abbildung 35: 30-Tages-Prävalenz von Cannabis in Frankfurt und Hamburg bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen nach Jahr der Erhebung (%).....	119
Abbildung 36: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)	120
Abbildung 37: „Harte Drogen“: Lifetime-Prävalenz einzelner Substanzen bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Hamburg im Jahr 2015 (%)	121
Abbildung 38: Tabak, E-Zigaretten und Shisha: Konsumkennzahlen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%).....	122
Abbildung 39: Alkohol und Cannabis: Konsumkennzahlen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%)	123
Abbildung 40: Neue psychoaktive Substanzen (NPS), illegale Drogen außer Cannabis (Auswahl) und zusammengefasste „harte Drogen“: Lifetime-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%).....	123
Abbildung 41: Diverse Konsumkennzahlen für legale Drogen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%)	125
Abbildung 42: Cannabis: Lifetime-Prävalenz und mehrmals wöchentlicher Konsum bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%).....	125
Abbildung 43: Lifetime-Prävalenz diverser illegaler Drogen und Räuchermischungen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%).....	126
Abbildung 44: Trendscouts 2015: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	135

Vorwort

Wir freuen uns, Ihnen hiermit den vierzehnten Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) und damit einen Gesamtüberblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main vorlegen zu können. Er enthält wie gewohnt viele Einzelresultate hinsichtlich Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen, Ergebnisse zum Freizeitverhalten Jugendlicher sowie Erkenntnisse zu vergleichsweise neuen Substanzen und Konsumformen. Zusammengenommen wird somit ein Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen erstellt, das in komprimierter Form in Abschnitt 0 enthalten ist.

Erfreulicherweise gibt es in diesem Jahr auch wieder Vergleichsdaten aus diversen anderen Städten und Regionen. Insofern kann die Einschätzung aus dem Vorjahr, dass die verfügbaren Vergleichsdaten in den letzten Jahren immer weniger geworden sind, zumindest für 2015 revidiert werden: So wurde wieder eine Schülerbefragung in Hamburg durchgeführt, wo mit dem SCHULBUS-Projekt das einzige weitere deutsche lokale Drogen-Monitoring-Projekt existiert (Baumgärtner & Hiller 2016). Im Rahmen eines Pilotprojektes der SCHULBUS-Studie wurden zudem Schüler_innen in deutschen Grenzregionen befragt. Zudem liegen die Daten der letztjährigen europäischen Schülerbefragung ESPAD für Bayern vor – leider das einzige deutsche Land, in dem diese Erhebung noch durchgeführt wird. Zudem liegen Vergleichsdaten aus einer Erhebung in Berliner Bezirken vor. Dennoch gilt weiterhin, dass das MoSyD-Projekt mit seiner hohen Frequenz regelmäßiger Erhebungen im nationalen Vergleich einzigartig ist. Und auch die jährlichen Befragungen unter Expert_innen und in Partyszenen sowie die zweijährliche Befragung von Angehörigen der „offenen Szene“ bleiben weiterhin ein exklusives Merkmal unserer Frankfurter Studie. Verlässliche Daten über aktuelle Entwicklungen im Konsum psychoaktiver Substanzen sind eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Drogenpolitik und Drogenprävention sinnvoll und pragmatisch weiterentwickelt werden können.

Auch im nationalen Rahmen bleibt MoSyD durch seine hohe Erhebungsfrequenz und Aktualität eine wichtige Informationsquelle für neue Entwicklungen im Drogengebrauchsgeschehen. Die auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse bilden seit vielen Jahren eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2015) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA), der wiederum Teil des „Europäischen Drogenberichts“ (aktuell: EMCDDA 2016) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

Die Erhebungsinstrumente von MoSyD arbeiten zwar stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten. Gleichwohl werden in jedem Erhebungsjahr gewisse Veränderungen vorgenommen, um sich ändernden Bedingungen Rechnung zu tragen. So hat sich die nunmehr im dritten Jahr erfolgte Durchführung der repräsentativen Schülerbefragung mittels Tablet-Computern in der Durchführung sowie im Hinblick auf die Datenqualität mittlerweile sehr gut bewährt. Die Tablets und die von uns erstmals für eine Befragung dieser Art erprobte Software wurden mittlerweile auch für andere Erhebungen eingesetzt.

Was inhaltliche Änderungen der Befragungen betrifft, so wurde der im Vorjahr neu eingeführte Fragenblock nach E-Zigaretten und E-Shishas in der Schülerbefragung erweitert (u.a. durch Fragen nach Gründen für und gegen den Gebrauch dieser Geräte) und in einzelnen Aspekten geändert. Zudem wurden zusätzliche, differenziertere Fragen nach der Nutzung von Online-Angeboten und Apps für Mobiltelefone eingeführt. Aufgrund des stetigen Wandels in Medienangebot und Mediennutzung war dies erforderlich, auch wenn dadurch manche Daten aus den Vorjahren nur noch bedingt vergleichbar sind.

Es ist wahrscheinlich, dass gerade in diesem Themenbereich zukünftig weitere Änderungen der Erhebungsinstrumente vorgenommen werden (siehe 3.2.1.3.2). Darüber hinaus wurden, neben zusätzlichen Antwortkategorien bei einzelnen Fragen, erstmals diejenigen, die noch nie Alkohol oder Tabak konsumiert haben, nach den Gründen für ihre Abstinenz gefragt (3.2.1.5). Personelle Änderungen gab es wie in jedem Jahr in der Zusammensetzung des Trendscout-Panels (4.2), aber auch der Expertenrunde, die um ein weiteres Mitglied aufgestockt wurde (2.1).

Nicht nur diesen Personen sei an dieser Stelle für ihre Mitwirkung ausdrücklich gedankt, sondern auch den vielen anderen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenbezogenen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragen durften. Dies betrifft alle befragten Schülerinnen und Schüler, Trendscouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch den Mitarbeiter_innen des Staatlichen Schulamts und allen beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor_innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Und nicht zuletzt danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, August 2016

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2015 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Generelle Verbreitung unter Schüler_innen ist weiter zurückgegangen, häufiger Konsum stagniert auf niedrigem Niveau. Auch in Ausgehsszenen merklicher Rückgang der Popularität
- Verbreitung von Shisha-Konsum weiter rückläufig
- Gut die Hälfte der Jugendlichen haben Erfahrungen mit E-Produkten. Nikotinhaltige Produkte werden in etwa gleichem Maße aktuell konsumiert wie nikotinfreie
- Alkohol: Nahezu sämtliche Konsumkennzahlen (weiter) rückläufig; vor allem häufiger Konsum auf absolutem Tiefststand; auch in Partyszenen erste Anzeichen für abnehmende Beliebtheit
- Keine Änderung in der Verbreitung von Räuchermischungen; weiterhin kein nennenswerter Konsum mit anderen „Legal Highs“/NPS in sämtlichen Umfeldern
- Erstmals nennenswerte Lifetime-Prävalenz für den Missbrauch des Hustenstillers Dextromethorphan unter Jugendlichen
- Verstärkter Gebrauch diverser ‚neuer‘ sedierender Medikamente in der „offenen Szene“
- Cannabis: Weiterer Anstieg sämtlicher Konsumkennzahlen außer häufigem/intensiven Konsum; aktueller Gebrauch erreicht neuen Spitzenwert. Weiterhin Trend zu mehr Akzeptanz gegenüber Cannabiskonsum in Ausgehsszenen bei moderateren Gebrauchsmustern
- Prävalenzraten anderer illegaler Drogen angestiegen; aktueller Konsum erreicht neuen Höchstwert
- Sämtliche Ecstasy-Prävalenzraten haben sich auf jeweils neue Spitzenwerte erhöht; gleichbleibend hohe Verbreitung in Partyszenen bei abnehmenden Problemen mit hohen Dosierungen
- Auch Amphetamin/Speed hat vor allem unter Schüler_innen wieder an Bedeutung hinzugewonnen
- Leichte Anzeichen für Anstieg der Popularität von LSD und psychoaktiven Pilzen
- Weiterhin keinerlei Relevanz des Crystal Meth-Konsums in allen untersuchten Umfeldern
- Abstinenzquote weiterhin steigend

An dieser Stelle präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller drei im Jahr 2015 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblickartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Wie in sämtlichen vorherigen Erhebungsjahren ist Alkohol die mit Abstand am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. Mittlerweile konnte aber bereits zum dritten Mal in Folge ein Rückgang der Verbreitung festgestellt werden, so dass die legale Droge bei nahezu allen Kennzahlen für Jugendliche nochmals neue Tiefstwerte erreicht. 78% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen haben mindestens ein-

mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 57% auch in den letzten 30 Tagen. 41% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. Vor allem der häufige Konsum (mindestens 10mal im Monat) ist seit fünf Jahren kontinuierlich rückläufig und liegt mit 5% sehr deutlich unter den Spitzenwerten aus den Jahren 2002 und 2006 (18%). Vor allem Cocktails haben an Beliebtheit eingebüßt (3.2.1.3.3). Aktuell ist der häufige Konsum vor allem unter männlichen Jugendlichen zurückgegangen. Es liegen insgesamt nur noch geringe Unterschiede zwischen den Alkohol-Prävalenzraten von Schülerinnen und Schülern vor (3.2.1.6.1). Auch bei den Kennzahlen für riskante Konsummuster sind abnehmende Tendenzen festzustellen, und auch das Alter beim Erstkonsum ist nochmals leicht auf 13,8 Jahre angestiegen. Lediglich die Trunkenheit im Vormonat ist in den vergangenen Jahren nur leicht, im aktuellen Jahr gar nicht zurückgegangen (3.2.1.3.3). In der Tendenz bestätigen sich diese Veränderungen auch bei der Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld und der Erlaubnis der Eltern zum Alkoholkonsum (3.2.1.4). Die subjektiv wahrgenommene Beliebtheit und Thematisierung der legalen Droge ist hingegen nicht weiter rückläufig. Bei den erstmals abgefragten Gründen für die Abstinenz von Alkohol gibt die Mehrheit an, kein Interesse an Alkohol zu haben. Jugendliche aus islamischem Elternhaus trinken überwiegend aus religiösen Gründen keinen Alkohol (3.2.1.5). In den Ausgehsszenen gibt es mittlerweile ebenfalls leichte Anzeichen für eine abnehmende Beliebtheit des Alkoholkonsums und es werden tendenziell moderatere Konsummuster berichtet. Dennoch nimmt die legale Droge weiterhin in praktisch allen untersuchten Szenen den wichtigsten Stellenwert ein (4.5.1). In der „offenen Szene“ hingegen scheint die Bedeutung des Alkoholkonsums hingegen (leicht) weiter angestiegen zu sein (2.2; 2.5.4).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas

Tabak ist weiterhin die nach Alkohol meistkonsumierte Droge. 65% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei die Konsumerfahrung mit Shishas (59%) weiterhin höher liegt als die mit Zigaretten, Zigarren u.ä. (50%). 41% haben auch in den zurückliegenden 30 Tagen Tabak konsumiert; 17% rauchen täglich. Die in den Vorjahren beobachteten deutlichen Rückgänge haben sich aktuell nur bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz fortgesetzt, während 30-Tages-Prävalenz, täglicher und häufiger Konsum jeweils (nahezu) gleich geblieben sind. Bei der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens hat sich die abnehmende Tendenz aus den Vorjahren fortgesetzt (3.2.1.3.1). Tabakkonsum (außer dem Shisha-Rauchen) ist bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen weit verbreitet; bei Schülerinnen hat anders als bei den Schülern der häufige Konsum aktuell wieder zugenommen (3.2.1.6.1). Auch aus den Ausgehsszenen hat sich der abnehmende Trend aus dem Vorjahr fortgesetzt, so dass Tabak nur noch Platz 3 der Prävalenz-Rangliste (hinter Energy-Drinks) einnimmt. Auch die zunehmende Verlagerung auf E-Zigaretten in diesen Szenen hat sich bestätigt (4.5.2). Bei den Jugendlichen haben mittlerweile etwas mehr als die Hälfte Konsumerfahrung mit E-Zigaretten und/oder E-Shishas; was den aktuellen Konsum (30 Tage) betrifft, so werden Produkte mit Nikotin (11%) in etwa demselben Maße konsumiert wie nikotinfreie E-Produkte (12%). Weiterhin substituieren offenbar nur wenige Schüler_innen ihren Tabakkonsum komplett mit E-Zigaretten; diese Gruppe ist aber etwas größer geworden. Ansonsten werden unterschiedliche (u.a. geschmacksbezogene, soziale und gesundheitsbezogene) Gründe für den Gebrauch angegeben (3.2.1.3.2). Das Alter beim Erstkonsum von Tabak ist aktuell nochmals leicht gesunken, liegt aber mit 13,8 Jahren immer noch rund ein Jahr über den Werten der ersten Erhebungsjahre. Sowohl Zigaretten als auch Shisha-Tabak können auch von Minderjährigen weiterhin leicht beschafft werden (3.2.1.3.1). Bei den Resultaten zum subjektiven Meinungsbild sind in den letzten Jahren keine nennenswerten Veränderungen zu

beobachten. Schüler_innen, die noch nie geraucht haben, haben zu zwei Dritteln schlichtweg kein Interesse; rund ein Fünftel nennt hier gesundheitliche Aspekte, während andere Abstinenzmotive quasi keine Rolle spielen (3.2.1.5).

„Legal Highs“/Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Beide Werte haben sich im Vergleich zum Vorjahr nicht verändert (3.2.1.3.4). Weder in Partyszenen noch in der „offenen Szene“ spielen die Cannabis-Ersatzprodukte eine Rolle (4.5.3/2.5.2).

Nach wie vor höchstens 2% der befragten Jugendlichen (vermutlich deutlich weniger) haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller Konsum ist hier die absolute Ausnahme (3.2.1.3.4). In Partyszenen spielen NPS fast gar keine Rolle mehr; lediglich von Experimenten mit diversen LSD-Derivaten in einer kleinen Gruppe von „Psychonauten“ war im Jahr 2015 die Rede (4.5.3).

Andere legale Drogen und Medikamente

Nach wie vor nehmen 1% der 15- bis 18-Jährigen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®) ein. Bei der Frage nach Erfahrungen mit dem Medikamentenmissbrauch zu Rauschzwecken bzw. zwecks Leistungssteigerung wird dieser Wirkstoff mit weiterhin 2% Lifetime-Prävalenz nur noch am zweithäufigsten genannt. Zugenommen haben die Nennungen für den dissoziativ wirkenden Hustenstiller Dextromethorphan/DXM (3%). Dadurch hat auch die Gesamtzahl der Schüler_innen, die Erfahrungen mit Medikamentenmissbrauch haben, wieder leicht auf 6% zugenommen (3.2.1.3.7).

In der „offenen Szene“ hat sich der deutliche Bedeutungsrückgang von Benzodiazepinen und ähnlichen Medikamenten offenbar wieder umgekehrt, vor allem durch den deutlich zunehmenden Konsum von Clonazepam (Rivotril®) und dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®). Auch das synthetische Opioid Fentanyl ist in diesem Umfeld erstmals in nennenswertem Ausmaß in Erscheinung getreten (2.2/2.5.4).

15% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben, 3% auch im letzten Monat Schnüffelstoffe konsumiert. 7% haben mindestens einmal Lachgas probiert. Bei diesen Kennzahlen zeigen sich nur geringe Änderungen im Zeitverlauf (3.2.1.3.6). Schülerinnen haben deutlich häufiger Erfahrungen mit Schnüffelstoffen als Schüler (3.2.1.6.1). Der Konsum von Energy-Drinks, inklusive Mate-Getränken, hat in den Ausgehsszenen nochmals leicht an Bedeutung hinzugewonnen (4.5.4).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 43% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 34% in den letzten 12 Monaten und 23% auch in den letzten 30 Tagen. Bei allen drei Kennzahlen hat sich der Anstieg der Vorjahre fortgesetzt; die 30-Tages-Prävalenz erreicht damit einen neuen Höchstwert. Häufiger Konsum (mind. zehnmal im Vormonat) ist hingegen wieder um einen Prozentpunkt auf 8% gesunken; der tägliche Konsum bleibt bei unverändert 4% (3.2.1.3.5). Auch die Verbreitung im sozialen Umfeld hat weiter zugenommen; selbiges gilt für die Anzahl derer, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.4). Der Anteil derer, die Cannabis als meist diskutierte Droge betrachten, erreicht mit 28% einen neuen Höchstwert, während sich die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge nicht verändert haben

(3.2.1.5). Die Beobachtungen aus der Schülerbefragung werden durch die Trendscouts weitgehend bestätigt: zwar ist die Verbreitung in Partyszenen nicht mehr weiter angestiegen, aber die Akzeptanz und Offenheit des Konsums hat sich weiter erhöht. Gleichzeitig hat sich der dort beobachtete Trend zu moderateren Gebrauchsmustern fortgesetzt, ebenso wie die Verwendung von Vaporizern zum rauchfreien Konsum (4.5.5). An der deutlich größeren Beliebtheit von Marihuana gegenüber Haschisch hat sich 2015 praktisch nichts geändert (3.2.1.3.5/4.5.5). Aus der Expertenrunde wurde über keine nennenswerten Änderungen in der Cannabisverbreitung berichtet, dafür aber über zunehmende Verwirrung über den Rechtsstatus der Droge (2.5.1/2.3). Schülerinnen weisen weiterhin seltener Konsumerfahrungen und aktuellen Konsum auf als Schüler; bei beiden Geschlechtern sind diese Werte im Jahr 2015 in etwa gleichem Maße angestiegen (3.2.1.6.1). Nicht weiter gestiegen ist hingegen der Preis für Cannabisprodukte; er liegt mit im Schnitt 8,50 €/g (Haschisch) bzw. 9 €/g (Marihuana) jeweils etwas unter dem Wert von 2014 (4.5.5). Die Beratungsnachfrage von Cannabiskonsumierenden bewegt sich etwa auf demselben relativ hohen Niveau wie in den Vorjahren (2.5.1). Insgesamt hat sich also der Konsumanstieg in diesem Jahr weiter fortgesetzt, abgesehen von häufigen bzw. intensiven Konsummustern.

„Harte Drogen“

11% der befragten Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 9% auch im zurückliegenden Jahr und 5% im letzten Monat. Alle drei Prävalenzraten sind in diesem Jahr angestiegen; 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz erreichen dabei den höchsten Wert aller Erhebungen (3.2.1.3.6). Fortgesetzt hat sich auch der Anstieg des Anteils derer, bei denen zumindest einige Freund_innen/Bekannte „harte Drogen“ konsumieren. Bei der Anzahl derer, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, sind hingegen nur geringe Änderungen festzustellen (3.2.1.4). Bei Schülern sind die Konsumraten „harter Drogen“ deutlich stärker angestiegen als bei Schülerinnen, weshalb männliche Jugendliche bei allen Kennzahlen wieder deutlich vor den weiblichen liegen (3.2.1.6.1).

Ecstasy/MDMA

7% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 6% im zurückliegenden Jahr und 3% auch im letzten Monat. Alle drei Kennzahlen sind (nochmals) um jeweils zwei Prozentpunkte angestiegen und erreichen jeweils den höchsten Stand aller Erhebungen. Der Anstieg beim Konsum „harter Drogen“ ist nahezu ausschließlich auf diese Steigerungen bei Ecstasy zurückzuführen (3.2.1.3.6). Schüler haben dabei signifikant häufiger Erfahrungen mit der Droge als Schülerinnen (3.2.1.6.1). Die Entwicklung bestätigt sich auch bei der Frage nach dem Konsum im sozialen Umfeld. Der Anteil derer, denen Ecstasy angeboten wurde, ist nochmals deutlich auf einen neuen Höchstwert von 24% angestiegen (3.2.1.4). Somit hat sich die Tendenz aus dem Vorjahr klar fortgesetzt, der ein Bedeutungsanstieg in Partyszenen vorausgegangen war. In diesen Umfeldern ist die Verbreitung nach einer gewissen Stagnation 2014 aktuell nochmals etwas angestiegen. Außerhalb des Bereichs der elektronischen Tanzmusik hingegen ist die synthetische Droge weiterhin kaum verbreitet. Unverändert gegenüber dem Vorjahr sind die (wahrgenommenen) hohen MDMA-Anteile in Ecstasy-Tabletten sowie der Preis. Überdosierungen im Clubgeschehen haben wieder abgenommen. MDMA-Kristalle finden nur noch in kleinen Szenenischen eine gewisse Verbreitung (4.5.6).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2015 bei 6%, die 12-Monats-Prävalenz bei 4% und 2% haben auch in den letzten 30 Tagen Speed konsumiert. Alle drei

Kennzahlen sind aktuell leicht angestiegen, womit jeweils die bisherigen Höchstwerte aus diversen Vorjahren erreicht werden (3.2.1.3.6). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist hingegen nach dem Anstieg im Vorjahr wieder etwas gesunken, während die Zahl derer, denen Speed angeboten wurde, etwas zugenommen hat (3.2.1.4). Männliche Befragte haben (wieder) etwas häufiger Konsumerfahrung als weibliche (3.2.1.6.1). In Techno-Party-Szenen ist Speed nach wie vor – gleichbleibend – die am häufigsten konsumierte illegale Substanz (2.4/4.5.8). Aus einigen anderen Jugendszenen wurde über eine zumindest punktuell gestiegene Verbreitung berichtet. Weiterhin nur vereinzelt wird über einen Gebrauch der Droge an Werktagen berichtet. Der Preis liegt unverändert bei rund 10€/g (4.5.8).

Unverändert weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Methamphetamin (Crystal) konsumiert (3.2.1.3.6). Crystal Meth ist weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge unter den Schüler_innen, wobei der entsprechende Wert nach dem Höchstwert 2014 wieder leicht zurückgegangen ist (3.2.1.5). In den Partyszenen spielt die Substanz offenbar eine noch geringere Rolle als zuvor, und die Gerüchte aus dem Vorjahr, dass der Konsum von Crystal in eng umgrenzten Umfeldern zugenommen haben könnte, haben sich nicht bestätigt (4.5.8/2.4). Auch in der „offenen Szene“ und anderen konsumierenden Umfeldern spielt Crystal Meth praktisch keine Rolle. Auch aus der Strafverfolgung wurde nur von seltenen Einzelfällen berichtet (2.5.3).

Kokain

4% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, 3% haben die Substanz in den letzten 12 Monaten und 1% in den vergangenen 30 Tagen konsumiert. Über den gesamten Erhebungsturnus hat sich nur wenig an der Verbreitung geändert (3.2.1.3.6). Aus den „elektronischen“ Ausgehsszenen wurde über einen Anstieg der Verbreitung berichtet, wobei die Prävalenz je nach Subszene weiterhin sehr unterschiedlich ausfällt. Die gestiegene Bedeutung wurde mit einer zunehmenden Verschränkung von Geschäfts- und Partyleben in Verbindung gebracht (4.5.7). Auch aus dem Bereich der Jugendhäuser wurde im Zusammenhang mit dem prestigeträchtigen Image über einen möglichen Anstieg der Prävalenz spekuliert (2.5.4).

Crack

Der Konsum von Crack ist weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt; dort hat die Verbreitung möglicherweise weiter zugenommen, ebenso wie die Tendenz zu mehr Rauch- anstatt Spritzkonsum (2.2). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6).

Heroin

Auch der Gebrauch von Heroin konzentriert sich weiterhin weit überwiegend auf die „offene Drogenszene“. Unklar ist dabei, ob sich die Verbreitung aktuell weiter verringert hat oder etwa gleich geblieben ist. Auch hier hat sich der Trend zu immer weniger intravenösem Konsum fortgesetzt (2.2). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist zudem immer noch eine der am stärksten abgelehnten Drogen unter Jugendlichen (3.2.1.5).

Halluzinogene

4% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze konsumiert und 3% LSD; die 12-Monats-Prävalenz beträgt bei Pilzen 3%, bei LSD 2%. Sämtliche Prävalenzraten sind 2015 zumindest leicht angestiegen (3.2.1.3.6). Bei den Drogen, die 15- bis 18-Jährige gerne einmal ausprobieren würden, erzielen beide Substanzen mit 7% (Pilze) bzw. 5% (LSD) vergleichsweise hohe Werte (3.2.1.5).

Diese Werte deuten auf eine möglicherweise zukünftig weiter ansteigende Verbreitung von Halluzinogenen hin. In den Ausgehsszenen gab es keine aktuellen Berichte über die beiden Drogen; in der Rangliste der geschätzten Verbreitung liegen Pilze im Unterschied zum Vorjahr nun vor LSD. Zudem experimentieren einige „Psychonaut_innen“ in Partyszenen mit diversen LSD-Derivaten aus dem Bereich der NPS (4.5/4.5.3/4.5.11).

Ketamin

Wie bereits 2014 ist diese Droge nur in einigen Ausgehsszenen im Bereich der elektronischen Tanzmusik verbreitet; dort hat sich der Gebrauch aber seit geraumer Zeit verfestigt. Insgesamt kann aber von einer tendenziell rückläufigen Verbreitung ausgegangen werden. Wie bei Ecstasy haben auch bei Ketamin die unfreiwilligen Überdosierungen abgenommen (4.5.9).

Sonstige Drogen

1% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert; dieser Wert ist aktuell nochmals um einen Prozentpunkt zurückgegangen (3.2.1.3.6). Innerhalb der Bodybuilding-Szene hat sich die Tendenz fortgesetzt, dass Hormonpräparate (Testosteron/Steroide) in guter Qualität aus illegaler Herstellung verfügbar sind. Ebenfalls fortgesetzt hat sich in diesem Umfeld die erhöhte Verbreitung von Ephedrin-Präparaten (4.5.10). 1% der Schüler_innen haben Konsumerfahrungen mit GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) (3.2.1.3.6). In den Ausgehsszenen war von dieser Droge gar keine Rede mehr (4.5/2.4).

Abstinenz

12% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 21% waren in den letzten 12 Monaten und 35% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Sämtliche Kennzahlen sind jeweils nochmals auf den höchsten Wert aller Erhebungen angestiegen, was wie im Vorjahr überwiegend vor dem Hintergrund des Rückgangs von Alkohol- und Tabakkonsum zu betrachten ist (3.2.1.3.7). Die Gründe dafür, keine illegalen Drogen, keinen Alkohol oder keinen Tabak konsumiert zu haben, ähneln sich dabei jeweils: Bei allen drei Kategorien gibt jeweils mehr als die Hälfte an, schlichtweg kein Interesse zu haben. Ansonsten spielt u.a. die Sorge vor gesundheitlichen Schäden eine Rolle, bei muslimischen Jugendlichen auch die Religion (3.2.1.5). Bei der Lebenszeit-Abstinenz zeigen sich keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede, während weibliche Jugendliche etwas häufiger in den letzten 30 Tagen abstinent geblieben sind (3.2.1.6.1).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler_innen verbringen durchschnittlich 13,3 Stunden pro Woche mit Fernsehen, wobei Internet-TV mit 7,5 Stunden intensiver genutzt wird als „klassisches“ Fernsehen. Der Durchschnittswert für die tägliche Internetnutzung liegt bei 4,8 Stunden. Die meiste Zeit wird dabei für Kommunikation (insbesondere WhatsApp®) aufgewendet, gefolgt von Unterhaltungsangeboten (3.2.1.2.2). Schülerinnen verbringen etwas (nicht signifikant) mehr Zeit im Internet als Schüler; demgegenüber spielen männliche Jugendliche weitaus häufiger Computerspiele (3.2.1.6.4). Mit 65% geben etwas weniger Schüler_innen als 2014 an, mindestens einmal monatlich ein Computerspiel zu spielen (3.2.1.2.2).

10% der 15- bis 18-Jährigen spielen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele; am häufigsten Sportwetten, gefolgt von Onlinewetten, Geldspielautomaten und Kartenspielen. Aktuell ist die Glücksspielnutzung um einen Prozentpunkt angestiegen, insgesamt zeigt sich aber eine absteigende Tendenz

(3.2.1.2.4). Männliche Jugendliche nutzen weiterhin deutlich häufiger Glücksspiele als weibliche (3.2.1.6.4).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen. Am bemerkenswertesten im Zusammenhang mit dem Substanzkonsum ist dabei der erstmals in nennenswertem Ausmaß beobachtete Konsum von Pregabalin (Lyrica®) und Fentanyl. Die in den letzten Jahren beobachteten Effekte des Wandlungsprozesses im Bahnhofsviertel auf die Szene haben sich aktuell nicht merklich fortgesetzt (2.2).

(Techno-) Partyszenen

Auch für dieses Umfeld sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert. Die bedeutsamste Entwicklung in diesem Szenebereich ist die Wahrnehmung eines erhöhten Repressionsdrucks seitens der Ordnungsbehörden im Hinblick auf Razzien, Verkehrskontrollen u.a. Dadurch würden sich Konsumpraktiken stärker ins Private verlagern, und auch Konflikte und Spaltungstendenzen der Szene wurden als Folge dieser Maßnahmen beobachtet (4.4.1.1ff./2.4).

Zusammenfassend zeigt sich im Jahr 2015 eine deutliche Tendenz, die bereits seit rund 3-4 Jahren begonnen hat: Eine Verlagerung von legalen hin zu illegalen Drogen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Cannabiskonsum ist weiter (leicht) angestiegen, auch der Konsum „harter Drogen“ erfährt – insbesondere aufgrund der entsprechenden Entwicklung beim Ecstasygebrauch – einen leichten Anstieg. Gleichzeitig ist der Tabakkonsum weiterhin klar rückläufig – während dies in beiden Vorjahren vor allem häufige Gebrauchsmuster betraf, ist aktuell die generelle Verbreitung der legalen Droge zurückgegangen. Zudem hat sich auch der Rückgang des Alkoholkonsums fortgesetzt, wobei in erster Linie das seit fünf Jahren zu beobachtende geradezu drastische Absinken des häufigen Konsums auffällt. E-Zigaretten und E-Shishas sind die einzige legale Droge bzw. Konsumform, bei denen sich eine leicht ansteigende Tendenz zeigt. Trotz einer generell noch weitaus höheren Verbreitung von Alkohol gegenüber Cannabis gibt es wie im Vorjahr mehr Jugendliche, die mindestens zehnmal im Monat Cannabis konsumieren, als solche, die mindestens zehnmal im Monat Alkohol trinken. Im Bereich der „harten Drogen“ fallen neben dem fortgesetzten Anstieg bei Ecstasy und mit Abstrichen auch Speed vor allem die Anzeichen für eine möglicherweise wieder zunehmende Verbreitung von Halluzinogenen auf – wobei dies jeweils weiterhin nur kleine Minderheiten der jungen Frankfurter_innen betrifft. Zudem ist bei all den Bewegungen von legalen zu illegalen Drogen zu beachten, dass gleichzeitig die Abstinenzquoten auf neue Höchstwerte gestiegen sind. Es gibt also mehr Jugendliche denn je, die gänzlich auf psychoaktive Substanzen verzichten, während bei den übrigen jungen Leuten aktuell in der Tendenz (bestimmte) illegale Drogen stärker „angesagt“ zu sein scheinen als Alkohol und Tabak. Gleichzeitig hat sich an der Beobachtung der letzten Jahre, dass die Anzahl der besonders intensiv bzw. riskant konsumierenden weitgehend gleich bleibt, nichts Wesentliches geändert; lediglich die in dieser Gruppe konsumierten Drogen haben sich in der Tendenz von legalen zu illegalen Substanzen verschoben.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	
WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert_innen und Trendscouts eingebracht.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher_innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens²

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert_innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell 13 Expertinnen und Experten³ berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter_innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller_innen, sondern als Moderator_innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer_innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

Stichprobe: Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung)

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert_innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (3x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert_innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer_innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert_innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich

³ Die Zielgröße für die Teilnehmerzahl des Experten-Panels ist 12. Da in den vergangenen Jahren aus organisatorischen Gründen nur noch elf Expert_innen im Panel vertreten waren, wurde das Panel 2014 um ein Mitglied aus der Jugend-Freizeitpädagogik aufgestockt. Da sich die beiden vertretenen Mitarbeiter_innen des Streetwork (Innenstadt und Bahnhofsviertel) seit 2014 ebenfalls aus organisatorischen Gründen mit ihrer Teilnahme abwechseln, wurde das Expertenpanel 2015 um eine weitere Person aus einer bislang nicht vertretenen Institution der niedrigschwelligen Drogenhilfe auf insgesamt 13 Personen aufgestockt.

der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problem-behaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument_innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer_innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

- ▶ Alter beim Erstkonsum
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2016 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant_innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informant_innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus aktuell 16 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informant_innen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant_innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Die Befragung findet zweijährlich statt; im aktuellen Erhebungsjahr war keine Szenebefragung vorgesehen. Deshalb enthält dieser Bericht auch keine näheren Informationen über die Methoden; diese sind in den letzten Jahresberichten sowie den gesonderten Berichten zur Szenebefragung (aktuell: Werse & Egger 2015) nachzulesen.

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2015

(Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Anzeichen für Wiederanstieg der Benzodiazepin-Verbreitung in der „offenen Szene“
- Relativ neu in der „offenen Szene“ aufgetaucht: das Antiepileptikum Pregabalin (Lyrica®) und das synthetische Opioid Fentanyl
- Kaum Änderungen im (problematischen) Konsum von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Zunehmende Zahl junger Menschen mit Unsicherheit über den Rechtsstatus von Cannabis
- Verstärktes Auftreten von zusätzlichem Drogenkonsum und psychischen Problemen bei problematischen Cannabiskonsument_innen
- Kaum Relevanz von Methamphetamin, neuen psychoaktiven Substanzen und Darknet-Handel in Frankfurter Szenen

„Offene Szene“

Crack ist weiterhin, vor Heroin, die am häufigsten konsumierte Substanz in der Straßenszene. Der tendenzielle Rückgang des i.v.-Konsums gegenüber inhalativem Gebrauch hat sich leicht fortgesetzt. Nachdem Benzodiazepine in den letzten Jahren nur eine untergeordnete Rolle in der Szene spielten, hat sich die Bedeutung dieser Substanzen wieder erhöht; zudem ist dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) mittlerweile eine gewisse Relevanz zuzuschreiben. Erstmals wurde auch über eine nennenswerte Prävalenz des medizinischen Opioids Fentanyl berichtet. In Einzelfällen wurde auch der Konsum von Amphetamin beobachtet. Die Bedeutung von Alkohol hat weiter zugenommen.

Die Anzahl der Drogentoten ist 2015 wieder etwas angestiegen. Die Nutzung von Substitutionsambulanzen ist rückläufig, was wohl vor allem mit der verstärkten Nutzung niedergelassener Ärzte zur Substitution zu tun hat. Ansonsten sind die Angebote der Drogenhilfe weiterhin gut ausgelastet, wobei es einen Anstieg bei den Notschlafbetten gegeben hat. Der Einfluss der Gentrifizierung im Bahnhofsviertel auf die Szene schreitet zwar generell weiter voran, hat aber offenbar 2015 insgesamt wieder etwas abgenommen, was laut Ansicht der Expert_innen mit einer gegenseitigen Gewöhnung zu tun hat. Gleichzeitig haben sich die öffentlichen Räume, an denen sich die Szene aufhält, weiter reduziert.

Jugendliche und junge Erwachsene

Es zeigen sich keine klaren Tendenzen im Hinblick auf die verbreiteten Drogen (insbesondere Alkohol und Cannabis). Im Fall von Cannabis wurde über eine zunehmende Zahl an Jugendlichen berichtet, denen der Rechtsstatus der Substanz nicht bewusst ist. Verschärft hat sich im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik die Situation von (u.a. Alkohol und illegale Drogen konsumierenden) Jugendlichen in prekären Lebens- und Wohnverhältnissen. Die Verbreitung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau wird weiterhin als rückläufig bewertet.

Techno-Party-Szene

Der Drogenkonsum in der Szene wird weiterhin dominiert von Alkohol, gefolgt von Speed, Cannabis und Ecstasy. Der Prävalenzanstieg von Ecstasy hat sich nach Ansicht der Experten nicht weiter fortgesetzt. Wie im Vorjahr waren polizeiliche Kontrollen ein wichtiges Thema in der Partyszene; der verstärkte

Druck der Strafverfolgung hatte offenbar eine tendenzielle Verlagerung der Szene in den privaten Bereich zur Folge.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Neben der erwähnten Unsicherheit über den Rechtsstatus insbesondere bei Jüngeren gab es keine nennenswerten Änderungen bezüglich Cannabis. Unverändert sind u.a. die Aufgriffe von Indoor-Plantagen sowie die Nachfrage für Behandlungsangebote von Beratung bis Entgiftung. Gestiegen ist die Anzahl der Behandlungsnachfragenden, die zusätzlich Probleme mit anderen Drogen und/oder psychische Störungen aufweisen.

Etwas angestiegen sind Beratungsanfragen im Hinblick auf Amphetamine inklusive Ecstasy/MDMA. Ein weiteres Mal bestätigt wurde hingegen die Einschätzung, dass Crystal Meth in sämtlichen relevanten Umfeldern keine nennenswerte Rolle spielt, und auch neue psychoaktive Substanzen (NPS) sind weiterhin ein Randphänomen. Letzteres gilt auch für E-Zigaretten und E-Shishas, die zuvor zeitweise unter Jugendlichen relativ populär waren. Zugenommen hat hingegen der Handel mit der Pflanzendroge Kath, vor allem aufgrund der Illegalisierungen in anderen europäischen Ländern, die offenbar zu gewissen Verlagerungen geführt haben.

Kaum Erkenntnisse gibt es über die Relevanz des Online-Drogenhandels, v.a. im „Darknet“. Vermutet wird aber, dass diese Beschaffungsweise kaum quantitative Relevanz im Gesamtgeschehen des lokalen illegalen Drogenmarktes hat.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener Drogen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von insgesamt dreizehn Expert_innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozialmedizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert_innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich vor allem mit intensiv Konsumierenden und Personen mit problematischem sozialem Hintergrund und/oder psychischen Problemsituationen. Im Rahmen des halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert_innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Es herrscht eine positive Gesprächsatmosphäre, die sich dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden entwickelt hat und für eine offene Diskussion strittiger Punkte förderlich ist.

Abgesehen davon, dass in den Vorjahren immer wieder einzelne Panelmitglieder durch andere ersetzt oder zeitweilig vertreten wurden, gab es in diesem Jahr eine Änderung: es wurde ein zusätzliches Mitglied akquiriert, das in einem großen Drogenhilfezentrum außerhalb des Bahnhofsviertels arbeitet, um den Blick auf die Gruppe der „harten“ Drogenkonsumierenden um eine weitere Perspektive zu erweitern. Diese Ergänzung wurde dadurch ermöglicht, dass sich die beiden Panelmitglieder aus dem Bereich Streetwork seit 2015 mit ihrer Teilnahme abwechseln.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Wie in sämtlichen Vorjahren sind Crack und Heroin die deutlich am häufigsten konsumierten Substanzen in der offenen Drogenszene. Ansonsten spielen Benzodiazepine und andere Medikamente sowie Alkohol und Cannabis eine nennenswerte Rolle im Konsumgeschehen.

Die in den letzten Jahren beobachtete Entwicklung, dass **Crack** mittlerweile deutlich vor **Heroin** rangiert, hat sich in der Tendenz noch etwas stärker herausgestellt. In zwei Einrichtungen wurde die Tendenz beim Crackkonsum als weiterhin steigend bezeichnet; ein anderer Experte sprach hingegen von einer gewissen „Beruhigung der Szene“. Aus der Strafverfolgung verlautete, dass „Crack Heroin den Rang abgelassen“ habe; es gäbe mehr Sicherstellungen, zumeist im Bereich von Zehntelgramm oder sogar darunter, was auf die typischen gehandelten Mengen hindeute. In der Drogenhilfe wurden Konsument_innen wahrgenommen, „die von Heroin auf Crack umsteigen oder Konsumenten, die von Heroin-Monokonsum auf kombinierten Konsum mit Crack und auch Alkohol umsteigen“. Parallel zu dieser Entwicklung hat sich auch die Entwicklung in den Konsumräumen für inhalativen Gebrauch geändert: während in den Vorjahren dort immer häufiger Heroin ‚geraucht‘ wurde, nutzen mittlerweile wieder mehr Personen die „Rauchräume“, wie ursprünglich intendiert, für den Crackkonsum. Zwar wurde der Umstieg von i.v.- auf Rauchkonsum von Heroin als Schadensminimierungsmaßnahme beworben, aber dennoch hat sich die Zunahme dieser Konsumpraxis nicht fortgesetzt, angeblich da „die Qualität des Heroins zu schlecht (ist) um es zu rauchen“. Von einem anderen Experten verlautete, dass generell (auch i.v.) Heroin in den Konsumräumen zumeist in Kombination mit Crack konsumiert würde. Eine andere Expertin sprach davon, dass sich „der intravenöse Konsum von Heroin im Bahnhofsviertel als ein Auslaufmodell zu entwickeln“ schein, was u.a. daran abzulesen sei, dass die Erstkonsumzahlen des i.v. Konsumraum stark abnehmen. Insbesondere Frauen würden vermehrt auf inhalativen Gebrauch

umsteigen. Allerdings hatte die Gesamtnutzung der Räume für Spritzkonsum tendenziell eher zugenommen. Gleichzeitig hatte der Experte aus dem Streetwork den Eindruck, dass aufgrund des „erhöhten Repressionsdrucks“ der Konsum von harten Drogen „vermehrt im Privaten“ stattfände. Der besagte erhöhte Druck sei, den Aussagen eines anderen Experten zufolge, u.a. auf die fortschreitende Gentrifizierung im Bahnhofsviertel (s.u.) zurückzuführen, aufgrund der die Konsumierenden weniger Gelegenheiten hätten, „sich im Viertel zu verteilen“, sondern sich das Szenegeschehen zunehmend auf einzelne Straßen, teilweise auch die B-Ebene des Hauptbahnhofs, konzentrierte.

Was den Handel mit Heroin und Crack betrifft, so ist dieser laut Polizeiangaben nach wie vor weitgehend in der Hand von Dealern mehrheitlich marokkanischer Herkunft; es war von ca. 30 bis 50 Personen die Rede. Die Polizei hat mehrfach versucht, über Observationen diese Händlernetzwerke zu stören, was aber häufig dadurch erschwert wurde, dass Richter keine Observationen genehmigten. Zeitweise strebten wohl auch albanische Gruppierungen in den Markt, wobei unklar war, ob dies eine vorübergehende Erscheinung bleiben könnte.

Das weitgehende Verschwinden des Benzodiazepins Flunitrazepam (Rohypnol®) nach der BtmG-Unterstellung 2012 wurde, nachdem **Benzodiazepine** im Szenegeschehen zeitweilig eine deutlich geringere Rolle spielten, mittlerweile zumindest teilweise durch einen verstärkten Konsum und Handel von Clonazepam (Rivotril®) kompensiert. Zudem taucht in der Szene, u.a. in der Entzugsbehandlung, häufiger das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) auf, das nicht der Gruppe der Benzodiazepine angehört. Pregabalin wird wohl unter anderem deshalb deutlich häufiger gehandelt, weil, z.B. im Rahmen von Substitutionsprogrammen, nicht immer danach getestet wird. Insgesamt ist also wieder von einer deutlichen Zunahme des Konsums von Benzodiazepinen und ähnlichen Stoffen auszugehen.

Ebenfalls weiter an Bedeutung gewonnen hat laut Aussage mehrerer Expert_innen der Konsum von **Alkohol** in der Szene. So spielt die legale Droge häufiger bei Drogenotfällen eine Rolle; als Beispiel wurde ein Todesfall in einer Einrichtung genannt. Als ein (eher spekulativer) möglicher Grund für den wahrgenommenen Konsumanstieg wurde die gewachsene Bedeutung des Flaschensammelns als Geldquelle genannt, die eventuell einen Anreiz zum Alkoholkonsum biete. Klient_innen würden aber auch generelle Geldprobleme, Preisanstiege bei gleichzeitigem Qualitätsverlust illegaler Drogen sowie verstärkte Beikonsum-Kontrollen in der Methadon-Substitution als Grund für ihr Trinken nennen.

Im Hinblick auf **Cannabis** verlautete, dass es weiterhin eine Tendenz zu „offenerem“ Konsum gebe und – ähnlich wie bei den Motiven zum Alkoholkonsum – häufig „aus Geldgründen“ auf Cannabis als „Ausweichsubstanz“ zurückgegriffen würde.

Erstmals in nennenswerter Weise diskutiert wurde im zweiten Halbjahr 2015 das medizinische, hochwirksame Opioid **Fentanyl** (kürzlich in den Schlagzeilen als die Substanz, die für den Tod des Musikers Prince verantwortlich war). Berichtet wurde, dass es seit rund drei Jahren in der Frankfurter Szene präsent wäre. Unklar war, ob die Droge ausschließlich aus Diebstählen bzw. „Abzweigungen“ von z.B. Fentanyl-Pflastern aus dem medizinischen Bereich stamme oder ob es auch in anderer Form gehandelt wird. Krankenhäuser haben aber in Reaktion auf das Phänomen bereits zunehmende Sicherheitsmaßnahmen (auch z.B. im Hinblick auf Müllcontainer) eingeführt. Widersprüchliche Angaben gab es über Drogenotfälle, bei denen Fentanyl eine Rolle spielte: In der Drogenhilfe waren keine derartigen Fälle bekannt, in der Strafverfolgung hingegen schon; so gab es in Frankfurt bereits einen „ersten Fentanyltoten“.

Änderungen wurden hinsichtlich des Konsums von **Amphetamin** (Speed) berichtet: „in einem bestimmtem Personenkreis“ – einige junge, der Partyszene zuzuordnende Personen – würde diese Droge genommen und Heroin zum „Runterkommen“ konsumiert. In einzelnen Fällen sei Amphetamin

auch im Konsumraum gebraucht worden, wobei es zu einem schweren Notfall im Zusammenhang mit der Kombination Speed-Heroin-Crack gekommen sei. In der zweiten Jahreshälfte merkte ein Experte indes an, dass Speed nach wie vor „keine Rolle auf der Straße“ spiele. Selbiges gilt weiterhin für **Crystal Meth** und **neue psychoaktive Substanzen** („Legal Highs“), und auch für **Kokain** in Pulverform wurde dies konstatiert.

Über die Entwicklung der **Drogennotfälle** gab es unterschiedliche Einschätzungen: von der Polizei verlautete, dass diese „aufgrund der Stoffqualität“ zugenommen hätten. In der niedrigschwelligen Drogenhilfe wurden hingegen teilweise deutlich geringere Zahlen von Notfällen festgestellt, was auf eine „Disziplinierung im Konsumverhalten“ der alternden Konsument_innen zurückgeführt wurde. Was die Drogentoten betrifft, so wurde betont, dass diesen weit überwiegend „Mischintoxikationen“ zugrunde lägen, wobei Alkohol häufiger als zuvor eine Rolle spiele. In der zweiten Jahreshälfte 2015 berichtete ein Experte von „zwei Ecstasy-Toten“, wobei es sich jedoch nicht um Überdosierungen oder Unverträglichkeit gehandelt habe, sondern um einen Unfalltoten (beim Klettern von der Brücke gefallen) und einen Toten nach Mischkonsum (Alkohol, Ecstasy, Amphetamin).

Insgesamt wurde geschätzt, dass aktuell rund 350-400 Personen zur „Klientel der Krisenhilfe im Bahnhofsviertel“ zählen (die Anzahl der kompulsiv „harte Drogen“ Konsumierenden inklusive nur gelegentlich die Szene Aufsuchender dürfte indes weitaus höher liegen). Für die **Substitutionsprogramme** wurde über einen Rückgang der Klientinnen und Klienten in den Ambulanzen berichtet, was zum einen auf eine zunehmende Verlagerung auf niedergelassene Ärzte, zum anderen auf die fortschreitende Alterung der Szene zurückgeführt wurde („50% der Klientel besteht aus einem festen Kreis längerfristig Substituierter“). Im Zusammenhang mit der Alterung wurde erneut auf die Notwendigkeit entsprechender Angebote der Drogenhilfe hingewiesen. Eine „sehr hohe Nachfrage“ wurde aktuell bei den Not-schlafstellen beobachtet, was teilweise im Zusammenhang mit der „Flüchtlingsproblematik“ gesehen wurde. Streetwork auf der Szene ist aufgrund eingeschränkter Mittel weniger präsent als noch in den Vorjahren.

Wie im Vorjahr berichteten mehrere Expert_innen von Veränderungen auf der offenen Szene, die auf die **Gentrifizierung** im Bahnhofsviertel zurückgingen. Zum einen sei es wieder „grundsätzlich ruhiger geworden“ in der Szene, es würden weniger auffällige Verhaltensweisen und Übergriffe beobachtet. Auch die als „gentrifiziert“ wahrgenommenen Anwohner zeigten mehr Verständnis für die „Drogen-szene“ in ihrem Umfeld. Gleichzeitig seien, wie oben angesprochen, die Rückzugsmöglichkeiten kleiner geworden, was zur Konzentration auf einige Brennpunkte führe. Dadurch würden Händlergruppen teilweise Konkurrenzsituationen in aggressiverer Weise austragen, was sich auch auf Konsumierende auswirke. Gleichzeitig gebe es weniger öffentlichen Konsum bzw. eine Tendenz zu unauffällig konsumierten Drogen.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und / oder schwierigen sozialen Voraussetzungen. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3).

Wie im Vorjahr wird von den hier im Fokus stehenden Jugendlichen vorwiegend Alkohol und/oder Cannabis konsumiert, mit verschiedenen Schwerpunkten und Prävalenzraten je nach Umfeld.

Unterschiedliche Auffassungen existieren darüber, wie sich der Konsum von **Alkohol** entwickelt hat: Aus einem Jugendhaus wurde vermeldet, dass dieser dort zurückgegangen sei, während aus einem anderen bereits wieder eine Umkehrung dieses Trends beobachtet wurde: insbesondere „Hartalkohol“ sei wieder „in“, nachdem das Trinken „anderthalb Jahre lang kaum ein Thema“ war. Einen ausführlichen Bericht gab es über das sogenannte „Abi-Saufen“ im Grüneburgpark, das seit 2014 Presseaufmerksamkeit nach sich gezogen habe und bei dem mittlerweile Vertreter der Freizeitdrogen-Prävention anwesend seien, deren Angebote gut angenommen werden. Insgesamt zeigte sich diese Szenerie als relativ entspannt; Aggressionen oder ähnliches seien selten, und bei Einbruch der Dunkelheit hätte sich die Versammlung auch wieder aufgelöst.

Auch zur Entwicklung des Konsums von **Cannabis** wurden keine klaren Tendenzen beobachtet. Nach wie vor gibt es im Umfeld bestimmter Jugendhäuser Gruppen Jugendlicher „ohne Unrechtsbewusstsein“, die Joints „wie Zigaretten“ rauchen würden, während anderswo nur wenige Jugendliche konsumierten. Meldungen gab es indes darüber, dass es unter Schüler_innen zu Verwirrungen darüber käme, was legal sei und was nicht; die Polizei beobachtete z.B. eine zunehmende Tendenz bezüglich des Glaubens, Cannabis sei mittlerweile erlaubt. Insbesondere regelmäßig Konsumierenden sei aber zumeist klar, dass sie etwas Unerlaubtes tun und dass sie im Fall der Entdeckung durch z.B. Sozialarbeiter_innen mit Konsequenzen zu rechnen hätten. Andererseits würde das „Kiffen“ bei diesen Personen als „etwas Normales“ angesehen.

Insgesamt erscheint das Konsumniveau der Jugendlichen, die **Jugendhäuser** aufsuchen, stark abhängig von der „Politik“ der Institutionsleitung: Dort, wo Restriktionen konsequenter durchgesetzt werden, distanzieren sich ‚konsumfreudige‘ Jugendliche vom Jugendhaus, wogegen sich schwerpunktmäßig Abstinente bzw. wenig Konsumierende dort aufhalten. Bei ‚toleranteren‘ Sozialarbeiter_innen halten sich auch regelmäßig bzw. intensiv konsumierende Jugendliche dort auf, was zum Teil als Problem gesehen wurde. Aber auch dort gibt es eine andere starke Gruppe, die „nichts mit Drogen und Alkohol zu tun hat“.

Steigende Probleme mit jugendlichen Drogenkonsument_innen wurden aus dem **Streetwork** vermeldet: die Kontaktaufnahme werde „immer schwieriger“; ebenso werde es immer schwieriger, obdachlose Jugendliche in Wohnungen unterzubringen, was neben der generellen Wohnungsknappheit auch mit der Flüchtlingsthematik in Verbindung gebracht wurde. Diese habe auch für einen wachsenden „Verteilungskampf“ in der Szene der Cannabis-Straßendealer gesorgt; die „Stimmung ist aggressiver geworden“. Im Umfeld der sich auf der Straße aufhaltenden Jugendlichen, zu denen auch die „Straßen-Punk“-Szene gehört, hätte sich generell nichts an den mehrheitlich konsumierten Drogen Alkohol und Cannabis geändert, aber es sei in Einzelfällen der Gebrauch von MDMA bzw. Ecstasy beobachtet worden.

Aus dem Schulbereich wurde von der Problematik berichtet, dass es keine einheitlichen Richtlinien gebe, wie mit dem Konsum von Cannabis und Alkohol auf Klassenfahrten umgegangen werden solle. Ferner gab es Anzeichen dafür, dass insbesondere „Pillen“ (Ecstasy) vermehrt über das Internet bezogen würden. Im Hinblick auf die Verwendung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau schließlich wurde über eine weiterhin abnehmende Tendenz berichtet.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie in den Vorjahren ist zu beachten, dass die folgenden Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zum Drogenkonsum in der Partyszene vor allem den Berichten aus der Partydrogenprävention entnommen

sind. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

An den vornehmlich konsumierten Substanzen in der Techno-Party-Szene hat sich erneut nichts Wesentliches geändert: Alkohol und Zigaretten spielen die mit Abstand größte Rolle. Dahinter folgen in absteigender Reihenfolge Cannabis, Speed und Ecstasy/MDMA. Kokain und Ketamin spielen hingegen nur in vereinzelt Szenen oder Freundeskreisen eine Rolle, und in jüngerer Vergangenheit diskutierte Substanzen wie Crystal Meth und GHB haben weiterhin keine Relevanz in der Szene. Der in den vergangenen Jahren dokumentierte Bedeutungsanstieg von Ecstasy hat sich offenbar nicht fortgesetzt.

Verstärkt diskutiert wurden im Berichtsjahr Maßnahmen der Strafverfolgung, vor allem Razzien und verstärkte Verkehrskontrollen im Umfeld von Clubs. Diese Maßnahmen seien unter den Szenegänger_innen subjektiv als erhöhter Repressionsdruck wahrgenommen worden, was zu einer Konsumverlagerung ins Private führe, mit der Folge, dass die Leute durch die Prävention schwerer zu erreichen seien. Die Polizei berichtete über eine Razzia in einem Club, bei dem bei einer gewissen Anzahl der Gäste Drogen gefunden wurden, allerdings keine größeren Mengen. Bei einer Techno-Großveranstaltung wurden noch weitaus weniger Drogendelikte angezeigt. Der Vertreter der Strafverfolgung betonte, dass die Polizei weit überwiegend „reaktiv agieren“ würde, indem Durchsuchungen zumeist in Reaktion auf „Anrufe durch Nachbarn oder Türsteher“ erfolgen würden.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Im Hinblick auf Cannabiskonsum bei Jugendlichen zeigen sich wiederum keine deutlichen Veränderungen); lediglich die Thematisierung der Droge vor dem Hintergrund der verstärkten Legalisierungsdebatte hat, u.a. in Schulen, zugenommen; inklusive der zuweilen auftretenden Verwirrungen über den Rechtsstatus (siehe auch Abschnitt 2.3). Die Staatsanwaltschaft berichtete, dass es solches Unwissen bezüglich der Illegalität auch verstärkt unter Volljährigen gebe.

Ansonsten wurden keine wesentlichen Änderungen aus dem Feld der Strafverfolgung vermeldet. Die Zahl der Aufgriffe hat sich kaum verändert, was auch Indoor-Plantagen betrifft. Hier ist die Polizei nach wie vor größtenteils auf „Zufallsfunde“ bzw. aufgrund von Auffälligkeiten durch Nachbarn gemeldete Anbauflächen angewiesen. Zumeist betrifft dies eher kleine Anlagen mit „in der Regel circa 40 Pflanzen“. Die Qualität des beschlagnahmten Marihuanas sei überwiegend „wunderbar“, weshalb auch synthetische Cannabinoide als Ersatzdrogen in Frankfurt keine nennenswerte Rolle spielten.

Unverändert hoch bleibt die Nachfrage für Behandlungsangebote im Hinblick auf Cannabiskonsumierende. So war z.B. von „langen Wartelisten“ für die Entgiftung die Rede. Typische Probleme, die in der Entzugsbehandlung auftreten, betreffen u.a. die „geringe Einsichtsfähigkeit bei Langzeitkonsumenten mit psychotischen Symptomen“ oder auch das Auftreten von körperlichen Symptomen, etwa, wenn die zumeist intensiv Konsumierenden die Substanz zuvor u.a. zum Einschlafen verwendet hatten. Zudem tauchten verstärkt Patienten auf, die zusätzlich zu ihrer langjährigen Cannabis-Abhängigkeit einen intensiven Konsum von Alkohol und/oder Kokain entwickelt haben.

Das bereits in den letzten Jahren erwähnte verstärkte Aufkommen von intensiv Konsumierenden mit psychischen Störungen, die auch die Hauptklientel der Cannabis-Entgiftung stellen, wurde ein weiteres Mal auch aus der Drogenberatung bestätigt. Jugendliche, die (noch) nicht intensiv konsumieren, kämen im Unterschied zu diesen Personen hingegen selten aus eigenem Antrieb, sondern zumeist auf Drängen der Eltern.

2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie in den Vorjahren wurde erneut bestätigt, dass neue psychoaktive Substanzen weiterhin eine ausgesprochen untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen unterschiedlicher Gruppen von (auch Problem-) Konsument_innen spielen. Es wurde sogar noch von einem weiteren Rückgang gesprochen; dies aufgrund der „unklaren rechtlichen Lage“, der Angst vor Entdeckung (u.a. wegen Berichten über „Adresslisten aus hochgenommenen Internetshops“) und der Unerforschtheit der Stoffe und infolgedessen möglichen (unbekannten) Nebenwirkungen.

2.5.3 Synthetische Drogen

Aus der Drogenberatung wurde berichtet, dass es insbesondere online steigende Anfragen wegen Amphetaminkonsums gäbe, vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dabei handle es sich zumeist um „Konsument_innen, die ihren eigenen Konsum als problematisch ansehen würden, schlechte Erfahrungen gemacht hätten oder ihren Konsum reflektieren wollen“. Auch zu „schlechten Pillen“ (bzw. angesichts der Zahlen aus ausländischen Drug-Checking-Projekten vermutlich auch hochdosierten Ecstasy-Tabletten) hätte es mehr Anfragen gegeben. Ansonsten wurde die Verbreitung von Amphetamin und Ecstasy, auch von Seiten der Polizei, als gleichbleibend eingeschätzt.

Die Polizei berichtete ferner, dass Crystal Meth (Methamphetamin) in der Statistik 2014 erstmals separat ausgewiesen wurde. Mit 14 von 7000 erfassten Fällen bestätigt diese Statistik die seit Jahren in den diversen MoSyD-Modulen ermittelte Einschätzung, dass die Substanz in Frankfurt nur eine sehr geringe Rolle spielt. Was die kleine Gruppe der dennoch Konsumierenden betrifft, so weise die „Kundenliste eines Händlers auf Frankfurter Konsumenten im bürgerlichen, unauffälligen Milieu hin“. Aus Kreisen von Klient_innen der Drogenberatung verlautete, dass es angeblich in Offenbach eher einen Markt für Crystal gebe als in Frankfurt. Die geringe Verbreitung der Droge wurde u.a. damit begründet, dass sogar die sonst als besonders hochpreisig wahrgenommene Droge Kokain „derzeit billiger als Crystal“ zu sein scheint.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Im Vergleich zum Vorjahr wurde in der Expertenrunde 2015 wieder etwas stärker über andere Drogen als die bisher genannten diskutiert. Dies betrifft weniger die Erwähnung von **Alkohol**; hier wurde lediglich aus der Beratung ein Konsumanstieg unter jungen Erwachsenen vermutet, vor allem bei „jungen Männern in Verbindung mit Alkoholstraffälligkeit“. Dass sich diese Entwicklung zu (wieder) erhöhtem Konsum auch bei anderen Gruppen junger Menschen zeigen könnte, wurde durch die übrigen Expert_innen nicht bestätigt; hier war in der Tendenz eher von einem weiteren Rückgang des Trinkens die Rede (siehe 2.3).

Über den Konsum von Zigaretten und anderen **Tabak**produkten wurde in den 2015er Expertenrunden nicht gesprochen, abgesehen von einer Meldung aus dem Schulbereich, dass Kautabak angeblich zunehmend verbreitet sei. Etwas stärker zum Thema wurden hingegen **E-Zigaretten** bzw. insbesondere **E-Shishas**. Hierzu wurden im Schulbereich verstärkt Anfragen gestellt, und auch die Polizei erhielt häufiger Anfragen dazu, z.B. ab welchem Alter diese Produkte erlaubt seien. Insgesamt herrschte hingegen die Meinung vor, dass es sich bei den E-Shishas um einen nur zeitweiligen Trend handle; so wurde z.B. in Schul-Präventionsprojekten seitens der Schüler_innen häufiger die Meinung geäußert, dass „richtige“ Zigaretten und Shishas „cooler“ seien.

In Bezug auf die Entwicklung der Verbreitung von **Kokain** gab es ambivalente Berichte: Zunächst bestätigte die Polizei anhand einer Großsicherstellung, dass es in Frankfurt „eine große Nachfrage und ein organisiertes Netz von Weiterverkäufern gibt“, ohne dabei eine Tendenz anzugeben. Aus dem Jugendhausbereich wurde zunächst die „Befürchtung, dass Kokain populärer wird“, da „Rapper die Droge propagieren“, zunächst nicht bestätigt; möglicherweise wegen dem hohem Preis. Allerdings wurde gleichzeitig von einer „Festigung des Images von Kokain als prestigeträchtige Status-Droge“ gesprochen. In der Drogenberatung haben Anfragen zu Kokain leicht zugenommen; hier handle es sich zu meist um sozial integrierte Personen, die aufgrund von Führerscheinproblemen oder durch den Anstoß des Arbeitgebers Hilfe suchten.

Was den „Missbrauch“ von **Medikamenten** betrifft, so sei zunächst auf die Beobachtungen in Abschnitt 2.2 zum Konsum von Benzodiazepinen, Pregabalin (Lyrica®) und Fentanyl in der „offenen Szene“ verwiesen. Insofern hat sich die Einschätzung aus dem Vorjahr, dass sich der Fentanyl-Konsum vor allem in ländlichen Gebieten im weiteren Umkreis von Frankfurt abspiele, nicht bestätigt. Aus der Entgiftung verlautete zum einen, dass seit der BtMG-Unterstellung von Flunitrazepam viele weitere Benzodiazepine verwendet würden, die über Privatrezepte von Ärzten bezogen würden, „die daran gut verdienen“. Die Verbreitung von Pregabalin schließlich stelle die Entzugsbehandlung vor Probleme, da die Entgiftung „extrem schwierig sei“ und nur wenige den Entzug schafften.

Von der Staatsanwaltschaft verstärkt thematisiert wurde die Pflanzendroge **Khat bzw. Kath**. Insbesondere deshalb, da die Substanz mittlerweile in nahezu allen europäischen Ländern verboten sei (zuletzt im UK und den Niederlanden), spiele sie seit rund einem Jahr eine größere Rolle am Frankfurter Flughafen, gerade da sich die Handelswege geändert hätten. Im Zusammenhang mit den Verboten hätte Kath zudem eine „enorme Preissteigerung“ erfahren, was das Geschäft lukrativer mache. Das zuvor existente Problem, dass die frische Ware innerhalb von 2-3 Tagen beim Endkonsumenten angekommen sein müsse (was durch „sehr gut organisierte Lieferwege“ kompensiert wurde), wurde angeblich teilweise durch den Umstieg auf getrocknetes Kath umgangen (möglicherweise wurde ein Verfahren entwickelt, die Wirkstoffe bei der Trocknung zu erhalten).

Ein Einzelfall wurde aus der Entgiftung über ein „Junkie-Paar“ berichtet, die einen Entzug von **GBL** machen mussten. Ansonsten tauchte diese Substanz nicht mehr in den Expertenrunden auf, ebenso wenig wie andere in den letzten Jahren im Party-Kontext diskutierten Drogen wie z.B. Ketamin.

2.6 Sonstiges

Ein Spezialthema in der ersten Expertenrunde 2015 war der Handel mit illegalen Drogen über das Internet, insbesondere das sogenannte „**Darknet**“. Die Polizei berichtete, dass vor allem seitens des LKA versucht wird, das Phänomen zu bekämpfen; für die Frankfurter Polizei sei es nur relevant, wenn etwa Kundendaten auf Frankfurt hinweisen oder wenn ein (falscher) Absender nach Frankfurt führt. Von der Staatsanwaltschaft wurde bekannt, dass es pro Jahr etwa 1000 Verfahren durch die Aufdeckung von Sendungen mit illegalen Drogen am Flughafen gebe, wobei nicht klar sei, wie viele davon tatsächlich auf Darknet-Bestellungen oder z.B. private Kontakte zurückzuführen seien. Zusätzlich gäbe es aktuell einige Fälle, in denen Kund_innen eines Anfang 2015 verhafteten „Clearnet“-Drogenhändlers von den Frankfurter Behörden belangt werden; ansonsten wäre die Anzahl an internet-bezogenen Drogenverfahren gering. Aus der Partyszene schließlich wurde im Hinblick auf den Internethandel von einer „großen Skepsis aufgrund des Entdeckungsrisikos“ gesprochen. Unklar ist indes, ob sich möglicherweise einzelne Dealer online mit Ware versorgen.

Schließlich sei an dieser Stelle noch kurz auf das Phänomen der „stoffungebundenen Süchte“ bzw. „**Verhaltenssüchte**“ hingewiesen. Bei einer entsprechenden Beratungsstelle tauchen seit geraumer Zeit immer weniger Klient_innen auf, die Probleme mit Online-Rollenspielen (z.B. „WOW“) aufweisen, sondern immer mehr Personen, bei denen die allgemeine Nutzung von PC und Smartphone zum Problem wird. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Entwicklung zukünftig fortsetzt.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse, Dirk Egger, Gerrit Kamphausen und Daniela Müller)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Tabak-Prävalenzraten sind weiter rückläufig oder stagnieren auf niedrigem Niveau
- Lifetime-Prävalenz von Shisha-Konsum weiterhin höher als Erfahrung mit Zigaretten und anderen Tabakprodukten
- Etwas mehr als die Hälfte haben mindestens einmalige Konsumerfahrung mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas, bei leicht ansteigender Tendenz. Jeweils rund jede_r neunte Schüler_in konsumiert aktuell E-Produkte mit bzw. ohne Nikotin
- Nahezu alle Prävalenzraten für Alkoholkonsum weiter rückläufig; riskante Konsumformen ungefähr gleichbleibend
- Lebenszeit-, Jahres- und Monatsprävalenz von Cannabis steigen weiter leicht an
- Ecstasy: Weiterer Anstieg der Erfahrung sowie des aktuellen Konsums auf neue Höchstwerte; auch Speed-Konsum aktuell angestiegen
- Erstmals nennenswerte Verbreitung für den Missbrauch des Hustenstillers Dextromethorphan
- Anzeichen für eine wieder ansteigende Popularität von Halluzinogenen
- Anteile abstinenter Schüler_innen weiter auf neue Höchstwerte angestiegen
- Jugendliche nutzen fast 5 Stunden täglich das Internet, in erster Linie für Kommunikation und Unterhaltung. Internet-TV wird häufiger genutzt als „klassisches“ Fernsehen

3.0 Zusammenfassung

Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2015 sowie Anfang 2016 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre und liegt damit minimal über dem des Vorjahres (2014: 16,6). 81% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Durchschnittlich wird das Internet an einem Werktag 4,8 Stunden genutzt, am häufigsten für Kommunikation (v.a. mit WhatsApp), gefolgt von Unterhaltung (u.a. YouTube). 35% der Befragten nutzen täglich Facebook; das soziale Netzwerk verliert aber vor allem bei den jüngeren Befragten zugunsten anderer Dienste an Bedeutung. 10% der Jugendlichen spielen – weitgehend unverändert – mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele, am häufigsten Sport- und Onlinewetten.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2015

Tabak: 65% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht, im Schnitt erstmals mit 13,9 Jahren. 41% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 17% sind tägliche Raucher_innen; 11% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 59% der Schüler_innen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht; dieser Wert liegt höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (50%). 23%

haben im letzten Monat eine Shisha benutzt. Hohe Anteile der minderjährigen Raucher_innen beschaffen sich Tabakprodukte über Kioske und andere Verkaufsstellen.

E-Zigaretten und E-Shishas: Zum zweiten Mal enthielt der Fragebogen einen Frageblock zu E-Produkten. 52% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shisha konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 16%. Aktueller Konsum (30 Tage) findet in etwa gleichem Maße mit nikotinfreien (12%) wie mit nikotinhaltenen Produkten (11%) statt. Schüler_innen, die E-Produkte konsumieren, konsumieren auch häufiger Tabak als andere Befragte.

Alkohol: 78% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler_innen das erste Mal mit 13,8 Jahren Alkohol getrunken. 57% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 41% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 5% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 11% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 8% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

Legal Highs: 6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die neue psychoaktive Substanzen enthalten, spielen quantitativ keine Rolle.

Cannabis: 43% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,9 Jahren. 23% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmöglichen Konsum im Vormonat geben 8% der Schüler_innen an; 4% sind Intensivkonsument_innen mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 15% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 3% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. Je 7% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas und Ecstasy, 6% mit Speed, jeweils 4% mit Kokain und psychoaktiven Pilzen und 3% mit LSD. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 11% der Befragten; 5% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

6% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Am häufigsten wurden dabei Dextromethorphan/DXM (3%) und Methyphenidat (Ritalin®; 2%) ausprobiert.

12% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 35% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 14-Jahres-Verlauf

Die Lifetime-Prävalenz von **Tabak** hat sich deutlich, um sechs Prozentpunkte, verringert, womit ein neuer Tiefststand erreicht wird. Für die 12-Monats-Prävalenz gilt dasselbe; sie ist von 61% auf 55% gefallen. Die 30-Tages-Prävalenz stagniert auf dem Tiefststand von 2014. Im Unterschied zu den letzten beiden Jahren ist der tägliche Zigarettenkonsum wieder um einen Prozentpunkt angestiegen und erreicht mit 17% den zweitniedrigsten Wert aller Erhebungen. Auch beim Shisha-Rauchen wurden mit 59% der Befragten bezüglich Lifetime- und 23% hinsichtlich der 30-Tages-Prävalenz neue Tiefststände erreicht. Lediglich der mehr als fünfmalige Konsum im Vormonat ist von 4% des Vorjahres auf 6% angestiegen, was im Turnusvergleich den zweitniedrigsten Wert darstellt. Wieder geringfügig gesunken ist das im Vorjahr noch gestiegene durchschnittliche Alter beim Erstkonsum von Tabak; mit 13,9 Jahren

liegt es aber immer noch mehr als ein ganzes Jahr über den Werten von vor zehn Jahren. Die Prävalenzraten für **E-Zigaretten** bzw. E-Shishas sind gegenüber dem Vorjahr leicht (nicht signifikant) angestiegen.

Ein klarer Abwärtstrend ist beim Konsum von **Alkohol** zu verzeichnen: bereits zum dritten Mal in Folge erreichen sämtliche zentralen Prävalenzraten die niedrigsten Werte aller Erhebungen. Besonders deutlich rückläufig ist dabei der mindestens zehnmahlige Konsum im Vormonat, der sich mit 5% auf weniger als ein Drittel der in den ersten Erhebungsjahren erzielten Werte beläuft. Der Wert für Trunkenheit im letzten Monat ist hingegen mittelfristig nur relativ moderat gesunken; aktuell zeigt sich hier keine Veränderung. Mit insgesamt 21% nahezu konstant sind riskante Konsummuster; diese liegen damit weiterhin unter den Werten aller Jahre vor 2012. Der Anstieg des Alters bei Erstkonsum von Alkohol hat sich weiter fortgesetzt: aktuell ist dieser Wert von 13,7 auf 13,8 Jahre gestiegen.

Für den Konsum cannabinoidhaltiger Räuchermischungen ist aktuell eine Stagnation zu verzeichnen: die Lifetime-Prävalenz bleibt bei 6% und liegt damit weiterhin unter den Werten der meisten Vorjahre. Andere **Legal-High-Produkte** werden unverändert von sehr wenigen (maximal 3%) ausprobiert.

Die Lifetime-Prävalenz von **Cannabis** ist gegenüber dem Vorjahr etwas angestiegen und bleibt damit auf relativ hohem Niveau. Letzteres gilt auch für die 30-Tages-Prävalenz, die zum dritten Mal in Folge angestiegen ist und einen neuen Höchststand erreicht. Der häufige Konsum (mind. zehnmal im Vormonat) ist hingegen wieder um einen Prozentpunkt gesunken, erreicht aber mit 8% einen weiterhin relativ hohen Wert; damit gibt es zum zweiten Mal in Folge etwas mehr Schüler_innen, die häufig Cannabis konsumieren, als solche, die häufig Alkohol trinken.

Der Wert für Konsumerfahrungen mit den zusammengefassten „**harten Drogen**“ ist nach dem Anstieg im Vorjahr nochmals um einen Prozentpunkt angestiegen. Eine nennenswerte Änderung gibt es erstmals seit vielen Jahren bei der 30-Tages-Prävalenz: diese ist aktuell auf 5% und damit den Höchststand aller Befragungen angestiegen. Auch die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der einzelnen „harten Drogen“ ist in den meisten Fällen aktuell leicht angestiegen. Am auffälligsten ist dabei aktuell der Anstieg sämtlicher Konsumkennzahlen von Ecstasy, jeweils auf die höchsten Werte seit Beginn der Erhebungen. In ähnlichem Ausmaß sind aktuell auch die Prävalenzraten für Speed angestiegen.

Analog dazu, dass viele der Prävalenzraten insbesondere der legalen Drogen rückläufig sind, hat sich die Kennzahl für die **Abstinenz** in den letzten 30 Tagen (bezogen auf alle legalen und illegalen Drogen) zum dritten Mal in Folge erhöht, so dass der bisher höchste Wert gemessen wurde. Letzteres trifft auch auf die Lifetime-Abstinenz zu, die ebenfalls leicht von 11% auf 12% gestiegen ist.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund_innen/Bekanntem Alkohol trinken, haben sich in den letzten Jahren praktisch nicht geändert. Im Unterschied dazu hat Tabakrauchen im Freundeskreis in diesem Jahr wieder etwas zugenommen, nachdem im Vorjahr relativ deutliche Rückgänge zu beobachten waren. Die Verbreitung von Cannabis im sozialen Umfeld der Befragten hat sich weiter erhöht. Der Anteil von Befragten, in deren Peergroup „harte Drogen“ konsumiert werden, ist nach einer Steigerung im Vorjahr weiter auf nunmehr 33% gestiegen.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, ist wieder deutlich gestiegen und liegt aktuell bei 69% der Befragten. 40% der Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil hat sich über den gesamten Erhebungszeitraum nur wenig geändert.

Aktuell leicht rückläufig sind Anteile der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, Alkohol zu trinken (zu Hause: 55%, auf Partys: 61%). Der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen ist nach

mehrfährigem Rückgang wieder etwas gestiegen: 21% ist es erlaubt, Zigaretten zu rauchen. Mit 8% geben nach wie vor wenige Schüler_innen an, dass deren Eltern es erlauben, Cannabis zu rauchen. Erstmals erfragt wurde die Erlaubnis der Eltern zum Konsum von E-Produkten: mit 14% (E-Zigaretten) und 20% (E-Shishas) geben ähnliche viele Schüler_innen hier eine grundsätzliche Erlaubnis der Eltern an wie bei konventionellen Zigaretten.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Unverändert sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Eltern, Büchern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen ist 2015 wieder leicht zurückgegangen.

Weiterhin gibt der größte Anteil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum illegaler Drogen an (52%). Auch bei den neu aufgenommenen Fragen zu Gründen für Alkohol- oder Tabak-Abstinenz gibt jeweils eine Mehrheit an, schlichtweg kein Interesse zu haben. Beim Rauchen steht hier die Angst vor gesundheitlichen Schäden auf Platz 2, bei Alkohol religiöse Gründe. Bei den von Drogenerfahrenen genannten Motiven *für* den Konsum illegaler Substanzen hat aktuell Neugierde an Bedeutung hinzugewonnen, während kompensatorische und soziale Motive etwas weniger Zustimmung erfahren als 2014.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge liegt Alkohol nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr mit 17% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Cannabis (11%) und Zigaretten (8%); auch hier gab es aktuell kaum Änderungen. 60% geben an, „keine“ Lieblingsdroge zu haben. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge zeichnen sich ein weiterer Bedeutungsgewinn für Cannabis und ein Rückgang für Zigaretten ab. Bei der Frage nach einer Droge, die die Schüler_innen gerne probieren würden, haben sich aktuell die Werte für LSD und psychoaktive Pilze auf 5% bzw. 7% erhöht.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Nach wie vor liegen zahlreiche Geschlechterunterschiede vor, die überwiegend auf größere Konsumerfahrung bzw. intensivere Gebrauchsmuster der Schüler hindeuten. Dies gilt allerdings nicht für den Konsum von Tabak (ohne Shisha): aktuell liegen hier die weiblichen Befragten knapp vor männlichen Gleichaltrigen. Auch beim häufigen Konsum erreichen die Schülerinnen geringfügig höhere Werte. Männliche Befragte weisen hingegen höhere Prävalenzraten für den Shisha-Konsum auf. E-Shishas und E-Zigaretten werden etwas häufiger von Schülern als von Schülerinnen probiert und aktuell konsumiert.

Während die Lifetime-Prävalenz von Alkohol bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen zurückgegangen ist, gab es bei der 30-Tages-Prävalenz eine gegenläufige Entwicklung mit einem leichten Anstieg bei Schülern und deutlicherem Rückgang bei Schülerinnen. Der häufige Konsum schließlich ist bei Schülern deutlich stärker zurückgegangen als bei Schülerinnen. Dadurch liegen aktuell nur noch bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede vor, bei den übrigen Kennzahlen hingegen nicht mehr.

Für den Cannabiskonsum ist ein Anstieg im Konsum beider Geschlechter festzustellen. Bei allen Prävalenzraten liegen Schüler nach wie vor deutlich vor den Schülerinnen, wobei dieser Abstand bereits im Vorjahr etwas kleiner geworden war. Häufiger und intensiver Gebrauch wird indessen immer noch klar häufiger von männlichen als von weiblichen Befragten praktiziert.

Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ ist in den letzten beiden Jahren bei Schülern weitaus stärker angestiegen als bei den Schülerinnen, so dass sich hier wieder eine deutliche geschlechtsbezogene

Differenz zeigt. Auch die Konsumerfahrung der meisten wichtigen Einzelsubstanzen liegt bei männlichen Befragten signifikant höher. Schülerinnen haben hingegen weitaus häufiger Erfahrungen mit Schnüffelstoffen als Schüler.

Schülerinnen verbringen etwas, aber nicht signifikant mehr Zeit im Internet als ihre Mitschüler (5,1h gegenüber 4,6h pro Tag); männliche Befragte spielen dafür deutlich häufiger Computerspiele. Aktuell ist dieser Wert bei den Schülerinnen im Unterschied zu den Schülern leicht angestiegen.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Weiterhin gibt im Hinblick auf Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 14%) an, sich von der Droge abhängig zu fühlen; 5% sind der Meinung, von Cannabis und 3% von Alkohol abhängig zu sein.

Bei der zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster hat sich die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren, um vier Prozentpunkte (auf aktuell 15%) erhöht – damit wird wieder der Höchstwert aus dem Jahr 2011 erreicht. Der Anteil derer mit besonders riskanten bzw. intensiven Konsummustern ist bei aktuell 6% geblieben und stagniert damit auf relativ niedrigem Niveau.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt insbesondere der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 24% täglich. Auch andere Konsumkennzahlen, etwa der aktuelle Alkoholkonsum oder die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“, erreichen höhere Werte als bei den 15- bis 18-Jährigen. Die aktuellen Veränderungen entsprechen jedoch weitgehend denen der jüngeren Kernzielgruppe.

Beim Vergleich der Schultypen liegen die Berufsschüler_innen bei den meisten Kennzahlen, teils deutlich, vor den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Eine Ausnahme bildet hier Cannabis: bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz weisen die Befragten an allgemeinbildenden Schulen einige Prozentpunkte höhere Werte auf als Berufsschüler_innen. Aktuell haben die Kennzahlen für Cannabis an Berufsschulen im Unterschied zu den allgemeinbildenden Schulen wieder abgenommen, sodass die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen nur noch knapp vor der der übrigen Schüler liegt und sich das Verhältnis bei der 30-Tages-Prävalenz wieder umgekehrt hat.

Musikvorlieben (und Substanzkonsum) in der Gesamtstichprobe

Hip Hop bzw. Rap ist mit insgesamt 74% Zustimmung nach wie vor die beliebteste Musikrichtung vor Pop (72%), Rock, Techno, Indie/Alternative, Reggae/Dancehall, Klassik, Heavy Metal, Punk/Hardcore und Gothic. Für Hip Hop ist seit einigen Jahren ein ansteigender Trend zu beobachten; aktuell ist die Vorliebe für Klassik leicht angestiegen.

Nach wie vor konsumieren Schüler_innen, die Musikstile bevorzugen, die eher nicht dem „Mainstream“ zuzuordnen sind, durchschnittlich häufiger legale und illegale Drogen, wobei sich die deutlichsten Zusammenhänge wiederum bei Techno und Reggae zeigen. Pop-Fans hingegen weisen durchweg niedrigere Prävalenzraten auf.

Substanzkonsum und Religionszugehörigkeit der Eltern in der Gesamtstichprobe

Bei Schüler_innen aus muslimischem Elternhaus zeigen sich nahezu bei allen Kennzahlen für den Konsum psychoaktiver Substanzen niedrigere Werte als bei ihren Mitschüler_innen. Schülerinnen mit konfessionslosen Eltern wiederum liegen bei den meisten Prävalenzraten über den Schüler_innen, deren

Eltern der christlichen oder einer anderen Religion angehören. Besonders deutlich fällt der Unterschied bei Alkohol auf, was von den muslimischen Jugendlichen mehrheitlich mit religiösen Motiven begründet wird. Lediglich täglicher Zigarettenkonsum und aktueller Konsum von E-Zigaretten unterscheidet sich nicht signifikant zwischen diesen drei Gruppen, und auch Glücksspiel ist ungefähr im gleichen Maße verbreitet. Über den gesamten Erhebungsturnus hat sich am ‚Abstand‘ der muslimischen Schüler_innen zu Gleichaltrigen mit anderweitigem Hintergrund bei den einzelnen Prävalenzraten nur wenig geändert.

Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Hamburg, grenznahe ländliche Regionen (in Bayern, Sachsen und NRW), Bayern und Berlin

Kennzahlen für den Tabakkonsum liegen bei Frankfurter Befragten ähnlich hoch wie in anderen Großstädten (Berlin, Hamburg), aber relativ deutlich unter den Werten ländlicher Regionen, insbesondere im Hinblick auf häufigen Konsum. Noch wesentlich größer sind die Differenzen beim Alkoholkonsum: Hier liegt bereits die 30-Tages-Prävalenz in Frankfurt, Hamburg und Berlin wesentlich niedriger als in Bayern bzw. grenznahen Regionen. Häufiger Alkoholkonsum schließlich liegt z.B. bei bayerischen Jugendlichen um ein Vielfaches höher als in Frankfurt. Ein umgekehrtes Verhältnis zeigt sich beim Cannabiskonsum, dessen Kennzahlen jeweils in der Großstadt höher ausfallen als in ländlichen Vergleichsregionen. Die 30-Tages-Prävalenz ist z.B. in Frankfurt rund doppelt so hoch wie in Bayern. Aktuell liegen die Cannabis-Prävalenzraten in Frankfurt leicht über denen aus Hamburg und Berlin; im Fall von Hamburg sind die zuvor ebenfalls angestiegenen Prävalenzraten im Unterschied zu Frankfurt seit 2012 wieder etwas zurückgegangen. Beim häufigen Cannabiskonsum hingegen ähneln sich die entsprechenden Werte für Frankfurt, Berlin und Bayern. Der Konsum „harter Drogen“ fällt in Frankfurt, Hamburg und Bayern insgesamt etwa gleich hoch aus, wogegen andere ländliche Grenzregionen hier niedrigere Werte aufweisen. In Berlin hingegen liegt die Lifetime-Prävalenz für diverse „harte Drogen“ durchweg über den Werten aus Frankfurt. Neue psychoaktive Substanzen schließlich sind in den Großstädten etwa gleichermaßen stark verbreitet, während Jugendliche in Bayern hier höhere Werte aufweisen.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

An der 14. Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends nahmen wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr wie bereits 2014 bei 53 Schulen. Um wie in den Vorjahren mindestens 1500 Schüler_innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2015 30 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Dazu gehörten auch wesentliche Informationen über die erneut verwendete Tablet-Erhebung (s. 3.1.2). Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler_innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 30 angeschriebenen Schulen sagten sechs die Teilnahme an der Befragung ab, von drei weiteren konnte keine Rückmeldung eingeholt werden. Daher wurden im Laufe der Befragung insgesamt neun weitere Schulen angefragt. Unter diesen Schulen wiederum sahen sich vier nicht imstande, kurzfristig die Befragung durchzuführen, fünf hingegen schon. Letztlich wurden an 26 Schulen Erhebungen durchgeführt. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2015 konnten 38 Klassen an zwölf Schulen befragt werden; an 14 Schulen wurden insgesamt 43 Klassen Anfang 2016 nachbefragt. 20 Klassen wurden dabei im Januar, 13 im Februar und letztlich sogar 10 erst im März befragt werden, um die Stichprobengröße zu erreichen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten, die in ähnlicher Form bereits 2014 aufgetreten waren, werden wir uns bemühen, die Befragung 2016 noch früher anzukündigen und Termine früher zu vereinbaren. Streng genommen müsste die Befragung also eigentlich „Schülerbefragung 2015/2016“ heißen. Insgesamt wurden 81 Klassen befragt; es nahmen 1509 Schüler_innen an der Erhebung teil; nach Bereinigung der Daten enthält die Stichprobe 1491 Fälle. Die angepeilte Mindestanzahl von Befragten (1500) wurde somit knapp erreicht; die bereinigte Stichprobe unterschreitet aufgrund der Umstände hinsichtlich der Rekrutierung der Schulen das Minimum knapp. Die Mindestzahl für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (1000) wurde hingegen erreicht (s. 3.1.3).

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler_innen. Der Großteil der Stichprobe (68%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2014: 63%, 2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2). Darüber hinaus gab es im aktuellen Jahr einen Befragten, der sein Alter mit 14 Jahren angegeben hatte sowie zwei 13-Jährige; diese Fälle wurden aufgrund dessen, dass die Zielgruppe (wie auch die anzulegenden Gewichtungsfaktoren) Schüler_innen ab 15 Jahren umfasst, aus der Stichprobe entfernt (siehe 3.1.3).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 26 für die Erhebung ausgewählten Schulen (9 Gymnasien, 10 Berufsschulen und 7 Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁴. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2015 betrifft dies gewisse Modifikationen der Fragen zu Computerspielen und Fernseh- sowie Internetnutzung. Auch die Verwendung sozialer Netzwerke und insbesondere Facebook wurde aktuell deutlich genauer erhoben als in den Vorjahren. Zudem wurde das Fragemodul zu E-Zigaretten bzw. E-Shishas erweitert und erstmals Motive für eine Abstinenz von Alkohol und Tabak erfragt.

Zum zweiten Mal wurde die Befragung mithilfe eigener Tablet-PCs und einer speziellen Software durchgeführt. Im Jahr 2013 wurde die Erhebung erstmals mithilfe von Tablets durchgeführt (seinerzeit gemietet von den Hamburger Kollegen vom BfS). 2014 hatte sich das CDR einen eigenen Klassensatz kleinerer Tablets beschafft, was die Durchführung der Befragung aufgrund des geringeren Gewichts der Geräte deutlich vereinfachte. Für die Erhebung wurde die eigentlich für die Marktforschung entwickelte Software „mQuest“[®] verwendet. Die Befragung verlief wie bereits 2014 weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich. All diese Aspekte hinsichtlich Anonymität haben sich durch die Tablet-Befragung nicht geändert.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer_innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer_in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1509 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 18 Fälle (2014: 17, 2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50, 2006: 23) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin

⁴ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2011 zum dritten Mal in Folge auch fünf deutsche Bundesländer beteiligt haben (vgl. Kraus et al. 2012).

gemachten Angaben offensichtlich falsch waren, wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden und/oder die Befragten erst 13 oder 14 Jahre alt waren. Daher ist die Quote an auszusortierenden Fragebögen als relativ gering anzusehen: inklusive der 13- und 14-Jährigen betrifft dies 1,2% aller Befragten (2014: 1,1%, 2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler_innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2015

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1127	7,8%	573	50,8%	554	49,2%
Gesamtschule	1062	7,3%	543	51,1%	519	48,9%
Gymnasium 10. Kl	3239	22,4%	1511	46,7%	1728	53,3%
Gymnasium 11. Kl	2638	18,2%	1214	46,0%	1424	54,0%
Gymnasium 12. Kl	1978	13,7%	880	44,5%	1098	55,5%
Berufsschule 1. Jahr	2707	18,7%	1531	56,6%	1176	43,4%
Berufsschule 2. Jahr	1257	8,7%	733	58,3%	524	41,7%
Berufsschule 3. Jahr	470	3,2%	286	60,9%	184	39,1%
Gesamt	14478	100,0%	7271	50,2%	7207	49,8%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	220	21,6%	106	48,2%	114	51,8%
Gesamtschule	30	2,9%	15	50,0%	15	50,0%
Gymnasium 10. Kl	125	12,3%	48	38,4%	77	61,6%
Gymnasium 11. Kl	161	15,8%	82	50,9%	79	49,1%
Gymnasium 12. Kl	187	18,4%	83	44,4%	104	55,6%
Berufsschule 1. Jahr	137	13,4%	61	44,5%	76	55,5%
Berufsschule 2. Jahr	140	13,7%	96	68,6%	44	31,4%
Berufsschule 3. Jahr	19	1,9%	5	26,3%	14	73,7%
Gesamt	1019	100,0%	496	48,7%	523	51,3%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	79	7,8%	40	50,8%	39	49,2%
Gesamtschule	75	7,3%	38	51,1%	37	48,9%
Gymnasium 10. Kl	228	22,4%	106	46,7%	122	53,3%
Gymnasium 11. Kl	186	18,2%	85	46,0%	100	54,0%
Gymnasium 12. Kl	139	13,7%	62	44,5%	77	55,5%
Berufsschule 1. Jahr	191	18,7%	108	56,6%	83	43,4%
Berufsschule 2. Jahr	88	8,7%	52	58,3%	37	41,7%
Berufsschule 3. Jahr	33	3,2%	20	60,9%	13	39,1%
Gesamt	1019	100,0%	512	50,2%	507	49,8%

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2015

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1128	3,8%	574	50,9%	554	49,1%
Gesamtschule	1062	3,5%	543	51,1%	519	48,9%
Gymnasium 10. Kl	3252	10,8%	1515	46,6%	1737	53,4%
Gymnasium 11. Kl	2747	9,1%	1273	46,3%	1474	53,7%
Gymnasium 12. Kl	2506	8,3%	1157	46,2%	1349	53,8%
Berufsschule 1. Jahr	7125	23,7%	3674	51,6%	3451	48,4%
Berufsschule 2. Jahr	6172	20,5%	3193	51,7%	2979	48,3%
Berufsschule 3. Jahr	6052	20,1%	2985	49,3%	3067	50,7%
Gesamt	30044	100,0%	14914	49,6%	15130	50,4%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	222	14,9%	108	48,6%	114	51,4%
Gesamtschule	30	2,0%	15	50,0%	15	50,0%
Gymnasium 10. Kl	128	8,6%	49	38,3%	79	61,7%
Gymnasium 11. Kl	172	11,5%	88	51,2%	84	48,8%
Gymnasium 12. Kl	215	14,4%	101	47,0%	114	53,0%
Berufsschule 1. Jahr	327	21,9%	158	48,3%	169	51,7%
Berufsschule 2. Jahr	283	19,0%	172	60,8%	111	39,2%
Berufsschule 3. Jahr	114	7,6%	63	55,3%	51	44,7%
Gesamt	1491	100,0%	754	50,6%	737	49,4%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	56	3,8%	28	50,9%	27	49,1%
Gesamtschule	53	3,5%	27	51,1%	26	48,9%
Gymnasium 10. Kl	161	10,8%	75	46,6%	86	53,4%
Gymnasium 11. Kl	136	9,1%	63	46,3%	73	53,7%
Gymnasium 12. Kl	124	8,3%	57	46,2%	67	53,8%
Berufsschule 1. Jahr	354	23,7%	182	51,6%	171	48,4%
Berufsschule 2. Jahr	306	20,5%	158	51,7%	148	48,3%
Berufsschule 3. Jahr	300	20,1%	148	49,3%	152	50,7%
Gesamt	1491	100,0%	740	49,6%	751	50,4%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt knapp 18% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2014: 21%, 2013: 16%, 2012: 15%)⁵. Im Einzelnen haben 19% der Schüler_innen an Berufsschulen, 17% an Gymnasien und 14% an Real- und Gesamtschulen nicht teilgenommen. Gegenüber 2014 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern insgesamt sowie an allen drei Schultypen verringert (2014: Berufsschulen: 20%, Gymnasien: 17%, Real- und Gesamtschulen: 16%). Damit ist die Fehlquote nach zuletzt zwei Anstiegen in Folge wieder zurückgegangen. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht dokumentiert werden. Neben dem Fehlen aufgrund von Krankheit sowie der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler_innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten. In diesem Jahr fehlten bei einer Schule aufgrund mangelnder Organisation beispielsweise einige Schüler_innen, die nachmittags bereits nach Hause gegangen waren.

In Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016) wurden die Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenz-Angaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler_innen bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler_innen bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient diesmal bei 0,82 (2014: 0,85; 2013: 0,81; 2002-2012: zwischen 0,9 und 1,0). Der Rückgang im Jahr 2013 konnte noch zum Teil mit der veränderten Befragungsweise erklärt werden, da die Cannabis-Lifetime-Prävalenz verpflichtend abgefragt wurde, die Wahrheitsfrage aber nicht. Diese Diskrepanz wurde seit der letztjährigen Befragung beseitigt, indem beide Fragen erstmals verpflichtend waren. Allerdings gab es damals und auch aktuell offenbar häufiger Missverständnisse in Bezug auf die Wahrheitsfrage: die meisten der Befragten mit Cannabiserfahrung, die *nicht* die Option „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ wählten, gaben entweder „ja, das hätte ich sicherlich angegeben“ (65%) oder „ja, das hätte ich wahrscheinlich angegeben“ (19%) an. Vermutlich hatten diese Befragten entweder vergessen, dass sie zuvor bereits eigenen Cannabiskonsum angegeben hatten (häufig handelte es sich dabei nur um 1-2maliges Probieren), oder sie hatten sich vor dem Ankreuzen nicht alle Antwortoptionen (richtig) durchgelesen⁶. Rechnet man diese Schüler_innen mit ein, ergibt sich ein sehr guter Reliabilitätsquotient von 0,96.

⁵ Bei fünf Klassen lagen keine Angaben zur Sollstärke vor, weshalb diese nicht in diese Berechnung einbezogen wurden.

⁶ Für ein gewisses Maß an Nachlässigkeit beim Durchlesen der Tablet-gestützten Frage spricht auch der Umstand, dass insgesamt 13 Befragte bei der Wahrheitsfrage angaben, dass sie zuvor bereits angegeben hätten, Cannabis konsumiert zu haben, obwohl sie bei der entsprechenden Frage nach der Prävalenz „nein“ angekreuzt hatten. Diese Nachlässigkeit könnte zum Teil damit erklärt werden, dass die Wahrheitsfrage erst ganz zum Ende der Befragung gestellt wurde.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und * eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt.

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2015) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2015 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die

Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen. Abschnitt 3.2.3 schließlich enthält Vergleiche mit Befragungen aus anderen Städten und Regionen, für die unterschiedliche Altersgruppen aus der MoSyD-Erhebung verwendet wurden.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2015 liegt der Anteil der weiblichen und männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei jeweils 50%. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Zwischen 2002 und 2015 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahren der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahren der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von etwas weniger als einem Jahr.

Mit 81% der im Jahr 2015 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen so viele wie nie zuvor in der Stadt Frankfurt (2014: 76%, 2013: 76%, 2012: 71%, 2011: 66%, 2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Dennoch ist erneut hervorzuheben, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler_innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen sind 92% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2014: 94%, 2013: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 55% und ist damit im Vergleich zu den Vorjahren deutlich angestiegen (2014: 37%, 2013: 43%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler_innen stehen im Jahr 2015 monatlich im Schnitt insgesamt 343 Euro und damit etwas weniger als in den letzten Jahren zur Verfügung (2015: 343 €, 2014: 387 €, 2013: 363 €, 2012: 372 €, 2011: 355 €, 2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Mit 150 Euro ist auch der Median leicht gesunken (2015: 150 €, 2014: 170 €, 2011: 160 €, 2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €).

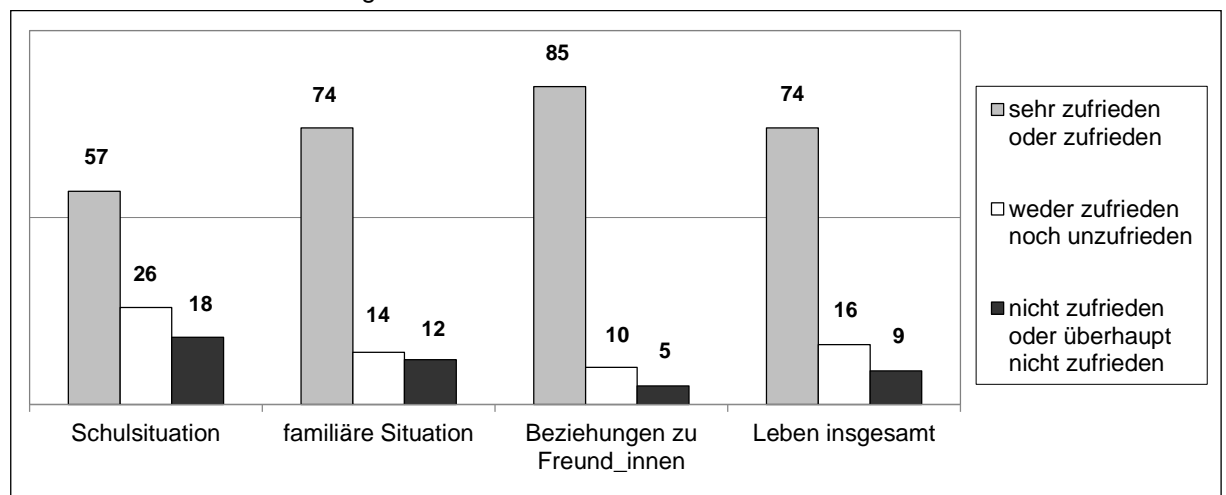
Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (19%), der evangelischen (25%) oder einer orthodoxen (6%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 18% der Befragten etwas mehr als im Vorjahr (2014: 15%). 19% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; damit hat sich der Wert seit dem Vorjahr nicht geändert. Bei 8% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Prozentzahlen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: 2%, sonstige: 3%).

3.2.1.2.2 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Erstmals seit sieben Jahren liegt der Notendurchschnitt der befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben nicht bei 2,4 (2008-2014). Aktuell hat er sich mit 2,3 etwas verbessert und erreicht den besten Wert aller Erhebungen (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5; 2003: 2,6). Nahezu zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2015 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler_innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten. Mit 57% (2014: 59%) stellen die zufriedenen Schüler_innen noch knapp, aber ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 85% (2014: 85%) nach wie vor bezüglich der Beziehungen mit Freund_innen aus, aber auch mit ihrer familiären Situation sind 74% (2014: 73%) zufrieden. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit im Bereich „Schule“ und „Familie“ wieder leicht gestiegen (***), in den anderen Bereichen sind keine erwähnenswerten Veränderungen eingetreten. Insgesamt befindet sich die Lebenszufriedenheit im Turnusvergleich damit wie bereits im Vorjahr auf einem relativ hohen Stand; bei keinem der abgefragten Bereiche ist indes ein klarer Trend erkennbar.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2015 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



3.2.1.2.2 Mediennutzung

Seit 2008 werden die Schüler_innen danach gefragt, wie viele Stunden sie pro Woche fernsehen. Angesichts der allgemeinen Veränderungen in der Mediennutzung wurde diese Frage 2015 aufgeteilt in die Kategorien „klassisches Fernsehen“ und „Internet-TV“. Bei der letztgenannten Kategorie wurde dabei in der Fragestellung deutlich gemacht, dass damit ausschließlich „Inhalte, die auch im klassischen deutschen Fernsehen laufen“ gemeint sind, und nicht etwa Online-Streaming-Dienste, Sendungen von „YouTubern“ o.ä. Unklar ist indes, inwiefern Fernsehen über das Internet in den Jahren zuvor von den Befragten der Kategorie „Fernsehen“ zugeordnet wurde, weshalb die aktuellen Zahlen nicht mehr unmittelbar mit denen der Vorjahre vergleichbar sind. Aktuell verbringen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 5,8 Stunden pro Woche mit „klassischem Fernsehen“. Internet-TV wird mit durchschnittlich 7,5 Stunden stärker genutzt. In den Vorjahren hatte sich die Nutzung des Fernsehens in der Tendenz klar reduziert (2008: 10,4h, 2014: 7,2h; ***); der aktuelle Wert für „klassisches Fernsehen“ liegt noch

einmal deutlich darunter, zusammengenommen mit dem Wert für Internet-TV allerdings vergleichsweise hoch (13,3h).

In der aktuellen Befragung spielen 65% der befragten Schüler_innen und damit nochmals etwas weniger als im Vorjahr mindestens einmal im Monat Computerspiele. Während 2013 noch vermutet werden konnte, dass der Anstieg mit der geänderten Fragestellung zusammenhing⁷, ist die Nutzung von Computerspielen im zweiten Jahr hintereinander rückläufig, obwohl im Vorjahr zwei Antwortkategorien und in diesem Jahr noch eine weitere hinzugefügt wurden. Zwischen den Altersjahrgängen gibt es kaum Unterschiede.

Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Sig.
Computerspiele generell	64	65	61	62	60	76	68	65	***
Online-Rollenspiele	13	13	11	11	11	15	15	14	*
Ego-Shooter	33	31	32	31	35	41	38	38	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	29	22	20	18	27	26	23	***
Sportspiele	33	33	31	31	30	35	36	32	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	21	19	19	16	32	24	21	***
Open-World-Spiele	a	a	a	a	a	a	39	35	n.s.
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	a	a	a	24	22	n.s.
MOBAs ^b	a	a	a	a	a	a	a	19	-
Sonstige	12	12	9	12	9	13	12	10	n.s.

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“; Kampf-/Strategiespiele, die u.a. bei öffentlichen „E-Sports“-Wettbewerben gespielt werden.

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen aktuell Ego-Shooter mit 38% monatlichen Nutzer_innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit 35% und Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.; 32%). Mit einem gewissen Abstand folgen Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims), Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.), Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong, Super Mario) und die erstmals abgefragten MOBAs/„Multiplayer Online Battle Arena“, die u.a. durch große „E-Sports“-Veranstaltungen populär wurden. Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, Aion) rangieren weiterhin in der Liste der abgefragten Kategorien auf dem letzten Platz. Sonstige Spiele werden von 10% der Schüler_innen gespielt (s. Tab. 4). Bei den Veränderungen im Zeitverlauf zeigen sich aktuell bei sämtlichen Spielarten außer Ego-Shootern ein Rückgang, was neben der generellen rückläufigen Tendenz mit der neuen Kategorie MOBA zu tun haben könnte, deren Nutzung zuvor möglicherweise anderen Kategorien „zugeschlagen“ wurde.

Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen die neu als Kategorie aufgenommenen MOBAs mit durchschnittlich 9,7 Stunden pro Woche die meiste Zeit. Sie haben damit die Online-Rollenspiele als „zeitintensivste“ Computerspiele abgelöst; bei diesen liegt die durchschnittliche Spieldauer nach einem Rückgang (2014: 8,1h) nur noch bei 7,0h. Auf den zweiten Rang vorgerückt sind Ego-Shooter (7,8h; 2014: 6,5h). Bei Open-World-Spielen beträgt die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer, wie

⁷ Vermutet wurde dabei, dass die unterschiedlichen Anordnungen der generellen Frage nach Computerspielen und der detaillierten Fragen nach Spielarten und Häufigkeit zwischen Fragebogen- und Tablet-Erhebung dazu geführt hatte, dass sich mehr gelegentliche Spieler_innen zum Spielen „bekannt“.

2014, 4,3h, bei Strategie- und Simulationsspielen 4,2h (2014: 3,9h), bei Sportspielen 3,8h (2014: 5,2h), bei Geschicklichkeitsspielen 3,6h (2014: 2,1h) und bei Jump'n'Run-Spielen 2,9h (2014: 1,8h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler_innen durchschnittlich 11,2 Stunden und damit wieder etwas weniger als im Vorjahr (11,5h) für Computerspiele auf (2009: 12,0 h, 2013: 9,9 h).

Die Nutzung des Internet wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Diese Kategorien wurden in diesem Jahr von zwei auf vier erweitert, so dass zum einen wie 2014 Angaben zur Internetnutzung für (schriftliche) Kommunikation (Chatten, E-Mail, „soziale Netzwerke“ etc.) vorliegen, zum anderen erstmals differenzierte Resultate zu den Kategorien „Internet zur Informationssuche“ (Recherche, Nachrichten etc.), „Internet zur Unterhaltung“ (v.a. Video- und Musikportale) und „andere Internetnutzung“. Wie in den Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien wie auch für die Gesamtsumme der täglichen Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt. Diskrepanzen zwischen Einzelkategorien und Gesamtwert kommen dadurch zustande, dass für den Gesamtwert Befragte als fehlend markiert wurden, deren Gesamtnutzung 900 Minuten überschreitet⁸.

Vermutlich hat bereits die Erweiterung der Kategorien dazu geführt, dass die Befragten im Schnitt mehr Internet-Nutzungszeit eingeräumt haben: Der Durchschnittswert für die Internetnutzung an einem typischen Werktag liegt bei 4,8 Stunden (290 Minuten), nachdem er im Vorjahr noch bei 4,2 Stunden gelegen hatte. Allerdings wird dieser Gesamtwert durch eine kleine Gruppe Befragter mit hohen Angaben in die Höhe getrieben, was am niedrigeren Median (4h) sowie an der Verteilung der einzelnen Nutzungsdauern (Tab. 5) erkennbar ist. Auch der Median lag allerdings im Vorjahr mit 3 Stunden noch deutlich niedriger. Die größte Gruppe entfällt mit 44% auf diejenigen, die täglich zwischen einer und fünf Stunden online sind, gefolgt von denjenigen, die 5 bis 10 Stunden im Netz verbringen. Rund jede_r Sechste ist maximal eine Stunde online, rund jede_r Neunte mehr als 10 Stunden (s. Tab. 5).

Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	0-1 Stunde (%)	>1 bis 5 Stunden (%)	>5 bis 10 Stunden (%)	>10 bis 15 Stunden (%)	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	50	39	9	2	134
Internet zur Informationssuche	72	25	3	<1	72
Internet zur Unterhaltung	49	42	9	1	129
Internet zur sonstigen Nutzung	79	17	4	1	62
Internet gesamt (Summe der Nutzungsdauer aus den vier obigen Kategorien)	16	44	30	11	290

^a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt; die Gesamtnutzungsdauer wurde in der Analyse auf maximal 900 Minuten begrenzt, wodurch auch die Diskrepanz zwischen den Minutenzahlen für die einzelnen Kategorien und der Gesamtnutzungsdauer zu erklären ist.

⁸ Den Kategorisierungen und Begrenzungen gingen mehrjährige Diskussionen und wiederholte Änderungen der Frageformen voraus. Die präsentierten Ergebnisse können letztlich aber nur eine Näherung an die realen Verhältnisse darstellen. So wurde z.B. die Obergrenze für die jeweilige Internetnutzung mit 15 Stunden festgelegt, da davon auszugehen ist, dass rein „technisch“ an einem Werktag nicht mehr möglich ist, zieht man Schlaf, Schulunterricht, Essen etc. von der verfügbaren Zeit ab. Dennoch haben – möglicherweise trotz klarer Frageformulierung häufig aufgrund von Missverständnissen – mehr als 10% der Schüler_innen höhere Gesamtnutzungsdauern angegeben. Um ein realistischeres Bild und die Vergleichbarkeit zum Vorjahr zu erhalten, wurden diese bei dieser Frage aus der Analyse ausgeschlossen.

Im Schnitt wird das Internet etwas mehr als zwei Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt und etwas mehr als eine Stunde für die Informationssuche. Auf die Verwendung des Internets zu Unterhaltungszwecken entfallen etwas über zwei Stunden und für sonstiges wird noch einmal etwas mehr als eine Stunde verwendet (s. Tab. 5). Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar ist, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils kleine Gruppen, die sehr hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede (n.s.).

Zum ersten Mal seit Beginn der Erhebungen wurde im Jahr 2015 nach einzelnen sozialen Medien gefragt. Die Schüler_innen wurden gebeten, eine Rangliste der jeweiligen Netzwerke bzw. Apps nach Intensität der Nutzung anzulegen (Tab. 6). Die Chat-App WhatsApp wurde mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler_innen (66%) auf Platz 1 gewählt, gefolgt von der Videoplattform YouTube und Facebook (14% bzw. 11%). Betrachtet man die Prozentzahlen für die weiteren oberen Ränge, so rangieren der Messaging-Dienst Snapchat und die Foto-/Video-Community Instagram nahezu gleichauf mit YouTube und Facebook. Sonstige zur Auswahl stehende Medien wie Tumblr, Spotify und Twitter werden zwar ebenfalls teilweise verwendet, allerdings bei weitem nicht so intensiv wie die übrigen genannten Dienste. Dieses Ergebnis ist mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jeder Schüler und jede Schülerin eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat, dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist und dass aus den Antworten nicht hervorgeht, welche der Angebote gar nicht genutzt werden. Auffällig ist indes die unterschiedliche Verteilung: Während WhatsApp von fast allen Befragten auf einen vorderen Platz gewählt wird, verteilen sich bei Facebook, mit Abstrichen auch bei YouTube, die Ränge relativ gleichmäßig. Diese Dienste werden also von ungefähr ebenso vielen Nutzern sehr häufig, weniger häufig oder selten bzw. gar nicht genutzt.

Tabelle 6: Nennungen für Rangplätze im Hinblick auf die Nutzung verschiedener sozialer Medien (erste vier Plätze) in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2015^a

	WhatsApp	YouTube	Facebook	Snapchat	Instagram	Spotify	Tumblr	Twitter
Platz 1	66	14	11	3	3	2	1	0
Platz 2	23	22	12	24	12	5	2	1
Platz 3	7	18	14	24	25	8	2	2
Platz 4	2	26	16	17	21	8	7	4

^a Die Prozentwerte beziehen sich auf den jeweiligen Rangplatz; z.B. nannten auf die Frage nach dem 1. Rang 66% der Befragten WhatsApp, 14% YouTube etc.

Über die verschiedenen Altersgruppen hinweg zeigt sich, dass Facebook häufiger auf Rang 1 gesetzt wird, je älter die Schüler_innen sind (15-J.: 4%, 16-J.: 11%, 17-J.: 10%, 18-J.: 17%). Praktisch umgekehrt verhält es sich beispielsweise mit YouTube (15-J.: 19%, 16-J.: 20%, 17-J.: 11%, 18-J.: 9%). Auch Snapchat wird von 15-Jährigen häufiger auf vordere Ränge gesetzt als von Älteren.

Ein weiteres Novum im vorliegenden Bericht ist die detaillierte Erhebung der Facebook-Nutzung; in den vergangenen Jahren wurde lediglich nach Facebook *oder anderen sozialen Netzwerken* gefragt. Bei der konkreten Frage nach Facebook (Tab. 7) geben 33% der Schüler_innen an, dieses Netzwerk überhaupt nicht zu nutzen. Mehr als ein Drittel verwendet es mindestens täglich (35%, davon täglich: 23%, mehrmals täglich: 12%). Die restlichen 32% verteilen sich auf die Angaben „seltener als einmal pro Woche“ (12%), „einmal pro Woche“ (7%) und „mehrmals pro Woche“ (13%). Signifikante Unterschiede sind in der Nutzung von Facebook hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen festzustellen. Wie sich bereits bei der o.g. Rangliste der sozialen Netzwerke abzeichnete, verwenden 15-Jährige den

Dienst am wenigsten von allen Altersjahrgängen; mehr als die Hälfte nutzt Facebook überhaupt nicht (54%), wohingegen dies nur auf 22% der 18-Jährigen zutrifft. Umgekehrt ist die mehrmalige tägliche Nutzung bei den älteren Befragten wesentlich häufiger als bei Jüngeren (Tab. 7). Somit scheint Facebook als Vorreiter der sozialen Netzwerke bei den jüngeren Schüler_innen eine deutlich geringere Bedeutung zu haben; es bleibt abzuwarten, ob sich hier zukünftig ein Trend abzeichnet.

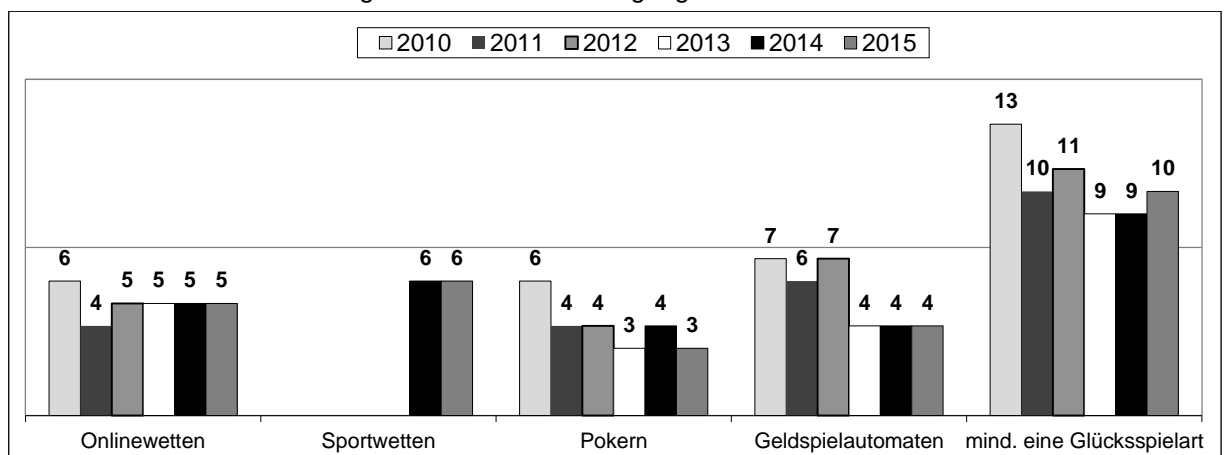
Tabelle 7: Häufigkeit der Facebook-Nutzung in der Altersgruppe 15- 18-Jährige nach Alter im Jahr 2015 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Gar nicht	54	41	24	22	***	33
Seltener als einmal pro Woche	19	11	11	12		12
Einmal pro Woche	6	10	6	7		7
Mehrmals pro Woche	7	11	12	20		13
Täglich	11	20	29	25		23
Mehrmals täglich	3	7	18	15		12

3.2.1.2.4 Glücksspiel

Nach wie vor von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler_innen sind Glücksspiele: Geldspielautomaten (4%), Online-Wetten / Internet-Glücksspiele (5%) sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (3%) werden weiterhin nur von relativ wenigen mindestens einmal wöchentlich gespielt. Die 2014 erstmals erfragten Sportwetten sind in dieser Kategorie noch am beliebtesten (6%). Insgesamt spielen 10% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich.

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

Das Spielen an Geldspielautomaten verharrt auch in diesem Jahr bei 4%, nach den relativ hohen Werten in den Jahren vor 2013 (siehe Abb. 7). Auch der Gesamtwert für mindestens eine Glücksspielart ist in den letzten Jahren zurückgegangen, liegt aber im Vergleich zum Vorjahr mit 10% um einen Prozentpunkt höher. Rechnet man die erst im Vorjahr neu aufgenommenen Sportwetten aus diesem Gesamtwert für mindestens eine Glücksspielart heraus, ergibt sich seit 2010 ein signifikanter Rückgang von

13% auf aktuell 8% (***) , wobei aber auch dieser Wert im Vergleich zum Vorjahr um einen Prozentpunkt angestiegen ist.

3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Mit 70% sind das Treffen mit Freund_innen zuhause (2014: 70%) und das aktive Sporttreiben mit 68% (2014: 70%) die am häufigsten ausgeübten der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Dahinter folgen kreative Hobbys (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben; 54%). Seltener werden Bücher gelesen (28%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (14%). Über den Erhebungsverlauf zeigt sich seit 2009 für das Lesen von Büchern ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% auf 27% (2013), dieser Rückgang hat sich im Vorjahr nicht fortgesetzt.

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Der Tabakkonsum wurde in der 2015er Befragung erneut so abgefragt, dass Tabakrauchen und Shisha-Konsum klar voneinander getrennt wurden. Diese Art der Abfrage wurde gewählt, da es sonst einen nicht unerheblichen Anteil von Befragten gibt, welche die Shisha-Frage(n) positiv beantworten, die nach dem generellen Tabakkonsum aber nicht (also Shisha-Rauchen trotz Hinweis in der Frage nicht unter Tabakkonsum subsumieren). Mit der nun zum dritten Mal verwendeten Frageformulierung ist es möglich, genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas zu machen. Die Antworten sind mit jenen der Vorjahre vergleichbar, aber nur begrenzt mit jenen vor 2013. Bei den im Folgenden dargestellten Turnusvergleichen zum Tabakkonsum insgesamt wurden jeweils diejenigen aus den Jahren vor 2013, welche die jeweiligen Fragen zu Tabakprodukten und / oder die entsprechenden Fragen zu Shishas positiv beantworteten, zusammengefasst. Somit ergibt sich eine größtmögliche Vergleichbarkeit zu den 2013er, 2014er und aktuellen Daten. Die Ergebnisse zum Shisha-Konsum alleine bleiben von der Änderung unberührt, sind also weiterhin mit den Daten der Jahre 2002 bis 2012 absolut vergleichbar.

Wie Tab. 8 zeigt, haben im Jahr 2015 65% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 55% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 41%, wie schon im Vorjahr, auch in den letzten 30 Tagen. Betrachtet man nun die Ergebnisse der o.g. nunmehr klar getrennten Fragen, zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens mit 59% wiederum höher liegt als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (50%). Auch die 12-Monats-Prävalenz liegt bei Shishas mit 47% über derjenigen der übrigen Tabakprodukte (41%); lediglich die 30-Tages-Prävalenz ist bei Zigaretten u.ä. mit 32% noch etwas höher als beim Shisha-Rauchen (23%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 13,9 Jahren, der Anteil der täglichen Raucher_innen bei 17%. 6% aller Befragten rauchen maximal 5 Zigaretten pro Tag und 11% mehr als 5 Zigaretten (s. Tab. 8). Innerhalb dieser Gruppe raucht nur noch ein kleiner Teil (2% aller Befragten) mehr als 20 Zigaretten pro Tag. Insgesamt 6% haben im Vormonat mehr als fünfmal Shisha geraucht, 3% auch häufiger als 10 Mal. Häufige bzw. intensive Konsummuster sind also beim Zigarettenrauchen nach wie vor um ein Vielfaches häufiger als beim Shisha-Konsum.

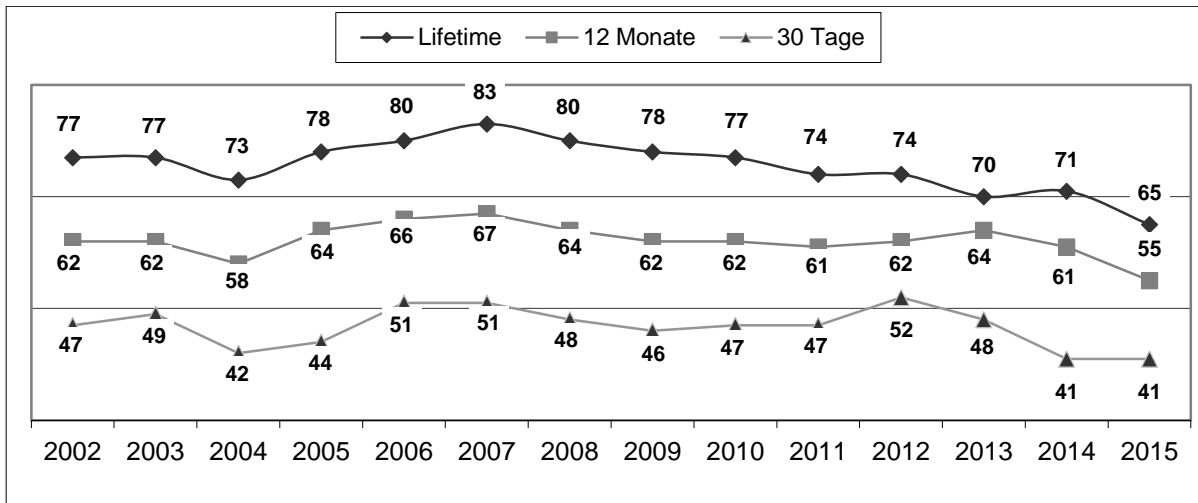
Bei fast allen in Tabelle 8 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Bei den Kennzahlen für aktuellen und häufigen Konsum fallen diese Unterschiede wesentlich deutlicher aus als bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz. Diese Altersunterschiede haben sich im Zeitverlauf noch vergrößert: Mittlerweile weisen mehr als doppelt so viele 18-Jährige wie 15-Jährige eine 30-Tages-Prävalenz von Zigaretten (o.ä.) auf, bei der Shisha-30-Tages-Prävalenz sind es sogar mehr als viermal so viele 18-Jährige wie 15-Jährige. Mehr als 5mal tägliches Zigarettenrauchen, das bereits im Vorjahr den größten altersbezogenen Unterschied aufwies, betrifft fast ein Fünftel der 18-Jährigen, aber nur noch 1% der 15-Jährigen. Auch häufiges Shisha-Rauchen weist einen deutlichen altersbezogenen Unterschied auf (s. Tab. 8).

Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz:						
Tabak gesamt: Lifetime	49	51	72	82	***	65
12 Monate	44	41	62	70	***	55
30 Tage	29	28	46	56	***	41
Tabak ohne Shisha: Lifetime	33	36	59	65	***	50
12 Monate	29	29	49	53	***	41
30 Tage	20	21	38	43	***	32
Shisha: Lifetime	41	45	65	78	***	59
12 Monate	37	35	51	62	***	47
30 Tage	17	15	25	34	***	23
>5x/ 30 Tage	<1	4	5	12	***	6
Alter des Erstkonsums	13,5 ± 1,0	13,6 ± 1,6	14,0 ± 1,6	14,2 ± 2,1	*	13,9 ± 1,8
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Zigarettenkonsum	80	79	62	57	***	68
Zigaretten nicht täglich	13	11	19	16		15
höchstens 5 Zigaretten/Tag	6	6	5	7		6
mehr als 5 Zigaretten/Tag	1	5	13	19		11

Beim Turnusvergleich der zusammengefassten Prävalenzraten für Tabak inklusive Shisha (s.o. bzw. Fußnote in Abb. 8) ist die Lifetime-Prävalenz um sechs Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Ein solch massiver Rückgang innerhalb eines Jahres war über den gesamten Erhebungszeitraum bisher nicht festzustellen. Somit wird aktuell auch ein neuer Tiefstwert in der Lifetime-Prävalenz des Tabak-Konsums erreicht. Die vor 2014 bereits über Jahre feststellbare abnehmende Tendenz hat sich damit in diesem Jahr sehr deutlich fortgesetzt (Abb. 8). Praktisch dasselbe trifft auf die 12-Monats-Prävalenz zu. Lediglich die 30-Tages-Prävalenz bleibt im Vergleich zum Vorjahr unverändert und erreicht keinen neuen Tiefstwert. Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich über den gesamten Turnus kein klarer Trend (Abb. 8), während die 30-Tages-Prävalenz nach der zuvor uneinheitlichen Entwicklung aktuell auf niedrigem Niveau stagniert. Der zeitweilige Anstieg bei allen drei Prävalenzraten zwischen 2004 und 2007 hängt ganz offensichtlich mit dem in diesem Zeitraum in der Jugendkultur etablierten Shisha-Rauchen zusammen.

Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



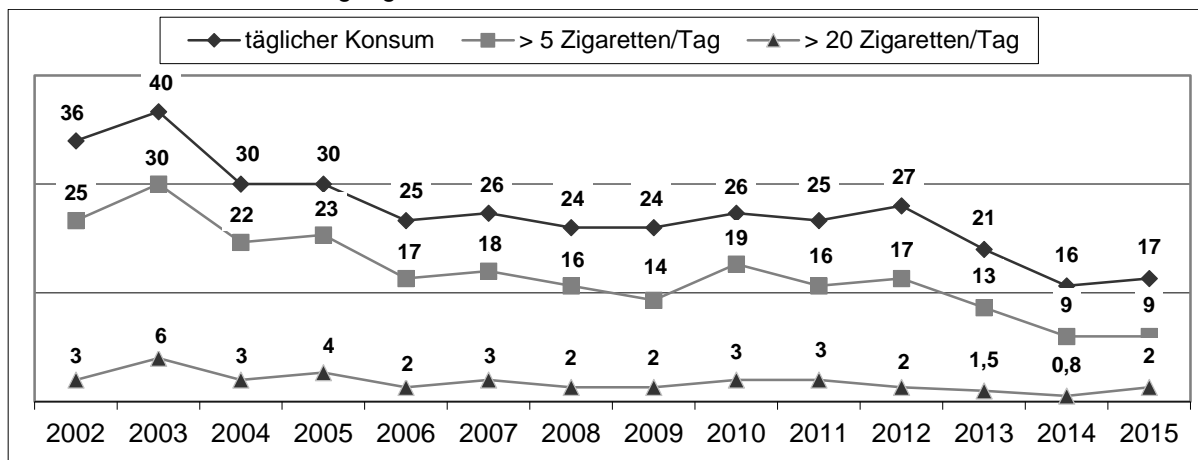
^a Die im Vergleich zu den Vorjahresberichten teils höheren Werte resultieren daraus, dass, um Vergleichbarkeit mit den aktuellen Daten zu erreichen, den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt wurden, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Was den häufigen Gebrauch von Zigaretten und ähnlichen Tabakerzeugnissen betrifft, so zeigt sich aktuell im Vergleich mit dem Vorjahr ein leichter Anstieg des täglichen Konsums von 16% auf 17%, was damit – nach dem starken Rückgang in den zwei Vorjahren – den zweitniedrigsten Wert aller Erhebungen markiert (***)

Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf rund ein Sechstel zu. Der Konsum von mehr als 5 Zigaretten erreicht mit 9% – nach ebenfalls deutlichem Rückgang zwischen 2012 und 2014 – denselben niedrigen Wert wie im Vorjahr (***)

Beim Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, liegt der aktuelle Wert von 2% höher als der aus den beiden Vorjahren, aber bewegt sich noch in einem vergleichsweise niedrigen Bereich (***)

Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum (‚Raucherquote‘), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



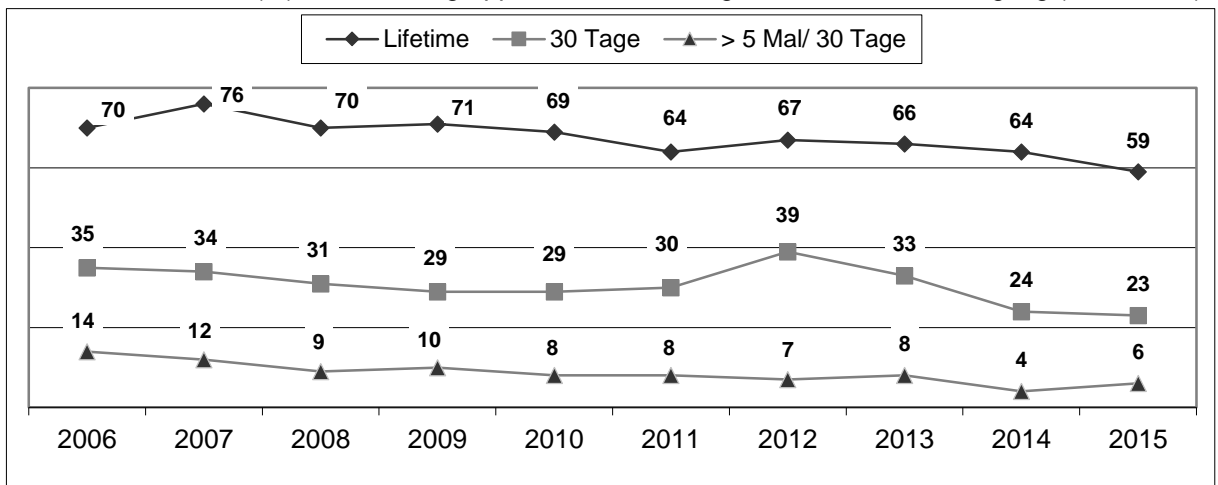
^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums hat sich 2015 weitgehend bestätigt: der Wert ist mit 13,9 Jahren im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Seit 2005 ist damit eine klare Tendenz zu einem späteren Einstieg in den Tabakkonsum zu beobachten – das Alter

des Erstkonsums liegt im Schnitt mehr als ein Jahr höher als in den ersten Erhebungen (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7 ±2,4; 2006: 13,0 ±2,4; 2008: 13,1 ±2,4; 2010: 13,4 ±2,2; 2012: 14,0 ±2,0; 2014: 13,9 ±1,9; 2015: 13,9 ±1,8;***). Auch der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist mit 37% unverändert und liegt damit weiterhin klar unter sämtlichen Erhebungen vor 2012 (2002: 62%, 2004: 61%, 2006: 52%, 2008: 51%, 2010: 47%, 2012: 33%, 2014: 37%, 2015: 37%; ***).

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2015 mit 59% deutlich gesunken, womit sich die seit dem Vorjahr eingesetzte absteigende Tendenz fortsetzt (s. Abb. 10); die 12-Monats-Prävalenz ist nach dem leichten Rückgang im letzten Jahr ebenfalls sehr deutlich gesunken (2014: 55%, 2015: 47%). Bezüglich der 30-Tages-Prävalenz ist nach dem deutlichen Rückgang aus dem Jahr 2014 nun noch eine leichte Fortsetzung derselben Tendenz festzustellen. Der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat hat sich gegenüber dem Vorjahr wieder etwas erhöht und erreicht aktuell den Mittelwert der letzten beiden Erhebungsjahre (s. Abb. 10). Insbesondere die Zahlen zur Lifetime- und Jahresprävalenz deuten also darauf hin, dass das Shisha-Rauchen seit dem Vorjahr an Popularität einbüßt. Dennoch ist die *generelle* Verbreitung des Shisha-Konsums weiterhin mit der von Zigaretten und anderen Tabakprodukten zu vergleichen (s.o.). Aktueller Konsum ist allerdings gerade zwischen 2013 und 2015 bei den Shishas in ähnlichem Maße zurückgegangen wie bei Zigaretten und anderen Tabakprodukten.

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2015)



Seit der Erhebung 2010 werden die Schüler_innen danach gefragt, wo bzw. woher sie meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten.⁹ Diese Frage wurde 2013 modifiziert bzw. erweitert, indem sie in zwei separate Fragen (Zigaretten, Zigarren etc. und Shishas bzw. Shisha-Tabak) aufgeteilt wurde. Während die entsprechenden Werte gut mit denen von 2013 und 2014 vergleichbar sind, ist eine Vergleichbarkeit mit den Jahren bis 2012 nur bedingt gegeben.

Wie Tab. 9 zeigt, ist bei der Frage nach dem Kauf von Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren der Kauf am Kiosk mit 38% wieder die am häufigsten genannte Quelle. Die Kategorie „schnorren/geschenkt bekommen“ fällt aktuell wieder auf Rang 2 zurück (32%). Jeweils rund ein Zehntel erhält sie über den

⁹ Nicht berücksichtigt werden in den entsprechenden Darstellungen Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler_innen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

Supermarkt oder sonstige Quellen. Ältere Jugendliche sind in 6% der Fälle die bevorzugte Bezugsquelle, der Zigarettenautomat macht nur noch 2% aus und 1% bezieht die Produkte, wie bereits im Vorjahr, über ihre Eltern.

Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (2010 bis 2015)

	2010	2011	2012	2013	2014	2015
schnorren/geschenkt bekommen	22	26	25	25	31	32
Kiosk	38	32	26	33	30	38
Supermarkt	7	10	8	11	9	11
ältere Jugendliche/Geschwister	10	12	7	10	9	6
Zigarettenautomat	3	5	5	9	9	2
Eltern	1	3	2	2	1	1
Sonstiges	19	12	27 ^b	10	12	9

^a 2010-2012: „Zigaretten oder andere Tabakprodukte (Shisha-, Pfeifentabak oder Zigarren)“; 2013, 2014 und 2015: „Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren“. Deshalb ist auch keine Signifikanz angegeben.

^b im Jahr 2012 war „Shisha-Bar“ als gesonderte Kategorie enthalten und wurde hier den „sonstigen“ Antworten hinzugerechnet.

Altersbezogene Differenzen zeigen sich dahingehend, dass mit zunehmendem Alter seltener hauptsächlich gratis geraucht wird, die Besorgung über Ältere ausschließlich von Minderjährigen und der Supermarkt weitaus häufiger von 18-Jährigen (27%) als von 15- bis 17-Jährigen (1-3%) genutzt wird. Bei Kiosken gibt es in diesem Jahr leichte altersbezogene Unterschiede; der Wert für die 15-Jährigen (31%) ist allerdings nicht wesentlich geringer als der der 18-Jährigen (34%). Möglicherweise kann dies als Beleg dafür herangezogen werden, dass der Jugendschutz an Kiosken weiterhin häufig nicht eingehalten wird. Im Vorjahr konnte man angesichts der deutlich niedrigeren Prävalenzen bei den 15-jährigen Befragten noch eine gegenteilige These formulieren. Aktuell sind aber auch die entsprechenden Werte bei den 16- und 17-Jährigen als durchaus hoch einzuschätzen (39% bzw. 44%).

Im (unter dem Vorbehalt eingeschränkter Vergleichbarkeit zu betrachtenden) Turnusvergleich (Tab. 9) zeigt sich, dass – rechnet man die zuvor relativ hohen Werte für „sonstige“ inklusive Shisha-Bar heraus – relativ betrachtet die Kategorie „Schnorren“ an Bedeutung gewonnen hat, und auch der Kiosk wieder häufiger genannt wird. Seltener als 2014 hingegen wurden Zigaretten am Automaten gekauft.

Tabelle 10 zeigt die Quellen für Shisha-Tabak, aufgeschlüsselt nach Altersgruppen. Auch hier ist „Mitrauchen / Tabak gratis“ mit 35% die meistgenannte Antwortkategorie. Angesichts des weit überwiegend experimentellen oder gelegentlichen Konsums sowie aufgrund dessen, dass eine Shisha zumeist in Runden mit mehreren Personen geraucht wird, ist dieses Resultat nicht überraschend. 28% der Konsumerfahrenen geben Shisha-Bars als überwiegenden Kauf- (und Konsum-) Ort an, 14% kaufen den Tabak in Shisha-Läden bzw. Headshops und 8% am Kiosk; andere Quellen spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle, zumal in der Kategorie „Sonstiges“ häufig der Bezug über Freunde bzw. das Mitrauchen genannt wird, was eigentlich in andere Kategorien gehört (siehe Tab. 10).

Tabelle 10: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015 nach Alter

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Mitrauchen/ Tabak gratis	57	42	34	26	***	35
Kiosk	3	8	10	8		8
Shisha-Laden/ Headshop	7	11	18	15		14
ältere Jugendliche/Geschwister	6	10	4	<1		4
Shisha-Bar	12	18	23	43		28
Eltern	0	2	1	<1		1
Sonstiges	15	9	10	8		9

Auch bei Shisha-Tabak wird umso eher nur „mitgeraucht“, je jünger die Befragten sind, was wiederum zum Teil mit der geringeren Konsumfrequenz zusammenhängt. Umgekehrt sind es vor allem Shisha-Bars, mit Abstrichen auch Shisha-Läden bzw. Headshops, die mit zunehmendem Alter häufiger genutzt werden (s. Tab. 10). Der Kauf am Kiosk wird hingegen nur von 15-Jährigen seltener genutzt. Betrachtet man insbesondere die Anteile der 16- und 17-Jährigen, die in Kiosken, Shisha-Läden, Headshops und Shisha-Bars kaufen bzw. konsumieren, wird deutlich, dass auch im Hinblick auf das Shisha-Rauchen bei weitem nicht immer der Jugendschutz eingehalten werden dürfte.

Im Vergleich zu beiden Vorjahren zeigen sich nur geringe Verschiebungen, die sich in allen Antwortkategorien auf maximal zwei Prozentpunkte beschränken. Deutlicher ausgeprägt als 2014 sind hingegen die Altersunterschiede: Jüngere Befragte nutzen noch häufiger kostenlosen Mitkonsum, während sie seltener Shisha-Bars oder -Läden aufsuchen als im Vorjahr.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Zum zweiten Mal nach 2014 enthielt der Fragebogen einen Fragenblock zu E-Zigaretten und E-Shishas. Zur Unterscheidung sei dabei nochmals erwähnt, dass E-Shishas häufig als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden. E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (meist mittels E-Liquid-Kartuschen) und enthalten in der Regel auch Nikotin. Da es aber zum einen auch nikotinfreie E-Liquids für wiederverwendbare E-Zigaretten zu kaufen gibt, zum anderen gerade im letzten Jahr verstärkt nikotinhaltige E-Zigaretten als Einwegprodukte in den Markt eingeführt wurden, haben wir zwecks Präzisierung bei den Fragen zur 30 Tages-Prävalenz und zur Konsumhäufigkeit nicht mehr zwischen E-Zigaretten und E-Shishas differenziert, sondern zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin.

Die Frage zur Lifetime-Prävalenz enthält indes noch die vorherige grobe Unterscheidung. In Tab. 11 ist ablesbar, dass insgesamt mehr als die Hälfte der Befragten (52%) über Erfahrungen mit den elektronischen Dampferzeugnissen verfügt. E-Shishas sind dabei deutlich weiter verbreitet als E-Zigaretten: So konsumierten 27% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben ausschließlich E-Shishas, wogegen 5% nur E-Zigaretten ausprobierten; 19% haben Erfahrungen mit beiden Arten der elektronischen Inhalation. Bemerkenswert sind indes die Resultate zum Konsum in den letzten 30 Tagen: Insgesamt 16% aller 15-18-Jährigen konsumierten im Vormonat E-Shishas oder E-Zigaretten. E-Produkte mit Nikotin sind dabei in etwa gleichem Maße vertreten wie nikotinfreie Liquids (11% vs. 12% aller Befragten). 39% derer mit 30-Tages-Prävalenz haben dabei Produkte mit und ohne Nikotin konsumiert, 29% nur nikotinhaltige und 32% nur nikotinfreie Produkte.

Tabelle 11: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten und E-Shishas nach Altersjahrgängen im Jahr 2015 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lifetime						
E-Zigaretten oder E-Shishas	48	43	55	59	n.s.	52
Nur E-Zigaretten	5	5	5	7	**	5
Nur E-Shishas	29	23	30	25		27
Beides	15	15	19	27		19
30 Tage						
E-Produkte insgesamt	22	11	15	20	**	16
E-Produkte mit Nikotin	7	8	10	17	***	11
E-Produkte ohne Nikotin	20	9	9	12	**	12

Beim Altersvergleich zeigt sich wiederum keine signifikante Differenz bei der Lifetime-Prävalenz von mindestens einer Art der elektronischen Dampfprodukte. Bei der Konsumerfahrung mit unterschiedlichen E-Produkten hingegen gibt es einen signifikanten Unterschied, der vor allem auf die höhere Zahl von 18-Jährigen zurückzuführen ist, die sowohl E-Zigaretten als auch E-Shishas probiert haben. Bei der Konsumerfahrung mit E-Zigaretten einerseits und E-Shishas andererseits hingegen ist keine klare altersbezogene Tendenz erkennbar. Im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz ergibt sich ein differenziertes Bild: Die 15-Jährigen sind hier diejenigen, die am häufigsten im Vormonat nikotinfreie E-Produkte konsumiert haben, gefolgt von den 18-Jährigen. Bei nikotinhaltigen E-Produkten hingegen steigt die 30-Tages-Prävalenz mit dem Alter deutlich an. Wegen des erhöhten Wertes bei nikotinfreien eDe liegt auch der Wert für die zusammengefasste 30-Tages-Prävalenz für E-Produkte bei den 15-Jährigen am höchsten, gefolgt von 18- und 17-Jährigen (s. Tab. 11).

Tabelle 12: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2015 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	6	3	5	10	***	6
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	2	4	5		3
1-5 Mal am Tag	0	0	1	1		<1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	3	0	2		1
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	16	4	7	8	***	8
Wöchentlich, aber nicht täglich	3	2	1	2		2
1-5 Mal am Tag	0	1	1	1		1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	2	0	1		1

Beim Turnusvergleich kann lediglich auf zwei Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Im Vergleich zu 2014 ist die Lifetime-Prävalenz von E-Produkten nicht signifikant, von 49% auf 52%, gestiegen, wobei eine ausschließliche Konsumerfahrung mit E-Zigaretten sogar leicht zurückgegangen ist (von 7% auf 5%), während die Zahlen für „nur E-Shisha“ (von 25% auf 27%) und „beides“ (von 16% auf 19%) jeweils

etwas gestiegen sind. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz ist ein nicht signifikanter Anstieg von 14% auf 16% zu verzeichnen.

Wie erwähnt, wurde die Konsumhäufigkeit in diesem Jahr differenziert nach Produkten mit und ohne Nikotin erfragt (Tab. 12). Bei beiden Produktarten zeigt sich, dass diejenigen, die zwar aktuell (letzte 30 Tage) konsumieren, aber seltener als wöchentlich, in der Mehrheit sind: So konsumieren 6% nicht wöchentlich nikotinhaltige E-Zigaretten, 3% konsumieren mindestens wöchentlich, aber nicht täglich und lediglich knapp 2% „dampfen“ täglich nikotinhaltige Produkte, davon jeweils rund die Hälfte 1-5 Mal oder mehr als fünfmal (s. Tab. 12). Bei E-Produkten ohne Nikotin sind die Gelegenheitskonsument_innen sogar noch etwas deutlicher in der Mehrheit: 8% konsumieren aktuell, aber nicht wöchentlich, 2% nicht täglich und 2% täglich, wobei ebenfalls jeweils etwa die Hälfte maximal 5malige und mehr als 5malige tägliche „Dampfer“ sind. Insgesamt sind (gerundete) 2% tägliche Konsument_innen von E-Produkten: 1% konsumiert täglich beide Formen und jeweils 0,6% entweder nur nikotinfreie oder nur nikotinhaltige E-Produkte. Bei beiden Produktkategorien zeigen sich altersbezogene Differenzen: Bezüglich der nikotinhaltigen Produkte ist dies einerseits auf die generell höhere Prävalenz von Älteren, andererseits auf eine gewisse Tendenz zu intensiveren Konsummustern zurückzuführen. Bei den nikotinfreien E-Produkten hingegen zeigt sich vor allem eine hohe Zahl an 15-Jährigen Gelegenheitskonsumentierenden, während es bei den anderen Konsummustern keine auffälligen Altersdifferenzen gibt (s. Tab. 12).

Ein Turnusvergleich ist bei der Konsumhäufigkeit nicht möglich, da sich die Systematik der Fragestellung geändert hat (s.o.).

Zählt man diejenigen zusammen, die täglich Zigaretten und / oder täglich E-Produkte konsumieren, erhält man einen Anteil von 18%: 15% konsumieren täglich nur Tabak, 1% konsumiert täglich nur E-Produkte und ein weiteres Prozent konsumiert täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte¹⁰. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 37% der Schüler_innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und / oder E-Produkte konsumiert: 21% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 10% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 6% nur E-Produkte.

Unter denjenigen, die in den letzten 30 Tagen E-Produkte mit Nikotin konsumierten (11% bzw. n=111), haben 73% im zurückliegenden Monat auch Zigaretten, Zigarren o.ä. geraucht; in der übrigen Stichprobe sind lediglich 27% aktuelle Raucher_innen (***). 55% aus dieser Gruppe rauchen täglich (vs. 12%; ***). Auch Befragte, die in den letzten 30 Tagen E-Produkte ohne Nikotin konsumierten, sind mehrheitlich auch aktuelle Raucher_innen (63% vs. 27%; ***); 34% rauchen täglich (vs. 14%; ***). Bei denjenigen, die im Vormonat *nur* nikotinfreie E-Produkte konsumiert haben, beträgt der Anteil der aktuellen Zigarettenkonsument_innen lediglich 48% (vs. 31%; **), liegt aber damit immer noch deutlich über dem Durchschnitt.

Wiederum wurde im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen (52%), danach gefragt, ob sie *vor* ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 76% der „Dampferfahrenden“ ist dies der Fall. Beim Alter zeigt sich eine signifikante Differenz: 18-Jährige „Dampferfahrende“ (85%) hatten häufiger zuvor bereits geraucht als 15-Jährige (59%; 16-Jährige: 68%; 17-Jährige: 83%; ***). 6% derer mit E-Zigaretten- bzw. E-Shisha-Erfahrung (2% der Gesamtstichprobe) hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen. Demnach haben 18% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten

¹⁰ Die Diskrepanz zwischen Einzelwerten und Gesamtwert kommt, wie auch in anderen Tabellen dieses Berichts, durch Rundungen zustande. In diesem Fall wurden zwei der drei Werte (15,4% und 1,3%) abgerundet, die Gesamtzahl (17,7%) hingegen aufgerundet.

(bzw. 9% der Gesamtstichprobe; n=96), erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht. Innerhalb dieser Gruppe liegen fast dreimal so häufig Konsumerfahrungen mit dem Shisha-Rauchen vor (95%) als Erfahrungen mit Zigaretten, Zigarren etc. (32%). Dieser Unterschied hat sich gegenüber dem Vorjahr deutlich erhöht, so dass in dieser Gruppe mittlerweile die Lifetime-Prävalenz von Zigaretten o.ä. deutlich unter der aller übrigen Befragten (52%) liegt (***) . Lediglich 17% aus dieser Gruppe und damit ebenfalls weniger als in der restlichen Stichprobe (33%) haben in den letzten 30 Tagen Zigaretten, Zigarren oder Pfeife konsumiert (***) . 8% aus der Gruppe rauchen täglich Zigaretten o.ä. (vs. 18%; *). Zigarettenkonsum ist also bei denjenigen, die vor ihren Tabakerfahrungen „gedampft“ haben, weniger stark verbreitet als bei allen anderen Jugendlichen. Diese Differenzen können erneut nicht mit einer etwaigen Altersdifferenz erklärt werden: das Durchschnittsalter der Befragten, die vor dem Tabakkonsum E-Produkte konsumiert haben, unterscheidet sich nicht signifikant von dem der übrigen Schüler_innen (16,5 vs. 16,7 Jahre, n.s.).

Zusätzlich wurde denjenigen 2% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser sehr kleinen Teilstichprobe (n=34) gibt es lediglich eine Person (2%), die diese Frage bejahte, weitere sieben (20%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. Mehr als drei Viertel dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen.

Insofern kann mit den vorliegenden Daten wie im Vorjahr bestätigt werden, dass es Jugendliche gibt, die zuerst E-Produkte und danach erst herkömmliche Tabakprodukte konsumiert haben. Die Daten lassen indes keinen Rückschluss darauf zu, ob der Konsum von E-Produkten die Jugendlichen zum Rauchen von konventionellen Tabakprodukten verleitet hat (oder auch umgekehrt). Zudem rauchen diejenigen Schüler_innen in der Stichprobe, die zuerst E-Produkte und dann Tabakerzeugnisse konsumierten, im Vergleich zu denjenigen, die zuerst geraucht haben, aktuell deutlich weniger regelmäßig oder gar häufig Zigaretten.

Die Frage, inwiefern Jugendliche den Konsum herkömmlicher Zigaretten durch E-Produkte ersetzt haben könnten, ist mit den vorliegenden Daten nicht direkt zu beantworten, da im Fragebogen frühere Tabak-Konsummuster nicht abgefragt werden. Bei einer entsprechenden Analyse wird aber deutlich, dass unter den befragten Jugendlichen eine Teilgruppe existiert, die Erfahrungen mit dem Rauchen hat, aktuell aber nur noch E-Produkte konsumiert: Betrachtet man die Teilgruppe, welche eine Lifetime-Prävalenz von Zigaretten o.ä. und gleichzeitig einen aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) von E-Produkten aufweist, so entspricht diese Gruppe 15% der gesamten Stichprobe (n=158). Von diesen Schüler_innen haben 32% (n=51) im Vormonat keine Zigaretten o.ä. geraucht. Im Vergleich zum Vorjahr (17%) ist diese Teilgruppe (aktuelle E-Konsument_innen mit Zigaretten-Erfahrung, aber ohne aktuellen Zigarettenkonsum) größer geworden. Betrachtet man zusätzlich die Teilgruppe derer, die Konsumerfahrungen mit Zigaretten o.ä. und einen aktuellen Konsum von *nikotinhaltigen* E-Produkten aufweisen (9% der Stichprobe bzw. n=92), so haben unter diesen 12% im Vormonat nicht geraucht. Diese Resultate deuten darauf hin, dass es in der MoSyD-Stichprobe vergleichsweise selten vorkommen dürfte, dass nikotinhaltige Produkte den Konsum von Zigaretten ersetzen. Häufiger scheint der Fall zu sein, dass Personen mit Tabakerfahrungen, aber ohne aktuellen Zigarettenkonsum auf nikotinfreie E-Produkte zurückgreifen.

Erstmals wurde den Schüler_innen mit Konsumerfahrungen ein Fragenkatalog zu Gründen für den Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas vorgelegt (Tab. 13). Dabei wird, analog zu Gründen für den Konsum illegaler Drogen (3.2.1.5) bzw. zum Konsum psychoaktiver Substanzen generell, die Antwort, die man mit „Neugier“ übersetzen könnte („waren neue Produkte, fand ich interessant“), mit Ab-

stand am häufigsten genannt (54%). Jeweils rund ein Viertel geben an, dass der Geschmack oder Geselligkeit bzw. soziale Motive ein Konsumgrund war / ist, und nur unwesentlich weniger Befragte finden bzw. fanden E-Produkte „cool“. 20% stimmen dem Motiv zu, dass E-Zigaretten angenehmer als Tabakprodukte sind. Jeweils eher wenige Befragte (10%-13%) nennen die Gesundheit, die Möglichkeit, auch in Nichtraucherzonen konsumieren zu können, den Umstand, dass der Konsum besser versteckt werden kann oder den Eindruck, dass E-Produkte für die Umgebung angenehmer sind, als Motiv. Nur 3% geben an, mittels E-Zigaretten mit dem Rauchen aufhören zu wollen, und nur äußerst vereinzelt fühlen sich die Befragten „süchtig“ nach dem „Dampfen“ (s. Tab. 13). Von den 19%, die „sonstige“ Antworten nannten, fällt deutlich mehr als die Hälfte in die Kategorie „wollte es einmal ausprobieren“; ansonsten zeigen sich hier keine Auffälligkeiten.

Bei einigen Motiven zeigen sich altersbezogene Differenzen: so geben Jüngere eher an, aus Geselligkeit oder weil sie es cool finden, zu „dampfen“. Ältere hingegen haben eher die Absicht, an Orten zu konsumieren, wo das Rauchen verboten ist. Die übrigen signifikanten Differenzen zeigen keine klare Tendenz an (Tab. 13).

Tabelle 13: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2015 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant	57	55	49	58	n.s.	54
E-Zigaretten/E-Shishas schmecken besser als konventionelle Zigaretten	33	23	26	24	n.s.	26
Aus Geselligkeit und weil meine Freunde und Freundinnen es auch tun	37	29	23	19	*	25
Weil ich es cool finde/fand	25	33	20	17	*	23
Ich empfinde E-Zigaretten/E-Shishas angenehmer als konventionelle Zigaretten (sauberer, besserer Geruch etc.)	20	14	17	27	*	20
Weil E-Zigaretten/E-Shishas im Vergleich zu konventionellen Zigaretten weniger schädlich für meine Gesundheit sind	16	16	14	9	n.s.	13
Um an Orten "rauchen" zu können, wo das Rauchen von konventionellen Zigaretten nicht erlaubt ist	4	4	14	20	***	12
E-Zigaretten/E-Shishas sind praktischer, weil ich den Konsum im Vergleich zu konventionellen Zigaretten besser verstecken kann	10	5	14	13	n.s.	11
E-Zigaretten/E-Shishas sind für meine Umgebung weniger unangenehm (keine Geruchsbelästigung, kein Passivrauchen etc.)	14	4	11	11	n.s.	10
E-Zigaretten/E-Shishas sollen mir helfen, mit dem Rauchen aufzuhören	0	5	3	4	n.s.	3
Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas	4	0	<1	<1	*	1
Sonstige	20	20	21	16	n.s.	19

Aktuell Konsumierende (30 Tage) nennen durchschnittlich mehr Motive (SD = 2,6) für ihren Konsum als andere Konsumerfahrene (2,0; ***). Teilweise sind die Motive für den Konsum auch abhängig von der Art der konsumierten Produkte. Dies wird durch einen Vergleich derer mit aktuellen E-Produkt-Konsum-

mustern deutlich: So geben z.B. Personen, die aktuell (30 Tage) nur nikotinhaltige E-Produkte konsumieren (NH), besonders häufig an, dass sie damit an Orten „rauchen“ können, an denen Rauchen verboten ist (36%); bei jenen mit 30-Tages-Prävalenz von nur nikotinfreien Produkten (NF) sind es 8% und bei jenen, die beide Arten konsumieren (BD) 29%. Die – ohnehin selten genannte – Verwendung von E-Zigaretten als Ausstiegshilfe wird hingegen mit 13% von denen am häufigsten genannt, die aktuell beide Produktarten konsumieren (NH: 8%, NF: 4%). Denjenigen, die aktuell nur nikotinfreie E-Produkte verwenden, ist – in gewissem Sinne folgerichtig – besonders wichtig, dass sie den Geschmack als angenehmer empfinden (55%; NH: 20%, BD: 30%). Die geringere Belästigung der Umgebung ist hingegen für aktuell nur nikotinhaltige Produkte Konsumierende besonders unwichtig (5%; NF: 20%, BD: 28%).

Insgesamt zeigt sich somit ein Bild, nach dem E-Zigaretten unter den befragten Jugendlichen nur selten in der ‚ursprünglichen‘ Intention dieser Produkte als Ausstiegshilfe für Zigaretten verwendet werden. Stattdessen zeigt sich ein breites Spektrum an Motivlagen, wobei u.a. diverse ‚Vorteile‘ gegenüber herkömmlichen Zigaretten eine Rolle spielen, aber auch soziale Motive und ein (zumindest zeitweise und in bestimmten Gruppen) positives Image von E-Produkten.

Tabelle 14 zeigt die Antworten auf die Frage, weshalb Konsumerfahrene, die nicht in den letzten 30 Tagen konsumiert haben, ihren Gebrauch eingestellt haben. Mit großem Abstand wird hier am häufigsten das Motiv „nur mal ausprobiert, hat mir nicht gefallen“ gewählt, das von mehr als der Hälfte der Teilstichprobe genannt wird. Knapp ein Viertel gibt hier gesundheitliche Bedenken an, 10% sind E-Produkte zu teuer, 7% missfällt der Geschmack und nur wenige geben an, dass die Eltern es verboten hätten bzw. dass Freunde die E-Produkte „uncool“ fanden. Analog zu den Motiven für den Konsum gaben auch nur sehr wenige an, sie hätten aufgehört, weil E-Produkte nicht als Ausstiegshilfe für Zigaretten funktioniert hätten (s. Tab. 14). Unter den 28% „sonstigen“ Antworten finden sich wiederum sehr häufig Aussagen, die auf einmaliges Ausprobieren hindeuten, gefolgt von Motiven nach dem Muster „kein Interesse mehr“, „unnötig“ o.ä. Altersbezogene Differenzen zeigen sich bei dieser Frage nicht.

Tabelle 14: Gründe gegen den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2015 nach Alter (nur Konsumerfahrene, die nicht im letzten Monat konsumiert haben; Mehrfachnennungen; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Ich habe es nur mal ausprobiert, es hat mir nicht gefallen	59	63	50	55	n.s.	56
Ich hatte gesundheitliche Bedenken	27	20	24	25	n.s.	24
Weil E-Zigaretten/E-Shishas zu teuer waren	11	7	12	8	n.s.	10
Mir hat der Geschmack von E-Zigaretten/E-Shishas nicht gefallen	9	7	7	7	n.s.	7
Meine Eltern haben es mir verboten	0	3	5	6	n.s.	4
Meine Freunde fanden E-Zigaretten/E-Shishas uncool	7	3	1	3	n.s.	3
Ich habe es nicht geschafft, mit E-Zigaretten/E-Shishas mit dem Rauchen aufzuhören	2	1	2	7	n.s.	3
Sonstiges	34	23	35	23	n.s.	28

Wie im Vorjahr lässt sich zusammenfassen, dass es hohe Überschneidungen zwischen dem Konsum von E-Produkten und ‚herkömmlichem‘ Tabakkonsum gibt, wobei dies in besonderem Maße auf diejenigen zutrifft, die (auch) nikotinhaltige E-Produkte verwenden. Wiederum bestätigt sich die ‚Einstiegsthese‘ bezüglich der E-Produkte nicht: zwar ging bei einer Teilgruppe der Schüler_innen der E-Konsum

dem Tabakkonsum voraus; diese Jugendlichen weisen aber eine geringeren regelmäßigen Zigarettenkonsum auf als Schüler_innen, die erst nach einer Raucherfahrung erstmals „gedampft“ haben. Auf der anderen Seite spielen E-Zigaretten als Ausstiegshilfe für herkömmliche Zigaretten nur für einen sehr kleinen Teil der „Dampferfahrenen“ eine Rolle, was aber deshalb kaum überrascht, da üblicherweise erst in einem höheren Alter Versuche unternommen werden, mit dem regelmäßigen Rauchen aufzuhören. Häufiger ist offenbar das Phänomen, dass Jugendliche, oft nur zeitweise, auf E-Konsum zurückgreifen, um bestimmte Nachteile herkömmlicher Zigaretten zu umgehen.

3.2.1.3.3 Alkohol

78% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 73% auch in den letzten zwölf Monaten und 57% in den zurückliegenden 30 Tagen. 5% haben im vergangenen Monat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tab. 15). 41% der 2015 befragten Schüler_innen waren im letzten Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 6% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünf Mal betrunken. Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 13,8 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 5,5 Gläser mit alkoholischen Getränken¹¹ getrunken. Der Median liegt mit vier Gläsern, wie schon in den vorangegangenen Jahren, deutlich niedriger als der Durchschnittswert. 32% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹² erlebt. 6% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tab. 15).

Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	66	78	83	80	***	78
12 Monate	60	73	79	74	***	73
30 Tage	42	53	63	63	***	57
Trunkenheit im letzten Monat	23	34	48	51	***	41
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	5	6	10	*	6
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	15	23	38	45	***	32
Alter des Erstkonsums	13,2 ± 1,4	13,8 ± 1,6	13,9 ± 1,9	14,0 ± 2,0	***	13,8 ± 1,8
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	58	47	37	37	***	43
1 - 9 Mal	39	51	56	54		52
10 Mal und häufiger	2	2	7	8		5
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	4,6 ± 4,1	4,8 ± 4,5	6,4 ± 7,2	5,5 ± 5,1	n.s.	5,5 ± 5,7

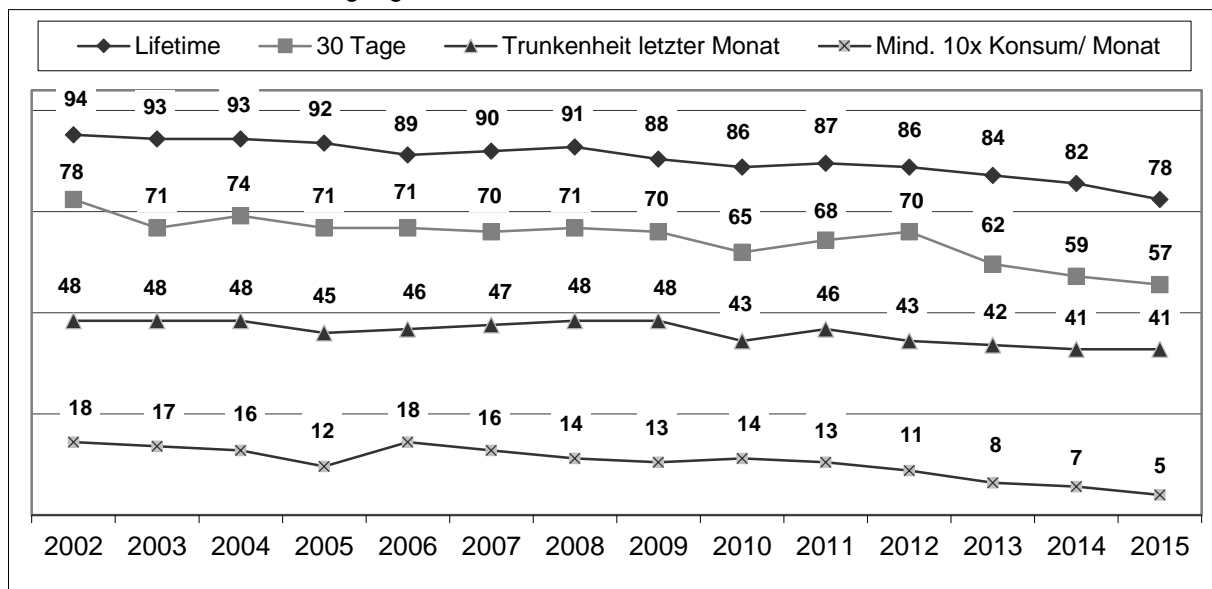
¹¹ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

¹² Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Bei fast allen in Tabelle 8 dargestellten Kennwerten zeigen sich altersbezogene Unterschiede, die jeweils auf umso höhere Prävalenzraten hindeuten, je älter die Befragten sind. Dies gilt auch für die Kennzahlen für „Koma-Trinken“.

Sämtliche Alkohol-Prävalenzraten sind 2015 ein weiteres Mal zurückgegangen und erreichen damit jeweils den niedrigsten Wert aller Erhebungen (Abb. 11; jeweils ***) – ein Trend, der sich 2012 zum ersten Mal gezeigt hat und sich bisher konsequent fortsetzt. Dies betrifft auch die in der Abbildung nicht dargestellte 12-Monats-Prävalenz (2002: 90%, 2013: 78%, 2014: 74%; 2015: 73%, ***). Bei der Lifetime-Prävalenz zeigt sich ein leichter, nahezu kontinuierlicher Rückgang seit 2002. Die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem leichten Rückgang 2014 erneut um zwei Prozentpunkte gesunken. Beim Wert für Trunkenheit im letzten Monat zeigt sich seit nunmehr fünf Jahren eine insgesamt abnehmende Tendenz (die sich aktuell nicht weiter fortgesetzt hat) und beim Anteil derer, die mindestens 10 Mal im Vormonat getrunken haben, seit neun Jahren. Bei der letztgenannten Kennzahl, also dem häufigen Alkoholkonsum, fällt der Rückgang besonders deutlich aus: während in den Jahren vor 2012 stets mindestens jede_r achte Jugendliche (bis zu 18%) mindestens zehnmals im Vormonat Alkohol konsumierte, trifft dies im letzten Jahr nur noch auf rund jede_n zwanzigste_n Schüler_in zu. Insgesamt bietet sich also auch in diesem Jahr das Bild eines deutlichen Rückgangs beim jugendlichen Alkoholkonsum, wobei insbesondere regelmäßige, häufige Konsummuster im Abnehmen begriffen sind.

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser in diesem Jahr wieder marginal von 5,3 (2014) auf 5,5 Gläser angestiegen. Der Median ist ebenfalls etwas erhöht und liegt nun bei vier Gläsern, nachdem er 2014 bei drei Gläsern gelegen hatte. Die im Turnusvergleich zu beobachtenden Schwankungen sind nach wie vor statistisch nicht signifikant.

Auch bei den 2007 erstmals erfragten Resultaten zum „Koma-Trinken“ ist seit 2013 ein Rückgang zu beobachten: Die Lebenszeiterfahrung mit derartigen Symptomen, die von 2007 bis 2012 stets bei

40% bzw. 41% lag, sank zunächst auf 35% (2013/2014) und erreicht aktuell mit 32% einen neuen Tiefstwert (***). Die 30-Tages-Prävalenz des „Koma-Trinkens“ ist hingegen nur leicht zurückgegangen: nach Werten von 7% bis 9% zwischen 2007 und 2012 liegt diese Kennzahl seit 2013 bei 6% (*).¹³

Die seit 2004 beobachtbare zunehmende Tendenz beim Alter des Erstkonsums von Alkohol setzt sich weiter fort – seither hat sich der Wert um mehr als ein ganzes Jahr erhöht (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6, 2013: 13,7; 2014: 13,7; 2015: 13,8, ***). 37% derer mit Alkohol-Lifetime-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ erreicht damit wieder einen geringfügig höheren Wert als 2014, der den Tiefstwert aller Erhebungen markierte (2002: 58%, 2004: 58%, 2006: 57%, 2008: 49%, 2010: 47%, 2012: 40%, 2013: 36%, 2014: 36%; 2015: 37%, ***).

Tabelle 16 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 6% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken und 6% geben an, beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) pro Konsumgelegenheit getrunken zu haben. 3% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und nur noch 3% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) und vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Tabelle 16: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	6	6	n.s.
Konsummenge bei Letztkonsum > 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	5	6	**
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	6	7	5	6	3	3	3	***
Konsum ≥ 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	4	3	***

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen: Der nahezu tägliche Konsum verharrt seit nunmehr vier Jahren bei 3%, hat sich aber seit Beginn der Befragungen halbiert. Der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen und von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist – nach zuvor uneinheitlicher Entwicklung – in den letzten vier Jahren sehr deutlich gesunken und 2015 nochmals auf den niedrigsten Wert aller Befragungen zurückgegangen. Der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser getrunken haben, liegt seit 2014 signifikant niedriger als zuvor, ist aktuell aber wieder um einen Prozentpunkt angestiegen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass fast alle Kennzahlen im Bereich Alkoholkonsum rückläufig sind. Lediglich an der Verbreitung häufiger Trunkenheit hat sich praktisch nichts geändert.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler_innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinente)

¹³ Dass im letzten Jahresbericht noch von keinen signifikanten Änderungen beim „Koma-Trinken“ berichtet wurde, lag an einem Berechnungsfehler.

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

In Tabelle 17 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als drei Viertel der Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant bzw. intensiv. Auf 11% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 8% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tab. 17).

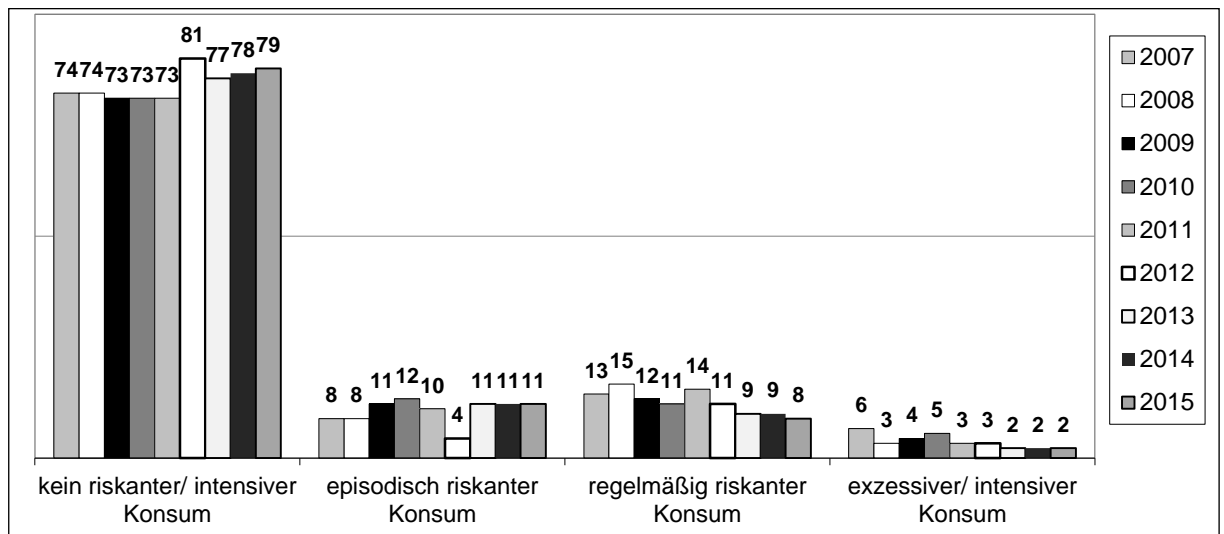
Tabelle 17: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	93	85	74	70	***	79
2: episodisch riskanter Konsum	4	8	12	17		11
3: regelmäßig riskanter Konsum	3	6	11	9		8
4: exzessiver/ intensiver Konsum	0	1	2	4		2

Abb. 12 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich¹⁴. Die Änderungen sind seit 2007 zwar signifikant (***), aktuell hat sich indes kaum etwas geändert: Lediglich der Anteil derer, die keinen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum aufweisen, ist um einen weiteren Prozentpunkt gestiegen und liegt weiterhin über den Werten sämtlicher Vorjahre außer 2012. Die Kennzahlen für einen episodisch riskanten sowie einen intensiven Konsum sind unverändert. Der regelmäßig riskante Konsum ist etwas zurückgegangen. Weiterhin übersteigt der Anteil der regelmäßig riskant Konsumierenden nicht den der episodisch riskant Trinkenden. Im Hinblick auf die zusammengefassten riskanten bzw. intensiven Konsummuster entsprechend dieser Systematik zeigt sich also in diesem Jahr nur eine leichte Reduzierung.

¹⁴ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten sechs Jahre präsentiert werden.

Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2015)



In Tabelle 18 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten enthalten. Wie in den Jahren zuvor wird Bier am häufigsten getrunken, was sowohl auf eine mehrmals wöchentliche Konsumfrequenz als auch mindestens monatlichen Konsum (insgesamt 33%) zutrifft. In diesem Jahr sind die Werte sogar exakt dieselben wie im letzten. Spirituosen liegen wieder an zweiter Stelle (27%), gefolgt von Cocktails und anderen Mixgetränken sowie Biermixgetränken mit jeweils 21% mindestens mehrmaligem monatlichen Konsum. Die weitere Reihenfolge der verschiedenen alkoholischen Getränke: Apfelwein (16%), Wein / Sekt (14%) und Alkopops (13%). Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich bei den meisten Getränkearten dahingehend, dass diese mit zunehmendem Alter häufiger getrunken werden; einzige Ausnahmen sind Bier, Biermixgetränke und Wein / Sekt, bei denen sich keine signifikante Differenz zeigt.

Bei der Betrachtung des Turnusverlaufs zeigen sich bei der Bierkonsumhäufigkeit exakt dieselben Werte wie im letzten Jahr, während die Konsumhäufigkeit von Cocktails im Lauf der Jahre gesunken ist, insbesondere von 2013 auf 2014, aber auch aktuell ein weiteres Mal, insbesondere hinsichtlich des mindestens wöchentlichen Konsums. Die Konsumhäufigkeit von Spirituosen erlebt einen leichten Abwärtstrend, ähnliches gilt für Wein/Sekt. Beim Konsum von Biermixgetränken hat sich der leichte Rückgang aktuell praktisch nicht fortgesetzt.

Tabelle 18: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2015) (%)

	Mehrals pro Woche				Mehrals pro Monat				Seltener/nie				Sig.
	2010	2012	2014	2015	2010	2012	2014	2015	2010	2012	2014	2015	
Bier	13	9	9	9	18	22	24	24	69	68	67	67	***
Cocktails/Mixgetränke	8	6	5	3	20	25	18	18	72	69	77	80	***
Spirituosen/Schnaps	7	6	5	5	17	21	23	22	76	73	70	73	n.s.
Biermixgetränke	8	5	3	4	20	22	19	17	72	73	78	78	***
Wein/Sekt	3	3	2	2	10	17	14	12	86	80	85	86	***
Apfelwein	3	4	5	3	10	10	10	13	87	86	85	84	n.s.
Alkopops	4	4	1	3	11	12	14	10	85	84	85	86	***

Die Schülerinnen und Schüler wurden auch 2015 danach gefragt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen Spirituosen/Schnaps oder Cocktails/Mixgetränke erhalten haben. Seit der Erhebung 2013 wird diese Frage nur denjenigen gestellt, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken. Im Ergebnis (Tab. 19) zeigt sich, dass mit 70% auch aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund_innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 55% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 40% in Kneipen bzw. Bars und 33% in Diskotheken / Clubs. Weitere 24% geben den Kauf an Kiosken an, 31% haben im zurückliegenden Monat Alkoholika über ihre Eltern oder andere Erwachsene erhalten und 10% an der Tankstelle. 6% der Befragten geben an, dass sie hochprozentigen Alkohol heimlich, aus dem Vorrat der Eltern bzw. den Eltern von Freund_innen bezogen haben; sonstige Antworten spielen mit 3% eine deutlich untergeordnete Rolle (s. Tab. 19).

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche deutlich häufiger derartige Getränke in Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben; mit Abstrichen gilt dies auch für Supermärkte. Jüngere Befragte geben diesbezüglich häufiger Eltern oder andere Erwachsene sowie tendenziell auch Freund_innen/Bekannte als Bezugsquelle an. Insbesondere 15-Jährige haben zudem relativ häufig im zurückliegenden Monat hochprozentigen Alkohol heimlich aus dem Vorrat der Eltern oder den Eltern von Freund_innen entwendet. Keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen gibt es beim Kauf an Kiosken. Gerade im Unterschied zum Kauf von Tabakprodukten (3.2.1.3.1) fallen hier die beachtlichen Werte für einen Kauf im Supermarkt bei den 15- bis 17-Jährigen auf. Es scheint also weiterhin für Minderjährige kein größeres Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Tabelle 19: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz *und* zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Eltern/andere Erwachsene	47	38	35	15	***	31
Kiosk	21	23	23	27	n.s.	24
Tankstelle	0	4	11	17	***	10
Supermarkt	16	49	51	80	***	55
Freund_innen/Bekannte	75	74	77	58	***	70
Kneipe/Bar	26	24	47	53	***	40
Disco/Club	19	16	34	51	***	33
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund_innen	12	7	4	4	n.s.	6
sonstiges	0	4	5	3	n.s.	3

^a Zwar war diese Frage auf den Zeitraum der letzten 30 Tage bezogen; dennoch lag der Anteil derer, die hier mindestens eine Angabe machten, etwas höher als die Alkohol-30-Tages-Prävalenz

Im Turnusvergleich haben Eltern (2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 28%, 2015: 31%) als Quelle für starke Alkoholika weiter an Bedeutung gewonnen; daneben hat sich der Anteil für einen Kauf im Supermarkt nach deutlichem Rückgang im Vorjahr wieder leicht von 53% auf 55% erhöht. Seit zwei Jahren rückläufig ist der Kauf in der Disco bzw. Club (2013: 39%, 2015: 33%) sowie in Kneipen/Bars (2013: 48%, 2015: 40%). Bei den anderen Antwortkategorien zeigen sich aktuell keine merklichen Änderungen.

3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer „Legal Highs“ befragt. In der aktuellen Erhebung haben 6% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 1% (n=15) haben ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben konsumiert; der Wert für mehr als zehnmahlige Konsumerfahrung liegt ebenfalls bei 1% (n=11). Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich meist keine signifikanten Unterschiede (s. Tab. 20), lediglich die Werte für die Lifetime-Prävalenz weichen signifikant voneinander ab.

Auf die Frage nach anderen Legal-High-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 3% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert zu haben. Lediglich 1% der Befragten hat auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen, ebenso viele haben eine mehr als fünfmalige Konsumerfahrung (s. Tab. 20).

Tabelle 20: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2015: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	2	4	8	8	*	6
30 Tage	2	2	1	1	n.s.	1
> 5x/Lifetime	1	1	1	2	n.s.	1
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	2	1	2	4	n.s.	3
30 Tage	0	1	0	1	*	1
> 5x/Lifetime	1	1	<1	1	n.s.	1

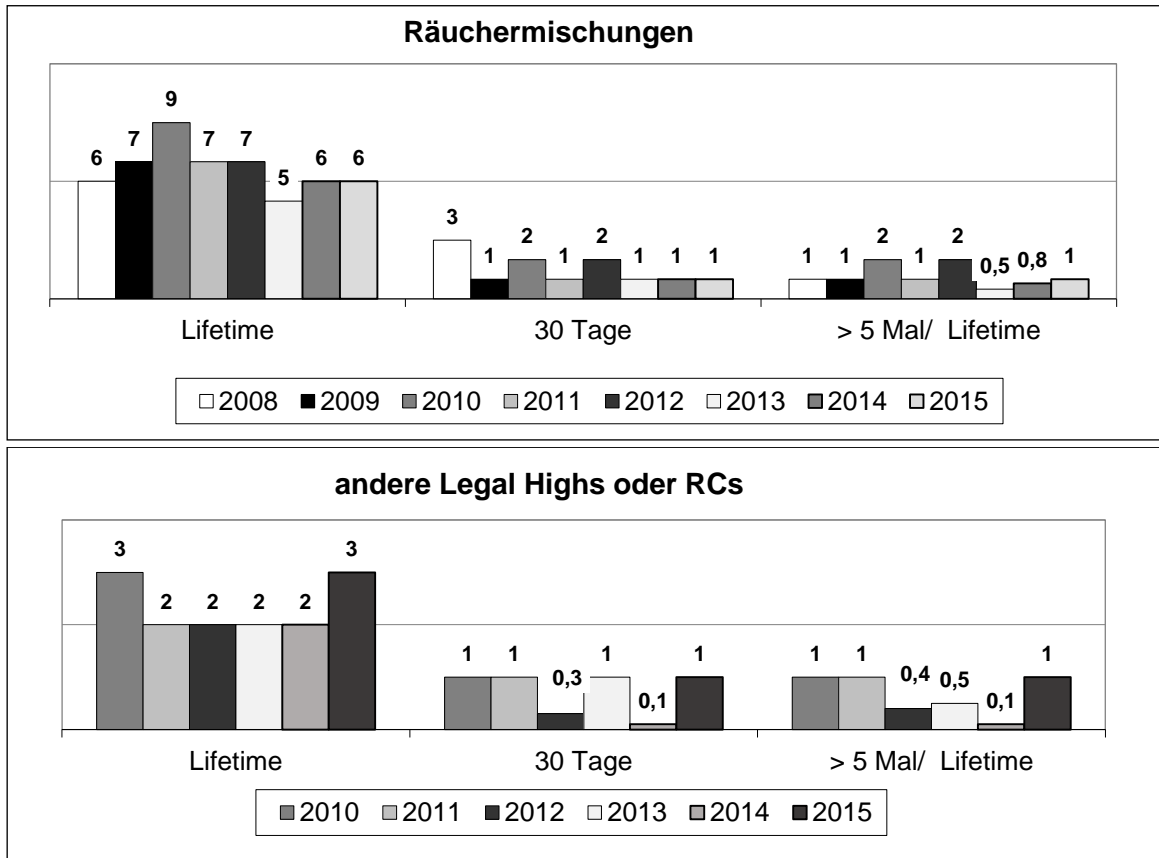
Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer Legal Highs bzw. RCs sind weiterhin unter starken Vorbehalten zu betrachten: Lediglich vier der 27 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennen bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der Legal Highs/RCs („Badesalz“ bzw. bestimmte RCs). Die übrigen vorgeblichen Konsumerfahrungen gaben hier illegale Drogen, Räuchermischungen, Alkohol oder missbrauchbare Medikamente an, machten völlig unsinnige oder keine Angaben. Insofern dürften also weit aus weniger Befragte synthetische neue psychoaktive Substanzen außerhalb von Cannabinoiden probiert haben; aktueller bzw. erfahrener Gebrauch kommt praktisch nicht vor.

Abbildung 13 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen Legal Highs bzw. RCs im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen ist im Vergleich zum Vorjahr gleich geblieben und liegt damit immer noch unter den Werten für 2009 bis 2012. Eine insgesamt abnehmende Tendenz im Turnusverlauf bleibt damit weiterhin statistisch signifikant (***). Auch die 30-Tages-Prävalenz verharrt auf dem Vorjahresniveau (*). Der mehr als fünfmalige Konsum steigt geringfügig, aber signifikant auf

nun 1% (*). Insgesamt hat sich also die rückläufige Tendenz beim Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen nicht weiter fortgesetzt. Bei anderen Legal Highs bzw. Research Chemicals zeigt sich ein ähnliches Bild, wobei angesichts der Angaben aus der offenen Frage weiterhin von nur einer äußerst geringen tatsächlichen Prävalenz dieser Produkte auszugehen ist.

Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere Legal Highs/Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben.

3.2.1.3.5 Cannabis

43% der im Jahr 2015 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 14,9 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 34%, die 30-Tages-Prävalenz 23% (s. Tab. 21). 15% der Schüler_innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 8% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,4 Joints geraucht; fast die Hälfte (49%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint geraucht (Median = 2). 12% haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Konsumerfahrungen mit der Substanz gemacht. 49% derer, die in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert haben (23% aller 15- bis 18-Jährigen), haben die Droge auch mindestens zehnmal konsumiert und können somit als erfahrene Konsument_innen gelten.

Tabelle 21: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt	
Prävalenz							
Lifetime	31	35	51	52	***	43	
12 Monate	27	31	39	36	**	34	
30 Tage	18	22	25	25	n.s.	23	
Alter des Erstkonsums	13,8 ± 1,0	14,4 ± 1,0	15,3 ± 1,3	15,7 ± 1,3	***	14,9 ± 1,4	
Konsumhäufigkeit im letzten Monat							
kein Konsum	82	78	75	75	***	77	
1 bis 9 Mal	17	16	13	14		15	
mindestens 10 Mal	1	6	12	11		8	
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	2,2 ± 1,9	2,4 ± 1,9	2,3 ± 2,4	2,6 ± 3,6	n.s.	2,4 ± 2,7	

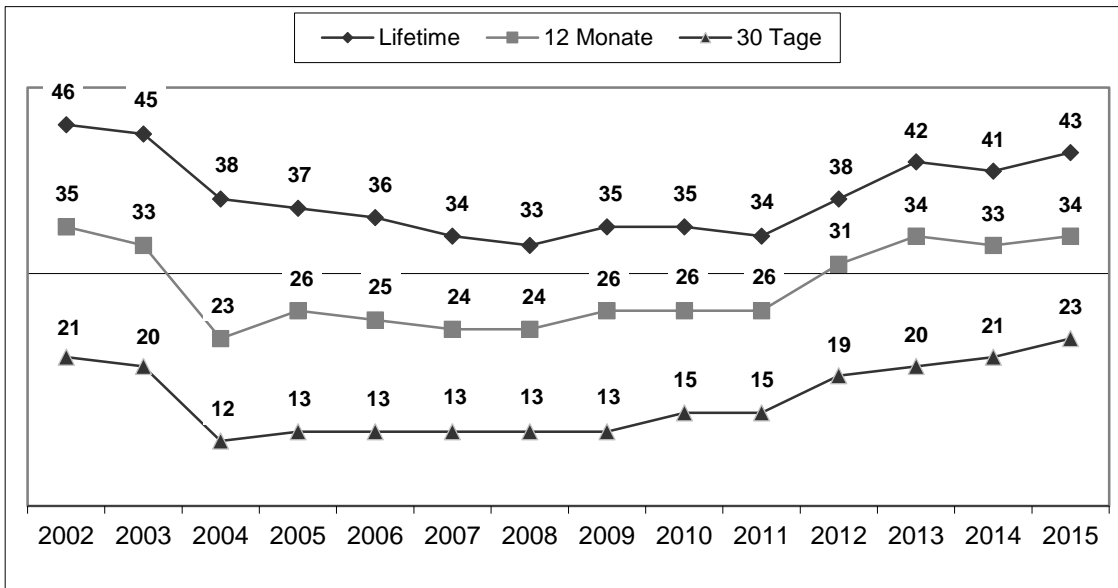
17% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 4% aller im Jahr 2015 befragten 15- bis 18-Jährigen. 18% der aktuell Konsumierenden bzw. 4% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument_innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 15% (3% von allen Befragten) sind Wochenendkonsument_innen (Konsum ca. einmal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument_innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 51% der aktuell Konsumierenden bzw. 12% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen¹⁵. 31% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 7% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

Bei diversen Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Einstiegsalter zeigen sich im Jahr 2015 altersbezogene Differenzen. Die Lifetime-Prävalenz steigt mit dem Alter kontinuierlich an, wobei zwischen den 17- und 18-Jährigen aktuell kaum ein Unterschied besteht. Bei der 12-Monats-Prävalenz liegen die Werte der 17-Jährigen sogar höher als die der 18-jährigen Befragten. Die 30-Tages-Prävalenz unterscheidet sich hingegen nicht signifikant; wobei auch hier ein leichter Anstieg der Prävalenz mit dem Alter zu verzeichnen ist. Ein sehr deutlicher Unterschied – insbesondere im Vergleich der 15-Jährigen mit den 17- und 18-Jährigen – zeigt sich in diesem Jahr bei der Konsumhäufigkeit, insbesondere den Zahlen für mindestens zehnmahligen monatlichen Gebrauch, der bei den Älteren deutlich häufiger ist. Keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersstufen sind bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt gerauchten Joints zu beobachten.

Insgesamt zeigen sich also zwar relativ geringe altersbezogene Unterschiede beim Cannabiskonsum; allerdings ist intensiver Konsum bei Jüngeren in deutlich geringerem Maße zu beobachten. Wenn 15- und 16-Jährige konsumieren, dann in etwa die gleiche Anzahl Joints wie ältere Befragte.

¹⁵ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument_innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

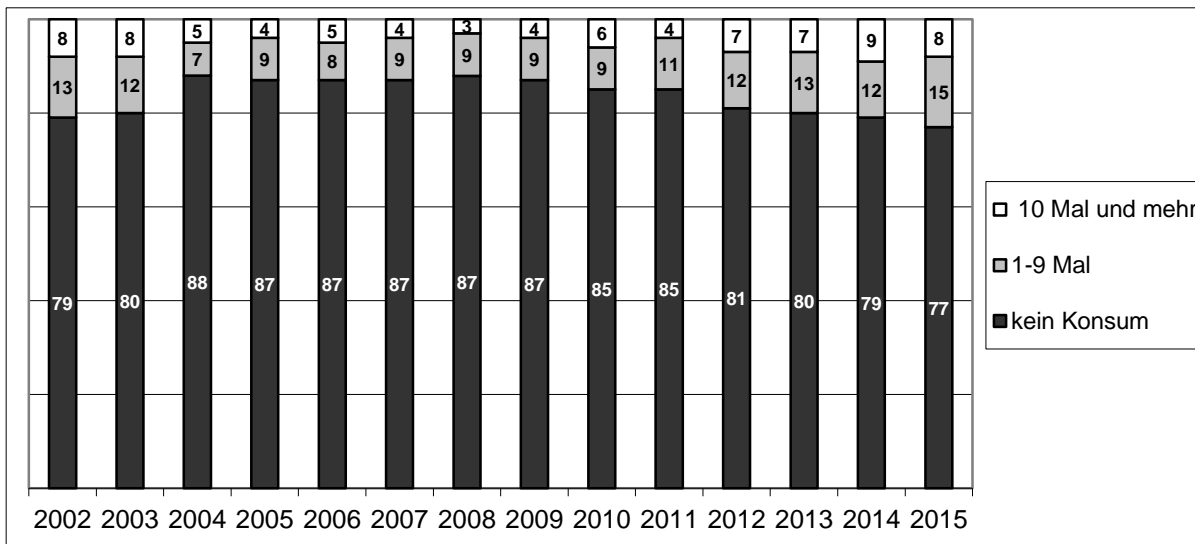
Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich zeigt sich 2015 ein leichter Anstieg der Lifetime-Prävalenz von 41% im Vorjahr auf nun 43%. Auch die 12-Monats-Prävalenz ist in diesem Jahr wieder um einen Prozentpunkt gestiegen. Bei der 30-Tages-Prävalenz, die bereits seit 2010 gestiegen war, gibt es auch in diesem Jahr wieder einen Anstieg um zwei Prozentpunkte von 21% auf 23%, womit der höchste Wert aller Erhebungen erreicht wird (s. Abb. 14). Alle drei Prävalenzraten haben sich also in diesem Jahr erhöht, 2014 waren Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz noch leicht gesunken. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

Insgesamt hat sich also der in den Jahren zuvor zu beobachtende Anstieg der Verbreitung von Cannabis 2015 leicht fortgesetzt. Dies gilt aber nicht für den häufigen Gebrauch (mindestens 10 Mal im Vormonat), der nach dem leichten Anstieg im Vorjahr wieder ebenso leicht gesunken ist und damit wieder auf dem Niveau der Jahre 2002 und 2003 liegt (s. Abb. 15). Im Jahr 2015 gibt es damit mehr Befragte, die im letzten Monat ein- bis neunmal Cannabis konsumiert haben als je zuvor und auch weniger aktuell Cannabis-Abstinente als in allen bisherigen Erhebungen.

Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument_innen (mit täglichem Konsum) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, nach dem Anstieg im Vorjahr wieder leicht zurückgegangen (2002: 15%, 2012: 18%, 2013: 13%, 2014: 18%, 2015: 17%). Der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten liegt wie 2014 bei 4% (2003: 6%; übrige Jahre: zwischen 1% und 3%). Der Anteil der Gelegenheitskonsument_innen unter den aktuell Konsumierenden (weniger als ein Mal pro Woche) erreicht mit 51% denselben Wert wie 2014 (2002: 52%, 2012: 50%, 2013: 60%); selbiges gilt für die Gewohnheitskonsument_innen (2002: 19%, 2012: 20%, 2013: 15%, 2014 und 2015: 18%). Bei den Wochenendkonsument_innen gibt es einen leichten Anstieg (2002: 13%, 2012: 12%, 2013: 11%, 2014: 13%, 2015: 15%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität: ***).

Einen leichten Anstieg verzeichnet auch die Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30%, 2015: 31%, **). Der Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen hat sich im Vergleich zum Vorjahr von 6% auf 7% (2013: 5%) erhöht und erreicht damit erneut den bislang höchsten Wert aller Befragungen (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist im Jahr 2015 wieder um 0,1 Jahr zurückgegangen, es liegt mit 14,9 Jahren aber nach wie vor höher als in den meisten Vorjahren. Über den gesamten Turnus ist ein signifikanter Anstieg bei dieser Kennzahl festzustellen; ein Trend, der sich seit dem Vorjahr aber wieder leicht umgekehrt hat (2002: 14,5 ±1,4 Jahre; 2010: 14,9 ±1,4; 2011: 14,9 ± 1,2; 2012: 15,1 ±1,4; 2013: 15,1 ±1,2, 2014: 15,0 ±1,4; 2015: 14,9 ± 1,4, ***). Der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist wieder um einen Prozentpunkt gestiegen (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2012: 11%, 2013: 10%, 2014: 11%, 2015: 12% ***).

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, wurden danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben. Etwas mehr als die Hälfte (55%) gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 36% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und lediglich 7% nur Haschisch („weiß nicht“: 3%). Hier wird also die Beobachtung aus dem Vorjahr bestätigt, dass Marihuana in Frankfurt weiterhin die mit Abstand dominierende Art von Cannabisprodukten ist. Signifikante altersbezogene Differenzen bestehen hier nicht. Dass es bei dieser Frage einen Zusammenhang mit der Konsumintensität gibt, zeigt der Vergleich der Konsument_innentypen: intensiv Konsumierende haben mit 73% weitaus häufiger beide Arten von Cannabisprodukten konsumiert als Gelegenheitskonsument_innen (36%; ***). Diese Beobachtung wurde auch schon 2014 in ähnlicher Deutlichkeit gemacht (83% bzw. 24%).

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) sind dabei weiterhin am stärksten verbreitet: 15% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 7% haben Erfahrungen mit Lachgas. Ebenfalls 7% haben mindestens einmal Ecstasy probiert und 6% Speed. Kokain und psychoaktive Pilze wurden von jeweils 4% konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz von LSD liegt bei 3%, diejenige für die Einnahme von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau bei 1%, ebenso wie die von GHB/GBL und Crack. Heroin und Crystal Meth wurden jeweils von weniger als 1% (jeweils n=2) ausprobiert. Insgesamt 11% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“ (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth und GHB/GBL). Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 6% der 15-

bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen, 6% über Ecstasy-Gebrauch, 4% haben in diesem Zeitraum Speed konsumiert und jeweils 3% Lachgas, psychoaktive Pilze oder Kokain. Die 12-Monats-Prävalenz für LSD beträgt 2%. Im Fall von Crystal Meth gibt es 2015 lediglich zwei Befragte, die die Droge im zurückliegenden Jahr genommen haben, bei Heroin nur eine einzige (s. Tab. 22). Insgesamt 9% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert. Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,6 ($\pm 1,2$) Jahren¹⁶. Lediglich 3% haben mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert. 44% haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

Tabelle 22: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 M.
Schnüffelstoffe	18	16	17	10	n.s.	7	7	6	5	n.s.	15	6
Lachgas	5	5	8	10	n.s.	3	2	4	3	n.s.	7	3
Ecstasy	1	5	7	11	***	1	4	7	10	**	7	6
Speed	1	4	7	11	***	0	3	5	8	**	6	4
Kokain	3	2	4	6	n.s.	3	0	3	5	*	4	3
Psychoakt. Pilze	2	3	5	6	n.s.	1	3	3	4	n.s.	4	3
LSD	0	3	3	5	*	0	1	2	4	*	3	2
Hormonpräparate	0	1	1	1	n.s.	0	0	1	1	n.s.	1	<1
GHB/GBL	0	1	2	1	n.s.	0	0	1	1	n.s.	1	1
Heroin	0	0	0	1	n.s.	0	0	0	<1	n.s.	<1	<1
Crack	3	0	1	1	*	0	0	1	0	n.s.	1	<1
Crystal Meth	0	0	1	1	n.s.	0	0	1	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	6	7	13	17	***	5	6	10	13	**	11	9

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Bei den beiden meistkonsumierten „harten Drogen“ Ecstasy und Speed sowie bei LSD korreliert die Konsumerfahrung deutlich positiv mit dem Alter, d.h. mit dem Alter steigt auch die Konsumerfahrung. Im Fall von Ecstasy steigt die Lifetime-Prävalenz von 1% bei den 15-Jährigen auf nun 11% bei den 18-Jährigen; diese Differenz ist in ähnlicher Form bei Speed zu beobachten. Der signifikante altersbezogene Unterschied bei der Lifetime-Prävalenz von Crack ist vor allem durch den ungewöhnlich hohen Wert bei den 15-Jährigen bedingt. Bei den übrigen „harten Drogen“ erreichen die Altersunterschiede keine Signifikanz. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ steigt auch in diesem Jahr die Konsumerfahrung mit zunehmendem Alter signifikant an. Was die 12-Monats-Prävalenz betrifft, so zeigen sich bei Ecstasy, Speed, Kokain und LSD sowie den zusammengefassten „harten Drogen“ signifikante altersbezogene Unterschiede.

Auch die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr bei Ecstasy, gemeinsam mit Schnüffelstoffen, mit 3% am höchsten, gefolgt von Speed mit 2%. Je 1% haben im zurückliegenden Monat Lachgas, psilocybinhaltige Pilze oder Kokain konsumiert (s. Tab. 23). Bei den übrigen Substanzen liegt die 30-

¹⁶ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tages-Prävalenz unter 1%; bei Crystal und Heroin gab es 2015, wie schon im Vorjahr, keine_n einzige_n aktuell Konsumierende_n. Insgesamt haben 5% der Befragten im zurückliegenden Monat mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Signifikante Altersdifferenzen liegen in diesem Jahr bei der 30-Tages-Prävalenzraten von Speed (*) und Ecstasy (***) vor, wobei jeweils der Wert mit dem Alter ansteigt. Auch die 30-Tages-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ liegt bei älteren Befragten signifikant über denen der Jüngeren (15-Jährige: 3%, 16-J.: 2%, 17-J.: 4%, 18-J.: 8%; **).

Tabelle 23: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2015: Lifetime-Prävalenz, Anteil erfahrener Konsument_innen und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument_innen ^a		30-Tages-Prävalenz
		% derer mit Lifetime-Prävalenz	% von Gesamt	
Schnüffelstoffe	15	0	0	3
Lachgas	7	7	<1	1
Ecstasy	7	24	2	3
Speed	6	28	2	2
Kokain	4	27	1	1
Psychoaktive Pilze	4	12	<1	1
LSD	3	14	<1	<1
„Harte Drogen“	11	23	3	5

^a Lifetime-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaliger Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2014 bei Speed (28%), Kokain (27%) und Ecstasy (24%) am höchsten. Bei LSD (14%), psychoaktive Pilze (12%) und Lachgas (7%) sind die Anteile erfahrener Konsument_innen hingegen geringer. Bei Schnüffelstoffen gibt es wie im Vorjahr keine_n einzige_n Befragte_n, der bzw. die mehr als zehnmal konsumiert hätte. Insgesamt haben 23% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben, mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmal genommen (s. Tab. 23).

Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum (Tab. 24). Was aktuelle Veränderungen betrifft, so sind bei der Mehrzahl der „harten Drogen“ Anstiege zu beobachten. Vor allem fällt dabei der Anstieg der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Ecstasy um jeweils zwei Prozentpunkte auf. Bereits im Vorjahr stiegen die entsprechenden Werte um dieselbe Größe. Daher werden mit 7% bzw. 6% bei diesen Kennzahlen die mit Abstand höchsten Werte aller Erhebungen erreicht. Und auch die 30-Tages-Prävalenz übersteigt mit 3% die Werte aus den Vorjahren deutlich: Lediglich im Jahr 2010 lag diese bei 2%, sonst stets bei 1% oder darunter (***). Auch Speed hat bei der Lifetime-Prävalenz zwei, bei der 12-Monats-Prävalenz einen Prozentpunkt zugelegt. Auch hier werden Höchstwerte erzielt; allerdings lagen diese Werte bereits in vorherigen Jahren ebenso hoch. Die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas ist aktuell, nach dem letztjährigen Rückgang, wieder auf 7% und damit den zweithöchsten Wert aller Befragungen gestiegen, und auch bei Schnüffelstoffen liegt nach dem Rückgang 2014 aktuell wieder ein etwas höherer Wert vor, der sich allerdings nicht in gleichem Maße in der 12-Monats-Prävalenz niederschlägt (s. Tab. 24). Auch die Lifetime-Prävalenz von Kokain liegt mit 4% wieder etwas höher als noch im Vorjahr, wobei auch die

12-Monats-Prävalenz mit 3% angestiegen ist. Ähnlich sieht es bei den psychoaktiven Pilzen aus: Die Lifetime-Prävalenz ist gegenüber dem Vorjahr um einen, die 12-Monats-Prävalenz um zwei Prozentpunkte gestiegen. Auch bei Crack ist die Konsumerfahrung wieder leicht auf 1% angestiegen, was aber nicht für die 12-Monats-Prävalenz gilt; Heroin wurde dagegen so wenig probiert wie nie zuvor (n=2). Und auch Crystal Meth (n=4) bleibt weiterhin unbeliebt.

Tabelle 24: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

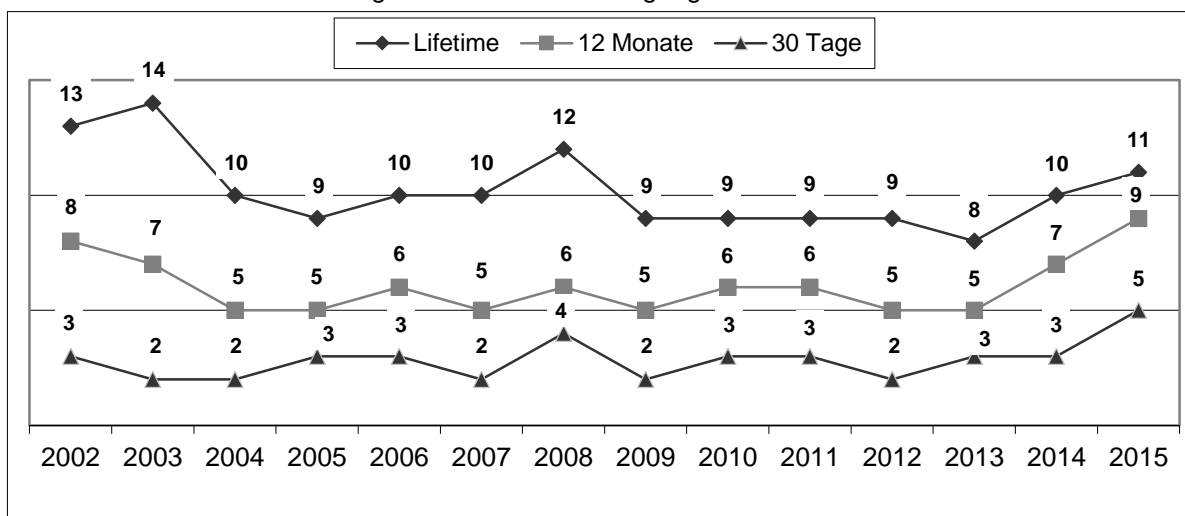
	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Lifetime-Prävalenz									
Schnüffelstoffe	17	21	15	15	13	10	11	15	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	6	**
Lachgas	5	3	5	5	6	5	6	7	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	4	*
Psychoaktive Pilze	8	5	6	5	4	4	3	4	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	7	***
Hormonpräparate	a	3	2	4	3	1	2	1	*
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	n.s.
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	**
Crystal Meth	a	a	a	1	1	1	<1	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	*
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	*
12-Monats-Prävalenz									
Schnüffelstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	*
Speed	3	2	3	4	3	3	3	4	**
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	3	n.s.
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	3	n.s.
Psychoaktive Pilze	4	2	3	2	1	2	1	3	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	6	***
Hormonpräparate	a	2	1	2	2	1	2	<1	*
LSD	1	1	2	1	1	1	1	2	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	n.s.
Crystal Meth	a	a	a	1	<1	<1	0	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ zeigt sich 2015 eine weitere Steigerung der Lifetime-Prävalenz von 10% auf 11% (s. Abb. 16), die vor allem auf den Anstieg bei Speed und Ecstasy zurückgeführt werden kann (***). Der Kennwert für den Konsum im zurückliegenden Jahr ist im Vergleich zu 2014 um zwei Prozentpunkte auf einen neuen Höchstwert (9%) gestiegen (***); selbiges gilt für den Konsum im Vormonat, der nun bei 5% liegt, nachdem er zuvor bis auf eine Ausnahme (2008: 4%) stets zwischen 2% und 3% geschwankt hatte.

Insbesondere der aktuelle Konsum „harter Drogen“ erreicht also im Jahr 2015 bislang unerreichte Werte, was vor allem auf die entsprechenden Steigerungen bei Amphetaminderivaten zurückzuführen ist.

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Beim Alter des Erstkonsums „harter Drogen“ hat sich der Durchschnittswert in diesem Jahr nach der leichten Erhöhung 2014 wieder leicht von 15,7 auf 15,6 Jahre verringert (2002: 15,4; 2004: 2006: 15,6; 2008: 14,9; 2010: 15,3; 2012: 16; ***). Insgesamt ist die Entwicklung uneinheitlich.

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler_innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurde 2015 am häufigsten Benzin (33%) genannt, gefolgt von Klebstoffen (28%), Lösungsmitteln (13%), Filzstiften, Farben o.ä. (9%) und Gasen (5%). 12% gaben hier sonstige, zum Teil unsinnige Antworten. Diese Beobachtungen deuten nach wie vor darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Antworten auf einen mehr oder minder unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne beziehen dürfte, so dass die Prävalenzraten mit Vorsicht zu betrachten sind. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz.

3.2.1.3.7 Medikamente

Seit 2007 werden Daten zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin®, Concerta®, Medikinet® o.ä.) erhoben. Im Jahr 2015 geben erneut 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen an, aktuell ein derartiges Präparat zu nehmen (2007/2009-2014: 1%, 2008: <1%). Weitere 5% (2011/2012: 4%, 2007/2010/2014: 3%, 2008/2009: 2%, 2013: 5%) bekamen schon einmal in der Vergangenheit Methylphenidat verschrieben, nehmen es aber nicht aktuell. Zwischen den Altersjahrgängen sind die Unterschiede hoch signifikant; vor allem unter 16- und 18-Jährigen wurden entsprechende Erfahrungen gemacht (***). Zwischen den Erhebungszeitpunkten gibt es ebenfalls signifikante Unterschiede, die allerdings auf uneinheitlich schwankende Werte für zurückliegende Verschreibungen zurückzuführen sind (*).

Zum dritten Mal erfragt wurde im Jahr 2015 der gezielte „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“). Insgesamt 5% der Befragten geben an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, davon 2% auch in den

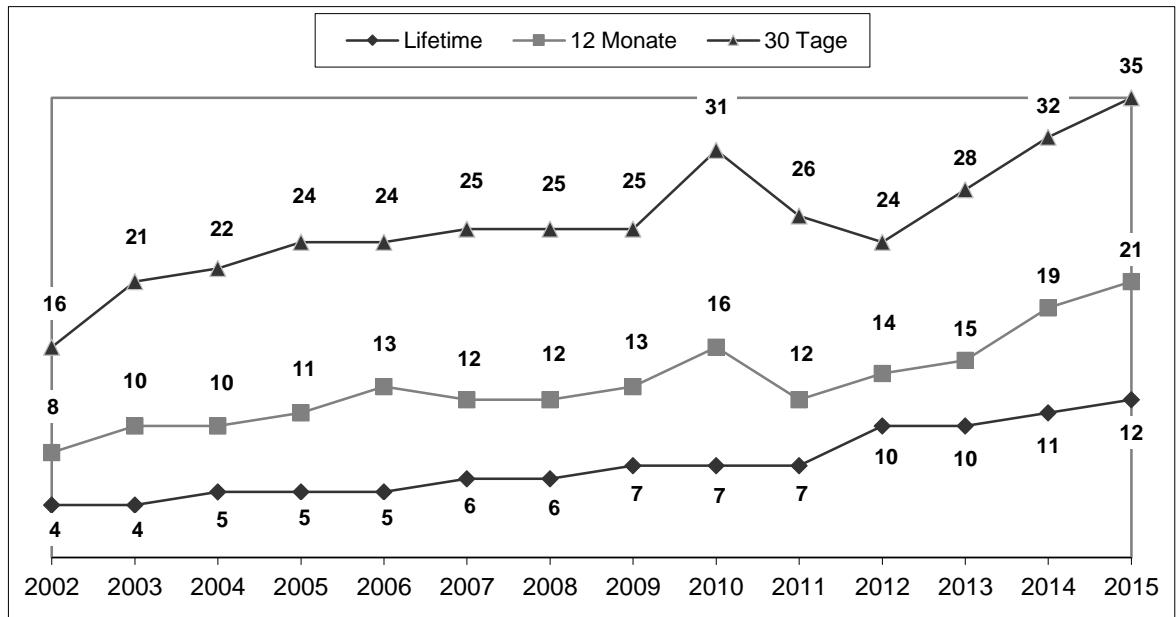
zurückliegenden 30 Tagen. Am häufigsten wurde, von 3% aller Befragten, Dextromethorphan/DXM genannt, ein in entsprechender Dosierung dissoziativ/halluzinogen wirkender, als Hustenstiller verwendeter Arzneistoff. Am zweithäufigsten wurde mit 2% Methylphenidat (s.o.) genannt. Auf Opioide entfallen ebenfalls 2%, auf Benzodiazepine 0,7% (n=7). Unter den 1,5% sonstigen Antworten finden sich neben einigen wenigen tatsächlich psychoaktiv wirksamen Stoffen (Codein, Koffeintabletten) vor allem nicht entsprechend wirksame Medikamente sowie Unsinniges, so dass die Prävalenzraten eher als Maximalwerte zu betrachten sind. Altersbezogene Unterschiede sind insofern zu beobachten, als sich der Medikamentengebrauch bei der Gruppe der 15-Jährigen ausschließlich auf DXM beschränkt und mit steigendem Alter häufiger schon einmal Opioide konsumiert werden. Keine signifikanten Veränderungen zeigen sich im Vergleich zum Vorjahr; allerdings hat sich die Gesamtzahl derer, die Medikamente „missbraucht“ haben, wieder leicht von 4% auf 5% erhöht und kehrt damit auf den Wert von 2013 zurück. Bemerkenswert ist darüber hinaus der deutliche Anstieg der Konsumerfahrungen mit DXM, das in den beiden Vorjahren jeweils nur von knapp einem Prozent der Befragten konsumiert worden war.

3.2.1.3.8 Abstinenz

12% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 21% waren in den letzten 12 Monaten und 35% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Erneut gilt, dass die Abstinenzquote jeweils tendenziell mit dem Alter abnimmt. So haben 21% der 15-Jährigen, aber nur 11% der 18-Jährigen noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-Jährige: 14%, 17-Jährige: 8%; ***). 33% der 15-Jährigen, 20% der 16- und 15% der 17-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert; demgegenüber waren 20% der 18-Jährigen abstinent (***). Ebenfalls deutlich fallen die altersbezogenen Unterschiede bei der 30-Tages-Abstinenz aus: 47% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent, aber nur 29% der 18-Jährigen (16-Jährige: 42%, 17-Jährige: 29%; ***).

Abb. 17 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten 14-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen und erreichen durch den nochmaligen Anstieg wiederum die bisher höchsten gemessenen Werte. Während sich die Lifetime-Abstinenz relativ kontinuierlich über die Jahre steigerte (***), gab es bei der 12-Monats- und der 30-Tages-Abstinenz vor einigen Jahren jeweils eine Auf- und Ab-Bewegung, wonach sich aber der Anstieg jeweils noch deutlicher fortsetzte, insbesondere bei der Abstinenz in den letzten 30 Tagen (jeweils ***).

Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so dürfte der Anstieg der Abstinenzquoten praktisch ausschließlich damit zu begründen sein, dass immer weniger Jugendliche rauchen und Alkohol trinken. Im Zusammenhang mit der Entwicklung bei Cannabis und „harten Drogen“, insbesondere Speed und Ecstasy, kann also insgesamt ein weiterer Trend zur „Polarisierung“ konstatiert werden: Immer mehr Jugendliche konsumieren wenig bis gar keine psychoaktive Substanzen; gleichzeitig zeigt sich unter jenen, die weiterhin konsumieren, eine gewisse Verlagerung von legalen zu illegalen Drogen.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tab. 18) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 75% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 4% haben ausschließlich abstinenten Freund_innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 6% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Raucher_innen befinden. Bei 54% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekannteskreis fallen im Vergleich weiterhin deutlich niedriger aus: Bei 31% der Schüler_innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund_innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 25% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. 67% haben nur Freund_innen oder Bekannte, die keine anderen illegalen Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Ecstasy, Kokain, psychoaktive Pilze und Speed genannt; die aktuellen Werte für diese einzelnen Substanzen sind in Tab. 26 abzulesen. Für Räuchermischungen geben 86% an, dass diese von niemandem im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden.

Tabelle 25: Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund_innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	4	4	2	5	**	4
	ein paar	30	23	16	20		21
	mind. die Hälfte	65	73	82	75		75
Tabak	niemand	9	9	6	2	***	6
	ein paar	55	44	33	34		40
	mind. die Hälfte	36	47	61	65		54
Cannabis	niemand	30	26	22	24	n.s.	25
	ein paar	38	46	45	45		44
	mind. die Hälfte	32	27	33	31		31

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen (Tab. 25) ist zu erkennen, dass die Verbreitung des Alkoholkonsums im sozialen Umfeld mit dem Lebensalter tendenziell ansteigt: Während 65% der 15-Jährigen angeben, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes-/Bekanntenkreises Alkohol trinkt, trifft dies auf 75% der 18-Jährigen, bzw. sogar 82% der 17-Jährigen zu; dabei haben sich die Werte gegenüber dem Vorjahr kaum verändert. Bei Tabak ist der Anteil derer, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten raucht, bei den 18-Jährigen am größten, in diesem Fall ebenfalls signifikant. Keine signifikanten Differenzen zwischen den Jahrgängen sind hingegen für Cannabis zu beobachten. Die Kennzahl derer, die Konsument_innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, steigt hingegen in der Tendenz signifikant mit dem Alter an (15-Jährige: 24%, 16-Jährige: 29%, 17-Jährige: 37%, 18-Jährige: 37%; *)¹⁷.

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 26). Dabei ist zunächst eine uneinheitliche Entwicklung bei der Verbreitung von Alkohol festzustellen; der Rückgang beim Konsum schlägt sich aktuell vor allem in der häufigen Verbreitung im Freundeskreis nieder („min. jeder 2.“); so wird mit 2005 der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht (75%). Tabakkonsum ist praktisch seit Beginn der Erhebungen in der Tendenz rückläufig; aktuell hat sich aber der Anteil derer, die keine Raucher_innen im Bekanntenkreis haben, von 10% im Vorjahr nun wieder auf 6% verringert. Dies bedeutet allerdings immer noch den zweitniedrigsten Wert aller Erhebungen. Bei Cannabis hat die Verbreitung im Vergleich zu den Vorjahren erneut weiter zugenommen; dies betrifft insbesondere einen deutlich gestiegenen Anteil an Befragten, die angeben, dass ein paar Leute innerhalb ihres Bekanntenkreises die Substanz konsumieren (2014: 39%, 2015: 44%). Darüber hinaus ist der Anteil derer, die angeben, niemanden im Bekanntenkreis zu haben, der Cannabis konsumiert, auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen gefallen (25%) (s. 3.2.1.3.4). Mittlerweile haben also drei Viertel der Frankfurter Jugendlichen Freund_innen oder Bekannte, die Cannabis konsumieren.

¹⁷ Aufgrund dessen, dass für diese Kennzahl die Angaben zur Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Drogen zusammengefasst werden müssen, kann die Verbreitung „harter Drogen“ im Freundeskreis nicht nach dem in der Tabelle enthaltenen dreistufigen Muster dargestellt werden, sondern nur als Ja-Nein-Variable.

Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

Wie viele Freund_innen/ Bekannte nehmen...		2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	4	***
	ein paar	16	18	18	20	18	19	19	21	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	77	75	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	10	6	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	36	40	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	54	54	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	30	25	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	39	44	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	31	31	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	83	85	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	16	14	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	83	82	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	15	17	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	84	83	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	16	16	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	1	1	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	81	80	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	18	18	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	1	2	
Räuchermischungen	niemand	a	a	a	a	a	84	87	86	n.s.
	ein paar	a	a	a	a	a	14	12	12	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	2	2	1	
E-Zigaretten	niemand	a	a	a	a	a	a	a	49	***
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	41	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	9	
E-Shishas	niemand	a	a	a	a	a	a	a	35	n.s.
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	49	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	16	

a nicht erhoben

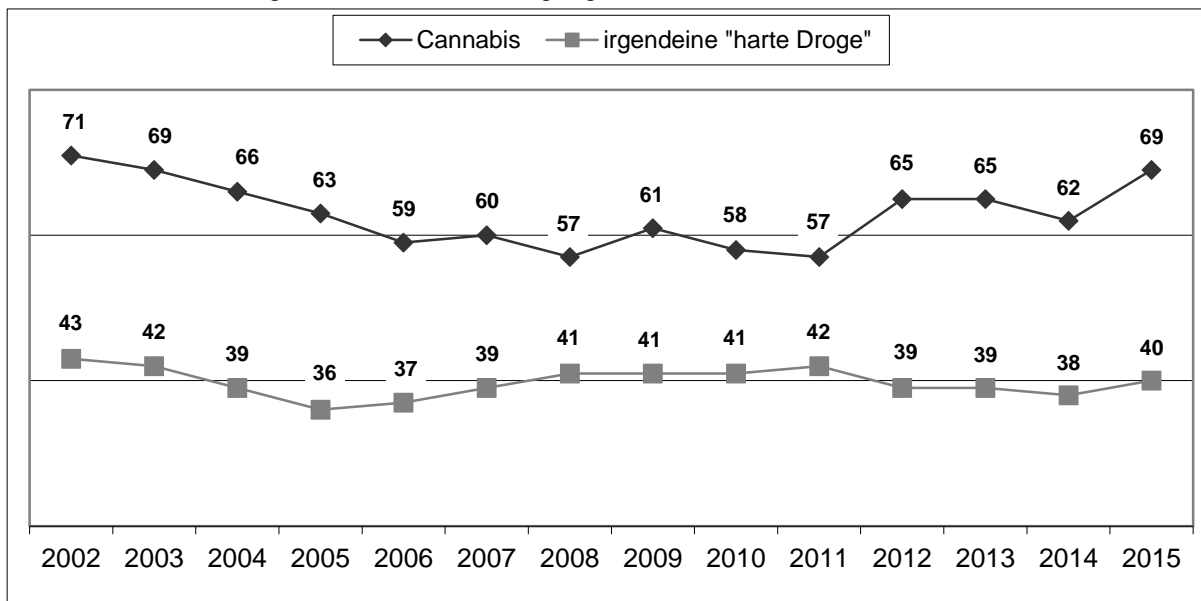
Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, hat sich aktuell wieder auf 33% erhöht, womit sich der Anstieg zwischen 2008 (25%) und 2012 (30%), nach zwischenzeitlichem Rückgang 2013 (27%) fortgesetzt hat (2014: 31%). Parallel zum Anstieg der Lifetime-Prävalenz hat sich auch der Anstieg der Verbreitung vom Ecstasy im Freundes-/Bekanntenkreis weiter fortgesetzt: Mit insgesamt 20% geben so viele Schüler_innen wie nie zuvor an, zumindest einige Konsumierende der synthetischen Droge im Umfeld zu haben. Ansonsten fällt bei den Einzelsubstanzen lediglich ein Anstieg bei der Verbreitung von psychoaktiven Pilzen in den letzten Jahren auf. Keine signifikante Änderung ist bei der Verbreitung von Räuchermischungen zu erkennen (s. Tab. 26).

Erstmals wurde bei der Frage nach Konsum im Freundes-/Bekanntenkreis auch nach E-Zigaretten und E-Shishas gefragt. Wie Tab. 26 zeigt, geben durchaus nennenswerte Anteile der Schüler_innen

eine entsprechende Verbreitung an: 41% meinen, dass „ein paar“ ihrer Freund_innen bzw. Bekannten E-Zigaretten rauchen würden, 9% meinen, dass mehr als die Hälfte solche Produkte nutzt. Noch höher sind die Werte bei E-Shishas: bei 49% konsumieren „ein paar“ der Freund_innen bzw. Bekannten E-Shisha, bei 16% die meisten. Insofern liegt die Verbreitung dieser Produkte – analog zur Prävalenz – zwischen der von Cannabis und der von „harten Drogen“. Im Altersvergleich zeigen sich bei diesen Fragen keine signifikanten Differenzen.

Was die illegalen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden (Abb. 18), liegt Cannabis mit aktuell 69% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang und erreicht nach einem leichten Rückgang aus dem Vorjahr nun fast wieder den Höchstwert aller Erhebungen (2002: 71%). Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Ecstasy angeboten (24%), gefolgt von Kokain (20%), Speed und Pilzen (je 19%), LSD (18%) und Lachgas (13%). Seltener wurde den Befragten Crystal Meth (8%), Crack (9%), Heroin (6%), GHB (5%), Opium (5%) oder Methadon (3%) angeboten. 29% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde, 60% berichten dies in Bezug auf andere illegale Drogen als Cannabis. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abb. 18) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008 (57%) und eine darauf folgende uneinheitliche Entwicklung auf vergleichbarem Niveau, gefolgt von einem deutlichen Anstieg im Jahr 2012. Zunächst hat sich der Wert auf relativ hohem Niveau stabilisiert, war im Vorjahr aber wieder etwas gesunken und ist nun nochmals deutlich auf einen recht hohen Wert angestiegen (***) . Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ stagnierte nach dem Tiefststand im Jahr 2005 und dem Wiederanstieg bis 2008 zunächst, um im Jahr 2013 wieder etwas zu sinken; aktuell erreicht er den höchsten Wert der letzten vier Jahre. Im Hinblick auf die Einzelsubstanzen ist vor allem der Anstieg derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde, zu erwähnen: nachdem der Wert bereits 2014 mit 18% den höchsten Wert aller Erhebungen erreichte, stieg er 2015 nochmals um

sechs Prozentpunkte auf 24% an (**). Auch bei Speed wird nach einem Anstieg um drei Prozentpunkte mit 19% der bislang höchste Wert aus dem Jahr 2012 erreicht (**).

Tabelle 27 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Rund drei von fünf Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 55% gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler_innen erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, gibt mit 29% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährigen an, dass dies (vermutlich) der Fall ist.

Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Sig.
zuhause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	55	55	58	53	54	58	55	58	55	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	41	41	38	42	41	37	41	37	40	
	weiß nicht	4	4	4	5	5	5	4	5	5	
auf Partys/am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	71	66	66	64	62	65	61	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	26	30	31	31	33	30	34	
	weiß nicht	3	4	4	4	4	5	5	5	6	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ich glaube schon	26	28	26	26	29	29	27	27	29	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	70	69	70	69	67	65	68	67	65	
	weiß nicht	4	4	4	5	4	6	5	5	6	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	26	25	27	24	21	24	21	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	68	69	67	69	74	70	74	
	weiß nicht	5	4	6	6	6	7	5	6	5	
zuhause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	21	17	15	16	15	15	11	10	11	***
	eher nicht/auf keinen Fall	74	79	80	78	80	79	84	86	85	
	weiß nicht	4	4	5	6	5	6	5	4	5	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	4	4	6	6	9	8	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	88	86	88	86	85	85	85	
	weiß nicht	7	9	8	11	8	8	9	6	7	

21% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei, und 11% dürfen (wahrscheinlich) auch zuhause rauchen. Nach wie vor gering ist mit 8% der Anteil der Schüler_innen, die meinen, ihre

Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede (jeweils ***; Cannabiskonsum: **): Die individuelle Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler_innen sind.

Die Anteile derer, die meinen, es sei ihnen erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende oder zuhause Alkohol zu trinken, sind in diesem Jahr wieder etwas zurückgegangen, wobei im Fall derer, die meinen, dass sie außerhalb des eigenen Heims trinken dürfen, den bisher niedrigsten Wert erzielt. Insgesamt sind die Änderungen bei den Fragen zu Alkohol über den gesamten Turnus eher gering, so auch die aktuell wieder leicht häufiger genannte Meinung, dass es dem/der jeweiligen Befragten erlaubt sei, betrunken nach Hause zu kommen. Bei den beiden Fragen zum Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt reduziert, wobei sich diese Reduktion aktuell bei der generellen Frage nach elterlicher Erlaubnis zum Rauchen etwas fortgesetzt hat. Nicht fortgesetzt hat sich hingegen der in den letzten Jahren beobachtete Anstieg der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen (s. Tab. 27). Insofern kann der Konsumanstieg bei Cannabis allenfalls in äußerst geringem Maße mit einer höheren Permissivität der Eltern in Verbindung gebracht werden.

Im aktuellen Erhebungsjahr wurde zudem erstmals nach elterlicher Erlaubnis im Hinblick auf E-Zigaretten bzw. E-Shishas gefragt (Tab. 28). 14% sind der Meinung, dass ihre Eltern den Konsum von E-Zigaretten erlauben, 10% dürfen dies auch zuhause tun; 20% dürfen (vermutlich) E-Shishas konsumieren und 12% meinen, sie dürften dies auch in den eigenen vier Wänden. Beim Vergleich mit den Angaben zum Rauchen fällt auf, dass der Wert für diejenigen, denen (vermutlich) das Rauchen von Zigaretten erlaubt wird, höher liegt als der derjenigen, die E-Zigaretten rauchen dürfen. Der entsprechende Wert für E-Shishas liegt hingegen etwa so hoch wie der fürs Zigarettenrauchen. Die Anteile derjenigen, die meinen, sie dürften zuhause Zigaretten, E-Zigaretten oder E-Shishas rauchen, liegen etwa gleichauf. Allerdings ist zu beachten, dass bei den Fragen zu E-Produkten die Anteile derer, die „weiß nicht“ angegeben haben, jeweils höher liegen als bei sämtlichen in Tab. 28 dargestellten Fragen. Offenbar gibt es also vergleichsweise viele Schüler_innen, die sich gar nicht vorstellen können, wie ihre Eltern zu E-Produkten stehen. Im Altersvergleich zeigt sich dasselbe eindeutige Ergebnis wie bei den übrigen Fragen zur Elternerlaubnis: je älter der/die Befragte, desto häufiger wird jeweils angegeben, dass der Konsum bzw. der Konsum zuhause erlaubt sei.

Tabelle 28: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015

	E-Zigaretten rauchen	Zuhause E-Zigaretten rauchen	E-Shishas rauchen	Zuhause E-Shishas rauchen
ja, sicher/ich glaube schon	14	10	20	12
eher nicht/auf keinen Fall	75	79	70	78
weiß nicht	11	11	10	10

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst darauf hin, dass die Verbreitung von Alkohol im Freundeskreis leicht rückläufig ist und auch in der Tendenz von den Eltern etwas weniger erlaubt wird. Der Rückgang bei der Verbreitung des Zigarettenkonsums im Freundeskreis hat sich hingegen nicht fortgesetzt. Bei Cannabis lässt sich auch in diesem Jahr ein weiterer Anstieg des Konsums im Freundeskreis feststellen; zudem ist auch der Anteil derer gestiegen, denen die Droge schon mal angeboten wurde. Im Hinblick auf „harte Drogen“ ist aktuell sowohl die Verbreitung im

Freundes-/Bekanntenkreis als auch die Anteil derer, denen solche Substanzen angeboten wurden, angestiegen; letzteres allerdings nur leicht. In beiden Fällen sind die Anstiege in erster Linie auf deutliche Steigerungen bei Ecstasy zurückzuführen, aber auch bei einzelnen anderen „harten Drogen“ sind aktuell Anstiege zu verzeichnen. Eine gewisse Verbreitung von E-Zigaretten und E-Shishas schließlich wird auch bei den Fragen zum Gebrauch im sozialen Umfeld bestätigt. Eltern erlauben ihren jugendlichen Kindern nicht häufiger den Konsum solcher E-Produkte als den von herkömmlichen Zigaretten.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Der im Folgenden dargestellte Fragenblock enthält neben Aussagen zu Einstellungen zum Alkoholkonsum auch Aussagen zum Tabakkonsum. In der aktuellen Erhebung erreicht der Satz „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ von allen Aussagen den höchsten Zustimmungswert (42%), dicht gefolgt von „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ (39%). 27% stimmen der Aussage, „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, zu. Darauf folgen in einem gewissen Abstand die Einschätzungen, dass mäßiger Alkoholkonsum „die Gesundheit fördere“ (13%) oder dass „ein oder zwei Gläser Alkohol“ bei deprimierter Stimmung helfen (14%). Die Aussage, dass Raucher „cool“ seien sowie die Auffassung, dass man durch das Rauchen schlank bleibe, erhalten jeweils 10%, bzw. 9% Zustimmung. 9% meinen außerdem, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag für Entspannung Sorge (s. Tab. 29). Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung von Alkohol nehmen somit unter den abgefragten Behauptungen den wichtigsten Stellenwert ein. Eher funktionale Aspekte des Alkoholkonsums haben demgegenüber eine nur marginale Bedeutung. Beim Tabakkonsum erzielen positiv konnotierte Aussagen insgesamt niedrigere Zustimmungsraten als die meisten Aussagen zu Alkohol; dies betrifft sowohl die Einschätzung, dass man schlank bleibt, wenn man raucht, als auch die Meinung, Raucher seien cool (s. Tab. 29).

Tabelle 29: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2015 nach Altersjahrgängen

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	44	43	47	36	n.s.	42
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	33	34	43	42	*	39
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	23	29	26	26	n.s.	27
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	18	14	13	12	n.s.	14
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	11	13	15	13	n.s.	13
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	8	6	10	13	n.s.	9
Wenn man raucht, bleibt man schlank	7	10	11	8	n.s.	9
Raucher sind cool	8	8	9	13	n.s.	10

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich aktuell nur noch hinsichtlich der Aussage, dass man mit Alkohol leichter in Kontakt käme – dies glauben deutlich mehr 18- als 15-Jährige (42%, bzw. 33%).

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen sechs Aussagen zum Alkoholkonsum, wie bereits im Vorjahr, signifikante Änderungen (Tab. 30). Allerdings zeigt sich überwiegend kein klarer Trend; lediglich bei den Aussagen, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag die richtige Entspannung schaffe und dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist, zeigt sich insgesamt ein leichter Anstieg, allerdings auf niedrigem Niveau. Bei den 2012 erstmals erhobenen Aussagen zu Tabak zeigen sich keine signifikanten Änderungen im Zeitverlauf (s. Tab. 30).

Tabelle 30: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	36	38	42	***
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	35	39	39	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	28	27	27	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	12	14	13	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	13	13	14	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	5	6	6	5	7	9	9	9	***
Wenn man raucht, bleibt man schlank	b	b	b	b	b	9	10	9	n.s.
Raucher sind cool	b	b	b	b	b	9	10	10	n.s.

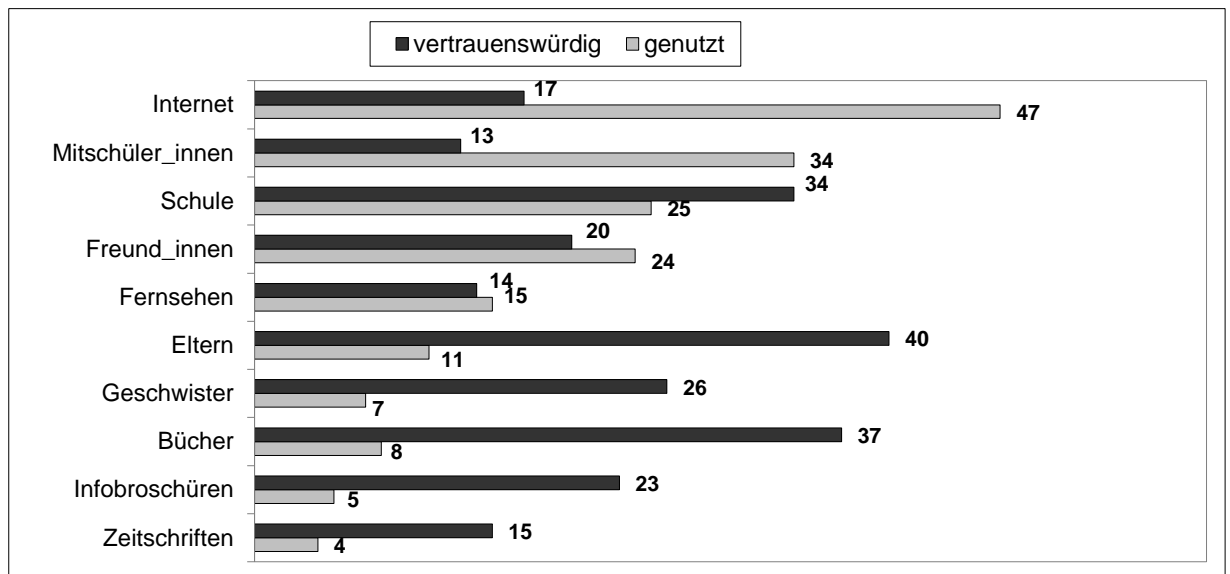
^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

^b nicht erhoben

Auch im Jahr 2015 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 47% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler_innen, die Schule, Freund_innen, und das Fernsehen. Eltern, Informationsbroschüren, Printmedien und Geschwister sind hingegen eher selten genutzte Informationsquellen (s. Abb. 19). Bemerkenswert ist im aktuellen Berichtsjahr, dass die Schule mittlerweile knapp vor den Freund_innen als Informationsquelle rangiert.

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Eltern wird am ehesten vertraut, gefolgt von Büchern, der Schule, Geschwistern und Informationsbroschüren. Umgekehrt erzielen die am häufigsten genutzten Informationsquellen Internet und Gleichaltrige vergleichsweise niedrige Werte (Abb. 19).

Abbildung 19: Befragung 2015: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele
 Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Im Turnusvergleich zeigt sich für die Nutzung des Internet als Informationsquelle nach dem Anstieg im Vorjahr wieder ein leichter Rückgang (2002: 31%, 2011: 53%, 2012: 52%; 2013: 41%, 2014: 50%, 2015: 47%; ***). Ein weiterer Rückgang zeigt sich bei der Bedeutung von Mitschüler_innen als Informationsquelle (2002: 34%, 2011/2012: 40%; 2013: 30%, 2014: 37%, 2015: 34%; ***). Der Rückgang bei der Nutzung des Fernsehens hat sich aktuell weiter fortgesetzt; der entsprechende Wert ist sogar um 4 Prozentpunkte zurückgegangen (2002: 24%, 2011: 33%, 2012: 28%; 2013: 21%, 2014: 19%, 2015: 15%; ***). Über den gesamten Erhebungszeitraum erheblich gesunken ist die Nutzung von Informationsbroschüren, wobei der Wert in den letzten Jahren auf niedrigem Niveau stagniert (2002: 22%, 2011: 16%, 2012: 10%; 2013: 4%, 2014: 6%, 2015: 5%; ***). Ähnliches gilt für Bücher; über den gesamten Turnus sinken die Werte stark, sind im Vergleich zum Vorjahr aber wieder um zwei Prozentpunkte gestiegen (2002: 15%, 2003: 18%, 2011/2012: 10%; 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 8%; ***). Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen sind weiterhin diverse signifikante Schwankungen im Turnusvergleich zu beobachten, die allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

Was die hauptsächlichen Beweggründe betrifft, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben (Tab. 31), geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (56 % aller 15- bis 18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 52%). 17% geben an, dass sie keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie Nichtraucher_in sind, 8% nennen die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz, und 6% die Angst vor einer Abhängigkeit. Seit diesem Jahr gibt es außerdem die Möglichkeit für die befragten Schüler_innen, ihre Abstinenz religiös zu begründen. Dies taten in der aktuellen Erhebung 8% der befragten nicht Konsumierenden. Der Faktor Religion hat damit einen ebenso großen Anteil an der Entscheidung gegen den Konsum illegaler Drogen wie die Angst vor gesundheitlichen Schäden. Nicht überraschend sind es fast ausschließlich Schüler_innen aus islamischem Elternhaus, die diesen Grund angeben: hier geben 29% die Religion als Grund für den Nichtkonsum an, während dies bei allen anderen Befragten nur 1% (n=3) betrifft. Alle anderen Gründe für die Abstinenz erzielen keine nennenswerten Anteile (Tab. 31). Nach wie vor spielt somit die Sorge vor polizeilicher oder anderweitiger sozialer

Auffälligkeit praktisch keine Rolle als Grund für den Nichtkonsum. Altersbezogene Differenzen zeigen sich bei dieser Frage kaum.

Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist auf Schwankungen zurückzuführen, die insgesamt keine klare Richtung anzeigen. Viele Werte, die im Vorjahr gestiegen sind, sind nun wieder gesunken. In nicht unwesentlichem Maße dürfte dies auf die neue Antwortkategorie „Religion“ zurückzuführen sein, die von nicht wenigen genutzt wurde. Ein relativ klarer Trend zeigt sich lediglich bei der Begründung „Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.“, die bereits im letzten Jahr so wenig genannt wurde wie nie zuvor und aktuell einen neuen Tiefstwert erreicht. Dieser Rückgang ist indes erst seit fünf Jahren zu beobachten, und dieses Motiv stellt immer noch das mit Abstand wichtigste dar.

Tabelle 31: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	67	68	64	63	67	60	54	52	***
Ich bin Nichtraucher_in	9	7	9	13	10	9	21	17	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	10	11	11	13	10	12	11	8	
Meine Religion verbietet es mir	b	b	b	b	b	b	b	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	10	10	11	6	9	9	6	6	
Drogen sind mir zu teuer	1	1	1	1	1	1	3	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	1	1	1	2	<1	1	3	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	1	1	2	<1	1	2	<1	1	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	1	<1	1	1	<1	<1	<1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	1	<1	<1	<1	<1	1	1	1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

^b Nicht erhoben

In diesem Jahr wurden den Alkohol- und Tabakabstinenten erstmals auch jeweils Gründe gegen den Konsum der beiden legalen Drogen vorgelegt¹⁸. Wie in Tab. 32 abzulesen, gibt auch hier jeweils eine Mehrheit an, dass sie schlichtweg „kein Interesse“ an Alkohol bzw. am Rauchen hat. Was die Alkoholabstinenz betrifft, so folgen hier auf dem zweiten Rang mit 28% religiöse Gründe, wobei dies wiederum fast ausschließlich Befragte aus muslimischem Elternhaus betrifft, von denen 57% dieses Abstinenzmotiv nennen. Daneben spielen nur noch der Preis und die Sorge um die Gesundheit eine gewisse Rolle für die Alkoholabstinenz.

Bei den Gründen für den Verzicht auf das Rauchen ist der Grund „kein Interesse“ mit nahezu zwei Dritteln noch bedeutsamer; daneben erzielt hier die Angst um die Gesundheit mit 22% eine nennenswerte Zustimmung. Religiöse Gründe sind hier mit 6% weniger wichtig (Muslime: 23%), und bemerkenswerter Weise spielt auch die Sorge um Abhängigkeit mit 4% keine nennenswerte Rolle (s. Tab. 32). Es lässt sich also konstatieren, dass der häufigste Grund für den Nichtkonsum bei allen drei am weitesten verbreiteten legalen und illegalen Drogen derselbe ist, nämlich kein Interesse am Konsum.

¹⁸ Befragte ohne Alkoholerfahrung: 22% bzw. n=222, Befragte ohne Tabakerfahrung: 35% bzw. n=355

Tabelle 32: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige^a

	Alkohol	Rauchen
Alkohol/Rauchen ist mir zu teuer	7	2
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung	1	0
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol/am Rauchen	54	65
Alkoholkonsumierende/Raucher sind schlecht angesehen	0	1
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden	3	4
Meine Eltern verbieten es mir	2	1
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	5	22
Meine Religion verbietet es mir	28	6

^aNur Befragte ohne Erfahrungen mit Alkohol bzw. Tabak

Tabelle 33 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler_innen *mit* Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (44% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen *für* den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 61% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten und dritten Rang folgen die Motive „etwas Neues/Aufregendes erleben“ und „körperlich gutes Gefühl“. Nur etwas niedriger liegt die Zustimmungquote für die Gründe „den Alltag vergessen/Abschalten“, „Wahrnehmungsveränderung“, „Erleben von Glücksgefühlen“, „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“ und „besseres Gemeinschaftsgefühl“. Mit deutlichem Abstand folgen die Motive „weil es verboten ist“ und „Verbundenheit mit der Natur“ mit jeweils rund einem Zehntel der Befragten. Das Motiv „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ liegt knapp dahinter, die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 8% auf (s. Tab. 33). Altersbezogene Unterschiede lassen sich beim Motiv „weil es verboten ist“ beobachten, die 15-Jährigen wählen zu 25% dieses Motiv, während es bei den 18-Jährigen nur noch 12% sind (**).

Tabelle 33: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a (2002-2004: nicht erhoben)

	2005	2006	2008	2010	2012	2014	2015	Sig.
Neugier	59	52	54	42	61	56	61	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	37	39	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	41	38	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	43	36	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	39	35	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	32	34	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	31	30	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	34	29	***
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	10	11	*
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	15	10	***
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	8	9	***
sonstige	16	13	16	10	7	11	8	***

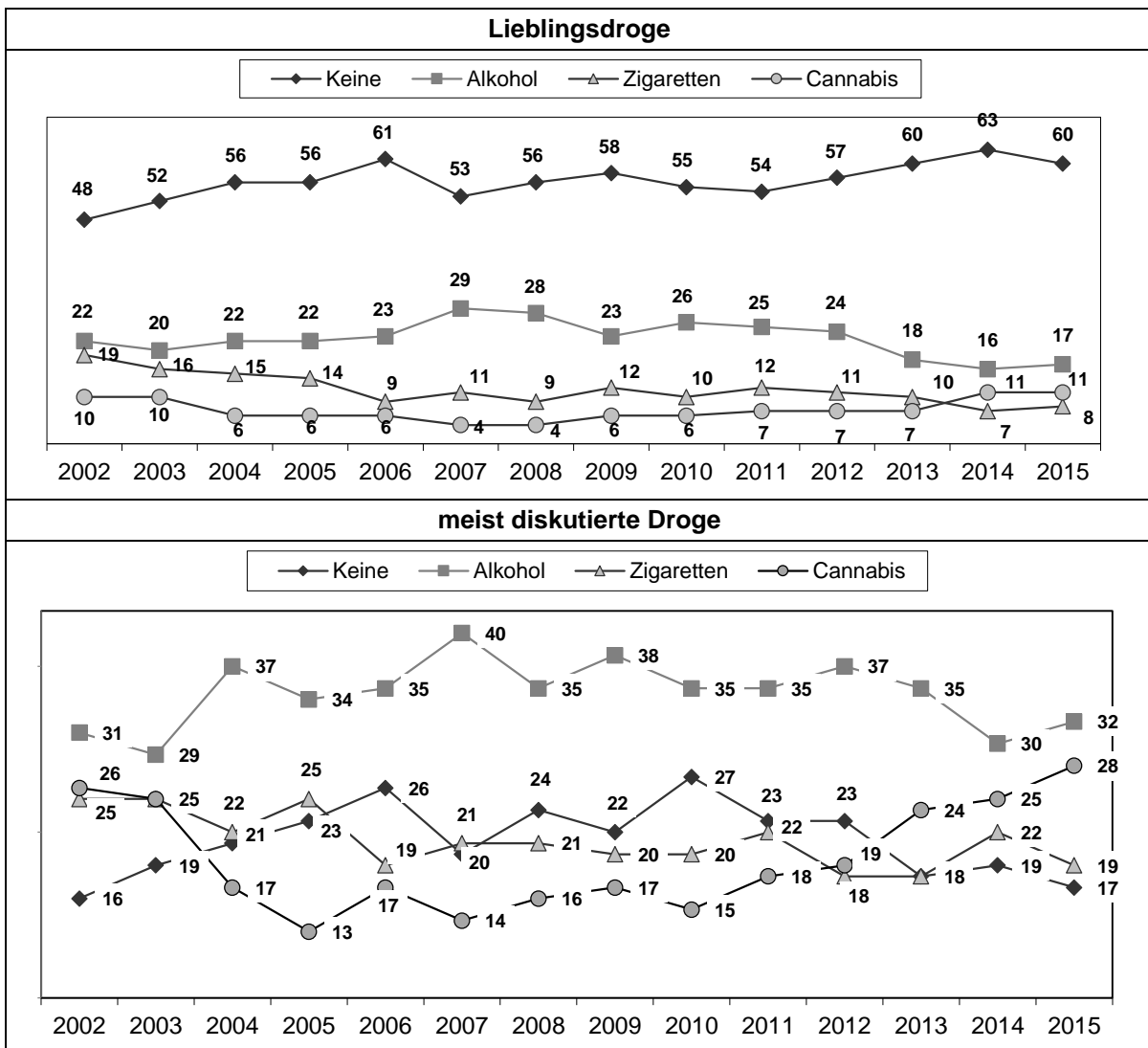
^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Die bei sämtlichen Motiven festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen zu- meist auf keinen klaren Trend. Bemerkenswert ist allenfalls die wieder auf einen bereits 2012 erreichten

Höchstwert gestiegene Zustimmung bezüglich des „Neugier“-Motivs. Deutlich gegenüber den Vorjahren abgefallen sind aktuell die Motive „Alltag vergessen“, „körperlich gutes Gefühl“ und „Wahrnehmungsveränderung“. Das Konsummotiv „Erleben von Glücksgefühlen“ pendelt sich bei einem Wert zwischen den beiden Vorjahren ein, da er aktuell wieder etwas angestiegen ist. Das Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“ ist aktuell wieder etwas gestiegen, schwankt über den gesamten Turnusverlauf aber weiterhin stark. Aktuell haben also vor allem Gründe für den Konsum, die auf die Bewältigung des Alltags verweisen, sowie soziale Motive an Bedeutung eingebüßt.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler_innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekannteskreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 20 dargestellt. Im Jahr 2015 geben 60% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 17% genannt. 11% nennen Cannabis als Lieblingsdroge und 8% Zigaretten. Alle anderen Substanzen erzielen Werte von maximal 1%. Es gibt leichte signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen, wobei vor allem umso häufiger überhaupt eine Lieblingsdroge genannt wird, je älter die Befragten sind.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Als meist diskutierte Substanz nennen 32% Alkohol, 28% Cannabis und 19% Zigaretten. 17% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Ecstasy erzielt hier einen Wert von 2%, Kokain 1%; alle anderen Drogen werden nur in Einzelfällen genannt. Ebenso wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein leicht signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen, allerdings ohne klare Tendenz.

Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 20), dass die Nennungen für die Antwortoption „keine“ nach einigen Jahren des Anstieges und einem Höchststand im letzten Jahr aktuell wieder leicht zurückgegangen sind. Dieser Rückgang ist auf die jeweils wieder geringfügig angestiegene Beliebtheit von Alkohol und Zigaretten in dieser Kategorie zurückzuführen. Alkohol hatte 2007 (29%) und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und war in den Vorjahren rückläufig, was sich aktuell aber nicht fortgesetzt hat. Für die Nennung von Zigaretten als Lieblingsdroge sind seit 2006 Schwankungen mit einem insgesamt rückläufigen Trend festzustellen, der sich 2015 nicht fortgesetzt hat. Der Wert für Cannabis hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert und bleibt auf dem höchsten Stand. Damit liegt die Anzahl derer mit Cannabis als Lieblingsdroge leicht oberhalb der Werte aus den Jahren 2002/2003, als die Prävalenzraten ähnliche hoch lagen wie zum aktuellen Zeitpunkt. Damit nennen bei dieser Frage zum zweiten Mal in Folge mehr Schüler_innen Cannabis als Zigaretten. Besonders zu beachten ist auch die Entwicklung beim Alkohol: hier ging eine nur leicht angestiegene Prävalenz in den Jahren bis 2007 mit einem deutlichen Anstieg der Nennung als Lieblingsdroge einher (was möglicherweise mit der medialen Diskussion um „Koma-Trinken“ zu dieser Zeit erklärbar ist). Seit 2013 verläuft ein mäßiger bis deutlicher Rückgang der Prävalenz parallel zu einem relativ klaren Rückgang der Nennungen als präferierte Droge, wobei sich dieser aktuell nicht fortgesetzt hat.

Auch bei der Frage nach der meist diskutierten Droge hatten sich die Werte für Alkohol der Prävalenz und der Nennung als Lieblingsdroge in den Vorjahren dem Trend angepasst: Nach dem Höchststand im Jahr 2007, einem darauf folgenden Rückgang und einer darauf folgenden Stagnation ist der Wert im Vorjahr nochmals deutlich zurückgegangen, was sich aktuell aber ebenfalls nicht fortgesetzt hat: der Anteil ist wieder leicht angestiegen. Cannabis hat hingegen bei dieser Frage bereits in den Vorjahren an Bedeutung hinzugewonnen und erreicht nunmehr den höchsten Wert aller Erhebungen, im Einklang mit der Entwicklung der Nennungen als Lieblingsdroge und mit dem Anstieg der Prävalenz. Die Nennung von Zigaretten bei dieser Frage ist im gesamten Beobachtungszeitraum zurückgegangen.

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler_innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 67% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben (2014: 70%). 7% möchten Cannabis oder psychoaktive Pilze probieren. Dahinter folgen Ecstasy (4%), Kokain (3%), LSD (5%) und Zigaretten (2%) sowie Alkohol (2%). Alle anderen Drogen werden von 1% oder weniger genannt. Im Turnusvergleich zeigen sich kaum eindeutige Entwicklungen. Aktuell auffällig ist, dass sich das Interesse an LSD (2014: 3%) und psychoaktiven Pilzen (2014: 5%) jeweils etwas erhöht hat; ansonsten sind die Veränderungen unwesentlich. Ein relativ eindeutiger Trend ist indes beim allgemeinen Wunsch, eine weitere Droge zu probieren, zu erkennen. Der Anteil derer, die hier keinen Wunsch hegen, ist seit zwei Jahren rückläufig (2013: 73%). Die Nennungen für Cannabis sind nach einer mehrjährigen Phase des Rückgangs und einem Anstieg im Vorjahr wieder leicht zurückgegangen (2011: 8%, 2012: 6%, 2013: 5%, 2014: 8%, 2015: 7%).

Im Jahr 2015 nimmt Crystal Meth/Methamphetamin mit 33% erneut den höchsten Wert als am stärksten abgelehnte Droge ein, wiederum gefolgt von Heroin (22%). Mit relativ deutlichem Abstand liegt auf den nächsten Rängen Crack gemeinsam mit Zigaretten (jeweils 6%), gefolgt von Kokain (5%), wiederum gefolgt von LSD, Ecstasy und Cannabis mit jeweils 3%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 10% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Die seit

einigen Jahren zu beobachtende Entwicklung, dass weniger Schüler_innen Heroin als meist abgelehnte Droge nennen, hat sich aktuell nicht fortgesetzt (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2014: 20%, 2015: 22%). Wieder insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack (2002: 13%, 2011: 5%, 2013: 4%, 2014: 7%, 2015: 6%). Ähnliches gilt für Ecstasy, welches nach insgesamt deutlichem Rückgang seit einigen Jahren stagniert (2002: 10%, 2011: 3%, 2013: 2%, 2014: 3%, 2015: 3%). Wieder etwas zurückgegangen sind die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: Hatten 2007 nur 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt, ist es aktuell etwa ein Drittel (2011: 18%, 2013: 32%, 2014: 36%, 2015: 33%) – hier zeigt sich erstmals ein Rückgang in der expliziten Ablehnung der Droge. In den Jahren zuvor war der Wert nahezu permanent angestiegen.

Die Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass Jugendliche sich weiterhin besonders häufig im Internet über Drogen informieren. Informationsbroschüren haben kontinuierlich an Bedeutung als Informationsquelle eingebüßt und werden zudem gegenüber dem Vorjahr als weniger glaubwürdig eingeschätzt. Die erstmals erfragten Motive für eine Abstinenz von Alkohol und Tabak ähneln in bemerkenswerter Weise denen für den Verzicht auf illegale Drogen: Die größten Anteile haben schlicht kein Interesse daran. Bei den Motiven für den Konsum illegaler Drogen haben die sozialen Motive etwas an Bedeutung verloren und die Absicht, Glücksgefühle erzeugen zu wollen, weiter zugenommen. Etwas weniger Jugendliche als im Vorjahr geben an, keine Lieblingsdroge zu haben. Cannabis hat als meistdiskutierte Droge weiter zugelegt, während der Wert für die Lieblingsdroge stagniert.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Hinblick auf Tabak zeigen sich 2015 nur wenige signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede: So weisen männliche Befragte nur noch beim Shisha-Konsum sowie der 30-Tages-Prävalenz von Tabak inklusive Shisha signifikant höhere Werte auf. Bei der Kategorie „Tabak ohne Shisha“ (also v.a. Zigaretten) hingegen liegen die weiblichen Befragten etwa gleichauf bzw. teilweise (nicht signifikant) leicht vor den männlichen Schülern (s. Tab. 34). Demnach liegen Schülerinnen und Schüler beim Zigarettenkonsum in allen Intensitäten etwa gleichauf, während das Shisha-Rauchen unter männlichen Jugendlichen stärker verbreitet ist. Das Alter des erstmaligen Tabakkonsums weist erneut keinen statistisch signifikanten Geschlechterunterschied auf: während es bei den Schülerinnen wieder um 0,1 Jahr gestiegen ist, ist es bei den Schülern gleich geblieben, womit es beim weiblichen Geschlecht bei 14,1 Jahren liegt, beim männlichen bei 13,8.

Die Lifetime-Prävalenz von E-Zigaretten bzw. E-Shishas liegt bei männlichen Befragten mit 57% um zehn Prozentpunkte über der weiblichen Jugendlichen, und auch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich mit 19% vs. 13% ein signifikant höherer Wert bei den Schülern. Betrachtet man nur den Konsum nikotinhaltiger Produkte im Vormonat, erreicht der entsprechende Unterschied (12% vs. 9%) keine Signifikanz.

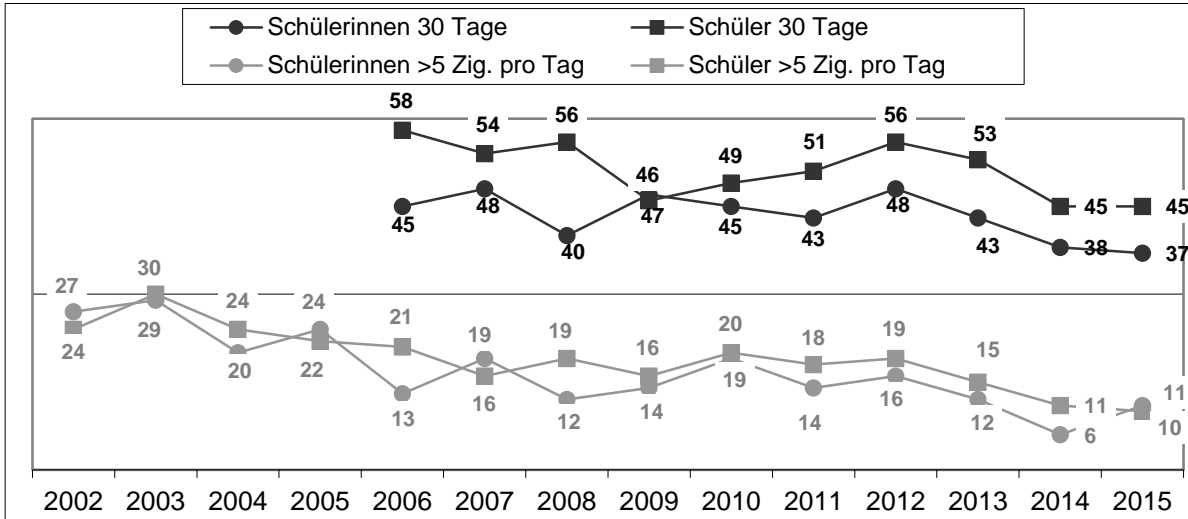
Tabelle 34: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2015

Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lifetime	67	63	n.s.	65
	30 Tage	45	37	*	41
Tabak ohne Shisha	Lifetime	47	52	n.s.	50
	30 Tage	32	32	n.s.	32
	> 5x/Tag	10	11	n.s.	9
Tabak: Shisha	Lifetime	64	54	**	59
	30 Tage	27	20	**	23
E-Zigaretten/E-Shishas	Lifetime	57	47	**	52
	30 Tage	19	13	*	16
Alkohol	Lifetime	79	78	n.s.	78
	30 Tage	61	52	**	57
	≥ 10x/Monat	4	3	n.s.	3
	Trunkenheit letzter Monat	44	39	n.s.	41
Medikamente zwecks Beraus- chung o.ä.	Lifetime	6	4	*	5
Räuchermischungen	Lifetime	6	5	n.s.	6
	30 Tage	2	1	n.s.	1
Andere Legal Highs	Lifetime	2	1	n.s.	2
Cannabis	Lifetime	49	38	***	43
	12 Monate	39	29	**	34
	30 Tage	27	18	**	23
	≥ 10x/Monat	12	5	***	9
Schnüffelstoffe	Lifetime	10	21	***	15
	30 Tage	2	4	*	3
Lachgas	Lifetime	7	7	n.s.	7
Psychoaktive Pilze	Lifetime	6	2	**	4
Speed	Lifetime	8	5	*	6
Kokain	Lifetime	4	3	n.s.	4
Ecstasy	Lifetime	8	5	*	7
LSD	Lifetime	4	2	*	3
Crack	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
Heroin	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
Crystal Meth	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
GHB/GBL	Lifetime	2	1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	1	<1	n.s.	1
„Harte Drogen“	Lifetime	15	8	**	11
	12 Monate	11	6	**	9
	30 Tage	6	3	*	5
Abstinenz	Lifetime	13	12	n.s.	12
	30 Tage	31	39	**	35

Der Wert für die Gesamt-Lifetime-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei Schülerinnen und Schüler gesunken, von 71% auf 63%, bzw. 71% auf 67%. Insgesamt erreicht er damit den mit Abstand niedrigsten Wert aller Erhebungen. Demgegenüber gibt es nur wenige Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr bezüglich der Tabak-30-Tages-Prävalenz sowie beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) der Schüler. Bei den Schülerinnen ist der häufige Konsum hingegen gleich um fünf

Prozentpunkte angestiegen – allerdings war dieser Wert im Vorjahr noch um sechs Prozentpunkte zurückgegangen (s. Abb. 21); der sehr niedrige Wert von 2014 ist also eher als Ausreißer zu interpretieren. Alle in Abbildung 121 dargestellten Veränderungen sind statistisch signifikant (***)

Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a



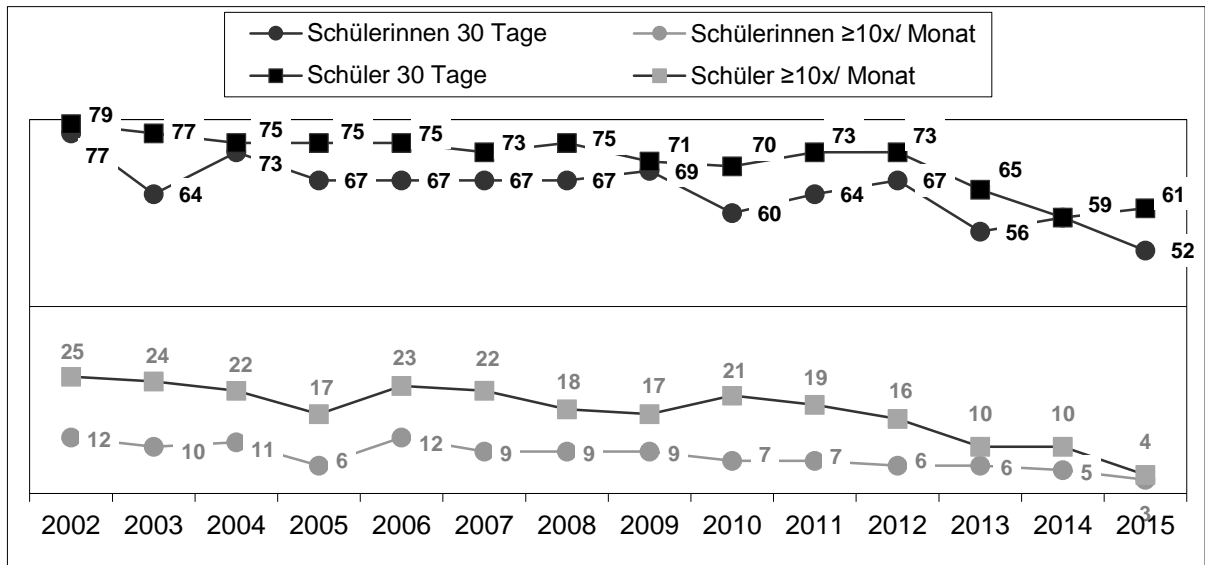
^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

Für E-Zigaretten liegen lediglich Vergleichsdaten aus dem Vorjahr vor. Demnach ist die Lifetime-Prävalenz bei den Schülerinnen etwas stärker angestiegen (von 43% auf 47%) als bei den Schülern (von 55% auf 57%); die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen nur bei den Schülern von 15% auf 19% gestiegen, bei den Schülerinnen mit 13% hingegen gleichgeblieben. Sämtliche Veränderungen sind aber nicht statistisch signifikant.

Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2015 hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz von Alkohol zu beobachten; selbiges gilt für Trunkenheit im letzten Monat sowie bemerkenswerter Weise auch für häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat). Bei der 30-Tages-Prävalenz liegen hingegen die Werte der männlichen signifikant über denen der weiblichen Befragten (s. Tab. 34).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Rückgang von 81% auf 79% zu verzeichnen, während es bei den Schülerinnen ebenfalls einen Rückgang von 82% auf 78% gibt. Für die 30-Tages-Prävalenz gilt, dass die Werte der Jungen von 59% (2014) wieder auf 61% gestiegen sind, während die Werte für die Mädchen deutlich von 59% auf 52% zurückgehen (s. Abb. 22). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen deutlich zurückgegangen (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich ebenfalls für beide Geschlechter ein Rückgang im Turnusverlauf beobachten: Bei beiden Geschlechtern ist diese Kennzahl aktuell erneut auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen. Bei den Schülern fällt dieser Rückgang besonders deutlich aus, weshalb diese Kennzahl auch erstmals bei Schülerinnen und Schülern nahezu gleichauf liegt (jeweils ***; Abb. 22).

Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Nachdem der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen bei den Schülern im Vorjahr auf den niedrigsten bisher gemessenen Wert (42%) zurückgegangen war, ist er 2015 wieder leicht auf 44% angestiegen; in den meisten Erhebungen zuvor lag diese Kennzahl höher (***). Bei den Schülerinnen ist die Trunkenheit nach einem Anstieg im Vorjahr (von 35% auf 40%) aktuell wieder etwas zurückgegangen (39%; **).

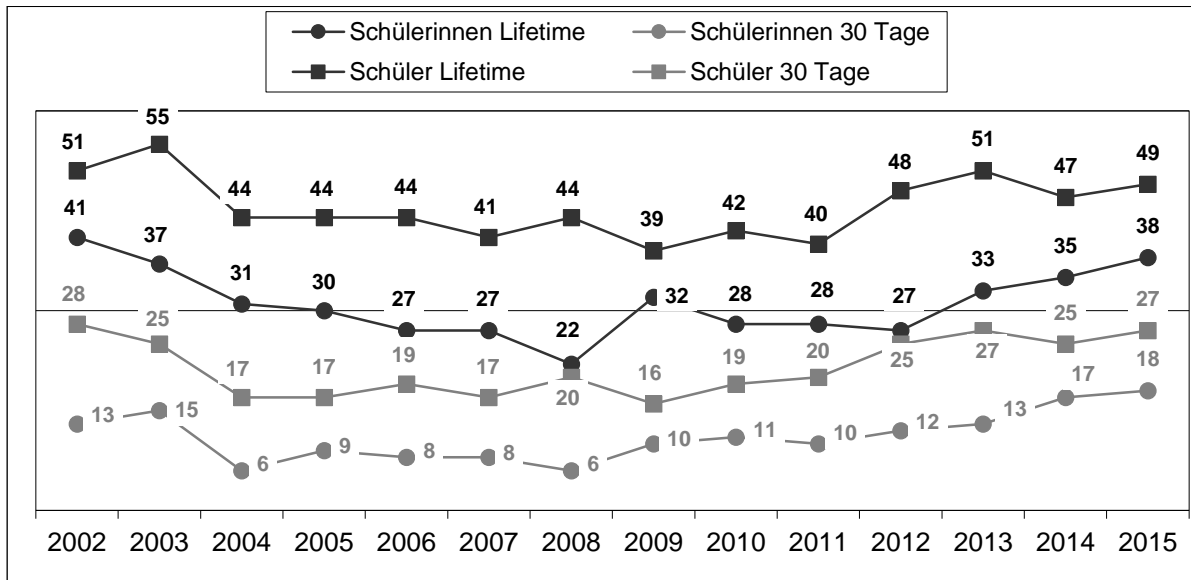
Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, so liegt in der aktuellen Erhebung bei der Lifetime-Prävalenz wie bereits im Vorjahr kein signifikanter Geschlechterunterschied vor: Schüler (6%) haben kaum noch häufiger Konsumerfahrungen als Schülerinnen (5%), und auch bei der 30-Tages-Prävalenz unterscheiden sich die Geschlechter nicht signifikant (♂: 2%, ♀: 1%). Die Konsumerfahrung mit Räuchermischungen ist bei den weiblichen Befragten stabil, während bei den Schülern ein leichter Rückgang von 7% auf 6% zu beobachten ist (n.s.). Bezüglich der Lifetime-Prävalenz anderer „Legal Highs“ unterscheiden sich die Konsumerfahrungen von Schülerinnen und Schülern nicht signifikant (Tab. 34).

Bei den Cannabis-Prävalenzraten fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede erneut deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus, wobei die Unterschiede umso stärker sind, je intensiver das Konsummuster ist. In allen Fällen liegen dabei die Werte der Schüler über denen der Schülerinnen (s. Tab. 34). Intensiv (täglich) konsumieren 6% der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen (***), und auch die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints liegt 2015 bei männlichen Befragten höher (♀: 2,0 Joints, ♂: 2,7 Joints; *). Das Alter, mit dem im Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei beiden Geschlechtern praktisch nicht (♀: 15,0, ♂: 14,9 Jahre, n.s.).

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum signifikante Entwicklungen bei Schülerinnen und Schülern (Abb. 23): Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei den Schülern und Schülerinnen wieder etwas angestiegen. Im Vorjahr war die Lifetime-Prävalenz noch nur bei den Schülerinnen angestiegen. Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz: diese ist ebenfalls bei beiden Geschlechtern angestiegen, während dies im Vorjahr nur bei den weiblichen Befragten der Fall war. Bei den Schülerinnen wird damit bezüglich der 30-Tages-Prävalenz ein neuer Höchstwert erreicht, die Lifetime-Prävalenz wird lediglich noch vom Jahr 2002 überboten. Bei den männlichen Befragten sind die Werte ebenfalls vergleichsweise hoch, erreichen aber keine neuen Höchstwerte (s. Abb. 23). Insgesamt zeigt sich in den

letzten zwei Jahren ein Bild, nach dem sich Konsumerfahrungen und aktueller Konsum von Cannabis bei beiden Geschlechtern etwas angenähert haben, da der Anstieg bei den Schülerinnen deutlicher und kontinuierlicher ausfällt als bei den Schülern (s. Abb. 23).

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Mit Blick auf den häufigen, mindestens zehnmaligen monatlichen Cannabiskonsum ist bei den männlichen Befragten ein leichter Anstieg zu beobachten, während der Wert für die Schülerinnen leicht zurückgegangen ist (♂: von 12% auf 13%, ♀: von 5% auf 4%). Bei den männlichen Jugendlichen wird damit der zweithöchste Wert nach 2003 (14%) erreicht, bei den weiblichen liegt er weiterhin in einem oberen Bereich (lediglich 2010 und 2014 lag er mit 5% etwas darüber; ***). Der Anteil täglich Konsumierender schließlich ist 2015 bei den Schülern um einen Prozentpunkt gestiegen, bei den Schülerinnen hingegen gleich geblieben. Insgesamt zeigen sich beim Intensivkonsum eher geringe Schwankungen.

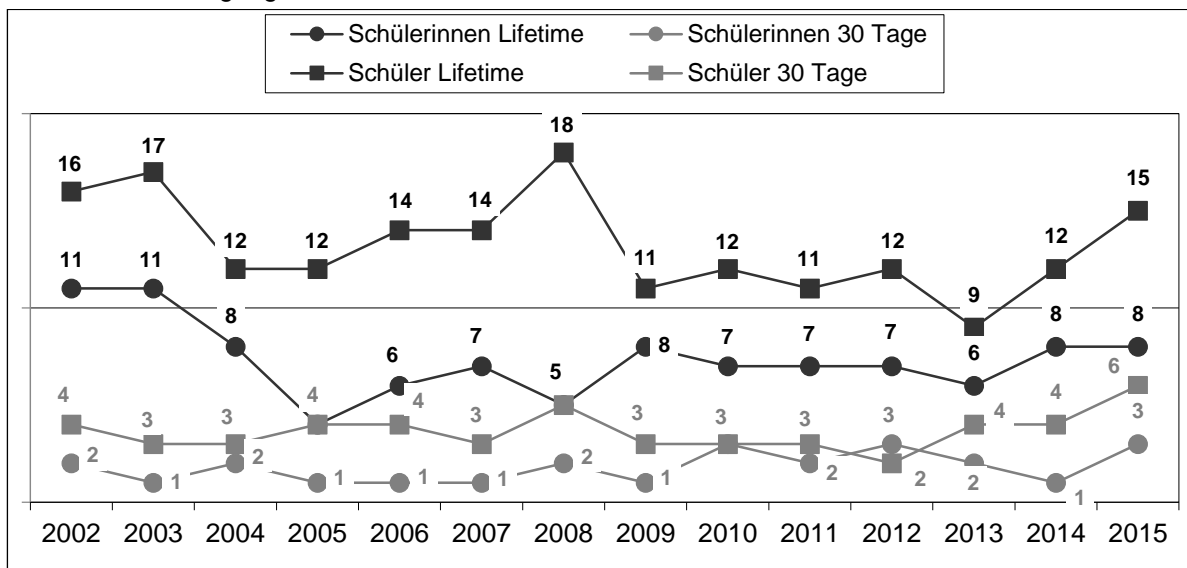
Für Schnüffelstoffe liegt die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen in diesem Jahr rund doppelt so hoch wie die der Schüler; für die 30-Tages-Prävalenz gilt selbiges (s. Tab. 34). Zwar hatten die Schülerinnen schon in früheren Erhebungen bei diesen Fragen vor den Schülern gelegen, doch so deutlich fiel die Differenz bislang noch nie aus. Im Turnusvergleich zeigt sich bei den männlichen Befragten ein tendenzieller Rückgang der Lifetime-Prävalenz sowie die bislang – gemeinsam mit diversen Vorjahren – niedrigsten Werte für beide Prävalenzraten. Bei weiblichen Befragten zeigen sich lediglich z.T. deutliche Schwankungen in beide Richtungen; so ist z.B. aktuell die Lifetime-Prävalenz nach starkem Rückgang im Vorjahr (von 20% auf 12%) wieder stark auf 21% angestiegen.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen lassen sich im Geschlechtervergleich bei psychoaktiven Pilzen, LSD, Ecstasy und Speed signifikant höhere Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern beobachten. Daher zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ in diesem Jahr erneut ein signifikanter Geschlechterunterschied (**); selbiges gilt für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (s. Tab. 34).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern um drei Prozentpunkte gestiegen und erreicht mit 15% einen vergleichsweise hohen Wert (***). Betrachtet man die Entwicklung über die letzten drei Jahre, fällt der Anstieg recht deutlich aus: seit 2013, als noch der

niedrigste je gemessene Wert erreicht wurde, hat sich dieser um rund zwei Drittel erhöht. Bei den Schülerinnen ist der Wert aktuell ebenso hoch wie im Vorjahr und liegt damit im Turnusvergleich auf einem mittleren Niveau (**). Die 30-Tages-Prävalenz hatte sich bei beiden Geschlechtern bis zum Vorjahr seit 2002 nicht signifikant geändert. Aktuell sind beide Werte angestiegen (wobei im Fall der Schüler der bislang alleinige Höchstwert erreicht wird); dennoch erreichen die Unterschiede keine statistische Signifikanz (Abb. 24).

Abbildung 24: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

12% der Schülerinnen und 13% der Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert (n.s.). Die 30-Tages-Abstinenz liegt mit 39% bei den weiblichen Befragten wieder höher als bei den männlichen (31%) (s. Tab. 34). Über die Erhebungen hinweg hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%, 2014: 12%, 2015: 12%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2014: 12%, 2015: 13%; ***) jeweils signifikant erhöht. Die 30-Tages-Abstinenzquote bei den Schülerinnen ist aktuell um 9% relativ deutlich angestiegen, anders als bei den Schülern, bei denen sie um 4 Prozentpunkte gesunken ist. Dadurch hat sich auch das ungewöhnliche Bild aus dem Vorjahr, als mehr Schüler als Schülerinnen in den letzten 30 Tagen abstinent geblieben waren, wieder ins (in den meisten Vorjahren beobachtete) Gegenteil verkehrt. Die aktuell festgestellten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind nur hinsichtlich der 30-Tages-Prävalenz signifikant. Diese ist über den gesamten Turnusverlauf betrachtet bei beiden Geschlechtern signifikant gestiegen (♀: 2002: 16%, 2012: 26%, 2013: 34%; 2014: 30%, 2015: 39%; ***, ♂: 2002: 17%, 2012: 21%, 2013: 24%; 2014: 35%, 2015: 31%; **).

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nach wie vor zeigen sich im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, keine bzw. nur geringe geschlechtsbezogene Unterschiede bezüglich legaler Drogen: So geben 77% der Schüler und 72% der Schülerinnen an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten Alkohol trinkt, bei Tabak trifft dies auf jeweils 52% der männlichen und 56% der weiblichen Befragten zu. Vergleichsweise große Unterschiede zeigen sich hingegen beim Cannabiskonsum: bei 67% der Schülerinnen, aber 83% der Schüler gibt es Cannabiskonsumierende im

Freundes-/Bekanntenkreis (***) .Darüber hinaus geben 32% der Schülerinnen und 34% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (n.s.).

Was den Turnusvergleich betrifft, so zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (**): 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten raucht; 2015 trifft dies nur noch auf 52% der Schüler und 56% der Schülerinnen zu (2014: ♂: 54%, ♀: 55%). Was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich wie im Vorjahr nur bei den weiblichen Jugendlichen – aufgrund stärkerer Schwankungen – eine leicht signifikante Veränderung im Turnusverlauf: von 80% im Jahr 2002 auf 72% im Jahr 2015 (2013 und 2014: 77%), bei den männlichen von 83% auf 77% (2014: 78%); allerdings ist dieser Rückgang statistisch nicht signifikant. Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hatte sich zunächst bis 2010/2011 bei beiden Geschlechtern reduziert, ist aber in den letzten Jahren jeweils wieder deutlich angestiegen, so dass der aktuelle Wert bei den Schülerinnen denjenigen aus dem ersten Erhebungsjahr (66%) mit aktuell 67% leicht, bei den Schülern (nach einem Anstieg um gleich zehn Prozentpunkte seit dem Vorjahr) klar übersteigt (2002: 75%, 2014: 73%, 2015: 83%). Der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/ Bekanntenkreis schließlich hat sich 2015 bei beiden Geschlechtern, der Tendenz aus dem Vorjahr folgend, etwas erhöht und liegt im Turnusvergleich bei den Schülern fast gleichauf mit dem bisher höchsten Wert von 2002 (35%, 2015: 34%); bei den Schülerinnen wird ein neuer Höchstwert erreicht (2002: 30%, 2015: 32%).

79 % der Schüler und 64% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (**); im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 45% der männlichen und 35% der weiblichen Befragten (**). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen sind bei beiden Geschlechtern weisen über den gesamten Erhebungszeitraum eine signifikant rückläufige Tendenz auf, wenngleich in den letzten Jahren jeweils wieder ein insgesamt leichter Anstieg zu beobachten ist. (♂: 2002: 81%, 2011: 72%, 2012/ 2013: 73%; 2014: 70%, 2015: 79%; ***, ♀: 2002: 65%, 2011: 58%, 2012: 64%, 2013: 61%, 2014: 62%, 2015: 64%; **).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In diesem Jahr zeigen sich keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede im Hinblick auf die Gründe, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben. Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten und aktuell auch mit demselben Wert (52%) angegeben, kein Interesse an Drogen zu haben. Während Schüler etwas häufiger die Angst vor gesundheitlichen Schäden (10% vs. 7% bei den Schülerinnen) und das Motiv, Drogen seien zu teuer (5% vs. 2%) nennen, konsumieren Schülerinnen häufiger nicht aus Angst vor Abhängigkeit (8% vs. 3%). Auch die Nennungen für das neu in die Liste aufgenommene „religiöse“ Motiv unterscheiden sich praktisch nicht zwischen Schülerinnen und Schülern (♂: 7%, ♀: 8%).

Tabelle 35: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol (%) im Jahr 2015 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol.	62	45	**
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	7	4	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	2	5	
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung.	0	2	
Meine Eltern verbieten es mir	4	1	
Alkoholkonsumierende sind schlecht angesehen.	0	0	
Alkohol ist mir zu teuer.	8	4	
Meine Religion verbietet es mir	17	39	

Auch die neu aufgenommenen Fragen zu den Gründen des Verzichts auf Zigaretten und Alkohol (siehe 3.2.1.5) wurden geschlechtsbezogen analysiert. Beim Rauchen zeigt sich keine signifikante Differenz; die Werte für männliche und weibliche Befragte ähneln sich stark. Bei denjenigen, die bislang keinen Alkohol getrunken haben, unterscheiden sich hingegen die Motive bei beiden Geschlechtern signifikant (Tab. 35). Dies ist weit überwiegend darauf zurückzuführen, dass deutlich mehr Schülerinnen als Schüler angeben, ihre Religion verbiete ihnen das Trinken. Gleichzeitig liegt der Prozentanteil für das Abstinenzmotiv „kein Interesse“ bei männlichen Befragten über dem ihrer Mitschülerinnen. Das religiöse Motiv betrifft bis auf eine einzige Ausnahme nur Befragte aus muslimischem Elternhaus. Schülerinnen mit diesem familiären Hintergrund (65%) geben also häufiger das religiös begründete Alkoholverbot als Abstinenzgrund an als Schüler (44%).

In der nachfolgenden Tabelle 36 sind die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2015 zeigen sich dabei wie bereits im Vorjahr bei den meisten Motiven keine signifikanten Geschlechterunterschiede, einzige Ausnahme ist die Variable „Alltag vergessen/Abschalten“. Hier ist auffällig, wie viel häufiger diese Aussage von weiblichen Befragten als von männlichen getroffen wird. Noch im Vorjahr lagen die Werte nicht signifikant auseinander (♂: 42%, ♀: 44%). Für den Turnusvergleich zeigen sich ebenfalls einige signifikante Differenzen, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

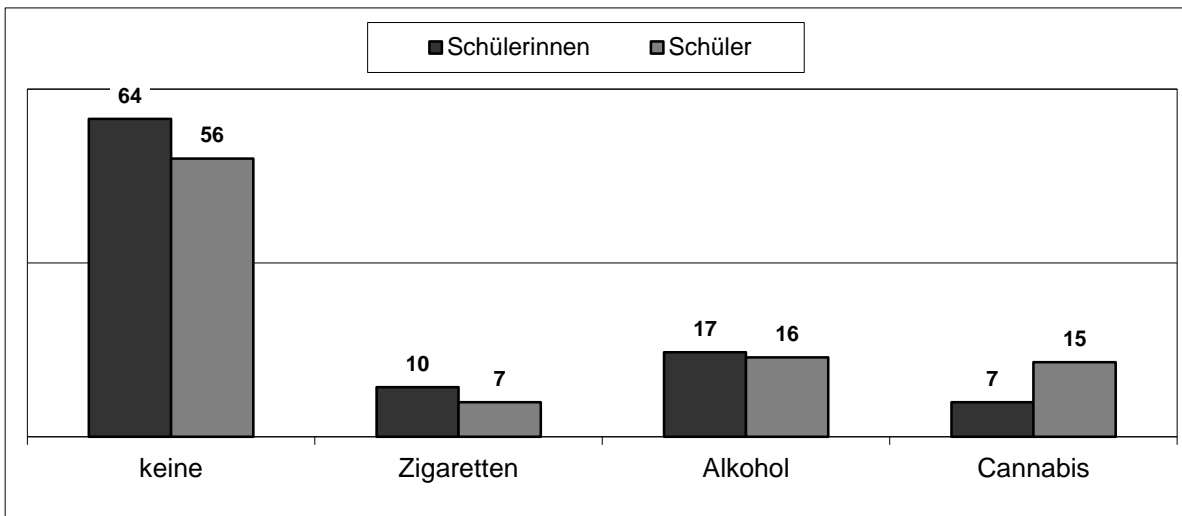
Tabelle 36: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2015 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	60	63	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	37	42	n.s.
Alltag vergessen/Abschalten	31	44	**
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	35	36	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	32	35	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund_innen auch tun	30	30	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	36	39	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	29	28	n.s.
Weil es verboten ist	11	12	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	9	10	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	9	10	n.s.
Sonstige	9	7	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 25) geben Schülerinnen deutlich seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an. Etwas häufiger als ihre Altersgenossen haben die weiblichen Befragten eine Präferenz für Zigaretten und Alkohol. Zumindest letzteres ist eine neue Entwicklung, im Vorjahr gaben noch mehr Schüler als Schülerinnen Alkohol als ihre Lieblingsdroge an. Waren die Werte für Cannabis bei beiden Geschlechtern im Vorjahr noch relativ ähnlich, hat sich aktuell eine klare Verschiebung der Nennung dieser Substanz als Lieblingsdroge hin zu den männlichen Befragten ergeben. Darüber hinaus nennen etwas mehr als 1% der männlichen Befragten hier Ecstasy, bei den Schülerinnen ist dieser Wert nur wenig geringer. Andere Substanzen werden von jeweils weniger als einem Prozent der Befragten genannt (*).

Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2013 nach Geschlecht



Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 deutlich reduziert (2002: 28%, 2012: 13%, 2013: 11%, 2014: 7%, 2015: 10%); mit 10% wird allerdings aktuell wieder ein höherer Wert als im Vorjahr erreicht. Die Nennungen für Alkohol bei den weiblichen Befragten sind nach drei Jahren niedriger Werte wieder auf das Niveau von 2002 angestiegen (2002: 17%, 2007: 26%, 2012: 18%, 2013: 14%, 2013: 14%, 2014: 14%, 2015: 17%). Verringert haben sich die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge (2002: 5%, 2012: 3%, 2013: 4%, 2014: 11%, 2015: 7%). Bei den Schülern sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge aktuell erneut auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen (2002: 27%, 2007: 32%, 2012: 29%, 2013: 22%, 2014: 18%, 2015: 16%). Die Nennungen für Cannabis schließlich haben sich bei den Schülern nach einer leichten Steigerung im letzten Jahr nun weiter erhöht (2002/2003: 15%, 2008: 6%, 2011-2013: 10%, 2014: 12%, 2015: 15%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung, liegen jedoch in nahezu allen Befragungen unter denen der Schülerinnen.

Deutlich signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich auch bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge (***). Schülerinnen nennen hierbei häufiger Zigaretten (♀: 23% vs. ♂: 15%), während Schüler öfter Cannabis (♂: 33% vs. ♀: 22%) angeben. Darüber hinaus sind 30% der Schüler und 35% der Schülerinnen der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird und 17% (Schüler) bzw. 16% (Schülerinnen) geben an, dass „keine Droge“ besonders thematisiert werde. Was die Trendentwicklung über den Erhebungszeitraum betrifft, so haben sich die meisten in 3.2.1.5 beschriebenen Entwicklungen bei beiden Geschlechtern in ähnlichem Maße vollzogen. Aktuell fällt indes vor allem auf,

dass sich bei den Schülern die Nennungen von Cannabis 2015 wieder leicht von 30% auf 33% erhöht haben, während bei den Schülerinnen der Wert im Vergleich zum Vorjahr konstant bleibt.

Was schließlich die Frage nach der Droge betrifft, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2015 keine signifikanten Geschlechterdifferenzen.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich wie erwartet wieder teilweise deutliche Geschlechterdifferenzen (Tab. 37): Schülerinnen und Schüler verbringen aktuell genau gleich viel Zeit pro Woche vor dem klassischen stationären Fernseher. In der 2015 erstmals erfragten Nutzung von Internet-TV liegen die weiblichen etwas vor den männlichen Befragten. Insgesamt wird von beiden Geschlechtern deutlich mehr Zeit für im Internet verfügbare TV-Formate aufgewendet als für das klassische Fernsehen.

Sehr deutlich ist nach wie vor der Unterschied zwischen Schülern und Schülerinnen bezüglich des Spielens von Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden mehr als dreimal so viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf als ihre Mitschülerinnen. Mit 86% gegenüber 44% spielt auch ein wesentlich größerer Anteil der männlichen Befragten regelmäßig (mindestens einmal pro Monat) Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; am größten fällt die Geschlechterdifferenz für Ego-Shooter aus. Lediglich bei Jump'n'Run-Spielen liegen die Schülerinnen leicht (nicht signifikant) vor ihren Mitschülern. Auch die neu aufgenommene Spielkategorie „MOBAs“ (Multiplayer Online Battle Arena) wird von Schülern deutlich öfter gespielt als von Schülerinnen (s. Tab. 37).

Tabelle 37: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2015 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Klassisches Fernsehen	5,8 ± 8,2	5,8 ± 8,1	n.s.
Internet-TV	7,5 ± 10,7	8 ± 11,7	n.s.
Computerspiele (insgesamt)	10,1 ± 12,5	2,8 ± 6,6	***
Stunden pro Werktag			
Internet (gesamt)	4,6 ± 3,5	5,1 ± 3,8	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	86	44	***
Online-Rollenspiele	20	8	***
Ego-Shooter	61	15	***
Strategie-/ Simulationsspiele	27	19	***
Sportspiele	48	15	***
Jump'n'Run-Spiele	20	22	n.s.
Geschicklichkeitsspiele	22	21	**
Open-World-Spiele	53	18	***
MOBAs	25	7	***
Sonstige Videospiele	11	9	n.s.

Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, hat sich in diesem Jahr von 41% auf 44% gesteigert; bei den Schülern gab es einen sehr geringen Rückgang von 87% auf 86%. Die

durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist nach dem relativ niedrigen Vorjahreswert (2014: 1,7h) wieder deutlich gestiegen (2015: 2,8h), während der Wert für die männlichen Befragten ebenfalls, von 9,0h auf 10,1h gestiegen ist.

Aus den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung ergibt sich ein etwas höherer Gesamtwert für weibliche Befragte (5,1h vs. 4,6h); die Differenz erreicht aber keine statistische Signifikanz. Auch der Anteil derer, die mehr als 10 Stunden pro Tag online sind, liegt bei Schülerinnen mit 12% etwas höher als bei den Schülern (9%; n.s.). Bei den unterschiedlichen Formen der Internetnutzung zeigen sich teilweise signifikante Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten. So nutzen die Schülerinnen das Internet eine längere Zeit als ihre Mitschüler zum Zweck der Kommunikation (2,5h vs. 2,0h; **), während die männlichen Befragten das Netz etwas häufiger für „sonstige“ Zwecke nutzen (1,2h vs. 0,9h; *).

Beim Geschlechtervergleich der am intensivsten genutzten Social-Media-Dienste fällt auf, dass die weiblichen Befragten wesentlich häufiger WhatsApp auf Platz 1 gewählt haben als ihre Mitschüler (59% vs. 74%). Bei männlichen Jugendlichen stehen hingegen etwas häufiger Facebook (14% vs. 8%) oder YouTube (22% vs. 7%) auf dem ersten Platz, wobei zu betonen ist, dass WhatsApp auch bei den Schülern mit Abstand am häufigsten auf Platz 1 gesetzt wird.

Vergleicht man die Nutzungsintensität von Facebook zwischen den Geschlechtern, ergibt sich kein signifikanter Unterschied. Das Netzwerk wird von männlichen wie weiblichen Befragten etwa gleich häufig verwendet, bzw. gar nicht genutzt (z.B. mehrmals täglich: ♀: 13%, ♂: 11%; täglich: ♀: 22% vs. ♂: 23%; n.s.).

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus häufiger gespielt als von weiblichen: 17% der Schüler, aber nur 3% der Schülerinnen spielen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (***). Am ehesten noch werden von weiblichen Jugendlichen Sportwetten genutzt (2% vs. 10% bei männlichen Befragten; ***), während Online-Wetten bzw. -Glücksspiele (♂: 8%), Geldspielautomaten (♂: 6%) und Poker bzw. andere Kartenspiele (♂: 4%) jeweils nur von einem Prozent der Schülerinnen mindestens einmal pro Woche gespielt werden.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Tabelle 38 zeigt zunächst die Antworten auf die Frage, ob die Schüler_innen der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein, im Turnusvergleich. Weiterhin präsentiert sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 14%). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter deutlich an: Während sich lediglich 7% der 15-Jährigen als abhängige Raucher_innen bezeichnen, trifft dies auf 20% der 18-Jährigen zu (***). 3% fühlen sich von Alkohol, 5% von Cannabis abhängig. Alkohol und Cannabis werden ebenfalls von Älteren in der Tendenz häufiger genannt. Eine Abhängigkeit von anderen Drogen wird aktuell von 1% angegeben; am häufigsten wurde hier Kokain (0,5% bzw. n=5) genannt, gefolgt von Schmerztabletten und Speed (je n=2). Insgesamt geben 17% an, sich von (mindestens) einer Droge abhängig zu fühlen.

Tabelle 38: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Sig.
Zigaretten	21	18	17	18	18	17	17	12	14	***
Alkohol	4	3	2	6	5	4	4	3	3	***
Cannabis	2	2	2	3	3	4	2	3	5	***
andere Drogen ^a	1	<1	<1	1	1	<1	1	1	1	n.s.

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich bei Zigaretten, Alkohol und Cannabis signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie der zeitweilige Anstieg 2010 verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am deutlichen Rückgang aus dem letzten Jahr, dem sich aktuell wieder ein leichter Anstieg angeschlossen hat und bei Cannabis vor allem der aktuelle Anstieg auf einen neuen Höchstwert von 5%.

Was die Werte für subjektive Abhängigkeit bei jenen anbetrifft, die die jeweilige Droge (nahezu) täglich konsumieren, liegen wiederum die Raucher_innen auf dem ersten Rang: 68% der täglich Rauchenden schätzen sich selbst als abhängig ein. Unter täglich Cannabis Konsumierenden beträgt der Anteil subjektiv Abhängiger 51%, unter nahezu täglich Alkohol Trinkenden (mehr als 20 Mal pro Monat) 20%. Bei den täglich Rauchenden zeigt sich eine signifikante Änderung des Anteils derer, die sich als abhängig einschätzen: der Anteil ging zwischen 2007 und 2012 von 75% auf 58% zurück, stieg innerhalb der nächsten zwei Jahre auf 70% an, ging aber aktuell wieder um zwei Prozentpunkte zurück (**). Bei den nahezu täglich Trinkenden war der Wert für subjektive Abhängigkeit 2012 von 17% auf 43% gestiegen (zuvor: 13%-25%), ist seither aber wieder zurückgegangen (2014: 35%, 2015: 20%; ***). Hier ist indes zu beachten, dass sich die Prozentanteile auf sehr kleine Teilgruppen beziehen (aktuell: n=20 nahezu tägliche Alkoholkonsument_innen). Im Fall der täglichen Cannabiskonsument_innen zeigt sich keine signifikante Änderung.

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 15% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2015 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 39). Mit 8% befinden sich die meisten Befragten (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei 4% ist ihr Cannabis-Konsummuster und bei 5% ihr aktueller Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für die Einordnung.

In diesem Jahr zeigt sich bei allen Einzelkriterien als auch beim Gesamtwert für die Risikostufe 1 eine altersbezogene Differenz; sowohl der riskante Alkoholkonsum als auch häufiger Cannabiskonsum und Konsum „harter Drogen“ im Vormonat steigen zumindest in der Tendenz mit dem Alter an, so dass 17- und 18-Jährige jeweils rund dreimal so häufig ein derartiges Gebrauchsmuster aufweisen als 15-Jährige (s. Tab. 39).

Tabelle 39: Befragung 2015: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)^a

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	3	6	11	9	***	8
Cannabis $\geq 10x/30$ Tage, aber nicht täglich	0	4	6	6	*	4
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum $\leq 2x/30$ Tage	3	2	4	8	**	5
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	6	11	18	19	***	15
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	0	<1	2	4	***	2
Cannabis täglich	0	2	6	6	***	4
mind. eine „harte Droge“ $> 2x/30$ Tage	0	1	<1	1	n.s.	1
Heroin oder Crack $> 2x/$ Lifetime	0	0	1	0	n.s.	<1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	0	2	8	10	***	6

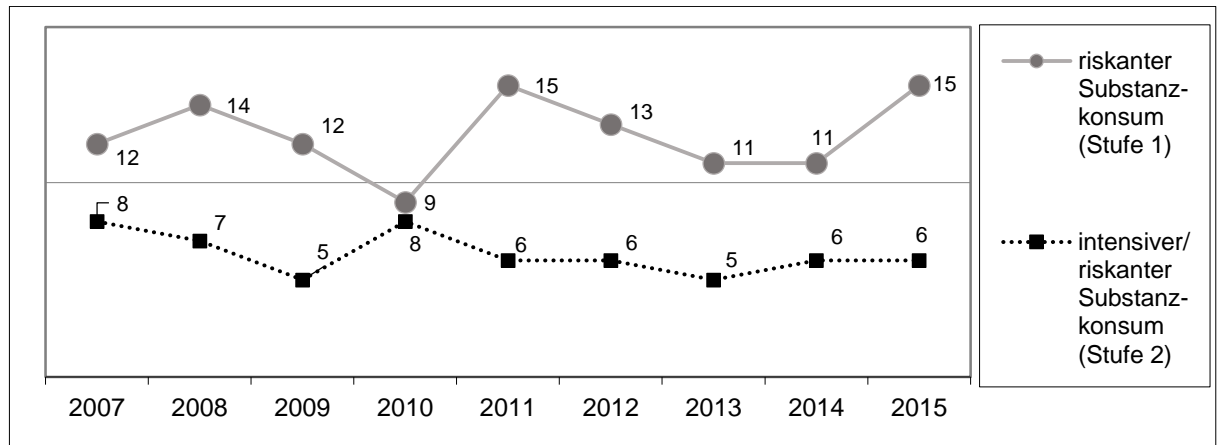
^a Dass die jeweilige Gesamtzahl für die Stufe 1 niedriger ausfällt als aufgrund der Einzelkriterien zu erwarten wäre, liegt daran, dass in dieser Gesamtzahl nur diejenigen enthalten sind, die keines der Kriterien für Stufe 2 erfüllen (so dass z.B. ein_e Befragte_r, der/ die häufig, aber nicht täglich Cannabis konsumiert, aber schon dreimal Heroin genommen hat, nur in Stufe 2 auftaucht).

Weitere 6% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für Stufe 2 („intensiver/riskanter Konsum“). Wie in den Vorjahren sind dabei die täglichen Cannabiskonsummuster am häufigsten der Grund für die Einordnung (4%), gefolgt von exzessivem/intensivem Alkoholkonsum mit 2%. 1% fällt (unter anderem) wegen des mehr als zweimaligen Konsums mindestens einer „harten Droge“ im Vormonat in diese Stufe und weniger als 1% im Zusammenhang mit Konsumerfahrungen mit den sogenannten „Junkiedrogen“. Im Hinblick auf diese Stufe 2 ist aktuell ein noch deutlicherer altersbezogener Unterschied zu verzeichnen, was auf mit dem Alter ansteigende Werte für exzessiven/intensiven Alkohol- und täglichen Cannabiskonsum zurückzuführen ist (s. Tab. 39).

In Abb. 26 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) im Vergleich zu 2014 um vier Prozentpunkte angestiegen, wodurch der Höchstwert aus dem Jahr 2011 erreicht wird. Dies ist ausschließlich auf den Anstieg der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ zurückzuführen; die entsprechenden Kennzahlen für Alkohol- und Cannabiskonsum sind sogar um je einen Prozentpunkt zurückgegangen, diejenige für den Konsum „harter Drogen“ um drei Prozentpunkte angestiegen. Bemerkenswert ist hier der Vergleich mit dem bisherigen „Spitzenjahr“ 2011: Zu diesem Zeitpunkt erfüllten noch 14% die Kriterien für regelmäßig riskanten Alkoholkonsum, während nur je 2% (unter anderem) wegen ihres Konsums von Cannabis oder „harten Drogen“ in diese Stufe eingeordnet wurden. Aktuell gehört nur noch gut die Hälfte der entsprechenden Befragten wegen ihres Alkoholgebrauchs dieser Stufe an, während sich die Werte für Cannabis und „harte Drogen“ deutlich erhöht haben. Der Wert für die Stufe 2 ist ebenso wie die Werte für dessen

Einzelkriterien gleich geblieben. Auch der Gesamtanteil für beide Risikostufen liegt in diesem Jahr mit 21% deutlich höher als im Vorjahr und erreicht damit den bereits 2008 und 2011 beobachteten Höchstwert. Nach wie vor zeigt sich bei dieser Gesamtzahl keine signifikante Änderung; der Wert schwankte seit 2007 zwischen 17% und 21%. Somit ist die Gesamtzahl der mindestens riskant Konsumierenden im Zeitverlauf –mit gewissen Schwankungen – etwa gleich geblieben. Allerdings gab es dabei vor allem in jüngster Zeit eine gewisse Verlagerung von Alkohol zu illegalen Drogen.

Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

3.2.2 Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

An diese Darstellung schließt sich eine Darstellung der Musikvorlieben der befragten Schülerinnen und Schüler sowie ein Vergleich dieser Musikvorlieben mit Prävalenzraten diverser Drogen. Den Abschluss bildet eine Analyse der Prävalenzraten von Schülern mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen.

3.2.2.1 Basisdaten

Im Unterschied zu den Vorjahren, in denen zumeist etwas mehr Schülerinnen in der Stichprobe enthalten waren (z.B. 2013: 51%), ist das Geschlechterverhältnis seit dem letzten Jahr ausgeglichen (50% - 50%). Das Durchschnittsalter, das sich zwischen 2008 (19,0 Jahre) und 2012 (19,4 Jahre) kontinuierlich erhöht hatte, war in den zwei Vorjahren wieder leicht rückläufig (2014: 19,2), ist aktuell allerdings wieder gestiegen und erreicht mit 19,5 Jahren den höchsten Wert aller Erhebungen. Dies liegt vor allem daran, dass es insgesamt 38 Befragte gab, die mindestens 30 Jahre alt sind, davon sogar acht über 40 Jahre. Dementsprechend ist auch die Standardabweichung mit 4,1 so hoch wie in keinem der Vorjahre (zuvor: zwischen 2,4 und 3,4). Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 50 Jahren. Weiterhin sind die

Schüler_innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als diejenigen an allgemeinbildenden Schulen (21,1 \pm 4,1 vs. 16,3 \pm 1,5 Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler_innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 61% höher als in den meisten Jahren zuvor.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 40 zeigt ausgewählte Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. Rund drei Viertel aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert und etwas mehr als die Hälfte hat auch im zurückliegenden Monat geraucht. 24% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 19% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Etwas mehr als zwei Drittel der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht, 25% auch in den letzten 30 Tagen. 48% haben Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas, 15% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. Genau zwei Drittel haben im zurückliegenden Monat Alkohol getrunken; 9% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 48% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken.

Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis haben die Hälfte der Befragten; 23% haben auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 10% der Schüler_innen können als häufige Konsument_innen gelten (\geq 10 Mal im vergangenen Monat) und 5% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit Spice oder anderen Räuchermischungen haben 8%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte liegt bei 1%.

Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 18% der Schüler_innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 11%, die 30-Tages-Prävalenz bei 6%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 40 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen.

Insgesamt 8% der Schüler_innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 15% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 25% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei fast allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Wie bei den 15- bis 18-Jährigen hat der Tabakkonsum weiter abgenommen, nachdem im Vorjahr noch ein leichter Anstieg festzustellen war (s. Tab. 40). Aktuell ist der Lifetime-Konsum von Alkohol weiter rückläufig; die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen wieder leicht gestiegen, allerdings nach zuvor deutlichem Rückgang, insbesondere seit 2012.

Nach den deutlichen Anstiegen in den Vorjahren sind Lifetime- und 12-Monats- Prävalenz von Cannabis wieder etwas zurückgegangen; die 30-Tages-Prävalenz hat sich hingegen nicht verändert. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ hat sich die Lifetime-Prävalenz wie bereits im Vorjahr etwas erhöht und erreicht nun einen relativ hohen Wert. Die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz, die zuvor eher geringe Schwankungen im Turnusvergleich aufwiesen, sind ebenfalls angestiegen und erreichen die höchsten Werte aller Erhebungen (Tab. 40). Bei den Einzelsubstanzen sind aktuell die Prävalenzraten für Ecstasy und Speed angestiegen; im Fall der 30-Tages-Prävalenz fällt vor allem der Anstieg bei Kokain, aber auch derjenige bei Ecstasy, auf den jeweils bisher höchsten Wert auf. Auch die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten von Lachgas erreichen die bisher höchsten Werte.

Tabelle 40: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	2015	Sig.
Lifetime										
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	79	81	76	**
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	a	50	48	n.s.
Shisha	a	a	61	74	72	75	74	76	71	***
Alkohol	95	95	94	94	90	90	87	87	85	***
Cannabis	52	49	45	41	41	44	48	52	50	*
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	6	8	8	***
Schnüffelstoffe	16	17	16	12	12	8	13	11	13	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	3	3	2	1	***
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	7	5	7	7	***
Speed	10	9	7	7	10	9	8	9	10	***
Kokain	10	8	9	9	10	8	9	8	9	*
Ecstasy	11	8	7	6	7	8	6	7	10	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	9	8	10	***
LSD	7	5	5	3	5	5	3	4	4	***
Crack	2	2	2	2	2	1	1	<1	1	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	1	<1	***
GHB/GBL	1	1	2	2	2	3	2	3	3	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	1	2	1	*
„Harte Drogen“ ^b	20	17	14	15	15	14	14	16	18	***
12 Monate										
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	69	70	72	64	***
Shisha	a	a	42	48	44	56	60	58	51	***
Alkohol	91	89	89	90	86	84	82	79	79	***
Cannabis	35	27	24	21	23	28	32	36	34	n.s.
Schnüffelstoffe	6	5	9	5	3	4	6	4	4	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	2	3	***
Speed	5	5	4	5	5	4	5	5	5	**
Kokain	5	5	4	3	5	4	5	5	5	***
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	3	5	6	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	2	3	**
LSD	2	1	2	1	1	2	1	1	2	**
„Harte Drogen“ ^b	10	7	8	7	7	7	8	8	11	***
30 Tage										
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	59	55	55	49	**
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	a	16	15	n.s.
Shisha	a	a	29	24	23	32	32	29	25	***
Alkohol	80	76	75	77	71	76	69	64	66	***
Cannabis	20	15	13	12	13	16	19	23	23	**
Kokain	2	2	2	1	2	2	2	2	4	***
Ecstasy	1	1	2	1	1	1	1	2	3	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	4	3	4	4	5	4	6	**

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Nochmals weiter zurückgegangen ist täglicher Zigarettenkonsum (2002: 43%, 2012: 39%, 2013: 31%, 2014: 29%, 2015: 24%; ***). Häufiger Alkoholkonsum ist wieder um einen Prozentpunkt gestiegen, weist

damit aber immer noch einen vergleichsweise niedrigen Wert auf (mind. 10x im Vormonat: 2002: 19%, 2012: 12%, 2013: 9%, 2014: 8%, 2015: 9%; ***).

Die 12-Monats- und 30-Tages-Abstinenzquoten haben sich 2015 wiederum erhöht. Damit erreichen diese Kennzahlen (15%, 25%; jeweils ***) die höchsten Werte aller Erhebungen; die Kennzahl für die Lebenszeit bleibt mit 8% ebenfalls auf dem schon 2014 erreichten Höchststand (***) .

Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler_innen an allgemein- und berufsbildenden Schulen zum Teil erheblich (s. Tab. 41). Insbesondere Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler_innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 41), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Konsum (31% vs. 15%; ***). Auch sämtliche in der Tabelle aufgelisteten Alkohol-Prävalenzraten der Berufsschüler_innen übersteigen wiederum die Werte bei den Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen. Ein im Unterschied zum Vorjahr wieder klar signifikanter Unterschied zeigt sich auch beim Wert für Trunkenheit im letzten Monat (53% vs. 39%; ***).

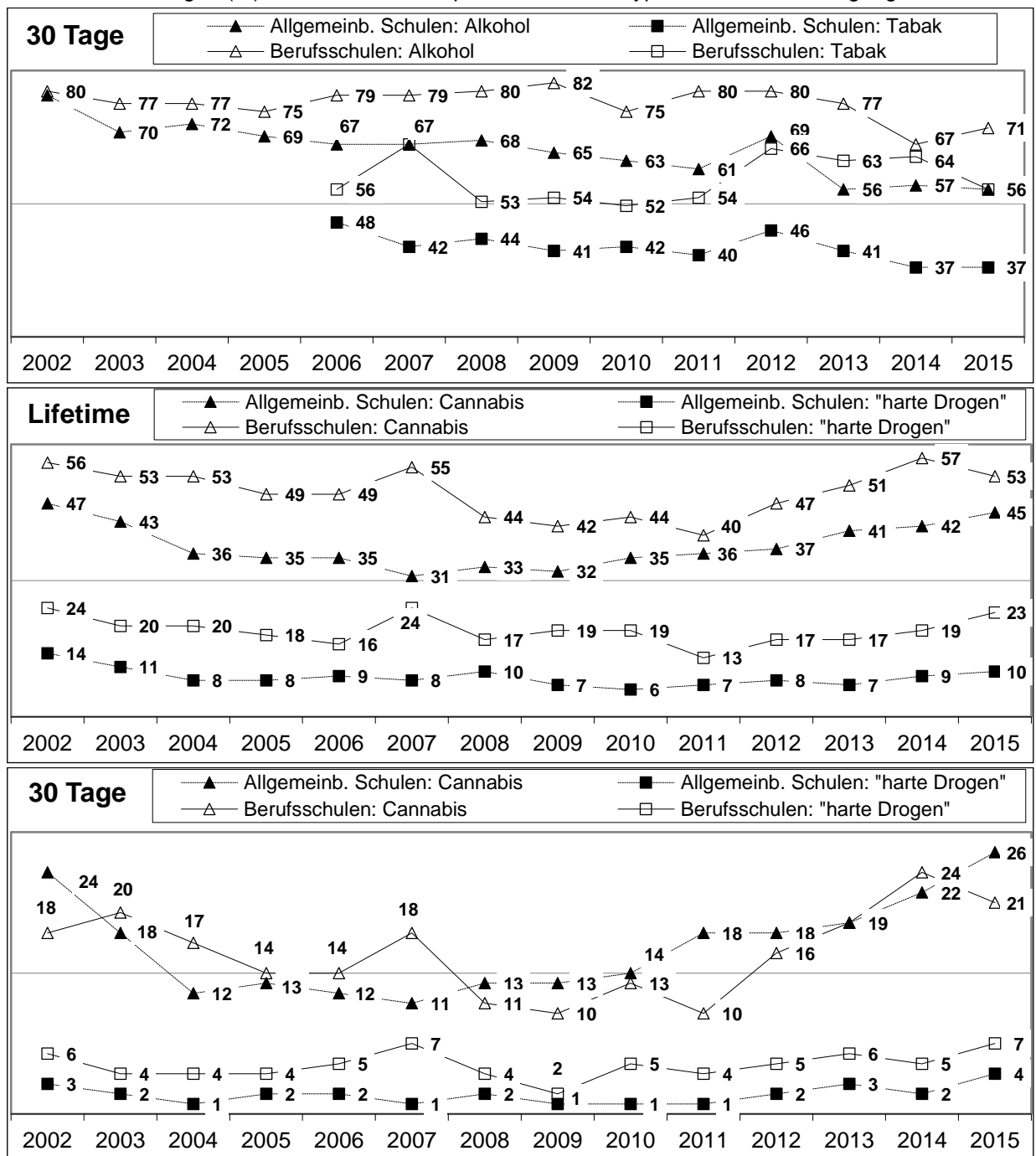
Tabelle 41: Befragung 2015: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	63	83	***
	12 Monate	53	70	***
	30 Tage	37	56	***
Alkohol	Lifetime	78	89	***
	12 Monate	72	83	***
	30 Tage	56	71	***
Cannabis	Lifetime	45	53	**
	12 Monate	38	32	*
	30 Tage	26	21	*
Speed	Lifetime	5	13	***
	12 Monate	3	7	**
	30 Tage	1	3	*
Kokain	Lifetime	3	13	***
	12 Monate	2	7	***
	30 Tage	2	5	**
Ecstasy	Lifetime	8	12	***
	12 Monate	6	7	n.s.
	30 Tage	2	3	n.s.
„Harte Drogen“	Lifetime	10	23	***
	12 Monate	8	13	**
	30 Tage	4	7	*
Abstinenz	Lifetime	12	5	***
	12 Monate	20	12	***
	30 Tage	36	19	***

Beim Cannabiskonsum liegt die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen deutlich höher als unter Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Auch bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zeigt sich jeweils eine signifikante Differenz, allerdings liegen dabei bemerkenswerter Weise die Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen vor den Berufsschüler_innen (Tab. 41). Beim häufigen Konsum (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheiden sich die Schultypen nicht signifikant voneinander (Berufsschulen: 10%, allgemeinbildende Schulen: 8%). Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen sind

darüber hinaus für die Lifetime-Prävalenz von Speed und Kokain, die von Berufsschüler_innen wesentlich häufiger probiert werden, festzustellen. Nicht ganz so deutlich ist der entsprechende Unterschied bei Ecstasy. Auch bei den 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten zeigen sich im Fall von Speed und Kokain entsprechende Unterschiede, während sich diese Kennzahlen bei Ecstasy nicht signifikant unterscheiden. Dadurch liegen die Prävalenzraten „harter Drogen“ der Berufsschüler_innen auch insgesamt über denen der Schüler_innen allgemeinbildender Schulen, wobei der Unterschied aktuell bei der Lifetime-Prävalenz am größten, bei der 30-Tages-Prävalenz am kleinsten ist. Signifikante Differenzen sind schließlich auch bei allen drei Abstinenzquoten zu beobachten, die bei den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils höher sind (Tab. 41).

Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Beim Tabak stagniert aktuell der Wert der 30-Tages-Prävalenz bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen, während er bei Berufsschüler_innen deutlich zurückgegangen ist (s. Abb. 27). Tägliches Rauchen schließlich ist an allgemeinbildenden Schulen wieder leicht angestiegen (2002: 30%, 2012: 20%, 2013: 14%, 2014: 12%, 2015: 15%; ***); dagegen ist der Wert unter Berufsschüler_innen weiter gesunken und erreicht den Tiefstwert aller Erhebungen (2002: 50%, 2012: 49%, 2013: 39%, 2014: 38%, 2015: 30%; ***). Nachdem der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen 2013 deutlich zurückgegangen war und im letzten Jahr wieder geringfügig anstieg, ist er aktuell wieder auf den Wert von 2013 gesunken. Bei den Berufsschüler_innen ist der Wert nach einem deutlichen Rückgang im Vorjahr nun wieder angestiegen, bewegt sich im Turnusvergleich aber immer noch auf einem niedrigen Niveau (***). Der Anteil derer, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben, ist derzeit nur an den allgemeinbildenden Schulen zurückgegangen, an Berufsschulen hingegen leicht angestiegen, wodurch ein signifikanter Unterschied zwischen den Schultypen besteht (Allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2013: 5%, 2014: 7%, 2015: 5%; ***; Berufsschulen: 2002: 20%, 2013: 10%, 2014: 8%, 2015: 12%; ***).

Bemerkenswerte Entwicklungen zeigen sich beim Cannabiskonsum: Während die Lifetime-Prävalenz 2011 noch in beiden Schulformen fast gleich hoch lag, hatte sich der „Vorsprung“ der Berufsschüler_innen seither wieder deutlich vergrößert, insbesondere 2014, aufgrund eines Anstiegs bei den Befragten an Berufsschulen auf den bisher höchsten Wert aller Erhebungen (Abb. 27). Aktuell haben sich die Werte wieder deutlich angenähert; die Prävalenz liegt bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen bei 45% (***), an den Berufsschulen nur noch bei 53% (***). Seit 2011 steigt die Lifetime-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen konstant, während dies an Berufsschulen nur bis zum letzten Jahr der Fall war und 2015 erstmals seit vier Jahren wieder eine Verringerung eingetreten ist. Bei der 30-Tages-Prävalenz lässt sich eine ähnliche Entwicklung beobachten; an den allgemeinbildenden Schulen ist dieser Wert deutlich angestiegen und mit 26% so hoch wie nie zuvor (***). Dadurch übersteigt im Unterschied zum Vorjahr dieser Wert wieder den der Berufsschüler_innen.

Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so zeigt sich eine uneinheitliche Entwicklung bei der Lifetime-Prävalenz an beiden Schultypen, mit leicht ansteigender Tendenz in den letzten Jahren. Die 30-Tages-Prävalenz ist an beiden Schularten so hoch wie nie zuvor (*; siehe Abb. 27).

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben¹⁹ werden tendenzielle jugendspezifisch-stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben beschränkt sich auf zehn verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Angenommen wird dabei, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, in der Tendenz auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene bzw. einen stilistischen Schwerpunkt hindeutet. Vermutlich sind allerdings die meisten Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientieren sich stilistisch am ‚Mainstream‘ aktuell populärer Musikrichtungen oder weisen zwar durchaus spezielle musikalische Vorlieben auf, die jedoch nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und

¹⁹ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. mittels Schrägstrichen noch zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Nu Metal/Death Metal, Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/EBM, Techno/Trance/Tech-House, Pop, Punk/Hardcore, Rock und Indie/Alternative.

deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Abb. 28 zeigt die Verteilung der Musikvorlieben im Jahr 2015. Zu beachten ist dabei, dass sich die Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, teilweise sehr deutlich unterscheiden. Hip-Hop nimmt mittlerweile sowohl insgesamt als auch bezogen auf diejenigen, die den Stil „sehr gerne“ hören, mit insgesamt 79% zustimmenden Antworten den ersten Platz der Rangliste ein, gefolgt von Pop, Rock und Techno. Die Musikrichtung Indie/Alternative folgt mit gewissem Abstand auf Rang fünf. Reggae/Dancehall und Klassik belegen die Plätze sechs und sieben. Dahinter rangiert Heavy Metal, für den sich im Vergleich zu den übrigen Musikstilen relativ wenige „gerne“ Hörende finden – hierbei handelt es sich somit offenbar um einen eher ‚polarisierenden‘ Stil. Ganz ähnlich sieht es mit Punk/Hardcore aus, der noch etwas weniger häufig sehr gerne gehört wird. Gothic/EBM erfährt nur in einer äußerst geringen Teilstichprobe eine gewisse Beliebtheit (s. Abb. 28).

Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2015 (%)

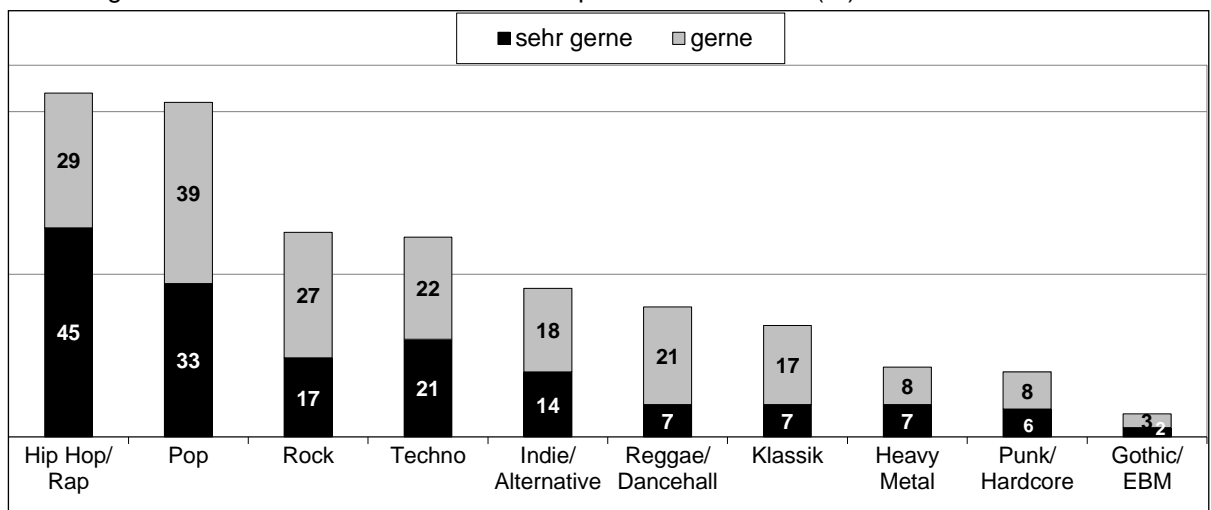
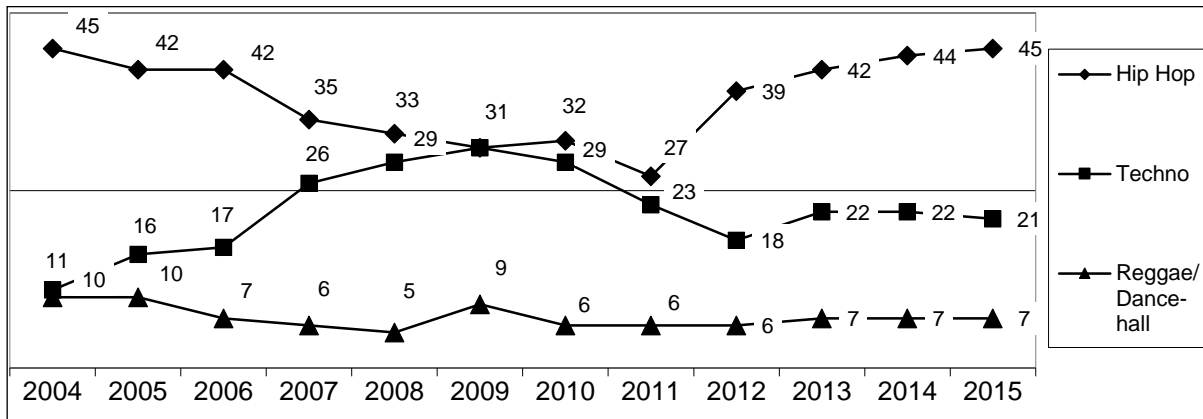


Abbildung 29 zeigt die Entwicklung der expliziten Vorliebe („sehr gerne“) für drei ausgewählte Musikstile im Zeitverlauf. Die deutlichsten Veränderungen haben sich seit 2004 für Hip Hop und Techno ergeben: Hip Hop – 2004 noch mit Abstand der am häufigsten „sehr gerne“ gehörte Stil – hatte bis 2011 klar an Beliebtheit eingebüßt, danach stieg die Popularität stark an; dieser Trend hat sich seither fortgesetzt, so dass wieder der Ausgangswert von 2004 erreicht wird. Techno hingegen hatte bis 2009 stark an Beliebtheit zugelegt, war dann bis 2011 wieder unbeliebter geworden, im Folgejahr stieg dann die Popularität wieder etwas an und seit drei Jahren verblieb der Wert etwa auf demselben Niveau. Seit fünf Jahren nahezu stabil ist eine explizite Vorliebe für Reggae.

Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)



Abgesehen von den in Abb. 29 dargestellten Entwicklungen zeigen sich auch bei nahezu allen anderen Musikrichtungen signifikante Veränderungen. So erreichte z.B. Rock im Jahr 2008 mit 29% „sehr gerne“ Hörender einen Höhepunkt der Beliebtheit; seither ist der Wert nahezu kontinuierlich auf 17% zurückgegangen. Pop hat hingegen tendenziell an Beliebtheit zugelegt (Tiefstwerte: 2007/2008 mit je 21%, Höchstwert: 2014 mit 36%). Aktuell bemerkenswert ist der Wert für Klassik, der mit 7% einen neuen Höchststand erreicht (zuvor: zwischen 2% und 5%). Bei den übrigen Musikrichtungen sind überwiegend Schwankungen in beide Richtungen zu beobachten.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass Hip Hop seit dem Jahr 2012 wieder eindeutig (auch im Hinblick auf „sehr gerne“ Hörende) die bevorzugte Musikrichtung unter den Befragten ist.

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Für die diesjährige Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, zeigt sich zunächst im Hinblick auf täglichen Tabakkonsum, dass Techno-, Metal-, Punk-, Reggae- oder Hip Hop-Anhänger_innen, signifikant häufiger rauchen, wogegen die entsprechenden Werte bei Fans von Popmusik unterrepräsentiert sind (s. Tab. 42). Sehr gerne Techno bzw. Heavy Metal Hörende, gefolgt von Rock- und Hip Hop-Fans, waren signifikant häufiger im zurückliegenden Monat betrunken als ihre Altersgenoss_innen; auch hier weisen Pop- Fans, daneben auch Klassik-Anhänger_innen, diesbezüglich einen unterdurchschnittlichen Wert auf. Auch bei der Konsumierung mit Cannabis liegen diejenigen, die sehr gerne Pop hören, weit unter dem Durchschnitt, während bei Techno, Reggae, Metal und Hip Hop die expliziten Anhänger_innen signifikant höhere Werte aufweisen (s. Tab. 42). Ähnliche Tendenzen zeigen sich im Übrigen bei der 30-Tages-Prävalenz von Cannabis.

Tabelle 42: Befragung 2015: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak täglich	Sig.	Trunkenheit 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.	Abstinenz 30 Tage	Sig.
Pop	19	**	42	**	36	***	11	***	30	**
Hip Hop	29	***	53	**	58	***	23	***	21	**
Rock	25	n.s.	55	*	50	n.s.	19	n.s.	17	***
Techno	41	***	59	***	72	***	37	***	14	***
Indie/ Alt.	24	n.s.	51	n.s.	54	n.s.	21	n.s.	25	n.s.
Heavy Metal	36	**	58	*	66	***	17	n.s.	21	n.s.
Punk	35	*	55	n.s.	52	n.s.	20	n.s.	15	*
Reggae	36	**	51	n.s.	67	***	35	***	17	*
Klassik	19	n.s.	38	*	42	n.s.	16	n.s.	31	n.s.
Gesamt	24		48		50		18		25	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Bei den „harten Drogen“ weisen wie in den meisten Jahren zuvor die Techno-Fans die größte Konsumerfahrung auf, gefolgt von Reggae- und Hip Hop-Anhänger_innen. Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, liegen auch hier weit unter dem Durchschnitt. Die durchweg niedrigeren Prävalenzraten der Pop-Fans spiegeln sich auch in der 30-Tages-Abstinenz wider. Schüler(innen), die sehr gerne Techno hören, waren konsequenterweise am seltensten im Vormonat abstinent, gefolgt von Punk-, Reggae-, Rock- und HipHop-Fans. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass es sich bei den Resultaten zu Konsumraten und Musikstilen lediglich um statistische Häufigkeiten handelt; z.B. konsumiert trotz erhöhter Prävalenzraten ein Großteil der Reggae-Fans aktuell kein Cannabis und ein Großteil der Techno-Anhänger(innen) hat noch nie „harte Drogen“ ausprobiert.

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno – wie in den meisten Vorjahren – am häufigsten eine Affinität zu (legalen und / oder illegalen) Drogen zu beobachten ist. Auch die Anhänger_innen von Reggae, Hip Hop und anderen Musikstilen weisen zumindest teilweise erhöhte Prävalenzraten auf. Wie in den vorherigen Erhebungen lassen sich für Schüler(innen), die Pop bevorzugen, die insgesamt niedrigsten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen feststellen.

3.2.2.4 Substanzkonsum und Religionszugehörigkeit der Eltern

Da sich in früheren Erhebungen Unterschiede zwischen der religiösen Prägung und dem Substanzkonsum Frankfurter Schüler_innen gezeigt hatten, folgt an dieser Stelle erstmals seit 2012 wieder ein Vergleich zentraler Prävalenzraten mit der Religionszugehörigkeit der Eltern. Im Unterschied zu den Auswertungen 2012 wurde dafür die Gesamtstichprobe genutzt, so dass ein Überblick über Jugendliche und junge Erwachsene mit diesen unterschiedlichen Prägungen möglich ist. Für den Vergleich wurden drei Kategorien gebildet: a) Schüler_innen, deren Eltern keiner Religion angehören (20% der Gesamtstichprobe), b) Schülerinnen mit islamischen Eltern (17%) und c) Schüler_innen, deren Eltern einer christlichen Konfession oder einer anderen Religion angehören (63%). Dabei ist zu erwähnen, dass „andere“ Religionsgemeinschaften nur eine kleine Minderheit (weniger als 5%) repräsentieren, weshalb

Vergleiche mit dieser kleinen Teilstichprobe nicht sinnvoll wären. Tabelle 43 zeigt einige wichtige Prävalenzraten im Vergleich.

Tabelle 43: Befragung 2015: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach Religionszugehörigkeit der Eltern in der Gesamtstichprobe (%)

	keine	Islam	Christlich und andere ^a	Sig.
Tabak 30 Tage	44	30	37	**
Tabak täglich	28	20	24	n.s.
E-Zigaretten 30 Tage	15	20	15	n.s.
Alkohol Lifetime	92	53	91	***
Alkohol 30 Tage	72	25	74	***
Trunkenheit 30 Tage	56	19	54	***
Cannabis Lifetime	60	27	52	***
Cannabis 30 Tage	32	18	20	***
„harte Drogen“ Lifetime	27	10	18	***
„harte Drogen“ 30 Tage	10	5	5	**
Abstinenz Lifetime	5	25	4	***
Abstinenz 30 Tage	21	53	20	***
Glücksspiel mindestens wöchentlich ^b	8	12	12	n.s.

^a römisch-katholisch, evangelisch, orthodox, jüdisch, sonstige Religionsgemeinschaften

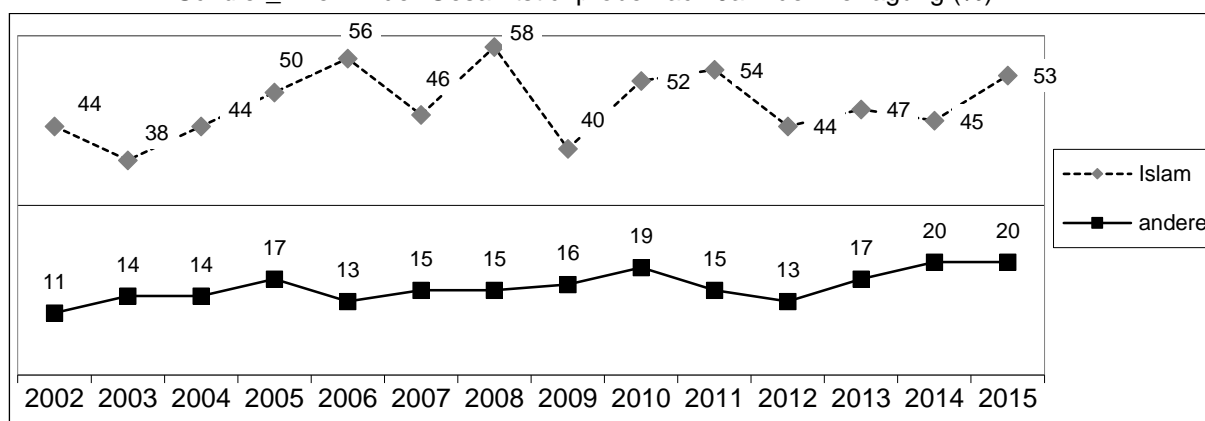
^b wöchentliches Spielen von mindestens einer der vier abgefragten Glücksspielarten: Online-Wetten, Poker, Geldspielautomaten, Sportwetten

Beim Tabakkonsum zeigt sich, dass Schüler_innen, deren Eltern keiner Religion angehören, die höchsten Werte für 30-Tages-Prävalenz und täglichen Konsum aufweisen und Befragte aus islamischem Elternhaus die niedrigsten; beim täglichen Konsum ist die Differenz allerdings nicht signifikant. Ebenfalls keine signifikante Differenz gibt es bei der 30-Tages-Prävalenz von E-Produkten – hier liegt der Wert für islamisch geprägte Befragte sogar über denen der anderen. Sehr deutlich (und nicht überraschend) sind die Unterschiede beim Alkoholkonsum: Bereits die Lifetime-Prävalenz liegt bei Befragten mit muslimischem Hintergrund nur bei 53%, während die beiden anderen Gruppen jeweils über 90% aufweisen. Bei der 30-Tages-Prävalenz und der Trunkenheit im Vormonat sind die Differenzen noch größer (s. Tab. 43). Ein differenziertes Bild zeigt sich mit Blick auf die Cannabis-Konsumraten: hier liegt die Lifetime-Prävalenz bei den islamischen Schüler_innen ebenfalls deutlich unter den Werten ihrer Mitschüler_innen; bei der 30-Tages-Prävalenz hingegen unterscheiden sie sich kaum von denjenigen, deren Eltern der christlichen oder einer anderen Religion angehören. Lediglich der Wert für Befragte aus konfessionslosem Elternhaus liegt hier klar über denen der anderen Gruppen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den „harten Drogen“, wobei hier die Lifetime-Prävalenz der „Konfessionslosen“ bereits deutlich über derjenigen der „christlichen und anderen“ Befragten liegt; diese wiederum übersteigt die der muslimisch geprägten Befragten deutlich. Beim aktuellen Konsum hingegen unterscheiden sich Schüler_innen aus islamischem und christlichem (u.a.) Elternhaus gar nicht voneinander, während diejenigen, deren Eltern keiner Religion angehören, einen signifikant höheren Wert aufweisen. Und schließlich (und folgerichtig) liegen die Abstinenzquoten bei Befragten mit muslimischem Hintergrund deutlich über jenen ihrer Mitschüler_innen: ein Viertel hat noch nie irgendeine psychoaktive Substanz zu sich genommen und mehr als die Hälfte waren in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent (s. Tab. 43). Zusätzlich zu den Prävalenzraten für Substanzkonsum enthält die Tabelle noch die Zahlen für mindestens wöchentliches Glücksspiel: Hier unterscheiden sich die drei Gruppen nicht signifikant. Letzteres gilt auch für die Internetnutzung: Die Gesamtzeit, die die Schüler_innen täglich online sind, weicht in den drei Gruppen kaum voneinander ab.

Wie in früheren Analysen zu diesem Thema wird also deutlich, dass diejenigen, deren Eltern keiner Religion angehören, insgesamt am häufigsten psychoaktive Substanzen konsumieren, während Befragte aus muslimischem Elternhaus bei den meisten Kennzahlen (insbesondere bei Alkohol) deutlich hinter den übrigen Schüler_innen rangieren.

Angesichts dessen, dass sich Jugendliche mit muslimischem Hintergrund im Hinblick auf den Konsum psychoaktiver Substanzen derart deutlich von den anderen unterscheiden, beschränkt sich die folgende Verlaufsbeurteilung auf einen Vergleich der Befragten mit und ohne islamische Eltern, um zu ergründen, ob sich im Hinblick auf entsprechende Unterschiede etwas geändert hat. Abbildung 30 zeigt zunächst die Entwicklung der 30-Tages-Abstinenzquote im Vergleich dieser beiden Gruppen.

Abbildung 30: 30-Tages-Abstinenz bei Schüler_innen, deren Eltern dem Islam angehören vs. andere Schüler_innen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)

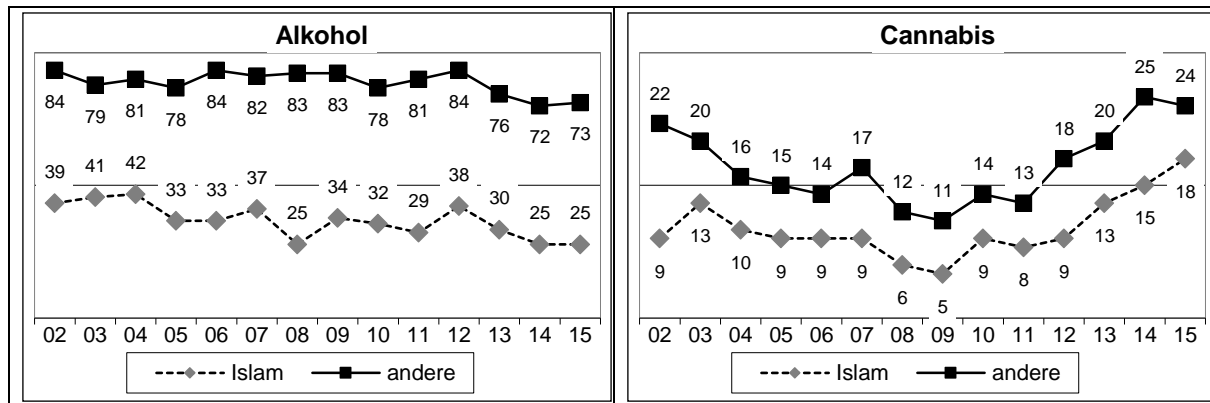


Bei beiden Gruppen zeigen sich Veränderungen der 30-Tages-Abstinenz in beide Richtungen: in den ersten Erhebungsjahren stieg sie tendenziell in beiden Gruppen an und war dann gewissen Schwankungen unterworfen, die bei den Befragten aus muslimischem Elternhaus aufgrund der kleineren Teilstichprobe stärker ausfallen. Bei den „anderen“ Schüler_innen ging der Trend in den letzten Jahren wieder nach oben, was sich bei Befragten mit muslimischem Hintergrund erst wieder im letzten Jahr abzeichnete. Insgesamt gab es in beiden Gruppen eine ansteigende Tendenz bei der 30-Tages-Abstinenz, wobei der Unterschied zwischen beiden Gruppen in den letzten Jahren etwas geringer ausfällt als in den meisten Vorjahren.

Abbildung 31 enthält die Entwicklung bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol und Cannabis in beiden Gruppen. Dabei wird zunächst deutlich, dass sich der Alkoholkonsum in jedem Erhebungsjahr sehr deutlich zwischen beiden Gruppen unterschied. Auch hier zeigen sich bei denjenigen aus muslimischem Elternhaus deutlichere Schwankungen, und insbesondere im Jahr 2008 war der Unterschied zwischen den Gruppen noch wesentlich größer als in den ersten Jahren der Befragung. Dies hat sich in den Folgejahren aber wieder etwas angeglichen, und zuletzt sind die Prävalenzraten in beiden Gruppen etwa gleich stark zurückgegangen.

Eine weitgehend parallele Entwicklung zeigt sich schließlich beim aktuellen Cannabiskonsum; lediglich im Jahr 2003 sowie aktuell war bzw. ist bei beiden Gruppen jeweils eine gegenläufige Veränderung festzustellen. 2015 ist der Wert für Schüler_innen mit muslimischem Hintergrund weiter angestiegen, während der für die anderen Befragten wieder leicht zurückgegangen ist, wodurch sich die Werte wieder stärker angenähert haben. Dennoch ist der Wert bei Jugendlichen aus islamischem Elternhaus in jedem Erhebungsjahr niedriger als der ihrer Mitschüler_innen.

Abbildung 31: 30-Tages-Prävalenz von Alkohol und Cannabis bei Schüler_innen, deren Eltern dem Islam angehören vs. andere Schüler_innen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)



Es lässt sich somit festhalten, dass muslimisch geprägte Schüler_innen weiterhin deutlich weniger legale und illegale Drogen zu sich nehmen als andere Jugendliche. Die zeitweilige Einschätzung aus dem Jahr 2012, dass sich unter islamischen Befragten eine Tendenz zur „Polarisierung“ abzeichne, konnte mit den aktuellen Daten nicht bestätigt werden. In der Gesamtschau aller Erhebungsjahre zeigt sich, dass sich Veränderungen bei bestimmten Prävalenzraten letztlich bei beiden Gruppen in etwa demselben Maße abgespielt haben.

3.2.3 Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Hamburg, grenznahe ländliche Regionen, Bayern und Berlin

3.2.3.1 Hamburg und Orte in Regionen nahe der Grenzen zu Tschechien und den Niederlanden

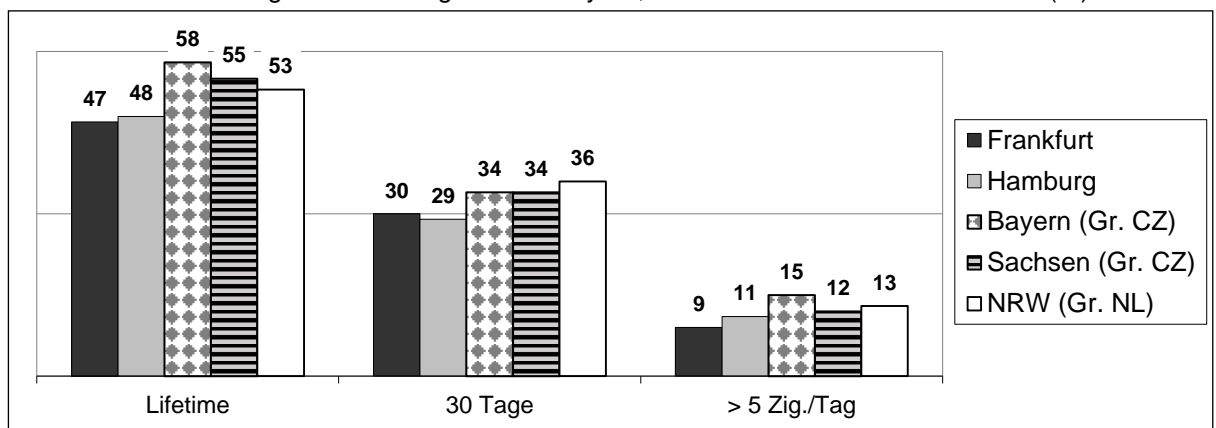
Erstmals seit 2012 gibt es aus dem Jahr 2015 wieder Vergleichsdaten aus der Hamburger SCHULBUS-Befragung, einer Studie, die ähnlich konzipiert ist wie die MoSyD-Erhebung (vgl. Baumgärtner & Hiller 2016).²⁰ Die Hamburger Kolleg_innen haben darüber hinaus im Berichtsjahr eine Erhebung an Schulen in Orten durchgeführt, die sich in unmittelbarer Nähe zur tschechischen Grenze in Bayern und Sachsen befinden, sowie, als Vergleichsstichprobe, in Orten nahe der niederländischen Grenze in Nordrhein-Westfalen. Wesentliche Intention dabei war, einen möglichen Einfluss der Grenznähe auf den Cannabis- und Crystal-Meth-Konsum zu ergründen. Als Vergleichsdaten zu Frankfurt (und Hamburg) können diese Resultate als exemplarisch für ländlich bis kleinstädtisch geprägte Regionen begriffen werden. Anders als bei der MoSyD-Erhebung wurden in diesen Erhebungen 14- bis 17-jährige Schülerinnen und Schüler befragt. Die im entsprechenden Bericht bzw. Tabellenband enthaltenen gesonderten Auswertungen für 16- und 17-Jährige können mit den Ergebnissen der entsprechenden Altersjahrgänge aus Frankfurt verglichen werden. Beim Erhebungszeitpunkt gibt es nur geringe Abweichungen zur MoSyD-Erhebung: Die Befragungen in Hamburg und den Grenzregionen wurden zwischen Anfang Oktober 2015 und Januar 2016 durchgeführt. Insgesamt wurden in den SCHULBUS-Erhebungen 4.226 14- bis 17-Jährige befragt; rund die Hälfte von ihnen ist 16 oder 17 Jahre alt. Die einzelnen Vergleichsstichproben (16-17-Jährige) belaufen sich auf 541 Schüler_innen (Hamburg), 462 Schüler_innen (Bayern), 826 Schüler_innen (Sachsen) und 247 Schüler_innen (Nordrhein-Westfalen). In der MoSyD-Erhebung wurden 583 16- bis 17-Jährige befragt; insofern liegt die Teilstichprobengröße leicht über der aus Hamburg; von den übrigen Bezugsräumen unterscheidet sie sich z.T. erheblich. Insbesondere die Ergebnisse aus

²⁰ Seit 2004 fanden insgesamt sechs Befragungen statt: 2004, 2005, 2007, 2009, 2012 und 2015. Wir bedanken uns an dieser Stelle beim Hamburger Kollegen Theo Baumgärtner für die Zusendung der detaillierten Tabellen für 15- bis 18-Jährige.

NRW sind dabei aufgrund der relativ kleinen Stichprobengröße unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten. Die Hamburger Befragung wird seit 2004 durchgeführt; insofern können für beide Städte also auch die Entwicklungen der wesentlichen Prävalenzraten im Zeitverlauf verglichen werden. Insbesondere bei den Kennzahlen für „harte Drogen“ sind aufgrund der teils sehr niedrigen Werte zwecks besseren Vergleichs bei Werten unter 2% Kommazahlen angegeben.

Abbildung 32 zeigt die zentralen Kennzahlen für Tabakkonsum im Vergleich. Demnach liegen Frankfurter Jugendliche sowohl bei der Lifetime- als auch der 30-Tages-Prävalenz nahezu gleichauf mit den Gleichaltrigen aus Hamburg. In den ländlichen Vergleichsregionen liegt die Lifetime-Prävalenz jeweils merklich höher, insbesondere in Bayern, und auch aktueller Konsum ist in diesen Bezugsräumen jeweils etwas höher als in beiden Großstädten, wobei hier die Jugendlichen aus Nordrhein-Westfalen mit 36% den höchsten Wert erreichen. Beim häufigen Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag schließlich erreichen die Frankfurter Schüler_innen mit 9% den niedrigsten Wert, gefolgt von Hamburg und den drei Bezugsräumen aus den Bundesländern; auch hier erzielt Bayern mit 15% den höchsten Anteil (s. Abb. 32).

Abbildung 32: Tabak: Diverse Konsumkennzahlen bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)

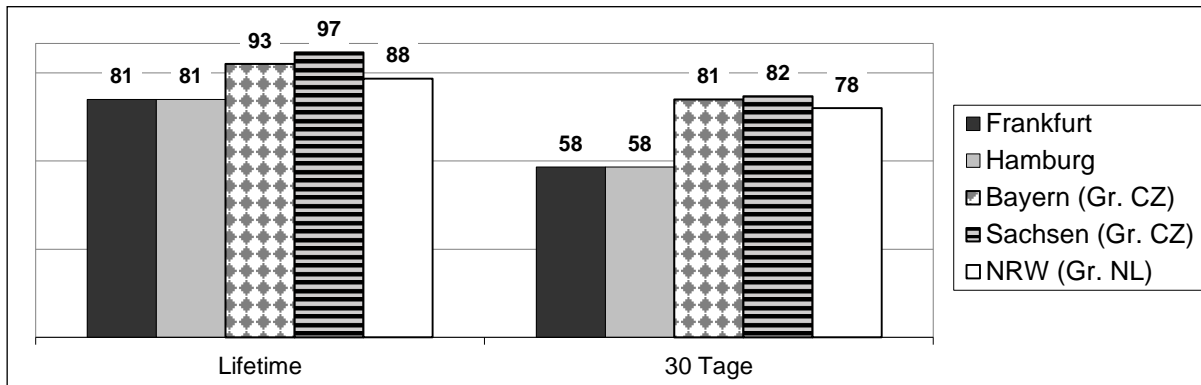


Im Turnusvergleich zeigt sich zunächst, dass die Lebenszeiterfahrung mit Tabak in Hamburg und Frankfurt seit 2004 beinahe im selben Maße abgenommen hat (Hamburg: von 75% auf 48%; Frankfurt: von 74% auf 48%). Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz, wobei der Ausgangswert in Hamburg 2004 mit 48% deutlich höher war als in Frankfurt (40%), während aktuell mit 30% bzw. 29% der nahezu gleiche Wert erzielt wird. In Frankfurt war dieser Wert zunächst deutlich von 48% auf 35% (2009) zurückgegangen, um im Jahr 2012 wieder auf 42% anzusteigen. Für den Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag gibt es erst ab 2005 Vergleichszahlen: In diesem Zeitraum haben sich die entsprechenden Werte in Hamburg (2005: 24%, 2012: 14%) und Frankfurt (2005: 23%, 2012: 13%) zunächst fast im gleichen Maße reduziert, wobei sich der Rückgang unter Frankfurter Schülerinnen aktuell noch etwas deutlicher fortgesetzt hat als in Hamburg.

Beim Alkoholkonsum (Abb. 33) liegen sowohl die Lifetime-Prävalenz als auch die 30-Tages-Prävalenz in Frankfurt und Hamburg mit 81% bzw. 58% jeweils exakt gleich hoch. In den drei Grenzregionen zeigt sich hingegen bereits eine jeweils deutlich höhere Lifetime-Prävalenz, und die 30-Tages-Prävalenz liegt mit jeweils rund 80% in diesen Regionen weitaus höher als in beiden Großstädten (s. Abb. 33). Kennzahlen für intensivere Alkohol-Konsummuster können leider nicht mit den Resultaten der SCHULBUS-Befragung verglichen werden, da sie mittels anderer Systematiken bzw. Fragestellungen

erfragt wurden (z.B. „betrunken“ statt „angetrunken oder betrunken“; „Binge Drinking“ im letzten Monat, keine Konsumfrequenz im letzten Monat).

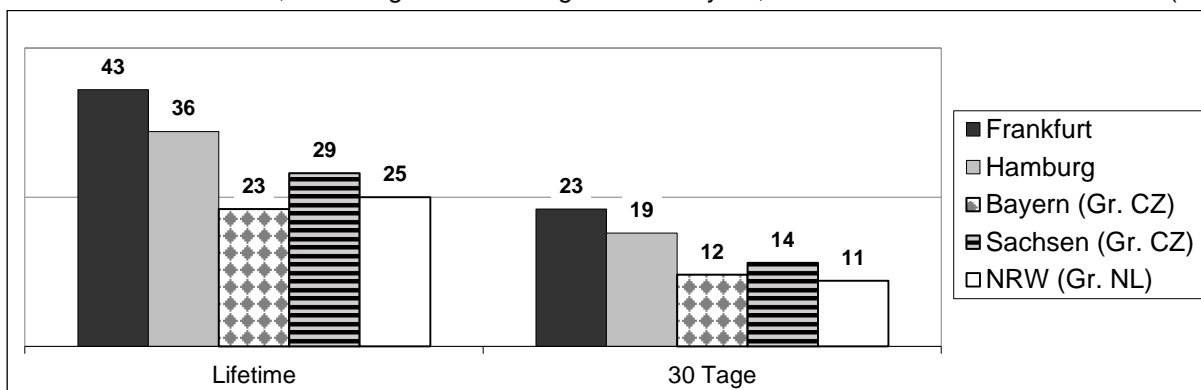
Abbildung 33: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)



Etwas abweichende Entwicklungen zeigen sich im Turnusvergleich der beiden Großstädte: In Frankfurt ging die Lifetime-Prävalenz seit 2004 (91%; 2012: 83%, 2015: 81%) relativ deutlich und mehr oder weniger kontinuierlich zurück, während sich der wesentliche Rückgang in Hamburg in den letzten drei Jahren abgespielt hat (2004: 90%, 2012: 87%, 2015: 81%). Die 30-Tages-Prävalenz war in Hamburg zwischen 2004 (70%) und 2012 (73%) sogar leicht angestiegen und ist seither drastisch auf 58% zurückgegangen. In Frankfurt hingegen gab es diverse Schwankungen mit einer insgesamt abnehmenden Tendenz, weshalb der Rückgang der letzten Jahre auch nicht ganz so stark ausfällt (2004: ebenfalls 70%; 2012: 66%, 2015: 58%). Über den gesamten Turnus ist indes in beiden Städten ein Rückgang der Alkoholverbreitung festzustellen.

Abbildung 34 zeigt die wesentlichen Prävalenzraten für Cannabis im Vergleich. Demnach liegen die Großstädte hier vor den ländlichen Regionen. Die Lifetime-Prävalenz in Frankfurt beträgt 43%, in Hamburg 36%, die 30-Tages-Prävalenz 23% (Frankfurt) bzw. 19% in Hamburg. In den ländlichen Vergleichsregionen fällt insbesondere die Konsumerfahrung mit 23-29% deutlich niedriger aus als in Frankfurt (43%), aber auch der Konsum in den letzten 30 Tagen liegt zum Teil deutlich niedriger. Besonders bemerkenswert ist hier die Grenzregion zu den Niederlanden, die (trotz der möglicherweise vergleichsweise hohen Verfügbarkeit) mit 11% den niedrigsten Wert erzielt; weniger als halb so viele Jugendliche wie in Frankfurt haben hier im Vormonat Cannabis konsumiert (s. Abb. 34).

Abbildung 34: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)



Im Hinblick auf die Trendentwicklungen in den Großstädten zeigen sich auch bei Cannabis Unterschiede: In Hamburg lag im Jahr 2004 die Lifetime-Prävalenz für Cannabis mit 46% noch deutlich höher als in Frankfurt (35%). Danach ging diese Kennzahl in der norddeutschen Großstadt stark zurück (2007: 31%), um bis 2012 wieder auf 39% anzusteigen und seither wieder leicht zurückzugehen. In Frankfurt war die Cannabis-Lifetime-Prävalenz bereits im Jahr 2004 (von 46% auf 35%) in der betreffenden Altersgruppe deutlich zurückgegangen, schwankte dann bis 2012 ohne klare Trendrichtung, um 2013 wieder deutlich von 36% auf 42% anzusteigen. Eine weitgehend parallele, aber in der Ausprägung noch etwas deutlichere Entwicklung zeigt sich bis 2012 bei der 30-Tages-Prävalenz von Cannabis (Abb. 35): Diese Kennzahl hatte sich in Frankfurt zwischen 2003 und 2004, in Hamburg zwischen 2005 und 2007 nahezu halbiert. In der Elbmetropole stieg dieser Wert dann allerdings bereits 2009 wieder etwas an, um 2012 einen neuen Höchstwert zu erreichen und in den letzten Jahren wieder etwas zurückzugehen. Demgegenüber begann der (Wieder-) Anstieg des aktuellen Konsums in Frankfurt ein Jahr später und setzte sich bis zum aktuellen Zeitpunkt fort (s. Abb. 35). Während sich also in Frankfurt der Rückgang des Cannabiskonsums Mitte der 2000er Jahre rund zwei Jahre früher abzeichnete, spielte sich der Wiederanstieg in Hamburg etwas früher ab. Es bleibt abzuwarten, ob die Konsumraten in Frankfurt – wie aktuell in Hamburg – im kommenden Jahr auch wieder sinken werden.

Abbildung 35: 30-Tages-Prävalenz von Cannabis in Frankfurt und Hamburg bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen nach Jahr der Erhebung (%)

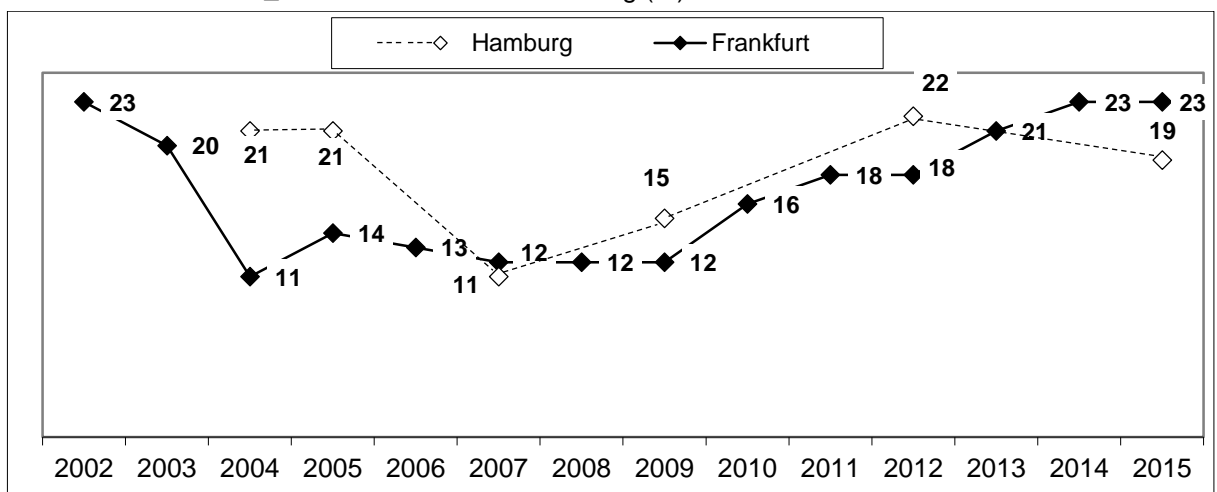
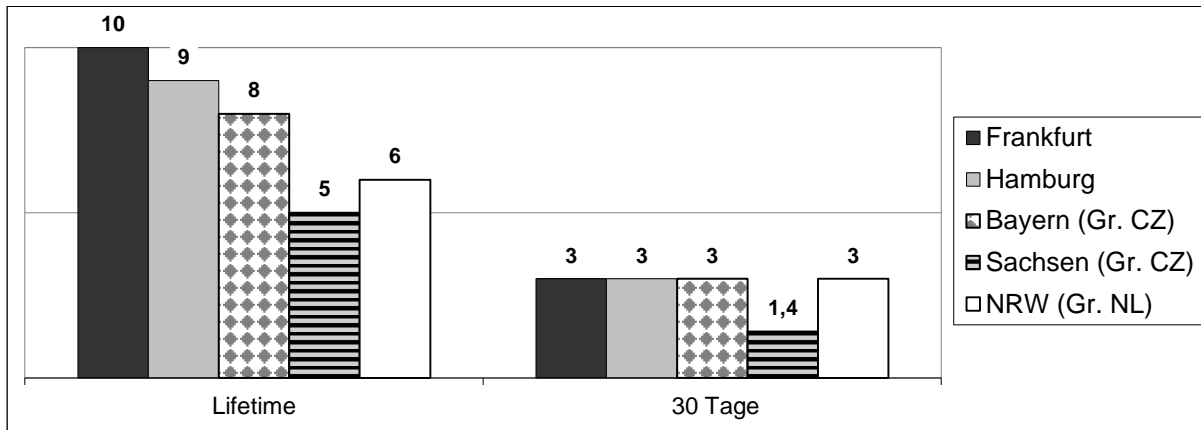


Abb. 36 enthält die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“²¹. Demnach liegen in Frankfurt (10%) und Hamburg (9%) die höchsten Lifetime-Prävalenzraten mit illegalen Drogen außer Cannabis vor, gefolgt von der bayerischen Grenzregion mit 8%; die übrigen beiden Bezugsräume weisen hier merklich niedrigere Werte auf. Bemerkenswert ist hingegen der Umstand, dass die 30-Tages-Prävalenz mit jeweils 3% in allen Bezugsräumen bis auf die sächsisch-tschechische Grenzregion (1,4%) exakt gleich hoch ist. Der Anteil der regelmäßigen Konsument_innen „harter Drogen“ liegt also sowohl in unterschiedlichen Großstädten als auch in anderen Regionen ähnlich hoch.

²¹ In der SCHULBUS-Befragung sind hierunter lediglich Ecstasy, Speed, psychoaktive Pilze, Kokain, LSD und Crystal Meth zusammengefasst. Da die bei MoSyD zusätzlich beinhalteten Drogen Heroin, Crack und GHB/GBL aber stets sehr niedrige Werte erzielen und außerdem entsprechende Konsument_innen auch weit überwiegend bereits andere „harte Drogen“ genommen haben, dürfte dieser Unterschied den Vergleich kaum beeinträchtigen.

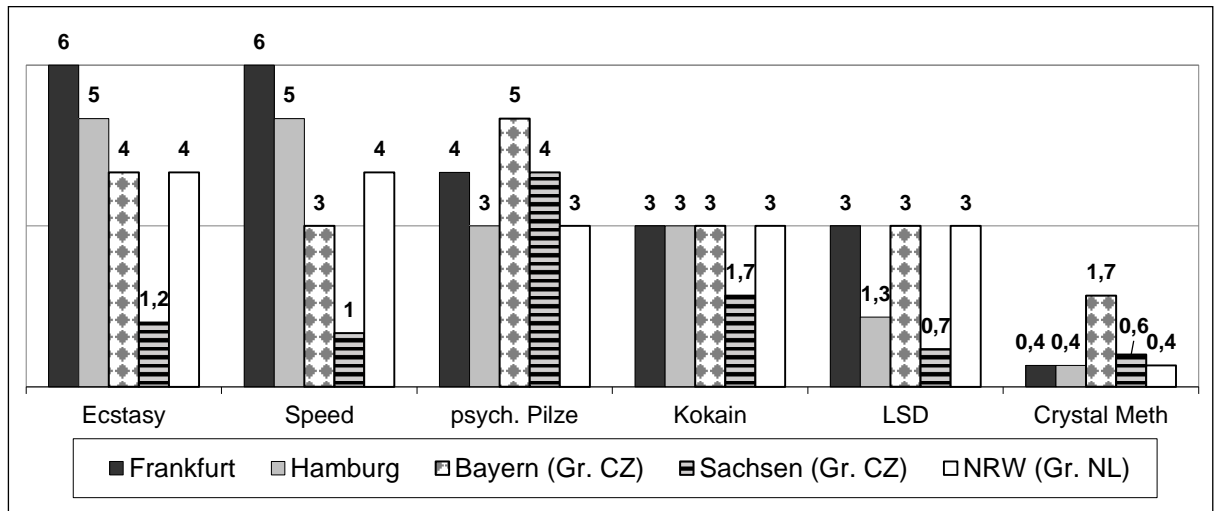
Abbildung 36: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt, Hamburg und Grenzregionen in Bayern, Sachsen und NRW im Jahr 2015 (%)



Eine zunächst ähnliche Entwicklung wie der Cannabiskonsum hat die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ in Hamburg und Frankfurt genommen: In Frankfurt sank der Wert von 14% (2002) auf 8% im Jahr 2004, blieb bis 2014 etwa konstant und stieg erst aktuell wieder um zwei Prozentpunkte an. In Hamburg sank diese Kennzahl erst nach 2005 (14%) auf 9% (2007) und 6% (2009); danach stieg sie wieder auf die auch aktuell beobachteten 9% an. Die 30-Tages-Prävalenz schließlich lag in Frankfurt seit 2002 mit einer Ausnahme (2003: 1%) stets bei 2% oder 3%, wogegen der Wert in Hamburg etwas stärker schwankte (2004: 4%, 2005: 6%, 2009: 1%), aber sich insgesamt in einem ähnlichen Rahmen wie in Frankfurt bewegte.

Abbildung 37 enthält die Lifetime-Prävalenzraten für einzelne „harte Drogen“ im Vergleich der fünf Vergleichsgebiete. Die Konsumerfahrung mit Ecstasy, Speed, psychoaktiven Pilzen und LSD ist in Frankfurt jeweils etwas höher als in Hamburg, während die Werte für Kokain und Crystal Meth identisch sind. Im Vergleich mit den ländlichen Gebieten zeigt sich, dass insbesondere Ecstasy, Speed, Kokain und LSD in Sachsen von vergleichsweise wenigen Jugendlichen ausprobiert werden. LSD und Kokain werden in Bayern und NRW ähnlich häufig / selten probiert wie in den Großstädten, während Ecstasy und Speed in Frankfurt und Hamburg etwas weiter verbreitet sind als in den Grenzgebieten. Bei psychoaktiven Pilzen hingegen erreichen die Jugendlichen in Bayern die höchste Lifetime-Prävalenz, und der Wert für Kokain ist in allen Bezugsräumen außer Sachsen gleich hoch. Und schließlich spielt Crystal Meth nirgendwo eine nennenswerte Rolle, abgesehen vom bayerisch-tschechischen Grenzgebiet, wo allerdings auch lediglich 1,7% der 16- bis 17-Jährigen über Konsumerfahrung verfügen. Die 30-Tages-Prävalenz der gesamten Befragungsgruppe (14- bis 17-Jährige) liegt dort bei 0,8%, wogegen in den anderen Bezugsräumen maximal 0,2% im Vormonat Crystal Meth konsumiert haben. Es bestätigt sich also offenbar die Einschätzung, dass Crystal weiterhin nur in der Nähe der tschechischen Grenze eine gewisse Relevanz hat, wobei dies a) auch dort nur eine sehr kleine Minderheit der Jugendlichen betrifft und b) sich dieser Effekt nur auf der bayerischen, nicht aber der sächsischen Seite der deutsch-tschechischen Grenze zeigt.

Abbildung 37: „Harte Drogen“: Lifetime-Prävalenz einzelner Substanzen bei 16- und 17-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Hamburg im Jahr 2015 (%)



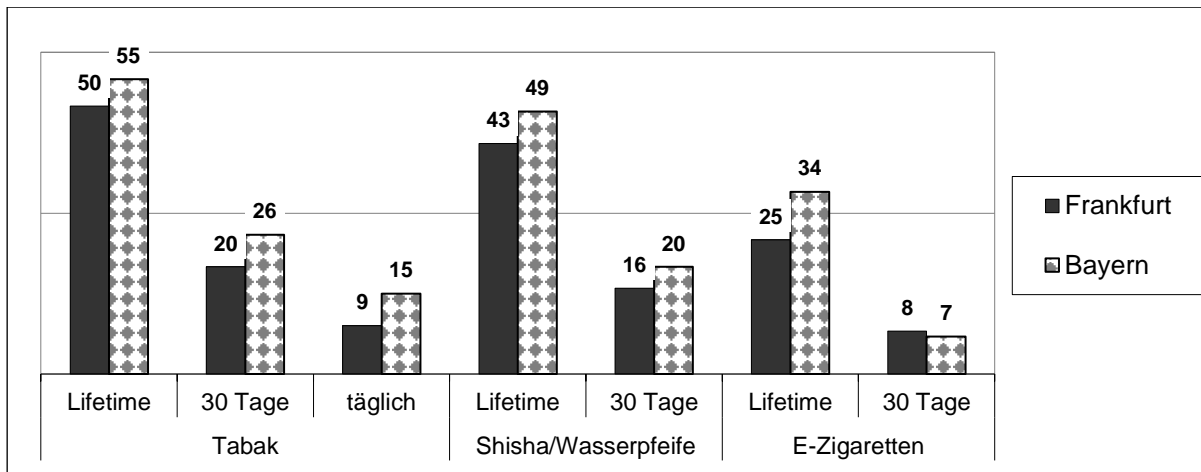
In der Zusammenschau der Vergleichsdaten fällt zunächst auf, dass sich viele der Kennzahlen in Frankfurt und Hamburg sehr stark ähneln bzw. zum Teil sogar identisch sind. Dies betrifft sämtliche Kennzahlen für Alkohol-, Tabak- und „harte Drogen“-Konsum. Cannabiskonsum ist hingegen in der Hansestadt etwas weniger verbreitet, da sich dort im Unterschied zu Frankfurt der ansteigende Trend der letzten Jahre wieder umgekehrt hat. Was den Vergleich Stadt-Land betrifft, so bestätigen sich zunächst weitgehend die Einschätzungen aus dem letzten entsprechenden Vergleich 2011 (Werse et al. 2012): Während in den Städten deutlich mehr Cannabis konsumiert wird, ist insbesondere regelmäßiger Alkoholkonsum im ländlichen Raum wesentlich weiter verbreitet. Zudem rauchen (mittlerweile) auf dem Land mehr Jugendliche als in Frankfurt oder Hamburg. Ein Unterschied zum Vergleich 2011 zeigt sich bei den „harten Drogen“: insbesondere Ecstasy und Speed sind in Frankfurt und Hamburg weiter verbreitet als in den ländlichen Vergleichsgebieten, was vermutlich mit der in jüngster Zeit angestiegenen Probierebereitschaft für diese beiden Substanzen zusammenhängt. Die Anteile aktueller Konsument_innen „harter Drogen“ hingegen sind in nahezu allen Vergleichsgebieten etwa gleich hoch.

3.2.3.2 Bayern

Im April 2015 fand zum fünften Mal eine Erhebung im Rahmen der europäischen Schülerbefragung ESPAD statt (Kraus et al. 2016). Leider hatte sich die Anzahl der teilnehmenden deutschen Bundesländer nochmals stark reduziert: Mit Bayern wurde die Befragung nur noch in einem einzigen Land durchgeführt. Dennoch bieten diese Daten eine gute Vergleichsbasis, um die Daten aus der Frankfurter Erhebung mit Repräsentativdaten aus einem deutschen Flächenland zu vergleichen. Die Erhebung fand im April 2015, also nur einige Monate vor der MoSyD-Befragung statt; Zielgruppe waren wie üblich die 9. und 10. Jahrgangsstufen; die Stichprobe umfasste 2.013 Personen. Da Schüler_innen aus diesen Jahrgangsstufen weit überwiegend 15 oder 16 Jahre alt sind, bietet sich ein Vergleich mit den 15- bis 16-Jährigen aus der MoSyD-Stichprobe an. Die Stichproben sind allerdings nicht hundertprozentig vergleichbar, weil in der ESPAD-Erhebung nur nach Jahrgangsstufen und nicht nach Alter gewichtet wird. Da in den Jahrgangsstufen 9 und 10 erfahrungsgemäß mehr 15-Jährige als 16-Jährige sowie noch eine gewisse Anzahl an 14-Jährigen und ggf. Jüngeren enthalten sind, ist die MoSyD-Teilstichprobe der 15- und 16-Jährigen vermutlich etwas älter als die bayerischen ESPAD-Befragten. Dies gilt es bei der Bewertung der folgenden Zahlen zu beachten.

Die Lifetime-Prävalenz von Tabak liegt in Bayern mit 55% um fünf Prozentpunkte über der aus der MoSyD-Erhebung (Abb. 38). Beim aktuellen Konsum (30 Tage) wie auch beim täglichen Rauchen übersteigt der Wert aus Bayern denjenigen aus Frankfurt jeweils um sechs Prozentpunkte. Die Prävalenz täglichen Zigarettenkonsums liegt somit im Bundesland mit 15% um rund zwei Drittel höher als in der Großstadt (9%). Auch der Gebrauch von Shishas bzw. Wasserpfeifen (wie sie in der ESPAD-Erhebung benannt wurden) liegt in Bayern höher: 49% gegenüber 43% in Frankfurt haben Konsumerfahrungen, 20% gegenüber 16% haben im Vormonat konsumiert.

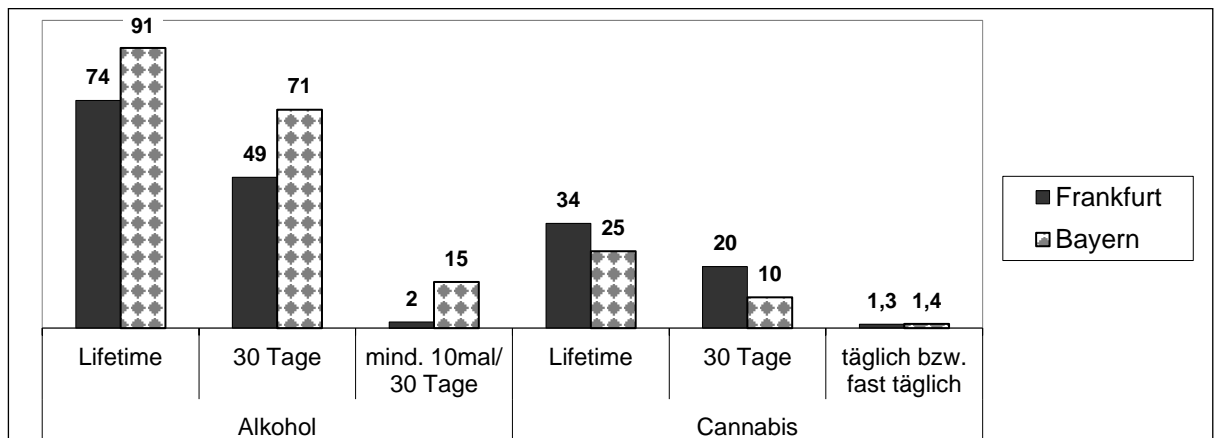
Abbildung 38: Tabak, E-Zigaretten und Shisha: Konsumkennzahlen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%)



Bei den E-Zigaretten gab es unterschiedliche Fragestellungen in beiden Erhebungen: in der ESPAD-Befragung wurde lediglich nach „E-Zigaretten“ gefragt, was im allgemeinen Verständnis auf Produkte mit Nikotin schließen lässt. Daher beziehen sich die MoSyD-Vergleichsdaten im Fall der Lifetime-Prävalenz auf diejenigen, die angegeben haben, E-Zigaretten (und nicht ausschließlich E-Shishas) probiert zu haben, bei der 30-Tages-Prävalenz enthält die Abbildung die Zahl für diejenigen, die mindestens einmal monatlich E-Produkte mit Nikotin konsumieren. Auch hier übersteigt die Lifetime-Prävalenz der bayerischen Schüler_innen die der Frankfurter_innen mit 34% gegenüber 25% deutlich; lediglich die 30-Tages-Prävalenz liegt mit 7% bzw. 8% nahezu gleichauf.

Kennzahlen für den Alkoholkonsum liegen in Bayern in besonderem Maße über denen aus Frankfurt (Abb. 39): Bereits die Konsumerfahrung übersteigt die der großstädtischen Jugendlichen mit 91% vs. 74% deutlich. Noch größer ist der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz, die bei mehr als zwei Dritteln der bayerischen, aber weniger als der Hälfte der Frankfurter Jugendlichen vorliegt. Beim häufigen Trinken (mindestens 10mal im Vormonat) schließlich zeigt sich ein geradezu extremer Unterschied: 15% der bayerischen Schüler_innen stehen lediglich 2% der jungen Frankfurter_innen mit einem entsprechenden Konsummuster gegenüber.

Abbildung 39: Alkohol und Cannabis: Konsumkennzahlen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%)^a

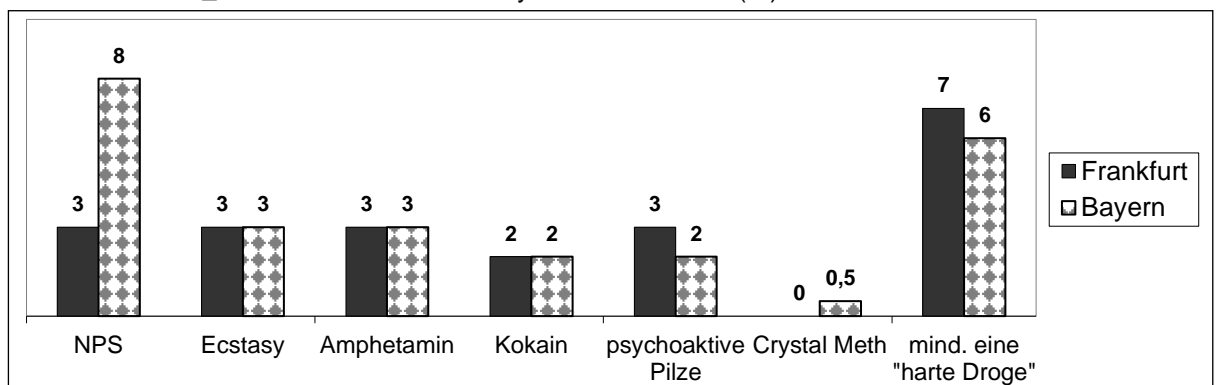


^a „täglich bzw. fast täglich“: Frankfurt: täglicher Konsum; Bayern: mind. 20maliger Konsum im Vormonat

Cannabiskonsum ist hingegen bei Schülerinnen und Schülern in Frankfurt stärker verbreitet: gut ein Drittel der Jugendlichen aus der Großstadt gegenüber einem Viertel der bayerischen Jugendlichen haben Konsumerfahrungen, und aktueller Konsum ist mit 20% gegenüber 10% in Frankfurt doppelt so häufig wie im südöstlichen Bundesland. Für häufigen Cannabiskonsum ist wegen unterschiedlicher Antwortkategorien leider kein unmittelbarer Vergleich möglich; daher werden in Abb. 39 die täglichen Konsument_innen aus der MoSyD-Befragung mit denjenigen bayerischen Schüler_innen verglichen, die mindestens 20mal im Vormonat konsumiert haben; beide Werte liegen mit 1,3% bzw. 1,4% praktisch gleichauf.

Eine Konsumerfahrung mit neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) liegt bei den bayerischen Befragten mit 8% mehr als doppelt so hoch wie in Frankfurt (s. Abb. 40). Die Lifetime-Prävalenz von mindestens einer illegalen Droge außer Cannabis („harte Drogen“) ist hingegen unter jungen Frankfurter_innen mit 7% geringfügig stärker verbreitet. Bei Ecstasy, Amphetamin (Speed) und Kokain liegen in beiden Bezugsräumen identische Zahlen für die Lifetime-Prävalenz vor; lediglich der Wert für psychoaktive Pilze ist in Frankfurt geringfügig höher. Crystal Meth schließlich wurde von keinem einzigen 15- bis 16-Jährigen in Frankfurt probiert, aber auch in Bayern liegt die Lifetime-Prävalenz mit 0,5% äußerst niedrig. Betrachtet man zum Vergleich die Zahlen aus Abschnitt 3.2.3.1, so scheint Methamphetamin auch in Bayern lediglich in der Grenzregion zu Tschechien eine gewisse (wenn auch geringe) Rolle im Konsumverhalten der Jugendlichen zu spielen.

Abbildung 40: Neue psychoaktive Substanzen (NPS), illegale Drogen außer Cannabis (Auswahl) und zusammengefasste „harte Drogen“: Lifetime-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2015 (%)



Insgesamt bestätigen sich die in 3.2.3.1 gemachten Aussagen weitgehend, wobei die Unterschiede zwischen Großstadt und Bundesland nahezu durchweg deutlicher ausfallen: in Bayern wird mehr Tabak (inklusive Shisha) konsumiert als in Frankfurt, und es wird dort wesentlich mehr Alkohol getrunken, wobei insbesondere häufiger Konsum weitaus stärker verbreitet ist. Cannabis wird hingegen in der Großstadt deutlich häufiger konsumiert, während andere illegale Drogen in etwa gleichem Maße verbreitet sind. Neue psychoaktive Substanzen hingegen sind wiederum unter bayerischen Schüler_innen deutlich weiter verbreitet – hier bestätigen sich Beobachtungen aus diversen Studien des CDR zu diesem Thema, in denen Bayern als regionaler Fokus des NPS-Gebrauchs identifiziert wurde (vgl. z.B. Werse & Morgenstern 2014).

3.2.3.3 Berlin

Anfang 2016 erschien der Bericht zu einer Befragung, die das Berliner Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg bei einer größeren Stichprobe Berliner Schüler_innen durchgeführt hat (Elvers et al. 2016)²². Die Befragung ist nicht repräsentativ und bezieht sich auf lediglich drei Stadtbezirke (Friedrichshain-Kreuzberg, Pankow und Steglitz-Zehlendorf). Dennoch – und gerade angesichts dessen, dass es in den letzten Jahren nur noch selten Vergleichsdaten aus anderen deutschen Städten gab²³ – folgt an dieser Stelle ein Vergleich der zentralen Prävalenzraten mit denen aus der MoSyD-Befragung. Da die Befragung bereits zwischen Dezember 2013 und April 2014 stattfand, bietet sich ein Vergleich mit den entsprechenden Daten aus der MoSyD-Befragung 2013 an. Zu beachten ist, dass zwei der drei Bezirke (Pankow und Steglitz-Zehlendorf) zu den drei Berliner Bezirken mit der „günstigsten Sozialstruktur“ (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales 2013: 15) zählen, Friedrichshain-Kreuzberg hingegen (trotz des ‚Szene-Images‘) eine vergleichsweise ungünstige Struktur aufweist. Angesichts dessen, dass Frankfurt eine insgesamt (insbesondere ökonomisch) günstigere Sozialstruktur aufweisen dürfte, ist der Vergleich mit diesen drei Berliner Bezirken als durchaus sinnvoll zu bewerten.

Befragt wurden in der Berliner Erhebung Schüler_innen aus den Klassen 7 bis 12. Mit Abstand am stärksten vertreten sind die Altersstufen der 12- bis 16-Jährigen. Daher bietet sich ein Vergleich der 15- und 16-Jährigen mit derselben Altersgruppe aus der MoSyD-Erhebung an. Zu diesem Zweck wurde jeweils ein Mittel aus den jeweiligen Prävalenzraten für die einzelnen Altersjahrgänge der Berliner Erhebung gebildet. Zu beachten ist, dass in der Berliner Erhebung nicht direkt nach der Lifetime-, 12-Monats- oder 30-Tages-Prävalenz gefragt wurde, sondern jeweils die Frage gestellt wurde „Wie häufig konsumierst du...?“. Bei den Drogen, bei denen in der MoSyD-Erhebung dieselbe Frage gestellt wurde (Tabak und Cannabis) ist dabei teilweise ein direkter Vergleich möglich. Eine Gegenüberstellung „aktuellen Konsums“, sonst üblicherweise mittels der 30-Tages-Prävalenz gemessen, ist hingegen nicht möglich²⁴. Bei Alkohol konnte ein direkter Vergleich über den „Umweg“ der Fragen nach der Konsumhäufigkeit unterschiedlicher alkoholischer Getränke erreicht werden. Bei den übrigen Drogen lässt sich lediglich die Lifetime-Prävalenz unmittelbar vergleichen.

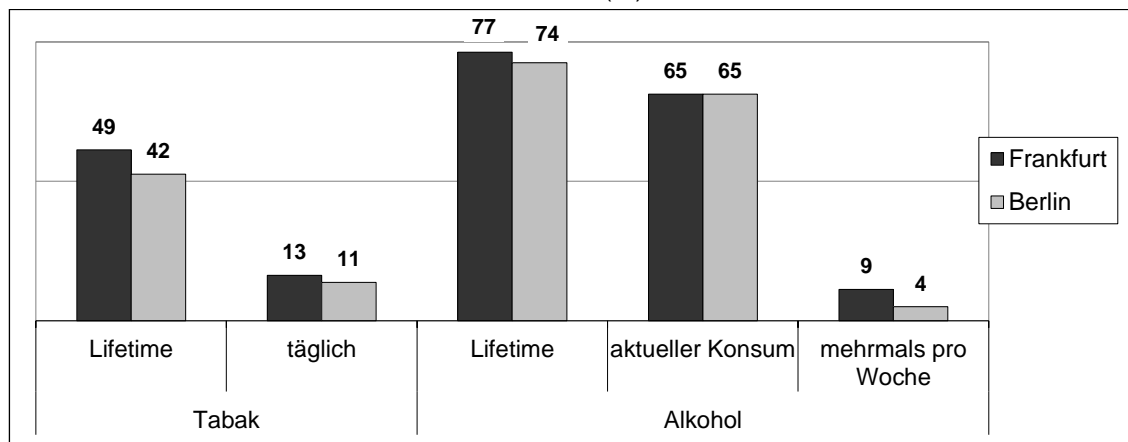
²² Wir bedanken uns bei Dr. Horst-Dietrich Elvers vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, der uns freundlicherweise die Einzeltabellen der wesentlichen Ergebnisse für einzelne Altersjahrgänge zur Verfügung gestellt hat.

²³ Zwar wurden zu Beginn 2016 wie auch schon im Vorjahr die Ergebnisse weiterer Befragungen aus der Reihe der BzGA-„Drogenaffinitätsstudien“ veröffentlicht (Orth 2016); aufgrund der deutlich abweichenden Erhebungsmethoden, die gerade im Bereich der illegalen Drogen massive Unterschätzungen des Phänomens zur Folge haben (Werse 2016), verzichteten wir auf einen Vergleich dieser bundesweiten Daten mit MoSyD.

²⁴ Während in Frankfurt die 30-Tages-Prävalenz abgefragt wurde und die Frage nach der Konsumhäufigkeit nur denjenigen mit 30-Tages-Prävalenz gestellt wurde, gab es bei der Berliner Frage nach der Konsumhäufigkeit nur die Möglichkeiten „einmal im Monat oder seltener“ oder „mehrmals im Monat“.

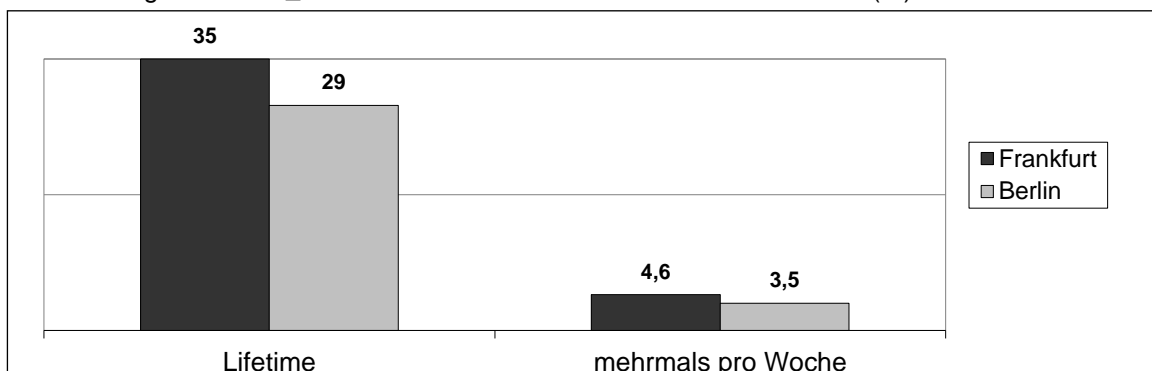
Abb. 41 zeigt die Prävalenzraten für Tabak und Alkohol im Vergleich. Demnach haben Schüler_innen in Frankfurt mit 49% etwas häufiger Konsumerfahrungen mit dem Rauchen als Gleichaltrige in den drei Berliner Bezirken (42%). Auch beim täglichen Zigarettenkonsum liegen die Frankfurter Schüler_innen, allerdings nur leicht, vor den 15- bis 16-Jährigen in Berlin (13% vs. 11%). Beim Alkoholkonsum gibt es nur einen marginalen Unterschied bei der Lifetime-Prävalenz (77% vs. 74%), und die Zahlen für einen „aktuellen Konsum“ (mindestens „einmal im Monat oder seltener“) liegen mit je 65% in beiden Städten genau gleich hoch. Häufiger Alkoholkonsum, hier definiert durch mehrmaligen Konsum in der Woche, lag hingegen bei Frankfurter Jugendlichen mit 9% mehr als doppelt so hoch wie bei Berliner 15- und 16-Jährigen (4%).

Abbildung 41: Diverse Konsumkennzahlen für legale Drogen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%)



Auch beim Cannabiskonsum liegen die Werte für Frankfurter Jugendliche über denen der Befragten aus Berlin: die Lifetime-Prävalenz ist um sechs Prozentpunkte höher (s. Abb. 42). Die Werte für häufigen Konsum („mehrmals pro Woche“) sind ausnahmsweise mit einer Nachkommastelle angegeben, da die insgesamt relativ geringen, gerundeten Werte ein verzerrtes Bild vermitteln würden (5% gegenüber 3%). Tatsächlich liegt der Wert für die Schüler_innen in Frankfurt nur rund einen Prozentpunkt über dem aus Berlin (Abb. 42).

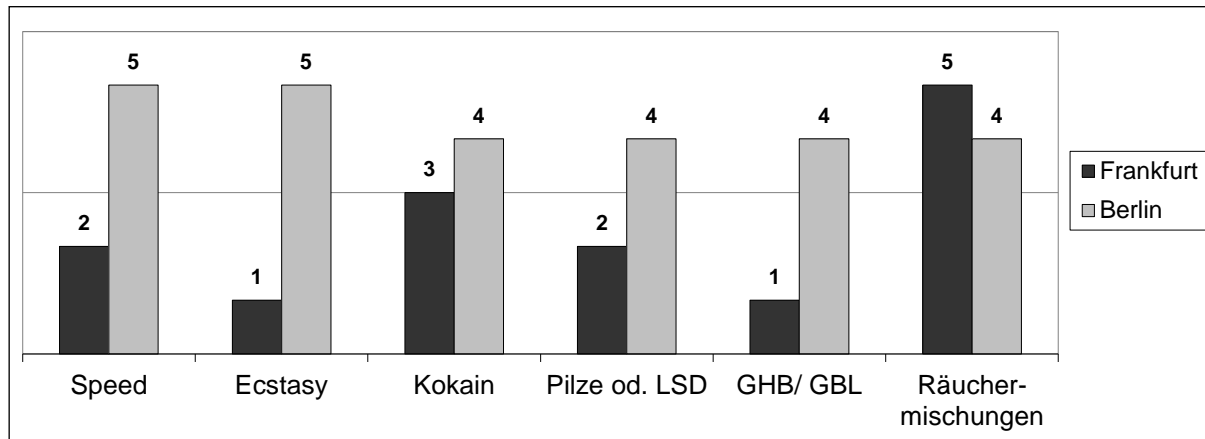
Abbildung 42: Cannabis: Lifetime-Prävalenz und mehrmals wöchentlicher Konsum bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%)



Während Schüler_innen in Frankfurt also durchschnittlich etwas häufiger legale Drogen und Cannabis konsumieren, zeigt sich bei den anderen illegalen Drogen ein umgekehrtes Bild: Sämtliche Lifetime-

Prävalenzraten für einzelne Substanzen liegen bei den Berliner Befragten höher als bei Frankfurter Gleichaltrigen (Abb. 43).

Abbildung 43: Lifetime-Prävalenz diverser illegaler Drogen und Räuchermischungen bei 15- und 16-jährigen Schüler_innen in Frankfurt und Berlin im Jahr 2013/2014 (%)^a



^a Bei der Berliner Befragung wurde u.a. nach „Halluzinogene (z.B. Pilze)“ gefragt; zum Vergleich wurden aus der Frankfurter Erhebung die Werte für psychoaktive Pilze und/oder LSD – die beiden deutlich am häufigsten konsumierten Halluzinogene – zusammengefasst.

Besonders deutlich fallen die Unterschiede bei Ecstasy, Amphetamin bzw. Speed und GHB/GBL aus. Ein Gesamtwert für die Konsumerfahrung mit mindestens einer „harten Droge“ liegt aus der Berliner Befragung leider nicht vor; in Frankfurt liegt diese Lifetime-Prävalenz ebenso hoch wie der Berliner Wert für die Prävalenz von Speed (5%). Die Konsumerfahrung mit sogenannten Räuchermischungen wiederum liegt in beiden Städten mit 5% bzw. 4% ungefähr gleich hoch²⁵.

Somit zeigt sich ein Gesamtbild, nach dem sich die Gebrauchsmuster von Jugendlichen aus beiden Städten in vielerlei Hinsicht stark ähneln. Merkliche Unterschiede zeigen sich einerseits beim häufigen Alkoholkonsum und der Konsumerfahrung mit Cannabis, die jeweils in Frankfurt höher sind, und der Lifetime-Prävalenzraten anderer illegaler Drogen, die unter Berliner Schüler_innen stärker verbreitet sind. Möglicherweise hat sich hier – gerade im Hinblick auf Speed und Ecstasy – in Berlin ein ansteigender Trend früher abgezeichnet als in Frankfurt, wo dieser erst seit 2014 beobachtet werden konnte.

²⁵ Ein Vergleich des Konsums anderer neuer psychoaktiver Substanzen kann wegen der Unterschiedlichkeit der Fragestellung und der ohnehin vorhandenen Unsicherheit bei Bezeichnungen und Definitionen dieser Stoffe (s. 3.2.1.3.4) nicht vorgenommen werden.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari, Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Anzeichen für moderateren Alkoholkonsum
- Weiterer deutlicher Rückgang des Tabakkonsums
- Unverändert hoher Verbreitungsgrad von Cannabis in nahezu allen untersuchten Szenen
- Speed weiterhin wichtigste illegale Droge im Techno-Umfeld
- Nochmals leichter Anstieg des Ecstasykonsums bei weiterhin hohen Wirkstoffgehalten
- Leichter Bedeutungsanstieg von Kokain in bestimmten Subszenen
- Weiterhin keine nennenswerte Verbreitung von neuen psychoaktiven Substanzen
- Crystal Meth und GHB/GBL spielen keine Rolle in Ausgehsszenen

Zwischen Ende 2015 und Anfang 2016 wurden Interviews mit Personen durchgeführt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden im Berichtsjahr mit 16 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Nikotin rangiert erstmalig auf Platz 3 hinter Energy-Drinks. Bei den illegalen Drogen liegt Cannabis weiterhin auf dem ersten Platz. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die wichtigste Substanz, gefolgt von Ecstasy und Cannabis, für das in diesem Berichtsjahr ein gleichbleibend hohes Konsumniveau in allen relevanten Szenen festgestellt wurde. In allen Umfeldern sind die „harten Drogen“ GHB/GBL und Crystal Meth so gut wie völlig bedeutungslos geworden.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist weiterhin die nicht nur am häufigsten konsumierte, sondern auch mit Abstand beliebteste Droge, wobei sich eine gewisse Tendenz hin zu eher moderaten Gebrauchsmustern abzeichnet.

Der Konsum von **Tabak** scheint in fast allen Szenen weiterhin rückläufig zu sein, bei zunehmendem Marktanteil für selbstgedrehte Zigaretten. Die Gesundheitsschädlichkeit von Zigaretten wurde als maßgeblicher Grund für den Rückgang angegeben. In diesem Zusammenhang hat sich auch die Verbreitung von **E-Zigaretten** abermals erhöht.

„**Legal Highs**“ bzw. **NPS** spielen in allen untersuchten Szenen weiterhin eine nur äußerst marginale Rolle. Abgesehen von einzelnen Drogenexperimenten sogenannter Psychonaut_innen gab es keine Berichte über den Gebrauch von neuen psychoaktiven Substanzen.

Der Konsum von **Cannabis** findet auf gleichbleibend hohem Niveau statt, was offenbar insbesondere im Zusammenhang mit einer erhöhten Akzeptanz gegenüber der Droge in den meisten Umfeldern zu betrachten ist. Möglicherweise zusammenhängend mit der wachsenden Anzahl von Nichtraucher_innen wächst die Bedeutung des Konsums mittels Vaporizern (Verdampfungsgeräten).

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Party-Droge. In Szenen außerhalb des Spektrums „elektronische Tanzmusik“ wird der Konsum der Droge nur vereinzelt und praktisch ausschließlich im Zusammenhang mit einer Offenheit für elektronische Musikstile beobachtet.

Ecstasy-Tabletten wurden 2015 mit gleichbleibend hohem Wirkstoffgehalt angeboten; die Verbreitung in der Szene hat nochmals leicht zugenommen. Der erhöhte Wirkstoffgehalt hat mittlerweile zu größerer Vorsicht beim Konsum geführt. Eine nennenswerte Ausweitung der Prävalenz auf Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ konnte nicht festgestellt werden.

Besonders in der House/Disco-Szene haben eine Imageverbesserung und ein gewisser Konsumanstieg von **Kokain** stattgefunden. In allen anderen Szenen sind es nur Minderheiten, die die Droge konsumieren.

Trotz der anhaltenden Beliebtheit von **Ketamin** in den „Feier-Szenen“ ist die Zahl der Konsumierenden in diesem Jahr gesunken. Möglicherweise ausschlaggebend hierfür sind eine schlechtere Verfügbarkeit und teilweise erhöhte Preise.

Abgesehen von den genannten Drogen spielen lediglich diverse Hormonpräparate in der Bodybuildingszene sowie die Psychedelika 2C-B und DMT in kleinen Nischen der Partyszene eine gewisse Rolle im Konsumgeschehen.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen sind vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen und in geringerem Maß die Kombination von Ketamin mit Kokain oder von MDMA mit LSD verbreitet.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr wieder hauptsächlich psychische Probleme genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien in Verbindung gebracht, während die cannabisbezogenen Risiken wie im Vorjahr als abnehmend eingeschätzt wurden.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel arbeitet mit einem teilstandardisiertem Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant_innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant_innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger_innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter_innen, DJs oder Musiker_innen.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant_innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meist diskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant_innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner_innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich wieder einige Veränderungen ergeben (siehe auch 4.3).

Einer der beiden langjährigen Hip Hop-Trendscouts war in diesem Jahr unter den angegebenen Kontaktdaten nicht mehr zu erreichen. Ein adäquater Ersatz konnte kurzfristig nicht gefunden werden.

Zudem ist in diesem Berichtsjahr der Szenebereich „Jugendhaus/sozialer Brennpunkt“ abermals unbesetzt. Die Schwierigkeit, hierfür einen geeigneten Trendscout zu finden, ist sowohl im Misstrauen vieler Jugendlicher als auch in der teilweise mangelnden Kooperationsbereitschaft bestimmter Sozialarbeiter_innen begründet.

Der 2014 neu eingesetzte Szeneexperte aus dem Tech House-Milieu ist mittlerweile nicht mehr in Frankfurt wohnhaft und deswegen als Interviewpartner ausgefallen. Ihn ersetzt ein neuer Trendscout, der in der House- & Disco-Szene zu verorten ist. Weil der Tech-House-Stil mittlerweile an Bedeutung verloren hat, wird der gesamte, von insgesamt zwei Trendscouts abgedeckte Szenebereich ab sofort mit „House/Disco“ betitelt.

Die Interviewpartnerin aus dem Bereich „Party-Untergrund/illegale Partys“, die im letzten Berichtsjahr aus persönlichen Gründen pausiert hat, ist auch weiterhin am Szenegeschehen weitgehend unbeteiligt. Der „Vertretungs-Trendscout“ von 2014 ersetzt sie daher ab diesem Berichtsjahr als regulärer Interviewpartner.

Der langjährige Goa-Trendscout hat sich aus privaten Gründen aus der Goa-Szene zunehmend zurückgezogen und wurde durch einen neuen Interviewpartner ersetzt, der tiefere Einblicke in die aktuelle Szeneentwicklung hat.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 16 Personen interviewt. Die Befragung fand zwischen November 2015 und Februar 2016 statt.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

In diesem Berichtsjahr wurden insgesamt zwei Trendscouts neu aufgenommen:

House / Disco: Der neue Interviewpartner ist 27 Jahre alt und tätig als selbständiger Veranstalter. Während seiner langjährigen Laufbahn als Organisator von verschiedenen Party-Reihen in diversen Locations hat er auch einige Jahre im Club-Betrieb gearbeitet. Er verortet sich im kreativen Milieu der Stadt, zu dem auch Künstler, Modeschaffende und Musikproduzenten zählen.

Goa: Der neue Trendscout ist 41 Jahre alt und seit mehr als zwei Jahrzehnten Besucher von Goa-Veranstaltungen. Seit 2003 ist er Gestalter von Dekorationselementen für Goa-Partys, auf denen die optische Gestaltung der verschiedenen „Floors“ seit jeher eine große Rolle spielt, und versteht sich in dieser Funktion als aktiver Teil der Szene.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein_e Vertreter_in befragt, für

die House/Disco-Szene berichten zwei Interviewpartner_innen und für die Techno-Szene drei (s. 4.2). Tabelle 44 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 44: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2015

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeldler
Gay Party- & Clubszene	Bodybuilding
Goa	Headshop
Gothic / Schwarze Szene	Jugendhaus / Jugend- & Stadtteilszene
Hip Hop	
House / Disco (2 Trendscouts)	
Metal / Hardcore	
Party-Untergrund / illegale Partys	
Punkrock	
Reggae	
Techno (3 Trendscouts)	

4.4.1 Lebensstil- und Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Von mehreren neuen „Off-Locations“ wurde ein Großteil wieder geschlossen, zumeist auf behördlichen Druck hin. Die etablierten Clubs waren 2015 von Razzien und Kontrollen betroffen. Auch wurde eine Reihe von (illegalen) Open-Air-Partys von der Polizei geräumt; in einem Fall kam es dabei zu einem „Krawall“. Die Trendscouts beobachten in der Szene ein Gefühl der zunehmenden Kriminalisierung, was sich in wachsendem Misstrauen äußert – in die Stadtpolitik, in die Polizei, aber auch untereinander: So war davon die Rede, dass sich Clubgänger_innen gegenseitig verdächtigten, Zivilbeamt_innen zu sein. Darüber hinaus wurden zusätzliche interne Spannungen wahrgenommen, weshalb von einer verschärften „Desintegration“ der Szene gesprochen wurde. Demnach fühlen sich besonders junge Szeneangehörige bestimmten Sub-Szenen zugehörig, die sich teilweise scharf voneinander abzugrenzen bemüht sind. Das daraus resultierende Konfliktpotenzial steigt mit der Einengung der Szene auf nur wenige verbleibende, legal beispielbare Locations. In diesem Kontext hatten sich politische Initiativen gebildet, die nicht nur Forderungen an die städtischen Behörden richten, sondern auch in Form von „Tanzdemos“ (wie sie bereits seit den 1990er Jahren in unregelmäßigen Abständen in der Stadt abgehalten wurden) in der Frankfurter Innenstadt öffentlich demonstriert²⁶.

4.4.1.2 Goa

Open Air-Veranstaltungen im Grünen, eigentlich das „Herzstück“ der Goa-Szene, gibt es im dicht besiedelten Rhein-Main-Gebiet mittlerweile fast gar nicht mehr. Regelmäßige Indoor-Veranstaltungen in urban gelegenen Clubs haben zwar wieder zu einem größeren Zulauf der Szene beigetragen; zugleich äußert sich aber Unzufriedenheit über die anwachsende „Bademeister-Fraktion“ (hiermit werden „hart“

²⁶ Diese Entwicklung ist nicht den Trendscout-Interviews entnommen. Siehe dazu: <http://www.fr-online.de/frankfurt/tanzdemo-frankfurt-demo-gegen-die-totale-ueberwachung-,1472798,30828232.html> und <http://www.fr-online.de/frankfurt/tanzdemo-in-frankfurt-tanzend-durch-die-innenstadt,1472798,34354410.html>

anmutende, oft durchtrainierte Goa-Fans bezeichnet, die nicht dem Wunschbild des warmherzigen, spirituell orientierten „New Wave-Hippies“ entsprechen). Mit der Verlagerung des Party-Geschehens ins Club-Setting gehen auch Veränderungen der Drogenkonsumgewohnheiten einher.

4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

In linksalternativen Veranstaltungsräumen finden seltener Partys mit elektronischer Musik statt, vor allem weil für die Veranstalter die langen Feiern „zu viel Stress“ bedeuten. Stattdessen gibt es vermehrt Live-Konzerte, deren Dauer auf die Abendstunden beschränkt ist. Elektronische Tanzmusik wird in diesem Szenebereich daher fast nur noch auf (illegalen) Open Airs gespielt oder in temporär genutzten Off-Locations. Nach Wahrnehmung des Trendscouts sind beide Party-Formate durch die „zunehmende Repression durch Polizei und Behörden“ gefährdet.

4.4.1.4 House/Disco

Die Schließung mehrerer Off-Locations hat zu erhöhten Besucherzahlen auf Partys in etablierten Clubs geführt. Ohnehin sei für einen Teil der Szene das Interesse an Off-Locations gesunken, seit einige von diesen versucht hätten, zahlungskräftiges Publikum zu locken und damit dem „Mainstream die Tür in den Underground geöffnet“ hätten. Für diesen Teil der House/Disco-Szene, der das hippe „Prekariat“ von Künstler und Kreativen repräsentiert, ist eine Abgrenzung sowohl von der finanziell abgesicherten Kulturelite als auch vom proletarisch-suburbanen „Partyvolk“ von hoher Bedeutung. Dass der modische Stil-Mix, der bei den Szeneangehörigen dominiert, sich am Look der sportlich-leger gekleideten Vorstadtjugend orientiert, und dass ihre Ausgeh- und Konsumgewohnheiten eine Avantgardefunktion für die unbeliebten „Gentrifizierer_innen“ einnehmen, wird nicht als Widerspruch zum oben skizzierten doppelten Distinktionsbedürfnis empfunden. Auch die House/Disco-Trendscouts haben im aktuellen Berichtsjahr von verstärkten Polizeikontrollen berichtet (vgl. 4.4.1.1).

4.4.1.5 Hip Hop

2015 wurden mehrere Locations erstmals von Hip Hop-DJs bespielt, auch infolge der zunehmenden Überschneidung der (Old School-)Hip Hop-Szene mit dem Kreativ- und Künstlermilieu, das einen Teil der Organisationselite in der Clublandschaft stellt. Die Hip Hop-Subkultur profitiert überdies weiterhin vom Zulauf jugendlicher Fans und Aktivisten, die sich mitunter auch in der wachsenden Breakdance-Szene versuchen. Nach Einschätzung des Trendscouts kommt dem „traditionsbewussten“ Teil der Hip Hop-Szene die „Konkurrenz von Underground und Mainstream“ (bzw. „Kultur und Kommerz“) momentan zu Gute.

4.4.1.6 Reggae

2015 sind regelmäßige Veranstaltungen im Reggae-Bereich seltener geworden. Gut besuchte Partys finden mittlerweile eher in anderen Städten des Rhein-Main-Gebiets statt. Die zumeist jüngeren Szeneaktivisten der Dancehall-Sparte warten jedoch auch in Frankfurt mit einem konstanten Party-Angebot auf. Hier werden zunehmend auch elektronische Sounds der Richtungen Grime und Dubstep gespielt.

4.4.1.7 Gothic / Schwarze Szene

Konzerte und Clubnächte gibt es in Frankfurt weiterhin im wöchentlichen Rhythmus. Zudem hat sich eine neue Party-Reihe außerhalb der Stadtgrenzen etabliert. Laut dem Trendscout fehlt der Szene ein einheitlicher musikalischer oder modischer Stil, der identitätsstiftend wirken könnte. Er beschrieb ein aktuelles Revival von „Cold Wave“ (einem frühen Musikstil aus dem „schwarzen“ Bereich). Das Publikum der entsprechenden Partys wird zurzeit als besonders heterogen beschrieben – möglicherweise wegen der „breiten Anschlussfähigkeit“ des Musikstils in Zeiten des „allgemeinen Retro-Trends“. Der Befragte bezieht sich dabei auf diverse eigentlich szenefremde Bands, die in den letzten Jahren mit deutlichen Einflüssen früher Gothic- bzw. Wave-Musik bekannt geworden sind.

4.4.1.8 Punkrock

Die Häufigkeit von Punk-Veranstaltungen hat abermals abgenommen, während zugleich die Anziehungskraft der Szene auf Jüngere weiter schwindet. Zudem bedeutet der Flügelkampf zwischen pro-israelischen und antizionistischen Fraktionen (zumindest im „politischen“ Teil der Szene) ein fortwährendes Spaltungspotenzial. Beispielsweise stiftet die Offenheit von Teilen der Punk-Szene gegenüber Rap-Musik szeneeintern Kontroversen, weil Gangsta-Rap und linker Polit-Rap auf unterschiedliche Weise den Israel-Palästina-Konflikt thematisieren. Einigkeit demonstriert die Szene nur beim gemeinsamen Engagement gegen Pegida-Ableger und die AfD.

4.4.1.9 Metal/Hardcore

Im Zusammenhang mit dem anhaltenden Dubstep-Trend im Metal-/Hardcore-Milieu besuchen mehr Szeneangehörige Partys mit elektronischer Musik, die nicht in den szeneeigenen Clubs stattfinden. Der Konsum synthetischer Drogen erhält durch diese Entwicklung einen kleinen, aber spürbaren Aufschwung. Die Öffnung und Ausdifferenzierung der Szene spiegelt sich auch im Bedeutungsverlust klassischer Szene-Dresscodes wider, die allmählich durch „hipstermäßigere“ Kleidungsstile abgelöst werden. Von allen untersuchten Musikszenen ist diese die einzige mit einem deutlich unterdurchschnittlichen Frauenanteil (schätzungsweise 30%).

4.4.1.10 Gay Party- & Clubszene

Durch die Schließung dezidiert schwul-lesbischer Discotheken begünstigt, setzt sich die Assimilierung des Party-orientierten Teils der schwulen Partyszene an die etablierte Clubkultur fort. Die Durchmischung mit hetero-dominierten Szenen werde jedoch vielfach nicht als neue Freiheit erlebt, denn außerhalb von schwul-lesbischen Locations, die zugleich Schutzräume sind, sei das Aggressionslevel gegen Homosexuelle in der gesamten Stadt gestiegen, wie der Trendscout berichtet. Auch aus diesem Grund treibt es viele Szeneangehörige an den Wochenenden beispielsweise nach Köln, wo es zudem ein größeres Angebot an „reinen“ Gay-Partys und Afterhour-Locations sowie bessere Bedingungen für den Drogenkonsum gibt. Von den in den letzten Jahren (nicht in Frankfurt) vieldiskutierten „Chemsex-Partys“ (lange Sex-Orgien, bei denen diverse synthetische Drogen verwendet werden) war (weiterhin) nicht die Rede.

4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Der Händler- und Konsument_innenkreis von Anabolika, Steroiden und leistungssteigernden Medikamenten in der Bodybuildingszene ist weiterhin weitgehend geschlossen. Wieder wurden in diesem Jahr bessere Einkaufs- und Vertriebswege erschlossen sowie neue Präparate erprobt, die nicht pharmazeutischer Herkunft sind, sondern in sogenannten Untergrundlaboren eigens für die Szene produziert werden. Obwohl die Bodybuilding-Szene aus gesundheitlichen Motiven psychoaktiven Substanzen generell reserviert gegenüber steht, gibt es mittlerweile eine höhere Aufgeschlossenheit für den Konsum von Cannabis.

4.4.3 Jugendhäuser / Jugend- & Stadtteilszenen: Innenstadtnaher Stadtteil

Wieder ist in diesem Jahr dieser Bereich von nur einem männlichen Jugendlichen besetzt, der einen innenstadtnahen Stadtteil bzw. das darin gelegene Jugendhaus repräsentiert.

Das Jugendhaus ist 2015 zu einer Anlaufstelle für minderjährige Flüchtlinge (vor allem aus Syrien, Afghanistan und Subsahara-Afrika) geworden, die hier besonders schnell Deutsch lernen und mit den anderen Jugendlichen gut auskommen. Zudem wird das Jugendhaus mittlerweile in größerem Ausmaß als bisher von Mädchen besucht, auch über die wöchentlichen „Mädchentage“ hinaus. Eine Mädchenclique aus einer benachbarten Schule habe das Jugendhaus zu ihrem Stammplatz gemacht und damit eine Trendwirkung auf andere weibliche Jugendliche ausgeübt. Der männliche Trendscout begrüßt die neue Entwicklung, die zu einer insgesamt friedlicheren Stimmung im Haus beigetragen habe – jedoch nur, weil die anwesenden Mädchen nicht „schlampig“ oder „hochnäsig“ seien.²⁷ Trotz der mittlerweile ausgeglichenen Geschlechterrelation im Jugendhaus herrscht im engeren Umfeld des 19-jährigen (muslimischen) Interviewpartners noch immer weitgehende Geschlechtersegregation. Er gibt an, dass er und seine „Brüder“ nicht einmal wüssten, wie gleichaltrige Mädchen überhaupt ihre Freizeit verbringen oder welchen Gesprächsstoff sie haben. Bei den regelmäßigen Treffen des Freundeskreises, die häufig abends an öffentlichen Plätzen stattfinden, sind Mädchen nie dabei. Der gemeinsame Alkohol- und Cannabiskonsum hat daher auch die Funktion zu enthemmen, bevor beim anschließenden Club- oder Barbesuch der Kontakt zu Frauen versucht wird.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfelder

4.4.4.1 Headshop

Zur Kundschaft des Headshops zählen zunehmend ältere, gut situierte Personen – möglicherweise ein Effekt der gesamtgesellschaftlich erhöhten Akzeptanz des Cannabiskonsums. Während zwar Blättchen/Zigarettenpapier, Blunt-Wraps und anderes Raucher-Zubehör die meist verkauften Produkte sind, wird der größte Umsatz mit dem Verkauf von Grow-Artikeln und mitunter sehr kostspieligen Vaporizern (Verdampfungsgeräte für Cannabis) erzielt. Die zumeist ältere Kundschaft setzt zu Hause selbstgezoogenes Cannabis und die gesundheitsschonenden Konsumutensilien nicht selten zur Selbstmedikation

²⁷ Das stereotype Bild der Frau, in dem ein friedfertiges Ideal mit einem Potenzial zu gefährlicher Überlegenheit (assoziiert mit selbstbestimmter Polygamie) in Konflikt steht, scheint bei dem Trendscout besonders wirksam zu sein.

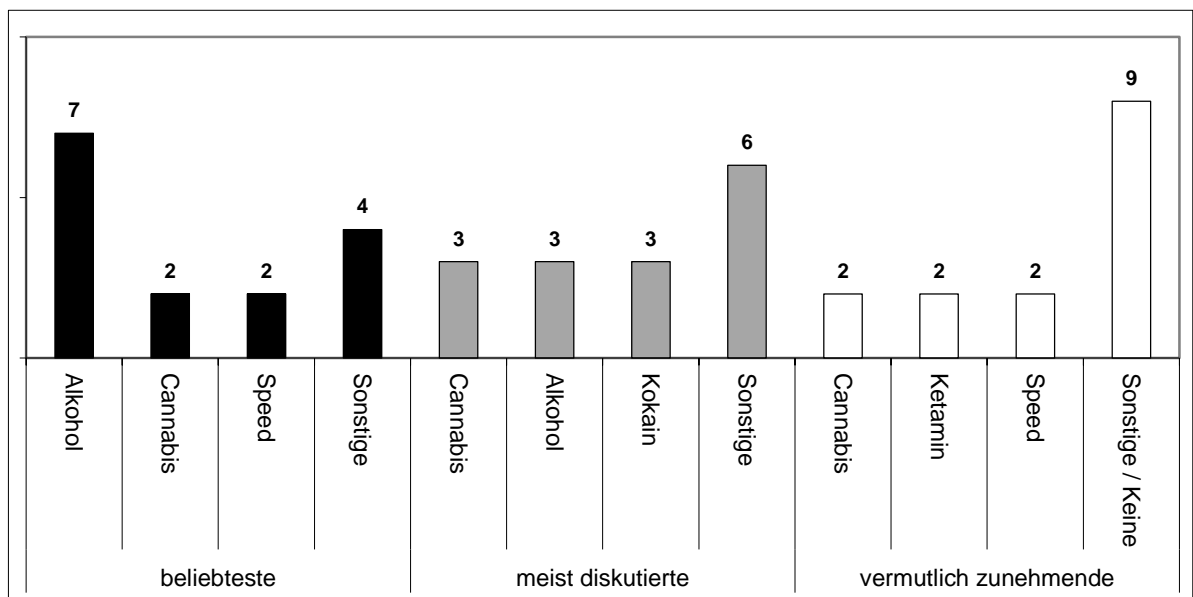
ein. Seit der Ausrichtung auf diese „neue“ Konsumierendenschicht werden Straßendealer als Kundenschaft zunehmend unbeliebt: Diese benehmen sich laut dem Trendscout oftmals vorlaut bis aggressiv und kaufen dabei häufig nur preiswerte Plastiktütchen oder einzelne Päckchen Zigarettenpapier.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 44 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die mit Abstand beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern. Cannabis ist wie 2014 mit zwei Nennungen vertreten, ebenso wie Speed. (Einzel-)Nennungen von anderen Drogen (Ecstasy, Kokain, LSD) kamen von Trendscouts aus den Szenen der Kategorie „elektronische Tanzmusik“ sowie aus der Bodybuilding-Szene (Anabolika).

Abbildung 44: Trendscouts 2015: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Hinsichtlich der meist diskutierten Drogen ist auffällig, dass erstmals seit einigen Jahren wieder Kokain mit einer relevanten Zahl an Nennungen vertreten ist. Die Angaben stammen von den zwei Trendscouts der House/Disco-Szene sowie dem Interviewpartner aus dem Szenebereich „Party-Untergrund / illegale Partys“, die alle drei einen Bedeutungszuwachs und Konsumanstieg von Kokain in ihren Umfeldern konstatiert haben (s. 4.5.7). Bei den vermutlich zukünftig an Bedeutung gewinnenden Drogen taucht die Substanz hingegen nicht mit mehr als einer Nennung auf, und auch generell zeichnet sich hier in diesem Berichtsjahr kein klares Bild ab. Bemerkenswert ist jedoch, dass trotz der leicht rückläufigen Verbreitung von Ketamin (s. Tabelle 45) zwei Trendscouts einen Bedeutungszuwachs der Substanz prognostiziert

haben. Der Techno-Trendscout begründete seine Vermutung mit der Erwartung einer verbesserten Verfügbarkeit der Droge, während für den House/Disco-Trendscout der preiswerte Rausch, den Ketamin verspricht (vor allem im Vergleich zum in seiner Szene besonders beliebten Kokain), ausschlaggebend war. Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen belegt weiterhin Heroin den ersten Platz (mit 9 Nennungen), gefolgt von Kokain, Crystal Meth und GBL/GHB.

Tabelle 45 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant_innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Tabelle 45: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2015

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen elektronische Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen ^a)
1	Alkohol	Speed
2	Energy-Drinks ↑	Ecstasy/MDMA ↑
3	Nikotin ↓	Cannabis ↓
4	Cannabis ↓	Kokain
5	Speed	Psychoaktive Pilze ↑
6	Ecstasy/MDMA	Ketamin ↓
7	Kokain	LSD ↓
8	Psychoaktive Pilze ↑	Benzodiazepine
9	LSD ↓	Lachgas
10	Ketamin ↓	GHB/GBL

^a inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä.

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol. Erstmals seit Beginn der Erhebungen liegt Nikotin nicht mehr auf dem zweiten Platz – nicht nur wegen der angestiegenen Prävalenz von Energy-Drinks, sondern auch aufgrund eines deutlichen Konsumrückgangs von Tabakprodukten: Der Anteil an Rauchern wurde im Durchschnitt auf circa 60% geschätzt. Obwohl Cannabis sowohl in der Gesamtheit aller Szenen als auch in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ schlechter platziert ist als im Vorjahr, ist der geschätzte Anteil an Konsument_innen mit circa 50% unverändert. Der Anstieg des Ecstasy/MDMA-Konsums sowie der Rückgang des Ketamin-Konsums könnten mit der verbesserten bzw. verschlechterten Verfügbarkeit der jeweiligen Substanz zusammenhängen (s. 4.5.6 & 4.5.9). Für den leichten Bedeutungszuwachs von psychoaktiven Pilzen, deren Prävalenz in den Tanzmusik-

Szenen auf bis zu 25% geschätzt wurde, geht aus den qualitativ erhobenen Daten keine Erklärung hervor.

4.5.1 Alkohol

Den Alkoholkonsum betreffend hat es in diesem Jahr keine bedeutenden Veränderungen gegeben. Außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“, wo die Prävalenz überwiegend auf mehr als 90% geschätzt wurde und Alkohol aufgrund des Mischkonsums mit stimulierenden Substanzen oft in großen Mengen getrunken wird, gab es allerdings einige Hinweise auf zunehmend moderaten Alkoholkonsum. In den bislang als klassische „Trinker-Szenen“ apostrophierten Umfeldern Punkrock und Metal/Hardcore hat es im letzten Jahr einen Rückgang des werktäglichen Konsums sowie des risikanten Rauschtrinkens gegeben.

Der Trendscout aus dem innenstadtnahen Jugendhaus ging von einer Verringerung der Konsument_innenzahl aus, die er besonders auf die verbreitete Überzeugung zurückführt, dass Alkohol (vor allem im Vergleich zu Cannabis) die gefährlichste Droge sei. Darüber hinaus spiele für viele Jugendliche das islamische Alkoholverbot eine Rolle. Diejenigen Jugendlichen aus seinem Umfeld, die dennoch Alkohol konsumieren, tun dies höchstens einmal pro Woche, dann allerdings häufig hoch dosiert: pro Person 15-20 „Shots“ (kleine, hochprozentige Spirituosen-Mischungen) oder 8 Gläser mit Schnapsmischgetränken seien keine Seltenheit, was nicht selten zum Erbrechen oder ähnlichen Akutfolgen führe. Traditionell niedrige Prävalenzwerte bei gleichzeitig moderaten Konsummustern gibt es nach wie vor unter den Bodybuildern sowie in der Gothic-Szene. Von einem erhöhten Konsumlevel oder einem Anstieg der Konsument_innenzahl ist keiner der befragten Trendscouts ausgegangen.

Während in den meisten Szenen Alkohol zwar beliebt ist, aber eher „unbewusst“ konsumiert wird, hat das gemeinsame Trinken in der Goa-Szene dem Trendscout zufolge einen beinahe rituellen Charakter: mit einer Runde Kräuterlikör (Jägermeister®) wird auf Partys ein Gespräch abgeschlossen bzw. eine Begegnung besiegelt. Die Präferenz für dieses Getränk begründet er mit dem hohen Zucker- und Alkoholgehalt. In der Gesamtheit aller untersuchten Szenen sind die beliebtesten Getränke nach wie vor Bier, (Apfel-)Wein und Spirituosen-„Shots“. In der House/Disco- sowie in der Techno-Szene sind zudem wechselnde „In-Getränke“ von Relevanz: aktuell besonders Longdrinks mit Wodka als Basisalkohol und diverse Gin Tonic-Variationen.

4.5.2 Tabak und E-Zigaretten

Nikotinhaltige Produkte belegen in diesem Jahr erstmals nur den dritten Platz in der Rangliste der geschätzten Drogenverbreitung (s. 4.5, Tabelle 45). Von einem Rückgang der Raucher_innenanzahl in ihren Szenen sind in diesem Berichtsjahr Trendscouts aus den Bereichen Gay Party- & Clubszene, Punkrock, Hip Hop, Techno, House sowie Metal/Hardcore ausgegangen. Der Hip Hop-Interviewpartner beobachtet den Trend zum Nichtrauchen vor allem bei jüngeren Szeneangehörigen. Als Motive für den Rückgang des Tabakkonsums wurden vor allem gesundheitliche Bedenken genannt. Lediglich in der Metal/Hardcore-Szene scheinen finanzielle Gründe zu überwiegen. Weil in dieser Szene der Anteil an gering bezahlten Berufen besonders hoch ist, ist sie von den Preissteigerungen von Tabakprodukten in stärkerem Ausmaß betroffen.

In weitaus mehr Szenen als bisher gibt es mittlerweile eine Präferenz für **selbstgedrehte Zigaretten**. Ein deutlicher Anstieg wurde in der Gay- sowie Reggae-Szene beobachtet. Mehrheitlich Selbstdreher_innen gibt es in den Szenen Goa, Party-Untergrund/illegale Partys sowie House/Disco. Das

ökologische Image des Selbstdrehens spielt einigen Trendscouts zufolge eine besondere Rolle. In der Goa- und House/Disco gebe es daher auch eine Vorliebe für naturbelassene Tabake ohne Zusätze, die einem Trendscout zufolge bestenfalls auch biologisch angebaut und fair gehandelt sein sollen.²⁸ Einer der zwei House/Disco-Interviewpartner hat überdies finanziellen Motiven Bedeutung zugesprochen und auch die bessere Verwendbarkeit von Drehtabak zum Rollen von Joints hervorgehoben.

Eine deutliche Präferenz für Filterzigaretten gibt es in der Jugendhaus-Szene, wo außerdem der Konsum nur einer bestimmten Marke konform ist. Ein Techno-Trendscout hebt die höhere Praktikabilität von Filterzigaretten hervor, die im Gegensatz zu Drehtabak keine Umstände bereiten, wenn man beim Feiern unter Drogeneinfluss mit verschwitzten Händen rauchen möchte.

Der Konsum von **E-Zigaretten** hat sich in diesem Berichtsjahr abermals ausgeweitet. Während in der Gothic-Szene, in der als Erste eine Ausbreitung beobachtet wurde, die Verbreitung mittlerweile wieder rückläufig ist (möglicherweise aufgrund des insgesamt gesunkenen Nikotin-Konsums), gab es einen Anstieg des E-Zigaretten-Konsums nun auch in der Metal/Hardcore-, der Party-Untergrund- sowie der Hip Hop-Szene. In der Reggae-Szene ist die Verbreitung gleichbleibend hoch. In allen untersuchten Szenen ist es jedoch nur eine Minderheit, die auf diese Konsumform umgestiegen ist – zumeist wegen der geringeren Gesundheitsschädlichkeit.

4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Weiterhin ist von keiner weiten Verbreitung sogenannter „Legal High“-Produkte auszugehen. Fast alle Trendscouts haben die Prävalenzrate für Räuchermischungen, Research Chemicals und sogenannte „Badesalze“ auf annähernd 0% geschätzt. Auch in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist der Konsument_innenkreis mittlerweile auf die kleine Subgruppe der sogenannten „Psychonauten“ beschränkt.

2015 wurde aus diesem Umfeld lediglich der experimentelle Konsum der LSD-Derivate **MIPLA**, **EIPLA**, **AL-LAD** und **LSZ** bekannt. Sie unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Wirkdauer und der Qualität der psychedelischen Effekte. Konsumgelegenheiten waren Treffen in Privatwohnungen, Ausflüge in die Natur und Clubbesuche. Die Substanzen wurden laut Angaben der Trendscouts von chemisch versierten Szeneangehörigen selbst synthetisiert und im Freundeskreis unentgeltlich weitergegeben. Von einer Ausweitung der Konsumprävalenz auf andere Szenebereiche ist nicht auszugehen, weil es für (insbesondere eher unbekannt) halluzinogene Stoffe in fast allen Szenen keine große Aufgeschlossenheit gibt.

Der Verkauf von bzw. das Dealen mit Legal Highs bzw. NPS wurde in diesem Jahr von keinem der Trendscouts beobachtet. Insgesamt ist die Überzeugung vorherrschend, dass die etablierten illegalen Substanzen auf Grund ihrer guten Verfügbarkeit und ihres abschätzbaren Wirkspektrums keine Marktnische für NPS offen lassen. Ein Techno-Trendscout erwog jedoch die Möglichkeit, dass in Frankfurt gehandelte, als Ecstasy deklarierte Tabletten NPS beinhalten könnten, ohne dass es den Verkäufern oder Konsumenten bewusst wäre.

²⁸ Eine kurze Internetrecherche ergab, dass Tabakprodukte von Fairtrade Deutschland grundsätzlich nicht zertifiziert werden und laut BGH-Urteil auch kein Bio-Siegel tragen dürfen. Dennoch gibt es einige ökologisch nachhaltig produzierte und/oder „fair“ gehandelte Tabake und Zigarettenmarken, die von anderen Institutionen mit inhaltsähnlichen Zertifikaten versehen wurden (<http://www.evidero.de/bio-tabak-und-fair-trade-zigaretten>)

4.5.4 Andere legale Drogen

Energy-Drinks haben in diesem Jahr wieder einen Bedeutungszuwachs erfahren. Die Verbreitung wurde diesmal im Durchschnitt auf bis zu 75% geschätzt. Weiterhin sind bei den Anhänger_innen elektronischer Tanzmusik koffeinhaltige Mate-Getränke in der Regel beliebter als klassische Energy-Drinks – obwohl der Mate-Trend zwei Trendscouts zufolge wieder abnehmend sei. In den meisten untersuchten Umfeldern werden Energy-Drinks vor allem als Mixgetränk mit Spirituosen konsumiert, um die negativen Effekte des Alkohols abzuschwächen. Nur in der Bodybuilding- sowie in der Gay-Szene spielen sie als Energielieferant für sportliche Aktivitäten eine Rolle.

4.5.5 Cannabis

Wie bereits 2014 konsumiert im Durchschnitt geschätzt ungefähr jede_r Zweite in den untersuchten Szenen Cannabis (2013 wurde die Prävalenz noch auf rund ein Drittel geschätzt). Somit ist Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge, die zudem weiterhin am leichtesten verfügbar ist. Die Preise für Cannabisprodukte sind in diesem Berichtsjahr erstmals seit längerer Zeit gesunken: durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 8,50 € (2014: 9,50 €; 2013: 8,50 €; 2012: 7,00 €) und ein Gramm Marihuana ca. 9 € (2014: 10,50 €; 2013: 9,50 €; 2012: 8,60 €). Die Mehrheit der Konsument_innen bevorzugt trotz des höheren Preises immer noch Marihuana gegenüber Haschisch, was u.a. mit dem größeren Angebot von „Gras“ zusammenhängt.

Die gleichbleibend hohe Konsument_innenzahl geht einher mit einer abermals erhöhten Akzeptanz und Offenheit des Konsums. In allen untersuchten Szenen wird Cannabiskonsum zumindest toleriert. In den meisten Umfeldern gilt es mittlerweile sogar als völlig normal, Cannabis zu rauchen. Auf Partys müssen in der Regel so gut wie keine Vorkehrungen getroffen werden, um den eigenen Konsum zu verstecken. Zwar ist das Sicherheitspersonal der Clubs – auch aufgrund der verschärften polizeilichen Kontrollen – bestrebt, den Konsum illegaler Drogen einzudämmen; dennoch müssen Cannabisraucher_innen nicht zwangsläufig damit rechnen, beim Konsum im Club sanktioniert zu werden. Es war davon die Rede, dass Letzteres umso unwahrscheinlicher ist, wenn ein Joint auf der Tanzfläche im Schutz der Menge geraucht wird, da man üblicherweise damit rechnen könne, dass die anderen Party-Gäste sich nicht daran stören.

In fast allen untersuchten Szenen ist der Trend zu moderateren Konsummustern andauernd. In dem Maße, wie Cannabis zu einer akzeptierten und alltäglichen Droge wird, verstärkt sich offenbar die Tendenz zu eher unregelmäßigem oder nur partizipativem Konsum. Riskante Konsumgewohnheiten haben die Trendscouts hauptsächlich bei jüngeren Konsument_innen beobachtet, während bei Älteren, die mehr Konsumerfahrung haben und zunehmend Verantwortung tragen (z.B. im Beruf oder in der Familie), das Konsumniveau in der Regel niedriger liegt. Beispielhaft für diese Entwicklung ist der 19-jährige Trendscout aus der Jugendhaus-Szene, der zwar immer noch in gewohnt hohen Dosierungen „kiffte“ (0,5g Marihuana in einem Joint, der zu zweit oder zu dritt geraucht wird), aber zu immer unregelmäßiger werdenden Gelegenheiten und ohne dass er das Gefühl hätte, „süchtig“ zu sein. Kritisch sieht

er hingegen das Konsumverhalten von Jüngeren, die nahezu täglich Cannabis rauchen. Das Einstiegsalter in seinem Umfeld sei auf 14 Jahre gesunken. Auf welchem Weg diese Jugendlichen Cannabis erwerben oder erhalten, ist ihm unbekannt²⁹.

Die Anzeichen für einen Bedeutungszuwachs von „Vaporizern“ (Vaporisatoren; Verdampfungsgeräte) haben sich in diesem Berichtsjahr vermehrt. Weiterhin erzielt der untersuchte Headshop mit dem Verkauf der Verdampfungsgeräte an vor allem ältere Kunden einen hohen Umsatz. Während in der Reggae-Szene bereits im letzten Berichtsjahr eine gewisse Verbreitung beobachtet wurde, sind 2015 in der Techno-, House- und Goa-Szene erstmalig kleine Minderheiten der Cannabiskonsument_innen auf den Gebrauch von Vaporizern umgestiegen.³⁰ Wie vermutet, fallen für die Konsumierenden vor allem gesundheitliche und ökonomische Aspekte ins Gewicht. Mit der zahlenmäßigen Abnahme der Zigarettenraucher_innen (s. 4.5.2) könnte diese Konsumform in Zukunft noch beliebter werden. Die im letzten Berichtsjahr aufgestellte Vermutung über die durch den Gebrauch von Vaporizern beförderte Individualisierung und Entritualisierung des Cannabiskonsums wurde zumindest von dem Interviewpartner aus der Goa-Szene dementiert. Dort sind sogenannte Volcano[®]-Vaporizer gebräuchlich, die den Marihuana-Dampf in eine Art Ballon leiten, durch den mehrere Menschen abwechselnd inhalieren können. Somit ist ein ähnliches Konsum-Setting wie beim Gebrauch von Wasserpfeifen hergestellt.

Abgesehen vom in allen Szenen weit verbreiteten Joint-Konsum und dem aktuellen Vaporizer-Trend ist ebenfalls in der Goa-Szene ein weiteres Konsumutensil beliebt: das aus Indien stammende Shillum ist ein Rohr, in das man eine Mischung aus Haschisch und wenig Tabak gibt und durch dessen dünnes Ende man den Rauch inhaliert. Um ihn zu filtern, deckt man die Rohröffnung mit einem nassen Tuch ab. Das Shillum wird traditionell von indischen Bettelmönchen („Sadhus“) verwendet, weswegen es auch in der Goa-Szene eine gewissermaßen „heilige“ Aura hat. Bevorzugt verwendet man für die Rauchmischung die indische Haschisch-Varietät Charas, die in Frankfurt allerdings nur sehr schwer erhältlich sei.

4.5.6 MDMA/Ecstasy

Die hohe Popularität von Ecstasy bzw. MDMA ist weiterhin auf die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ begrenzt. Die Trendscouts aus diesem Szenebereich schätzten, dass 2015 etwa 60% aller Szeneangehörigen mindestens einige Male Ecstasy bzw. MDMA genommen haben (2014 und 2013: je ca. 50%). Dieser leichte Anstieg der Konsumierendenzahl ist mit einer wieder verbesserten Verfügbarkeit verbunden, die sich offensichtlich auch nicht durch erhöhte Repression unterbinden lässt.

Das Angebot und die Verbreitung von **Ecstasy-Tabletten** sind in den meisten Szenen weiterhin höher als die von kristallinem MDMA. „Pillen“ sind, wie auch im letzten Jahr, im Durchschnitt für 9,50 € zu erwerben, wobei die angegebene Preisspanne sehr groß ist, was u.a. mit den unterschiedlichen (aber in der Regel weiterhin hohen) Wirkstoffgehalten zusammenhängen dürfte, mit verschiedenen Bezugswegen (Privatdealer sind günstiger als Clubdealer) sowie mit unterschiedlichen gekauften Mengen (bereits bei etwas größeren Abnahmemengen, z.B. 10 Tabletten, wird – anders als z.B. bei Cannabis –

²⁹ Diese Wahrnehmung kann teilweise auch mit einem üblichen generationsbezogenen Distinktionsverhalten innerhalb von Jugendszenen erklärt werden, das z.B. auch innerhalb von drogenaffinen Techno-Szenen beobachtet werden konnte: Jüngere werden von Älteren oft generell als „unvernünftiger“ wahrgenommen, wobei diese Wahrnehmung aufgrund des Bedürfnisses, sich selbst als „vernünftig“ und abgeklärt darzustellen, nicht selten verzerrt ist und übertrieben dargestellt wird (vgl. Werse 2007)

³⁰ Auch der Jugendhaus-Trendscout hat (während eines Auslandsaufenthalts) den Vaporizer-Konsum einmalig ausprobiert, die Rauschwirkung allerdings als zu stark empfunden. Von einem Bedeutungsgewinn der Konsumform ist in diesem Umfeld nicht auszugehen, auch weil die Geräte, die dem interviewten Headshop-Mitarbeiter zufolge zwischen 50€ und 400€ kosten, für Jugendliche nicht erschwinglich sind.

ein deutlich niedrigerer Einzelpreis verlangt). Wurde in den letzten Jahren noch eine Zunahme von unfreiwilligen Überdosierungen mit besonders starken „Pillen“ beobachtet, heben diesmal zwei Techno-Trendscouts hervor, dass der Umgang mit Ecstasy vorsichtiger geworden sei: häufig werde nur ein Viertel einer Tablette eingenommen. Dass auch Ecstasy-„Pillen“ mit unerwünschten Inhaltsstoffen im Umlauf seien, wurde nur in einem Fall beobachtet, als statt der gewohnten MDMA-Wirkung Übelkeit auftrat und ein langer „Kater“ auf den Rausch folgte. Unklar ist, welche Substanz dafür ausschlaggebend gewesen sein könnte.

MDMA-Kristalle kosteten 2015 durchschnittlich knapp über 50€ pro Gramm, sind aber nur noch selten erhältlich. – vermutlich im Zusammenhang mit dem großen Angebot an Ecstasy-„Pillen“ mit hohen Wirkstoffgehalten. Nur in der schwulen Partyszene und in der Goa-Szene ist die Verbreitung höher als die von Ecstasy-Tabletten. Aus der Goa-Szene war die Rede davon, dass chemisch versierte Szeneangehörige besonders reines MDMA selbst synthetisieren und verkaufen.

In der House- und Techno-Szene konsumiert eine kleine, aber wachsende Minderheit Ecstasy und MDMA nasal statt, wie es üblich ist, oral. Als Hauptgrund hierfür gilt die schneller und stärker einsetzende Wirkung. Beim nasalen Konsum von zerkleinerten Ecstasy-Tabletten ist die Effektivität dieser Konsumform allerdings fragwürdig, weil außer MDMA auch Bindemittel enthalten sind, die die Aufnahme über die Nasenschleimhäute eher behindern. In der Goa-Szene gibt es eine starke Abneigung gegen nasalen Ecstasy/MDMA-Konsum, weil das dadurch verursachte zu schnelle „Anfluten“ des Rauschs als unangenehm empfunden wird. Die ca. 45 Minuten, die es bei oralem Konsum bis zur vollen Entfaltung der Wirkung dauert, werden als notwendig erachtet, um „klarsichtig“ in den Rauschzustand einzutreten.

4.5.7 Kokain

Unverändert hat 2015 schätzungsweise mehr als jeder Zehnte wenigstens gelegentlich Kokain konsumiert. Im Bereich „elektronische Tanzmusik“ gab es gegenüber dem Vorjahr allerdings einen deutlichen Anstieg. Während die Trendscouts 2014 noch von rund einem Drittel der Szenegänger_innen ausgingen, die Kokain konsumieren, so wird dieser Anteil in diesem Berichtsjahr auf beinahe die Hälfte geschätzt. Jedoch gibt es in diesem Szene-Cluster erhebliche Unterschiede. Der Goa-Trendscout hält Kokainkonsum in seinem Szeneumfeld für völlig ausgeschlossen, weil die „Ego-Droge“ einer positiven Selbstentgrenzung, der Goa-Partys Raum geben sollen, im Weg stehe. In der Techno-Szene ist es allen Interviewpartnern zufolge nur eine Minderheit, die Kokain konsumiert. In der House/Disco-Szene schätzen allerdings beide Trendscouts die Verbreitung von Kokain auf ca. 80%, geben eine leichte Verfügbarkeit der Substanz an und halten sie für die meist diskutierte Droge. Einer der zwei Interviewpartner aus diesem Umfeld erklärt die hohe Prävalenz mit der zunehmenden Bedeutung, die Club-Nächte für Geschäftsgespräche und -abwicklungen haben. Vor allem Kreative aus der Künstler- oder Musikerszene seien auf die Selbstvermarktung auf der Tanzfläche angewiesen. Sie versprechen sich vom Kokainkonsum den nötigen „Ego-Push“, um vor möglichen Auftraggebern, Produzenten oder Veranstaltern zu bestehen.

Außerhalb dieser Szene wurde ein Konsumanstieg nur in der Gay Party- & Clubszene beobachtet. Der Interviewpartner führt die wachsende Beliebtheit und die höheren Dosierungen auf die allgemeine gesellschaftliche Krisensituation zurück, in der Statussymbole wie Kokain, die Wohlstand und Dekadenz anzeigen, an Bedeutung gewinnen.

In anderen Szeneumfeldern sind Kokainkonsument_innen nur äußerst kleine Minderheiten, die die Droge vor allem zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen, Hochzeiten oder Silvester nehmen.

Insgesamt war die Verfügbarkeit von Kokain 2015 wieder sehr unterschiedlich. Der durchschnittliche Grammpreis ist im Vergleich zum Vorjahr unverändert bei ca. 65€ geblieben.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Droge in der Gesamtheit der untersuchten Szenen. Die geschätzte Prävalenz ist im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Durchschnittlich hat wie im Vorjahr etwa jede_r Vierte im vergangenen Jahr wenigstens gelegentlich Speed konsumiert (2013: rund jede_r Fünfte). In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ waren es wieder nahezu drei Viertel. Abgesehen von den Party-Szenen wurde nur aus der Punkrock- und der Metal/Hardcore-Szene über eine (allerdings immer noch marginale) Verbreitung der Droge berichtet, wobei der Konsum in der Metal/Hardcore-Szene mit der fortdauernden Öffnung für elektronische Musikstile zugenommen habe. Die Interviewpartnerin aus dieser Szene erwartet in der Zukunft einen weiteren Konsumanstieg. Noch findet der Konsum allerdings (wie auch in der Punkrock-Szene) eher im Verborgenen statt. Der durchschnittliche Grammpreis liegt nach wie vor bei 10 €.

Für die meisten Konsumenten gilt Speed nach wie vor als reine Wochenend-Droge. Das Ausmaß des werktäglichen Konsums betrifft daher nur eine Minderheit. In diesem Berichtsjahr waren es Trendscouts aus den Bereichen Goa, Techno und Party-Untergrund, die bei manchen Szeneangehörigen eine Integration der Droge in den Alltag beobachtet haben. Insbesondere zum Zweck der Selbstoptimierung in Studium und Beruf komme Speed auch unter der Woche zum Einsatz. Ein Trendscout spricht gar davon, dass Amphetamin für manche ein „Kaffee-Ersatz“ sei. Die erhöhte Prävalenz in der Goa-Szene, verbunden mit einer Ausweitung des Konsums auf die Werkstage, führt der Trendscout auf eine allgemeine gesellschaftliche Tendenz zur Verwendung leistungssteigernder Substanzen zurück.

Einen leichten Rückgang des Konsums konstatiert nur der Interviewpartner aus der Party-Untergrund-Szene. Diese Entwicklung verbindet er mit einem gleichzeitigen Anstieg des Ecstasy-Konsums (s. 4.5.6). Die gute Verfügbarkeit von hochdosiertem Ecstasy mache Speed-Konsum zunehmend obsolet – zumal die Amphetaminwirkung den Genuss des Ecstasy-Rauschs eher behindere. Insgesamt ist also von einer gleichbleibenden bis ansteigenden Tendenz beim Amphetaminkonsum auszugehen.

Während es im letzten Berichtsjahr noch vage Hinweise auf den Konsum von **Crystal Meth** (Methamphetamin) in bestimmten Milieus gab, gingen in diesem Jahr nahezu alle Trendscouts wieder von der völligen Bedeutungslosigkeit der Droge im Frankfurter Raum aus. Ein Techno-Szeneexperte hat gerüchteweise mitbekommen, dass Crystal Meth-Dealer aus anderen Städten versuchen, die Substanz in Frankfurter Clubs zu verkaufen, aber keine Abnehmer finden, weil die Szeneangehörigen die Droge ablehnen. Auch der Headshop-Mitarbeiter geht von einem Bedeutungsverlust von Crystal Meth aus, unter anderem weil der Verkauf von Ölpfeifen, die zum Crystal-Konsum verwendet werden können, zurückgegangen sei. Lediglich in der Gay-Szene ist Crystal Meth noch immer im Gespräch und teilweise mit einem positiven Image verbunden. Jedoch hält der Trendscout aufgrund der schlechten Verfügbarkeit die Etablierung der Substanz als Party-Droge für ausgeschlossen.

4.5.9 Ketamin

Weiterhin spielt Ketamin nur noch in der in der Techno- und House/Disco-Szene eine Rolle, wo die Substanz allerdings einen festen Platz im Repertoire der Party-Drogen hat. In beiden Szenen ist die geschätzte Prävalenz jedoch auf durchschnittlich gut ein Drittel gesunken; 2014 war dort noch von rund der Hälfte der Szenegänger_innen die Rede. Die Verringerung der Konsumierendenzahl hängt einigen

Trendscouts zufolge mit der mittlerweile wieder schlechteren Verfügbarkeit von Ketamin zusammen, die auch erhebliche Preisschwankungen mit sich bringt (mitunter werden 60€ für ein halbes Gramm verlangt).

Lediglich einer der beiden Trendscouts aus der House/Disco-Szene konstatiert einen Konsumanstieg und eine Image-Verbesserung von Ketamin. Im Vergleich zum dort äußerst beliebten Kokain ist Ketamin immer noch preiswerter (vgl. 4.5). Zudem sind beide Drogen gut miteinander kombinierbar (s. 4.6). In dieser Szene gilt Ketamin als Trend-Droge, die trotz und wegen ihrer vermeintlichen Gefährlichkeit Neukonsument_innen schnell überzeugt: Kaum jemand belasse es beim Probierkonsum.

Immer noch ist Ketamin vor allem als Afterhour-Droge angesagt, aber auch im Club-Setting verbreitet. Unfreiwillige Überdosierungen sind trotz des mittlerweile bedenkenloser vonstattengehenden Mischkonsums mit Alkohol seltener geworden, was auf eine verbesserte Konsumkompetenz schließen lässt. Teilweise werden bewusst anästhetische Dosen³¹ konsumiert, allerdings nur im sicheren Setting von Afterhours.

4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente

Neben der hohen personellen Kontinuität der Bodybuilding-Szene ist weiterhin ein steter Wechsel von Bezugsquellen je nach Kaufpreis und Qualität zu beobachten.

Neben sogenannten „Yellow Sticks“ (Kombi-Präparaten mit 50-100 mg **Ephedrin**, 50-100 mg Koffein und 50-100 mg Aspirin), ist Ephedrin weiterhin und zunehmend als Einzelpräparat gebräuchlich. Neue, stärkere Ephedrinchlorid-Tabletten mit mittlerweile 100 mg Ephedrin (statt bisher 25-50 mg) werden aus der Türkei importiert. Ein 10er Streifen kostet dort 4 bis 5€ und wird in Deutschland für das mindestens Dreifache (1,50 € pro Tablette) weiterverkauft. Eingesetzt wird Ephedrin ca. 30 Minuten vor Trainingsbeginn zur Leistungssteigerung. Inzwischen ist der Konsument_innenkreis auf ca. 70%³² angewachsen.

Testosteron wird noch immer vorwiegend aus dem Iran, der Türkei und Ex-Jugoslawien importiert. Der Szene-Marktpreis des Langzeittestosterons Enantat liegt derzeit bei 4 € bis 8 € pro ml (200 mg Wirkstoffgehalt). Das Kurzzeittestosteron Propionat kostet pro ml 4 € bis 9 € (50-100 mg Wirkstoffgehalt). Enantat wird einmal wöchentlich verabreicht (Einzeldosis 200 mg), Propionat hingegen dreimal pro Woche (Einzeldosis 50 mg). Die seit längerem bekannten sogenannten „Untergrundlabore“ produzieren mittlerweile die gleichen Testosterone in sehr guter Qualität und in professioneller Aufmachung. Der Bezug aus diesen Quellen ist zum Teil günstiger: Dort sind 10 ml Enantat für 50 € bis 60 € oder 10 ml Propionat für 60 € bis 80 € zu erwerben. Hier liegt der Wirkstoffgehalt von Propionat bei 150 mg pro ml.

Die Verfügbarkeit von **Anabolika** bzw. Steroiden ist gleichbleibend gut. Aus den „Untergrundlaboren“ wird vor allem das Präparat Vinstrol® (Wirkstoff: Stanzol) bezogen. Eine 10 ml-Flasche kostet dort 60 € bis 80 €, in etwa so viel wie die gleiche Menge des Originalpräparats, das jedoch nur halb so stark konzentriert ist. Die Wirkdauer von Vinstrol® beträgt 48 Stunden, weswegen alle 2 Tage 50 mg verabreicht werden. Neu aufgetauchte Anabolika sind Ganabol®, ein Langzeitanabolikum, das eigentlich

³¹ Ketamin wird in der Medizin als Narkotikum verwendet; die Dosierungen als Freizeitdroge liegen aber für gewöhnlich unter der narkotischen Dosis. Werden dennoch höhere Dosierungen verwendet, sind die Risiken nicht so hoch wie z.B. bei Opioiden, da mit der durch Ketamin induzierten Anästhesie keine Atemdepression verbunden ist.

³² Bezogen auf die im Fokus des Trendscouts stehende Gruppe der Fitness-/Bodybuilding-Anhänger, die zu Trainingszwecken Medikamente (v.a. Hormone) „missbrauchen“.

für die Tiermedizin produziert wird und mit gefälschten Rezepten beim Tierarzt erworben wird (Marktpreis: 50 ml Flasche mit 50-100 mg pro ml für 120 €) sowie Deca-Durabolin® (Wirkstoff: Nandrolon), ebenfalls ein Langzeitanabolikum, das besonders günstig in griechischen Apotheken eingekauft wird und bereits in früheren Zeiten in der Szene verbreitet war (Marktpreis: 2 ml Flasche mit 200 mg pro ml für 8 € bis 12 €). Die wöchentliche Dosis liegt bei Ganabol® im Bereich von 3 bis 5 ml, bei Deca-Durabolin® sind es 2 bis 4 ml.

Während einer „Kur“ wird häufig zuerst Enantat und Ganabol® kombiniert. Dadurch ziehen die Muskeln jedoch viel Wasser. Zum anschließenden „Definieren“ der Figur kommen Propionat und Winstrol® oder Deca-Durabolin® zum Einsatz. Am Ende einer Kur, kurz vor dem Bodybuilding-Wettbewerb, wird häufig noch das Schilddrüsenmedikament L-Thyroxin (LT4) eingenommen, um die verbleibenden Fettreserven zu verbrennen.

Einer Minderheit der Bodybuilder, die den „Sport“ besonders ambitioniert und professionell betreibt, (max. 25%) verwendet außerdem zunehmend das Wachstumshormon Somatotropin (STH). 1 Stift mit 35 Einheiten kostet aktuell 200 €. Täglich müssen davon 2 bis 6 Einheiten subkutan verabreicht werden. Weil der Körper durch den STH-Einsatz bedingt Insulin benötigt, nehmen viele der Konsumenten dieses zusätzlich ein. Abgesehen von ohnehin möglichen schweren Nebenwirkungen wie dem ungewollten Wachstum von bestimmten Bereichen des Körpers ist das Medikament deshalb besonders gefährlich, weil es potenziell vorhandene Krebszellen mitwachsen lässt.

4.5.11 Sonstige illegale Drogen

LSD und **psychoaktive Pilze** erfahren weiterhin nur in der Goa-Szene eine nennenswerte Verbreitung. Abgesehen davon, dass ein LSD-„Ticket“ (weiterhin) für ca. 10-15 € verkauft wird, war von beiden Halluzinogenen im aktuellen Jahr keine Rede. Darüber hinaus spielen in der Goa-Szene neben zwei weiteren, allerdings seit langem bekannte halluzinogene Substanzen eine Rolle:

Das Phenethylamin **2C-B** wird in diesem Umfeld von schätzungsweise 75% der Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert. Wie auch im Fall von MDMA (s. 4.5.6) wird die Substanz von „Hobby-Chemikern“ selbst hergestellt und verkauft. Eine Dosis (10-15 mg) wird zum Preis von 10 € bis 15 € angeboten. Selten wird die Droge in Pillenform gepresst, sondern meistens pur oder in Gelatinekapseln abgefüllt verkauft. In niedrigen Dosen wirkt 2C-B vor allem empathogen, ab ca. 12 mg treten halluzinogene Effekte hinzu. Die bewusstseinsweiternde, psychedelische Wirkung ist jedoch nicht so ausgeprägt wie z.B. bei LSD. Als Partydroge ist 2C-B daher leichter zu handhaben.

Die in der Goa-Szene meist diskutierte Droge ist zurzeit DMT. Das starke Psychedelikum ermöglichte manchen Konsumenten zufolge ein „tieferes“ Rauscherlebnis als LSD. Entweder wird die Substanz in kristalliner Reinform verdampft und geraucht (was einen nur kurzzeitigen „Trip“ von wenigen Minuten verursacht) oder DMT-haltige Pflanzen werden mit MAO-Hemmer-haltigen Pflanzen gemischt konsumiert: als „Ayahuasca“-Trunk oder als „Changa“-Rauchmischung. Die MAO-Hemmer verhindern ein frühzeitiges Verstoffwecheln des DMT und verlängern somit den Rauschzustand auf bis zu 12 Stunden. Die Verfügbarkeit von DMT gibt der Trendscout jedoch als äußerst schlecht an.

Der Konsum von **Mephedron**, der im letzten Jahr vom Gay-Trendscout beobachtet wurde, hat sich in der Schwulenszene nicht über den Sauna-Club-/Sex-Afterhour-Bereich hinaus ausgeweitet.

4.6 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol, der hohen Verbreitung des Alkoholkonsums beim Gebrauch synthetischer Drogen und Kokain sowie der häufigen Kombination aus Ecstasy und Speed wurde hauptsächlich aus dem Szene-Cluster „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums beziehungsweise über die Vermeidung bestimmter Kombinationen berichtet:

Der kombinierte Konsum von Ketamin und Kokain ist weiterhin in Teilen der Techno- und House/Disco-Szene beliebt. Besonders reizvoll an dieser Mischung sei die Kombination gegenläufiger Wirkungen (Dissoziation durch Ketamin, „Erdung“ durch Kokain). Der Mischkonsum von Ketamin mit Alkohol wird von manchen Techno- und House/Disco-Anhängern noch immer vermieden, findet mittlerweile bei vielen aber bedenkenloser als zuvor statt. Eine damit verbundene mögliche Häufung von akuten Risikosituationen wurde bislang nicht beobachtet.

In der Goa-Szene ist die (auch als „Candyflip“ bekannte) Kombination von MDMA und LSD beliebt. Hierbei wird zuerst MDMA eingenommen, das eine positive Grundstimmung („Set“) bewirken soll. Nachdem die Wirkung eingesetzt hat, wird das LSD eingenommen. Der anschließende psychedelische Trip soll durch den vorherigen MDMA-Konsum eine insgesamt positive Färbung erhalten.

4.7 Risiken des Konsums

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurden in diesem Jahr nur noch selten akute Drogennotfälle beobachtet. In den vergangenen Jahren wurde vorwiegend von Überdosierungen mit Ecstasy/MDMA berichtet. Mittlerweile allerdings geht die Mehrheit der Konsument_innen offenbar vorsichtiger mit den mittlerweile nahezu durchweg hoch dosierten Ecstasy-Tabletten um (s. 4.5.6). Negative Langzeitfolgen des Drogenkonsums wurden in diesen Szenen vor allem mit dem Dauerkonsum von Speed (und seltener Kokain) in Verbindung gebracht. Die beschriebenen Symptome sind Unruhe, Gereiztheit und Nervosität bis hin zu neurotischen Verhaltensweisen. Dazu passt die Zunahme von unsozialen Verhaltensweisen in der Techno-Szene, die ein Trendscout konstatiert hat: vermehrt komme es zu Diebstählen (z.B. auf Afterhours) von Wertgegenständen oder zu Streitigkeiten um Drogen. Freundeskreise und „Cliques“ seien kein soziales „Auffangnetz“ mehr, sondern vielfach nur prekäre Zweckgemeinschaften.

Außerhalb der „Feier-Szenen“ sind akute und langfristige Probleme im Zusammenhang mit Alkohol und/oder Cannabis auf niedrigem Level vorhanden. Vor allem die Vernachlässigung von alltäglichen Pflichten oder die fehlende Übernahme von Verantwortung werden als Risiken genannt.

Insgesamt ist in allen untersuchten Szenen die medizinische Behandlung von Langzeitproblemen eher die Ausnahme. Zunehmend bieten auch die Freundeskreise und sozialen Umfeldler der riskant Konsumierenden keine Hilfeleistungen mehr, sondern reagieren mit Distanzierung bis hin zum sozialen Ausschluss. Dazu korrespondiert das häufig genannte Problem, dass riskant Konsumierende sich selbst isolieren oder ihren Kontakt auf andere Intensivkonsument_innen beschränken.

Nach Angaben der Trendscouts verringert sich jedoch aktuell die Gesamtzahl der problematisch konsumierenden Alkohol- und Cannabisnutzer_innen, was mit der allgemeinen Tendenz zu moderateren Konsummustern einhergeht (s. 4.5.1 & 4.5.5).

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Über gänzlich neue Drogen und/oder Drogenkonsumformen sind in diesem Jahr keine Berichte oder Gerüchte aufgekomen. Lediglich in der Techno-Szene wurde einem Trendscout zufolge die Möglichkeit der rektalen Verabreichung von Drogen diskutiert, die unerwünschte Nebenwirkungen wie Übelkeit minimieren soll und bei der kleinere Dosen für einen intensiveren Rausch ausreichen. Ausprobiert wurde die Konsumform allerdings, soweit bekannt, von bislang keinem Szeneangehörigen. In Bezug auf gänzlich neue Drogen erwähnenswert ist an dieser Stelle nochmals der in 4.5.3 beschriebene experimentelle Gebrauch der LSD-Derivate MIPLA, EIPLA, AL-LAD und LSZ.

5 Literatur

- Baumgärtner, T. & Hiller, P. (2016): Suchtmittelgebrauch, Computerspiel- und Internetnutzung, Glücksspielerfahrungen und Essverhalten von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen 2015 sowie in drei Grenzregionen Bayerns, Sachsens und Nordrhein-Westfalens. Hamburg: Sucht Hamburg
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Elvers, H.D., Prieb, O., Güldenpfennig, G., Neubert, A., Künzel, S. (2016): Berliner Jugendliche und Drogen Alkohol, Tabak und Cannabis im Fokus. Ergebnisse einer Befragung an Schulen in Friedrichshain-Kreuzberg, Pankow und Steglitz-Zehlendorf. Berlin: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin
- EMCDDA (2016): Europäischer Drogenbericht 2016. Trends und Entwicklungen. Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht / Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union,
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./Guttormsson, U./Ahlström, S./Balakireva, O./Bjarnason, T./Kokkevi, A./Kraus, L. (2012): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs / Lissabon: EMCDDA / Strasbourg: The Pompidou Group.
- Hitzler, R./Bucher, T./Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Kraus, L., Piontek, D., Seitz, N.N., Schoeppe, M. (2016): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2015 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern (IFT-Berichte Bd. 188). München: IFT
- Orth, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht, Köln.
- Pfeiffer-Gerschel, T., Jakob, L., Dammer, E., Karachaliou, K., Budde, A. & Rummel, C. (2015): Bericht 2015 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Deutschland, Workbook Drogen. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.
- Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales (2014): Handlungsorientierter Sozialstrukturatlas Berlin 2013. Gesundheitsberichterstattung Berlin – Spezialbericht.
- Werse, B. (2007): Cannabis in Jugendkulturen. Berlin: Archiv der Jugendkulturen
- Werse, B. (2016): Zum Sinn und Unsinn von Repräsentativbefragungen als Grundlage für Drogenpolitik. In: 3. Alternativer Drogen- und Suchtbericht. Lengerich: Pabst: 29-36
- Werse, B./Egger, D. (2015): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2014. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.

Werse, B./ Morgenstern, C. (2014): Der Trend geht zur Reinsubstanz – Entwicklungen im Konsum von „Legal Highs“/ neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) auf Basis zweier Online-Befragungen, Suchttherapie 2014; 15:1-6

<http://www.evidero.de/bio-tabak-und-fair-trade-zigaretten>